Catech.
623 i

Catech. 623 i

Stier

Hülfsbüchlein

des Lehrers

zu

meinem Katechismus

für den

Konfirmanden-Unterricht.

Von

Rudolf Stier,

Pfarrer in Frankleben bei Merseburg.

Nebst Probe eines verbesserten Lutherischen Katechismus.

Berlin,

bei Ludwig Oehmigke

1838.

vt/n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Das in den Jahren 1832. 33. 36. bisher in drei Auflagen erschienene Büchlein von mir: Luthers Katechismus als Grundlage des Konfirmanden-Unterrichts im Zusammenhang erklärt, Berlin bei Oehmigke — hat schnellere Anerkennung und ausgebreitetere Benutzung gefunden, als ich bei der großen Fülle des in diesem Gebiete Vorhandenen erwarten durfte. Nur darüber ist von mehreren Seiten her geklagt worden, daß des Gegebenen zu viel sei, und dieser reiche Inhalt beim Unterrichte, wenigstens in den einzelnen Lektionen, die das Buch selber abtheilt, nicht gehörig überwältigt und verarbeitet werden könne.

Hierüber bemerke ich zuvörderst, daß man doch nicht vergessen möge: das ganze Büchlein in seiner Auswahl und Anlage ist recht ausdrücklich nur für den Gebrauch beim Konfirmanden-Unterricht bestimmt und eingerichtet. Wenn außerdem Lehrer in Anstalten und Volksschulen davon Gebrauch machen wollen, so steht ihnen ja frei, aus dem vorliegenden Stoffe zu wählen was und vertheilen wie ihnen beliebt. Und wiewohl es zweckmäßig sein mag, daß in derselben Gemeinde auch der Schullehrer den

Leitfaden, welchen der Pfarrer sich gewählt hat, besitze, und so in Uebereinstimmung vorarbeite; doch wäre, das Ganze, wie es vorliegt, nach einander grade so in der Schule durchzugehen, oder gar das dem Konfirmanden-Unterricht gehörige Buch schon vorher den Schulkindern in die Hände zu geben, ein unzweckmäßiger Vorgriff wider meine Absicht, schon weil es der Neuheit und Feierlichkeit des letzten Unterrichtes Abbruch thut. Nach meiner Theorie des Konfirmanden-Unterrichts (die ich in der Evang. Kirchenzeitung 1833. Nr. 44. ausgesprochen habe) ist derselbe fürs erste eine geordnete, natürlich nunmehr zusammenziehende Rekapitulation der Hauptsachen des Schulunterrichtes, und zwar in kirchlicher Form, am Faden des symbolischen Buches für die Katechumenen, oder doch des Glaubensbekenntnisses, welches dessen Hauptheil ausmacht. Was wenigstens acht Jahre hindurch nach und nach in der Schule mitgetheilt sein soll, fasse ich also hier am Faden des Katechismus in ein geordnetes System zusammen, und schließe rückblickend und besiegelnd das Ganze ab, so daß die für diesen Wendepunkt vollendete Einsicht wieder mit dem ersten Auswendiglernen der in die Schule tretenden Kindlein sich rundet. Nur insofern der systematische Zusammenhang (in welchem sich die Volksschule vorher nur wenig bewegen darf) ein neues Verständniß, der paränetische und einweihende Charakter eine neue Belebung des bisher Gelernten öffnet, oder insofern die Schule (durch des

Lehrers oder der Kinder Schuld) Lücken gelassen hat, wird noch etwas ganz Neues gelehrt.*) In vielen Parthieen, namentlich bei Auslegung der Gebote, bei dem ersten Artikel und bei dem Geschichtlichen des Erlösungswerkes, hat wohl auch die schlechteste Schule so weit vorgearbeitet, daß der Geistliche mit den Konfirmanden zum Theil erinnernd und abfragend verfahren kann, um die befestigende Vollendung, das „den Kopf zum Herzen Bringen", wie Harms es nennt, darauf zu bauen. Dennoch steht, des Zusammenhangs wegen, und damit bei einzelnen Versäumten nirgends eine Lücke bleibe, auch dies Vorauszusetzende im Lehrbuch. Anderseits wiederum ist für systematische, tiefere Begründung an manchen Orten (z. B. namentlich im dritten Artikel bei der Heilsordnung) solcher Stoff aufgenommen, der nur mit sehr tüchtigen Konfirmanden völlig entwickelt werden kann, sonst aber zum stillen Nachdenken für einzelne Fähige, so wie für Alle zur heilsamen Andeutung, daß hier Höhen und Tiefen übrig bleiben, dasteht. Mir will nehmlich scheinen, auch das geringste biblische Lehrbuch müsse nach Aehnlichkeit der Bibel selber sich dem völlig erschöpfenden Verständniß entziehen, und etwas Ueberschwängliches, fortdauernd Anregendes, in das man immer weiter hinein wächst,

---

*) So sagt auch Harms: „Konfirmanden, wie sie sein sollen, die erfordern eben keine Belehrung; die Schule hat dafür gesorgt, daß sie das nöthige Wissen haben."

als seinen Charakter behalten. Wenn man so mit meinem Büchlein umgeht, das Leichte kurz übergehet, weil es schon bekannt ist, und das Schwere als Aufgabe für künftiges Wachsthum der Erkenntniß nur an seinem Orte einreihend bezeichnet: dann wird hoffentlich ein mittleres Material der Erörterung bleiben, welches jedem, nicht falsch oberflächlichen Konfirmanden-Unterricht zupassend sein möchte. Daß ein Lehrbuch je nach Umständen und Bedürfnissen im Gebrauche sich erweitern oder verengern lassen muß, liegt ohnehin in der Sache.

Ich hasse sogar, aufrichtig gesagt, diejenigen, solcher Elasticität entbehrenden, nagelfesten Leitfäden, welche bis auf die kleinsten Brocken schon Alles zurecht gemacht und vorgeschnitten (daß ich nicht sage vorgekaut!) haben, so daß es Wort für Wort mechanisch **durchgenommen** und **beigebracht** werden kann. Ich wollte kein solches liefern, sondern verlange von Dem, der meinen Katechismus nach seiner eigentlichen Bestimmung gebraucht, daß er vor jeder Lektion sich, im Blick auf seiner diesmaligen Kinder Zustand und Bedürfniß, von Neuem mit dem Texte vertraut mache, um ihn frei, lebendig und gewandt zu behandeln, nicht etwa sich erst in der Stunde durch den Buchstaben, der dasteht, sammt den Kindern vorschieben zu lassen. Ich gehe selbst noch immer an keine Stunde ohne solche Vorbereitung, und gebrauche mein eigenes Buch in verschiedenen Jahrgängen auf verschiedene Weise.

Besonders der reichliche Vorrath an Bibelsprüchen erfordert einen jedesmal neu gemachten Operationsplan gleichsam, wenn er nicht durch Ungeschick und Mißverstand zeitraubend werden soll. Manche Sprüche stehen bloß für den unwissenden oder ungläubigen Lehrer da, ihm selbst den noch mangelnden Bibelgrund zu geben; andre sollen nur im katechetischen Vortrag von ihm benutzt und eingeflochten werden, je nach Neigung und Bedürfniß, und vertreten die Stelle eines augenblicklich erinnernden Notizblättchens dafür, wie man sonst wohl sichs beilegen würde; wieder andre sind als schulbekannt den Kindern abzufragen oder nur in Erinnerung zu bringen; die wenigsten endlich wollen in der Konfirmanden-Stunde selbst aufgeschlagen, und entweder als auch bekannte Kern- und Grundsprüche feierlich recitirt, oder näher erläutert sein. Diese letztern auszuzeichnen, wäre ein ungehöriger Vorgriff gewesen, indem ihre Auswahl durchaus frei und verschieden bleiben muß.

Man vernimmt freilich Stimmen, die nicht nur solche Auszeichnung, sondern sogar wörtlichen Abdruck gewisser Hauptsprüche verlangen und das Aufschlagen in der Bibel während der Stunde wird theils zeitraubend, theils unschicklich genannt. Damit kann ich nun durchaus nicht einverstanden sein. Um mit dem Letzten anzufangen, sind nicht gewissermaßen Konfirmanden ohne Bibel in der Hand eben so sonderbar, als der Lehrer ohne dieselbe vor ihnen, oder der

Prediger auf der Kanzel? Die ganze Verhandlung erhält erst ihren kirchlichen, heiligen Charakter durch die beständig als Text vorliegende heil. Schrift, und weil es eben kein Vortrag, sondern eine lebendige Verhandlung zwischen Lehrer und Schülern ist, so müssen auch diese den Text vor sich haben. Ferner muß das Spruchaufschlagen in der Konfirmanden-Stunde ein fortgesetztes Examen der Kinder über ihre unerlaßliche Fertigkeit darin sein, so daß, wer dieselbe etwa noch nicht mitbrächte, sie baldmöglichst erlangen muß, damit er nicht als unfähig theilzunehmen erscheine. Meine Kinder — und darauf halte Jeder, es ist viel daran gelegen! — schlagen so fertig jeden eben genannten Spruch auf, daß der Zeitverlust dabei zum Minimum wird. Dies aber vergütet sich reichlich durch das Fesseln der Aufmerksamkeit und, wie man spricht, bei der Stange Halten jedes Einzelnen, wenn er fortgesetzt augenblicklich mit seinem Vorlesen eingreifen muß.

Meine eigene Methode ist überhaupt folgende. In einer **Einleitungsstunde** wird zuvor frei geredet von Konfirmation und Bedeutung des beginnenden Unterrichts: wie der nur wiederholende und ergänzende Unterricht für das **Wissen** nicht die Hauptsache dabei sei, sondern nun Alles ins Herz gefaßt, und so das rechte **Glauben** und **Wollen** zur Schließung des Bundes und Ablegung des Gelübdes gewonnen werden solle. Dann geht es am Faden des Buches Stunde für Stunde fort, indem

jedes Kind ein Exemplar nebst Bibel in der Hand (auf dem Schooße) hat. Die Fragen und Antworten werden eine nach der andern von den Kindern gelesen, manche wichtige feierlich zweimal, die längern Antworten zertheilt, mit mündlichen Zwischen- und Uebergangsfragen, wie es die dritte Auflage zum Ueberfluß durch Gedankenstriche andeutet. Hieran schließt sich die zerlegende oder zusammenfassende, Bild und Beispiel, Fragen und Ansprachen hinzufügende Besprechung, mit hervorgehobenen wichtigsten Sprüchen. Sollten in der ersten Zeit Einzelne den verlangten Spruch zu lange suchen, so heißts: Wir können nicht auf dich warten! und ein Andrer, der bereit ist, oder auch der Lehrer selbst liest ihn. (Dies beschämt hinreichend, daß bald größerer Eifer zur Bereitschaft entsteht.) So schreitet die ganze Lektion in fester Ordnung, die nach den ersten Wochen sicher geworden, vorwärts, in beständigem Wechsel und Eingreifen aller Theile. Im weitern Verlauf kommt es dahin, daß ich vielmal nur anhebe: „Wie lautet es davon da und da? Ihr wißt ja, was der Herr, der Apostel u. s. w. sagt" — und die Kinder fallen sogleich ein, oder setzen doch die von mir gesprochenen Anfangsworte fort. — Jede folgende Lektion beginnt mit kurzer Wiederholung der vorigen, in welche an ihrem Ort die auswendig gelernten Sprüche verwoben werden; diese sagt natürlich nicht jedes Kind sämmtlich her, sondern es wird frei in die Menge hineingefragt, so daß der Einzelne doch

stets gerüstet sein muß. Die Lektion schließt zuweilen mit nochmals feierlichem Lesen des ganzen Abschnittes aus dem Katechismus, jedenfalls mit zusammenfassender Paränese, in Gebet des Lehrers übergehend. (Aus dem Anfangsgebet mache ich aus guten Gründen keine feststehende Regel, und die Kinder selbst beten zu lassen, was neulich dringend empfohlen wurde, ist mir wenigstens, obgleich versucht, noch nicht ersprießlich gelungen.) Die Kinder sind ein für allemal ermahnt, und werden von Zeit zu Zeit wieder erinnert, sich auf die bevorstehende Stunde mit dem Buche **vorzubereiten**, damit sie das Vorzulegende schon zu Hause nachdenkend gelesen haben (und die etwa schwierige Satzbildung sie nicht überrascht), auch eben so zu **wiederholen**. Von Zeit zu Zeit werden, außer der gesetzten Zahl, allgemeine **Rekapitulations-Stunden** eingeschoben, etwa nach Lekt. 4. 8. 12. 18. 22. 27. 31. 35. 39. 43. (45.) 51. 54. (55—57. sogleich gründlich und feierlich behandelt, bedürfen dessen nicht, sondern gehen unmittelbar in den Schluß des Ganzen über.) Wenn ich so meine Schüler etwa siebzigmal im Halbjahre *) bei mir gehabt, jedesmal anderthalb Stunden lang, selten noch etwas länger, habe ich gefun-

*) Was man freilich an das hochwichtige Werk, sich die Gemeinde aus dem Kerne zu pflanzen, wenden muß! Einen Konfirmanden-**Unterricht** erst von Advent oder gar Fastnachten an verstehe ich nicht, er müßte denn ein ganz anderes Verhältniß zum Schul-Unterricht haben, und dieser dafür ausnehmend viel thun.

den, daß sie das Wesentliche des ganzen Katechismus gründlich inne hatten, wie mich die Wiederholungsstunden überzeugten. Eine früher zur Sicherheit angestellte nochmalige Rekapitulation (in Sonntagsstunden, zu welchen ich die Konfirmirten noch ein Jahr lang bis zur nächsten Konfirmation Anderer bei mir versammle) erwies sich als überflüssig. Und es sind auch gewöhnliche Dorfkinder ohne Auszeichnung.

Man halte mir diese öffentlichen Mittheilungen zu Gute, weil ja, was ich gebe, nur aus der eignen Praxis kommt, und durch sie dessen Meinung sich am deutlichsten herausstellt. Mein Leitfaden ist zunächst auf die Voraussetzung eines dazu genügenden Schulunterrichtes gebaut; wo dieser noch fehlt, da helfe man vor allen Dingen in der Schule nach, so viel man kann (was überhaupt jedes Konfirmators vorhergehende Pflicht), oder wenn mans nicht erreicht, nehme man ein andres Buch, als das meinige. Das thue man desgleichen, wenn man in Ansicht und Methode nicht übereinstimmt, und lasse nur meinen Katechismus auch einen unter vielen für einen gewissen Kreis bleiben.

Allen aber, die sich desselben auf die vorhin beschriebne oder ähnliche Weise bedienen wollen, gebe Gott Segen von Oben dazu! Da das Lehrbuch nur die Lehre begriffsmäßig hinstellen kann, so **muß der Lehrer mündlich das Seine hinzuthun** zur Verständigung, vornehmlich aber zur Belebung und konkreten, durch und durch paränetischen Anwendung

für das Herz.*) Wie ich mir dieses denke, das soll gegenwärtiges Hülfsbüchlein, aus neunjähriger Erfahrung hervorgegangen, Denen zeigen, die es ebenfalls von mir zu wissen begehren. Es gibt Stoff und Vorrath dazu in kurzen Winken, aus denen nun Jeder, was ihm zusagt, benutzen möge, und zwar nicht etwa jedesmal Alles oder in wörtlicher Gestalt, sondern wiederum mit derjenigen Selbständigkeit und Freiheit, die nun einmal keinem Unterrichte, am wenigsten dem Religions- und Konfirmanden-Unterrichte fehlen sollte.

Ach unsre Konfirmation der Kinder in einer Zeit, wo der ganze Mensch nach Leib und Seele noch nicht entwickelt ist, wo Staat (und Familie) sie noch als unmündig betrachten, und doch die Kirche sie schon mündig sprechen soll, ist ein kläglicher Uebelstand und fressender Wurzelschaden unsres kirchlichen Lebens. Möchte man nicht, wenn man seine Konfirmirten nach ein paar Jahren wiedersieht und, wenn sie unterdeß entfernt gewesen, vielleicht kaum wiederkennt, nun erst recht mit ihnen anfangen? Es soll und muß hier geholfen werden. Und wenn die Mehrzahl der Kinder des Volkes nun einmal mit 14 Jahren in Dienst und Arbeit tritt, so bilde man eine Katechumenen-Klasse von 14 bis 17 Jahren,

*) „Der Katechismus hat nur die Begriffe anzugeben, die belebende Erklärung aber dem Katecheten zu überlassen" — so sagt auch Dr. Schwarz, Studien und Krit. 1833, 1, 181.

deren wechselnde Glieder ein Pfarrer dem andern ordentlich übergiebt. Man lasse diese Katechumenen wöchentlich einmal zu Unterricht und Ermahnung kommen (Herrschaften und Lehrmeister werden bald den großen Nutzen erkennen und gern damit zufrieden sein), bis am Schlusse die eigentliche Vorbereitung zur nunmehrigen Konfirmation bestimmter heraustritt.

Aber so lange die Sachen stehn, wie jetzt, was ist zu thun? Soll man die Kinder ganz als Kinder nehmen, was sie meist sind, und nur einfach aufs Herz wirken, sie jetzt für den kindlichen Standpunkt zu erwecken? Das scheint Manchen das Bessere, und hat einen gewissen Schein für sich. Allein da nun doch einmal in diesem frühen Alter das Werk des Geistes noch nicht tief gehen kann, und bei gewiß Vielen der lebendigste Anflug in der sogleich folgenden Entwicklungszeit wieder verfliegen möchte — was haben sie dann Festes mitgenommen? Vielmehr, da nun doch einmal auf nachfolgende Hut, Seelsorge, Weiterführung, Neuaufweckung des Eingeschlafenen gerechnet werden muß, leider aber nicht Wenige sich all dieser Einwirkung später entziehen: so sei der vorherrschende Gesichtspunkt, einen tüchtigen Kern der Bibellehre zum eingeprägten Keim, zum Fundament, das nicht so leicht einfällt, mitzugeben. Nichts Wesentliches von der Heilswahrheit, welche die Kirche besitzt, bleibe weg; jedem Hauptstück geschehe sein Recht. Mögen immerhin nur die Wenigern das

Ganze, wie wir es geben, sich auch unverkürzt aneignen: wir wissen nicht zuvor, welche das sein werden, und müssen mit Allen die Probe machen. Mag den Einen mehr nur das Gesetz demüthigen, den Andern die Erlösung durch Christum schon erquicken, der Dritte wirklich lebendig bis in den dritten Artikel mitgehen: wir bieten Allen Alles dar, und sorgen dafür, daß auch der Schwächste und Unwilligste wenigstens einen haftenden Totaleindruck von der Heilslehre, in fest geschlossener, kirchlicher Ordnung, nicht abwehren könne. Kommt dann die Stunde des Geistes, so ist ein Wort vorhanden, an das er erinnern mag, ein Samenkorn zum Auferstehen. **Für die Zukunft!** Das sage ich mir bei jeder Lektion obenan, und suche dann die Gegenwart zugleich so lebendig zu erfassen, als eben angehet. Das ist das Prinzip meines Katechismus, und für die damit Einverstandnen ist er und dieser Kommentar dazu geschrieben.

Einleitung. Von dem christlichen Katechismus.

1. Christenthum, Offenbarung, Bibel.

1. Das sind eben **Konfirmanden**, die zum Theil schon Christen sind, zum Theil es erst werden sollen. Bloße Geburt unter oder auch von Christen macht noch keine Christen; auch die bloße Taufe ohne nachfolgende christliche Erziehung noch nicht — man denke an geraubte Christenkinder, die dann im Heidenthum aufwachsen. **Erzogen**: erst im Hause, dann in der Schule; dies Werk soll eben jetzt an den Konfirmanden vollendet werden.

2. Die **Juden** haben des **wahren** Gottes **rechte** Offenbarung, aber nicht die **ganze**, und schon insofern auch nicht eigentlich die **rechte**; vollends nicht, weil sie das, was sie haben, falsch verstehen. Hierbei ein ganz vorläufiger Blick in die große Hauptsache der nachherigen Lehre: eigne Gerechtigkeit aus den Werken, und Rechtfertigung aus Gnaden; Gesetz und Evangelium. 2 Kor. 3, 14. 15. bis auf den heutigen Tag — gilt heute noch eben so! Die **Muhammedaner** (600 Jahr nach Christo, daher kein Bibelspruch von ihnen — kurze Geschichte des Stifters in Erinnerung gebracht —) wissen noch vom wahren, d. h. einigen Gott, aber seine vermeinte Offenbarung ist eine falsche. (Moses und Christus nicht ganz verworfen, aber vornehmlich: „Es ist nur Ein Gott und **Muhammed** ist sein Prophet.") Von den **Heiden** hier ganz wenig; nur die **große Blindheit** hervorgehoben (Jes. 44. vom Lehrer im Auszug benutzt). Danket Gott, ihr Christenkinder! Ach wenn ihr außer der Christenheit geboren wäret — —!

3. Dies erste, allgemeine Kundthun ist auch eine **Offenbarung**. Gott ist nicht Schuld, daß er verkannt wird; als der wahre Gott muß er sich bezeugt haben von Anfang. Das erste Aufhalten der Wahrheit gilt besonders von den Heiden, das abermalige Verkehren der neuen Offenbarung von Israel, Muhammedanern und — Christen (Katholiken, wieder den Juden gleich). Auch ihr, lieben Kinder, habt die Wahrheit eures Gewissens und des Wortes Gottes bisher zum Theil so aufgehalten! — Die **Thorheit** kommt aus der **Sünde**, das Nicht-

wissen aus dem Nichtwollen; ja nicht etwa umgekehrt, als liege der Fehler nur im Verstehen, als bloßer Irrthum!

4. Wie bei Adam alsbald Thorheit aus der Sünde entsprang, zeigt sein Lügen und Verstecken. „Adam wo bist du?" die erste Rede Gottes zur Wiederbringung, Hauptausdruck schon für alles Nachfolgende: Gott sucht auf und läßt nicht den Menschen in seiner Entfremdung. An Kain: „Ists nicht also?" Berufung auf die innere Gewissensstimme.

5. **Christen** — zuerst Spottname von Seiten der Feinde, doch mit Recht angeeignet. Von **Christo** hier natürlich Alles vorausgesetzt, und noch nicht näher eingegangen; nur hervorgehoben, daß seine Geschichte sicher, seine „Erweisung" deutlich und gewiß ist. Sein Leben in den letzten drei Jahren öffentlich, sein Sterben desgleichen am Osterfeste. Zwar nicht so öffentlich Auferstehung und Himmelfahrt, aber von den Aposteln standhaft bezeugt. „Gott von Gott" — ist vorläufige Erklärung für: eingeborner Sohn. „Der da kommen sollte" — weist auf die Weissagung (Fr. 4.) zurück. Christus hat sich erwiesen als den, der er war: durch redliche Aussage, begleitende Werke des Vaters, Auferstehung und Verherrlichung, Ausgießung des Geistes. Uebergang zur **Schrift**, die das Alles erst weissagt, dann als geschehen verkündigt.

6. Ueber **Inspiration** ist mit Katechumenen des Volkes nicht zu dogmatisiren; die Ueberzeugung davon muß als **Resultat** des lebendig das Herz ergreifenden Unterrichtes aus Gottes Wort sich ergeben — auf dem Wege, den die folgende Frage zeigt. Bei Joh. 5, 39. bemerke man nur, wie nachdrücklich Jesus **„die Schrift"** sagt; bei Apostg. 18. und 1 Kor. 15., wie fest sich die apostolische Predigt des Evangeliums auf diese Schrift gründet. In Matth. 26, 28. bezog sich der Herr ausdrücklich auf 2 Mos. 24, 8. zurück. Jer. 31. hier bloß für die Bezeichnung: neuer Bund, nicht etwa die ganze Stelle schon erörtert.

7. Den festen Glauben an die Bibel als Offenbarung sollt ihr bei der Konfirmation, feierlich befragt, bezeugen; daß ihr's dann mit Wahrheit könnt, dazu der Konfirmanden-Unterricht. Antwort auf diese Frage gibt also der ganze Katechismus. Jetzt nur Vorangabe der Hauptsachen dabei: das Zeugniß Gottes von außen und innen beim ersten Geben der Offenbarung; der nur daraus zu erklärende Glaube einer weit ausgebreiteten Christenheit daran (auch unsrer heidnischen Vorfahren); Erhaltung dieses Glaubens bis jetzt; endlich unmittelbare Gewißheit des Einzelnen noch jetzt. — Der Bestand der Christenheit hat schon viel zu bedeuten gegen vorwitzigen Zweifel! Aber freilich, es gibt ja auch langverjährten, weitverbreiteten Irrthum; auch Heiden- und Türkenkinder berufen sich auf den Glauben der

Väter. Bloßes „Nachglauben", weil man uns so gelehrt hat, weil wir uns in der Christenheit vorgefunden haben, macht nicht fest gegen Alles, was konfirmirten Kindern leider bevorsteht; ist an sich noch kein eigentliches Glauben. Der Apostel sprach: eine **Kraft** Gottes, selig zu machen. Schlußgebet um diese innre Erfahrung, nach herzlicher Ermahnung, sie zu suchen.

---

2. Die heilige Schrift alten Testaments.

Daß die Kinder schon in der Schule jedenfalls mit dem Hauptgange der Bibelgeschichte, mit Namen, Folge und Inhalt der biblischen Bücher im Allgemeinen vertraut werden, dafür hat der Geistliche zu sorgen, weil es bei **Konfirmanden** vorausgesetzt werden **muß**. Diese und die folgende Lection dienen bloß zum **Zeugniß solcher Voraussetzung**, und verlangen ein examinirendes Verfahren in Betreff des Einzelnen, das nun zur Befestigung in klaren Ueberblick erhoben werden soll. Nur bei den allgemeinen Gesichtspunkten ist also zu verweilen; etwanigem Mangel des Wissens bei versäumten Einzelnen wäre in Nebenstunden nachzuhelfen.

8. Der **Menschen** Sündenfall war zwar nicht der erste Fall in Gottes Schöpfung, aber von des **Teufels** Abfall wird wenig gesagt, nur eben durch die Schlange etwas angedeutet. Die Bibel ist für uns Menschen geschrieben und enthält zunächst, was uns angeht; auch würden wir Geschichten aus der Geisterwelt nicht einmal verstehen können. — Auf der Stammeltern **Sündenfall** folgt sogleich steigendes **Verderben** (Kain, Zeit vor der Sündfluth). — Die Geschichte des A. T. ist zuvörderst Geschichte **Gottes**, seiner Werke, Anstalten, Offenbarungen und Führungen; sodann eben darin Geschichte **des Menschen** — aber nicht Weltgeschichte von irdischen Dingen, sondern heilige Geschichte von des Menschen Verhalten zu Gott (in Israel zur deutlichsten Erscheinung gekommen). Dies Verhalten war zumeist **Undank**, **Ungehorsam** und **Widerstand**; also eine fortgesetzte Sündenfallgeschichte, neben und in der Geschichte der Gnadenanstalten Gottes.

9. Abrahams Nachkommen werden **vorbereitet** durch die Fremdlingschaft und Noth, erst in Kanaan, dann in Egypten. (1 Mos. 15, 13. umfaßt Beides.) Warum durch die Wüste? Warum so lange darin? Wer waren die Richter? Wer ihr letzter? Warum dann Könige? Seit wann vornehmlich Propheten? Wie regierte Gott auch durch diese? Beständige Wie-

derholung von Abfall, Strafe und neuem Erbarmen durch alle diese Perioden. Zuletzt Wegführung nach Babel und Wiederkehr.

10. Drei Hauptstücke, die auf Erden nicht fehlen durften, um die Erscheinung Christi vorzubereiten. Als er kam, zeugte er: „Ich bin Gottes Sohn." Wie, wenn man gar nichts gewußt hätte vom einigen Gott? „Euch Sündern zu helfen, komme ich nun." Wie, wenn das Gesetz zur Erkenntniß der Sünde nicht vorangegangen, keine Erwartung deß, der da kommen sollte, vorhanden gewesen wäre? — So groß ist des Menschen Verkehrtheit, daß Israel Christum dennoch verwarf: was wäre ihm vollends unter einem Heidenvolk geschehen? Hätte er vom wahren Gott, und was Sünde vor ihm sei, selber erst lehren können? — Warum ließ aber Gott die Heiden ihre eignen Wege wandeln? Zur Probe und Ueberführung, was der Mensch ohne Gott vermöge, und wohin die Sünde ihn führe. Daß ohne Christum der Welt nicht zu helfen ist, lehrt die Geschichte der Völker: das würdet ihr genau einsehn, lieben Kinder, wenn ihr sie vollständig känntet. Und Dasselbe auf anderem Wege lehrt sogar noch stärker die Geschichte Israels. Hier tritt, weil Gott immer wieder drein sieht und dazu thut, das menschliche Unvermögen und Elend am anschaulichsten hervor, und dies ist eigentlich die bleibende Lehre für alle Völker und Zeiten. Dabei zugleich vielfache Lehren aller Art in diesen Geschichten: Gottes Wille, Ernst und Güte aus seinen Thaten erkannt; Beispiele von Glauben und Unglauben, gutem und bösem Verhalten, u. s. w. (Ps. 78, 5. ist unter dem Zeugniß und Gesetz oder Lehre eben nichts Anderes als die Geschichte der Führungen Gottes zu verstehen.)

11. Gottes Wort und Wille bleibt die Grundlage. Sprüche: Hiob und Salomo. Gebete und Lieder: Psalter und Hohelied. Die Propheten waren zunächst schon Bußprediger und Ausleger des Gesetzes, Lehrer vom rechten Gehorsam und Gottesdienst, Verkündiger der Macht und Gnade des Herrn.

12. Die Weissagung reicht bis ans Ende: aller Völker und Israels endliche Bekehrung zu Christo; die Herrlichkeit in Christo nach dem Leiden in Christo, das jetzt für seine Kirche noch fortdauert. Darum, wie schon wegen ihrer Ermahnungen und Lehren, reden die Propheten noch immer auch zu uns. Das schon Erfüllte gibt Bürgschaft für das Rückständige. — Mithin nach der bekannten Eintheilung: Geschichts-, Lehr- und Weissagungs-Bücher. Aber schon die Geschichte ist lehrreich an sich selbst und nicht ohne Weissagung. In den Lehrbüchern ebenfalls Prophetisches, namentlich im Psalter. Wiederum in den Weissagungen auch Lehre, und geschichtlicher Grund. So

daß dies Dreifache (Bericht für den Glauben, Anweisung für das Leben, Verheißung für die Hoffnung) sich im A. T. überall mischt und durchdringt.

13. Sehet Luthers Ueberschrift der Apokryphen in euren Bibeln! — Beispiele einzelner Unrichtigkeiten, die man aus der heiligen Schrift leicht berichtigen mag: Judith 9, 2. Sir. 25, 34. 50, 27. 28. Geb. Man. 8. — Kurze Nachricht von der Meinung der Katholiken, wie von dem Streit mit der englischen Bibelgesellschaft. Predigttexte soll man nicht aus den Apokryphen nehmen, für den Unterricht aber enthalten sie viel Treffliches. Wie manchen Gesangbüchern etwa der Psalter oder die Evangelien und Episteln angebunden sind, so haben wir in unsern Bibeln umgekehrt etliche Menschenbücher zwischen Gottes Wort gebunden.

---

3. Die heilige Schrift neuen Testaments.

14. Am Faden der schon bekannten Hauptstelle Gal. 4. ist den Kindern hierüber das Nöthige ganz einfach zu sagen; auch Kol. 2. ist noch vornehmlich zu brauchen. Die Schwachheit der **Kinder** verlangt: daß man ihnen nicht Alles gleich sage, das Gesagte aber sinnlich nahe bringe; daß man sie stufenweise heranbilde und vorbereitend übe. Also das A. T. noch nicht „untadelig", d. h. noch nicht vollkommene, völlige, vollständige Offenbarung und Anstalt Gottes.

15. Wie Manche mit großem Unrecht meinen; daher der Gebrauch bloßer Neuer Testamente statt ganzer Bibeln. (Preußische Verordnung gegen Bibelauszüge in Schulen.) Um die Vollendung zu verstehen, müssen wir auch die Vorbereitung kennen. Vieles Geschichtliche ist an sich selbst wichtig, und wird im N. T. vorausgesetzt. Nimm z. B. gleich den Anfang, das Geschlechtsregister Jesu bei Matthäus — wer war David? Abraham? Und so ferner setzt die evangelische Geschichte die Bekanntschaft mit Allem, was Israel angeht, voraus. **Vorschrift** und **Weissagung**, d. h. eben Gesetz und Propheten. Das Gesetz behält seine Forderung (die Lehre ihre Wahrheit und Heilsamkeit), die Propheten zeugen weiter von einer noch nicht gekommenen Zukunft (Luc. 24, 47. unter allen Völkern). Vom **Christus** oder Messias zeugt das A. T., und daß dies **Jesus** sei, bringt die Erfüllung dazu. Freilich konnte Paulus nur einem **daran** gläubig gewordenen Juden so schreiben, wie 2 Tim. 3. Folglich die wichtige Bedingung: **wenn** wir das A. T. uns

durch das Neue öffnen und deuten lassen! — Man versteht das N. T. nicht ohne das A., wiederum das A. nicht ohne das N., d. h. eben Zusammenhang, Zusammengehören.

16. **Beides** liegt in „Evangelium“: zunächst schon **sichre**, gewisse Kunde, **Botschaft** von etwas Vorhandenem, Geschehenem, Gekommenem, sodann dazu eine **freudige** Botschaft. Das A. T. erzählt von der ersten Schöpfung, das N. von der zweiten; das A. T. vom Sündenfall, das N. vom Heiland und Helfer. Apcstg. 1, 2. bis an den Tag — bezeichnet die Gränze. Daß unter dem **Evangelium**, aller Kreatur zu predigen, zunächst die Erzählung des mit Jesu Geschehenen verstanden sei, lehret Matth. 26, 12. 13. Die Epistel Johannis war ein Begleitschreiben zu seinem Evangelium. Luc. 1. —: gewisser Grund der Lehre ist die Geschichte. Was nun Johannes sagt, gilt auch für Matthäus, und was Lucas, auch für Marcus. (Von den Letztern einer des Paulus, der andre des Petrus Gehülfe.) — Aber diese **menschliche** Sicherheit genügte freilich nicht bei der großen Hauptgeschichte für alle Welt. Auch Augenzeugen können späterhin etwas vergessen, verwechseln, mißverstehen; die Erkundigung in zweiter Hand vollends kann ungenau oder übel berichtet werden bei allem Fleiß und Ernst. Darum der verheißene heilige Geist.

17. Zu der Geschichte **Christi** in den Evangelien tritt nun die Geschichte seiner **Gemeinde**, die aber auch Geschichte Christi im höhern Sinne ist, wie die Geschichte Israels auch Geschichte der Thaten Gottes. Das Werk des Herrn setzt sich fort durch den heil. Geist. Auf Petri, des Felsen, erstes Zeugniß wird als auf den Grundstein das Ganze gebaut. Nur von den zwei Hauptaposteln berichtet Lucas (andre Nachrichten und Sagen von den übrigen); sein Buch hat darnach zwei Haupttheile: Petrus als Judenapostel, Paulus als Heidenapostel. Obgleich auch den Heiden zuerst Petrus predigt, und auch Paulus sein Zeugniß nochmals den Juden anbietet (was eben hervorgehoben wird). Jerusalem die geistliche, Rom die weltliche Hauptstadt des damaligen gebildeten Erdkreises; der Lauf des Wortes von der einen zur andern ist Thema der Apostelgeschichte. (Paulus grade in Rom nur als Gefangener, um jedem Verdacht eines irdischen Messiasreiches zu begegnen.)

18. **Außerdem**: denn schon in der Apostelgeschichte steht Lehre und Predigt der Apostel, wie schon in den Evangelien die ganze Lehre Jesu. Also hier noch vielmehr als im A. T. die Geschichtsbücher zugleich mit Lehrinhalt. Dennoch ferner auch eigentliche Lehrbücher. — Die ungewissen Briefe stehen am Ende. Bei den Episteln Jacobi und Judä sind zwar die Schreiber genannt, doch bleibt ungewiß, welche Personen dieses

Namens es seien. (Kaum ungewiß, da Judas V. 17. sich von den Aposteln unterscheidet — ganz anders noch als Hebr. 2, 3. — und Jacobus sich nirgends Apostel nennet!)

19. Schon Christus weissagt, dann ferner vornehmlich die Pastoralbriefe und die katholischen. Ausschließlich **prophetisches** Buch ist aber im N. T. nur noch Eines, weil hier das Weisen auf die Zukunft nicht mehr die Hauptsache. — Offenbarung **Jesu Christi** ist die richtigere Ueberschrift. Er hat sie „gedeutet," d. h. unter Bildern mitgetheilt — wie zum Theil schon bei den Propheten. Thema: Kampf und Sieg des Reiches Christi; Ziel: Ich mache Alles neu; Umfang: was noch unerfüllt übrig geblieben von der alten Weissagung. Das Deutlichste sind die Briefe Jesu zu Anfang, in welchen der Geist zu allen Gemeinden redet, daß Jedermann es höre; ferner mancher klare Spruch, wie 4, 11. 13, 10. 14, 13. 21, 4. 22, 11. 12. Das Dunkle ist nicht einmal für die meisten Gelehrten, viel weniger für gemeine Christen und Kinder; zuvor muß man die Propheten, ja die ganze Bibel recht studirt haben, ehe man an dies **letzte** Buch gehen kann. Am Ende der Welt wird auch das Ende der Bibel klar werden, wie mit der ersten Weissagung von Christo geschah, als sie erfüllt wurde.

20. Diesen Unterschied zu verstehen, und auf jeder Seite der Bibel sich darnach Jegliches zurecht zu legen, ist die Hauptsache aller geistlichen Erkenntniß. Abermals vorläufiger Wink auf das Resultat des ganzen Unterrichts.

---

4. Luthers Katechismus und die evangelische Kirche.

21. **Jetzt** antwortet ihr von selber Ja auf diese Frage, lieben Kinder; aber werdet ihr auch immer dabei bleiben? Ihr werdet späterhin wohl alle hören, was man dagegen redet. Sehr weit verbreitet ist das thörichte Vorurtheil, als sei, in der Schrift zu lesen und forschen, nicht für jeden Christen insgemein. In der guten alten Zeit gab es bibelfeste Bauers- und Bürgersleute, wie unter den Großvätern und Großmüttern noch etliche übrig geblieben. Hernach, in der bibelscheuen, bibelfaulen Zeit unwissende Spötter. Das bleibe nicht so, das werde wieder anders auch durch euch! (**Menschen Gottes**, zu allem guten Werk geschickt, sollen wir Christen alle werden.) — Dreierlei scheinbarer Einwand wird auch von Gläubigen erhoben gegen das allgemeine Lesen der ganzen Bibel: man werde doch nie fertig mit diesem göttlichen Buche; es gebe gar schwere Bücher

und Stellen darin; es sei doch ein Unterschied zwischen den Hauptsachen, die Alle angehn, und manchen Nebendingen, um die sich nur der Gelehrte zu kümmern habe. An jedem dieser Sätze ist etwas Wahres. Noch Niemand hat sagen dürfen: ich habe die Bibel ausgelernt! Aber eben darum lerne vielmehr Jeder eifrig daraus und schöpfe sich sein Theil aus dem reichen Meere (Sir. 24.). Es gibt schwere Kapitel und Abschnitte darin! Aber haltet euch nur erst ans Deutliche, und seid nicht ungelehrig und leichtfertig (2 Petr. 3.). Es ist ein Unterschied zwischen den nothwendigen Heilslehren (in Joh. 17, 3. nach A. und N. T. bezeichnet), und manchen Dingen, wie Völkertafel, Geschlechtsregister u. s. w. Wenn Einem von euch in seiner alten Bibel Blätter fehlten — in der Chronik, Esther, Hoheslied wären sie leichter zu entbehren als in den Evangelien. Aber darum ist doch die Hauptsache desto eifriger von jedem Christen zu suchen. — Hier ist kein Menschenbuch, das man liest von der ersten zur letzten Seite und damit fertig, sondern: „das Buch des Bundes, von dem höchsten Gott gemacht" (Sir. 24, 32.). Eben darum rechten **Ernst**! Hier reicht unser natürlicher Verstand nicht zu, sondern es gilt Erleuchtung, Offenbarung. Eben darum auch **Gebet** um Gottes Geist! (Leset selbst ein solches Gebet Weish. 9. zu Hause nach.) Gott will durch die Bibel noch heute zu **Jedem** reden, was **ihm** grade gut ist; und **das** wird er finden, wenn er sucht, wenn er sich redlich grade das aussucht, um darnach zu leben.*)

22. Der **Katechismus** ist ein „Kernbuch" aus der heil. Schrift, eine Kinderbibel, eine Anleitung und Vorbereitung, um sich darnach im großen Ganzen zurechtzufinden. Also soll man auch nicht etwa Zeitlebens am Katechismus genug haben wollen. — Hauptstücke aller **Lehre**; denn die **Geschichte** wird selbst vom Katechismus schon vorausgesetzt, und daneben in der Schule nach der Bibel erzählt. Nur die große Hauptgeschichte von Christo ist eben der Lehre Grund und Mittelpunkt!

23. Luther war das auserwählte Hauptwerkzeug, doch neben ihm wirkten auch Andre. Wie hieß sein gelehrter Freund? Wen wißt ihr sonst noch zu nennen? — Abfassung des Katechismus nach der großen Kirchenvisitation 1529 — wovon etwa einige nähere Nachricht zu geben.

24. Nicht den Menschen gebührt Ehre und Ruhm, wie

---

*) In des Verfassers Gemeinde empfängt bei der Konfirmation jedes Kind vom Altar eine neue Bibel mit dem Spruche, der zugleich darin steht: In diesem Buche redet dein Gott mit dir, darnach halte dich getreulich dein Lebenlang!

man heut zu Tage nicht selten sie zu rühmen pflegt, sondern Gott hat Gnade gegeben. Man lasse die Kinder Einiges nennen von den Menschensatzungen: Heiligen= und Mariendienst, Messe, Fegfeuer, Ablaß, Möncherei, gute Werke, Bibelverbot, Pabstherrschaft. Jeder Irrthum in der Christenheit kann nur durch Verfälschung und Verdunkelung des Wortes Gottes kommen. Nur **zum Theil** stehet es jetzt noch so bei den Katholiken, denn im Gröbsten hat die Reformation auch auf sie gewirkt. — Leider blieb dagegen die gereinigte Kirche nicht standhaft bei der reinen Lehre. Was ist ärger, Unglaube, oder Aberglaube? **Kurze** Andeutung des rationalistischen Zeitalters nach den Hauptpunkten dieser neuen Menschenlehre. Die **Reformation** ist eine nie beendigte, weil das Menschliche und Falsche in der Kirche immer wieder einreißt. **Alle Kirchen:** auch die unsre? Uebergang zum Folgenden.

25. Woher kam der Streit und die Spaltung? Welches war also der Hauptunterschied der Lehre? War es **recht**, sich deshalb in verschiedene Kirchen zu trennen? Warum nicht? Einheit des Bekenntnisses in allen Grundartikeln; also jetzt **mit Recht** Vereinigung, **Union, unirte** Kirche. So nennt sie sich gegen die noch gesonderten Lutheraner und Reformirten, an sich selbst aber richtiger **evangelische** Kirche. Sie gibt **Freiheit**, die **Schrift** nach christlichem **Gewissen** zu verstehen, wo die 300jährige Erfahrung gezeigt hat, daß wahre Christen dennoch verschieden auslegen; aber **nicht** Freiheit über die Schrift hinaus. Daß die **Hauptlehren des Heils** unwidersprechlich klar in der Schrift stehen, dafür hat Gott gesorgt. Wer z. B. sagt: Ich finde nicht in der Bibel, daß Jesus Gottes Sohn und zu unsrer Versöhnung gestorben sei, daß wir Erbsünde haben u. s. w. — mit dem uniren wir uns nicht, denn unser Grund ist das deutliche Bibelwort. — Eines Menschen Ansehn und Name gilt durchaus nicht, das wäre ja nur ein neues Pabstthum. Was Paulus 1 Kor. von seiner eigenen Person schrieb, dasselbe hat Luther vielmals von sich gesagt. — Glaubet jetzt oder künftig nie einem Lehrer und Prediger gegen die Bibel! Ihr habt sie ja selber durch Wohlthat der Reformation.

26. Mit andern Worten: weil die Hauptsache eben nicht von Luther ist. Welches sind die göttlichen Bibelworte? Welches das Bekenntniß der ersten Christen? Was hat Luther dazugethan? Was darf man also ändern und bessern? Versteht sich, nur wo und weil es nach der Bibel nicht richtig ist. Das sind Nebensachen. (Vielleicht vorläufig schon, je nachdem man Zeit hat: Stehen die Ueberschriften: das erste, zweite Gebot u. s. w. auch in der Bibel? Nein, diese sagt nur von **zehn** Geboten, theilt sie aber nicht ab. Daher verschiedene Zählung

von Alters her.) — Die **Ordnung** des Ganzen ist der Hauptgrund des Vorzuges für Luthers Katechismus; grade darin weichen die in der Anmerkung bezeichneten Katechismen der Reformirten ab. — Uebrigens ist es sehr heilsam, wo möglich den Horizont der Kinder zu erweitern, daß sie nicht bloß wissen, es gebe evangelische Christen mit andern Katechismen, sondern auch über ihr Luthersbüchlein frei hinauszudenken wagen; denn unser Lehrgrund ist und bleibt die Bibel, kein Katechismus. Man gebe etwa kurz den Hauptgang der beiden andern Katechismen an. Aus dem **Heidelberger** die erste Fundamental- und Universalfrage, dann drei Stücke: Sündenelend, Erlösung, Dankbarkeit; daß erst im dritten Theile, statt im ersten die zehn Gebote stehen, und daß das Gebet den Schluß macht statt der Sakramente, scheint verfehlt. Aus dem **Genfer** ebenfalls den Anfang, dann den sonderbaren Rückschritt vom **Glauben** zur **Buße**, und so zu den Geboten; doch schließen hier wenigstens die Sacramente. (Diese Mittheilung natürlich nur für fähigere Schüler, mit denen das Vorhergehende in der Lection kurz behandelt werden konnte. So würde sich der beste Uebergang zur letzten Frage bilden.)

27. Es ist sehr sonderbar, anders verfahren zu wollen, als Gott selber gethan. Das Gesetz knüpft an die natürliche Offenbarung des Gewissens an, und soll vornehmlich das Bedürfniß wecken, durch Noth zur Hülfe, durch Buße zum Glauben treiben. Der erste Artikel **lehrt** nicht etwa erst das Dasein Gottes (Erstes Gebot: Ich bin der Herr dein Gott!), sondern das **Glauben** oder Vertrauen ist nun die Hauptsache. Die drei letzten Hauptstücke machen eigentlich zusammen ein drittes; also der ganze Katechismus dreitheilig: Gesetz **Gottes**, Erlösungswerk **Christi**, Gnadenmittel für die Wirkung des **Geistes**. — Man probire zur Ueberführung in allerlei Weise, ob die Ordnung umzukehren wäre: etwa erst vom Erlöser hören, dann lernen was Sünde sei; gleich zuvor beten, dann erfahren, Gott sei uns Vater geworden? — Ein **Hauptstück**, das für alle Christenheit gilt und auf der Bibel selbst beruhet, ist die **Beichte** nicht. Was jetzt davon im Katechismus steht, rührt weder von Luther her, noch paßt es ferner zur jetzigen Einrichtung des Beichtwesens.

Schlußgebet: Mache diese Kinder, o Herr, zu rechten evangelischen, auf dein Wort gegründeten Christen, und segne den Katechismus an ihnen, daß sie wirklich dadurch vorbereitet werden zur Aufnahme in die evangelische Kirche!

Erstes Hauptstück.

Von dem Gesetze Gottes.

5. Das Gesetz überhaupt.

Es ist schon wichtig, unter welchen Ueberschriften von den Kindern die drei ersten Hauptstücke aufgefaßt werden. Von dem **Gesetze** Gottes — nicht bloß: die zehn Gebote; von dem **Glauben** der christlichen Kirche — nicht bloß das eigentlich sinnlose: die drei Artikel; von dem **Gebete** der Gläubigen — nicht bloß: das Vaterunser oder die sieben Bitten.

28. Natürliche Vorfrage hiezu war: Von **welchem** Gesetze Gottes handelt das erste Hauptstück? — um wieder an den Unterschied des natürlichen und geoffenbarten zu erinnern. Aus Egypten **hatte** Gott sein Volk geführt, in Kanaan **wollte** er sie erst einsetzen; zwischen Beidem, in der Wüste, die Gesetzgebung, als Grundlage fürs nachherige Regieren darnach.

29. Aus **Gottes** Willen und **Wohlgefallen** kommt es her, daß etwas **gut** ist; die Summa aber seines heiligen, guten Willens ist **Liebe**. Also Lieben wie und weil Gott liebt, heißt **heilig** sein, und so will der heilige Gott uns haben **überhaupt**, d. h. alle Menschen insgemein, abgesehn von allem Besondern und Aeußern. — Ueber die beiden andern Gesetze muß man die Kinder nur kurz examinirend nach Beispielen fragen; wenn sie die Antwort darauf nicht schon aus der Schule mitbrächten, so wäre jetzt nicht mehr Zeit zur genauen Bekanntmachung mit dem Gehörigen. Wohl aber frage man abermals: Warum verordnete Gott solchen **äußerlichen** Gottesdienst? (Antw. aus Fr. 14.) Das Gesetz des Heiligthums nenne man auch Kirchen- oder Religionsgesetz, so wie das Gesetz des Volkes auch bürgerliches oder Staatsgesetz. Das Letztere betrifft alle weltlichen, irdischen Dinge, die als solche gar nicht zur Religion gehören, und die bei andern Völkern von der menschlichen Obrigkeit und Regierung geordnet werden. *) — Aber das Gesetz der Heiligkeit auch **Sittengesetz** zu nennen, ist falsch, und nur nach heidnischem Sprachgebrauche (sittlich, Sittlichkeit), den die Bibel nicht kennt. **Sitten** sind etwas Aeußeres, wie wir selbst noch sagen.

---

*) Daß in Israel Staat und Kirche einander durchdrangen, und auch das bürgerliche religiöse Bedeutung bekam, gehört zunächst nicht hieher, denn es würde zu weit abführen.

30. Die Juden zählten 613 Gebote, und redeten viel darüber, welches die größern seien oder die kleinern. Matth. 5, 19. 22, 36. — Zu Apostg. 15. ist der Hergang der Sache von V. 1. an in Erinnerung zu bringen. „Keinen Unterschied" mehr macht nun Gott zwischen den Völkern; „Reinigung der Herzen" ist die Gnade des neuen Bundes, wodurch diese Stelle zum Folgenden hinüberführt. Joh. 4, 19. ff. darf wohl nicht erst aufgeschlagen werden. Auch die Juden selbst können ihr Volksgesetz nicht mehr halten, weil sie aus dem Lande zerstreuet sind, und eben so ists mit dem Gesetze des Heiligthums, weil sie keinen Tempel, Priesterschaft u. s. w. mehr haben. Darin liegt die **thatsächliche** Erklärung Gottes, das Alles sei **aufgehoben** (die Zerstörung Jerusalems ist eine Zukunft Christi). — Das Gesetz der Heiligkeit ist durch **zweierlei Unterschied** ausgezeichnet: 1) Die feierliche, unmittelbare Gebung desselben, daß Gott selbst es geredet (wobei man die Offenbarung auf Sinai lebendig schildere!) und geschrieben, und die Tafeln ins Heiligthum gelegt; dagegen die andern Verordnungen nur durch Mosen. 2) Daß es nur Wiederholung und Erneuerung des im Gewissen Vorhandenen ist, nichts ganz Neues und Besondres, wie die andern äußern Gebote in Israel.

31. Eben weil es **Gott** verordnet hat! Wenn wir weiter nichts wüßten, als Gott hat einmal einen Gottesdienst eingerichtet und eine Regierung geführt: wie begierig würden wir sein, auch davon etwas Näheres zu erfahren! Der weise Gott muß Alles, was er je verordnet hat, höchst weise gemeint haben; seine Gesetze können nie bloße Willkühr (derber ausgedrückt: ein Spiel mit den Menschen, bloße Kinderei mit ihrem kindischen Sinne) gewesen sein, sondern was Aeußerliches von **Gott** ausgeht, hat seine **Bedeutung** auf das Innere. Vollends, was ausdrücklich Vorbereitung sein soll, winkt hin auf das Nachfolgende, Vollkommne. In Hebr. 8, 1—5. liegen die Hauptbegriffe der Vorbilderlehre: der Tempel des Himmels Vorbild, der Hohepriester Christi, die Opfer seines ewigen Opfers. Kol. 2, 16—17. fügt noch allerlei Beispiele einzelner Gebräuche hinzu. **Vorbilder** — das gilt besonders vom Religionsgesetz; **Muster und Beispiele** — das ist vornehmlich von dem Staatsgesetz gemeint. Wie hats Gott in seiner höchsten Weisheit gemacht, als er einst selber sein Volk regierte? bleibt eine wichtige Frage. 1 Kor. 9, 9—10. ein höchst treffendes Beispiel, wie in dem Geringsten, was Gott gebietet, tiefere Lehre enthalten ist. Fragt also jedesmal künftig, wenn ihr in den Büchern Mosis leset: Was sollte das bedeuten? Was wollte Gott damit sagen? Wie kann mans noch jetzt anwenden und brauchen? — Freilich sind Israels Volksgesetze nicht unverändert buchstäblich für andre Völ-

ker, Länder und Zeiten überzutragen (z. B. man drischt jetzt hier nicht mit Ochsen, u. dgl. m.); aber der Sinn und die Lehre darin behält beständigen Werth. (Alles was Gottesdienst und Gesetz heißt, soll sich nach dem Geiste der mosaischen Gesetzgebung richten und bilden.)

32. Das gilt nicht von **eurem** Gewissen, liebe Kinder, welches kein natürliches mehr ist, sondern durch den Unterricht aus Gottes Wort und Gebot erneuert. Aber bei den Heiden ist des Gewissens Stimme sowohl schwach, d. h. nicht laut und durchgreifend genug, als auch dunkel, d. h. nicht deutlich und begründet genug. Nur unbestimmte Angst vorher und nachher: Das ist Unrecht! nicht aber: Das ist **Sünde**! Nur Furcht vor üblen Folgen, nicht aber vor der Strafe des gerechten Gottes. (1 Mose 39, 9. spricht Niemand von Natur.)

33. Nach **Christi** Ausspruch haben wir als Christen obenan bei Allem zu fragen. Bestätigt, ausgelegt, gezeiget — drei wichtige Punkte! Christus konnte keine vollkommnern Gebote bringen, als die vorhandenen. Wenn jener Jüngling Matth. 19, 18. fragte: **Welche**? (Doch nicht etwa die alten? Ich habe gemeint, du bringest neue!) so sagt ihm der Herr selber buchstäblich die wichtigsten, für das äußere **Thun** deutlichsten vor, sammt der Summa der zweiten Tafel. (V. 21. ist nur ein zurückkehrendes Examen über das erste Gebot, um zu offenbaren, daß der Unwissende sogar noch abgöttisch an seinem Mammon hing — was hier den Uebergang darbietet zur Auslegung des geistlichen Sinnes.) Die beste Auslegung mit Worten ist freilich nicht so klar, als das Zeigen mit der That. Wenn ich euch sagen könnte: Sehet mein Leben an, Kinder! So ists gemeint, das heißt die Gebote halten! Nur Christus konnte so sagen; er ist selbst das lebendige Gesetz der Heiligkeit, die Erfüllung der zehn Gebote in einem Menschenleben. Desto gewisser wären wir nun verdammt, als die nicht so sind, wie Er, wenn Er weiter nichts gesagt und gebracht hätte, als das! Aber er ist Heiland und Erlöser.

34. Statt Fluch bringt er Segen, und dieser Segen (Abrahams, für alle Völker) ist der Geist. — Also nach Fr. 33. heißt es: das Gesetz ist nicht abgeschafft, man solls noch halten; nach Fr. 34. aber: das Gesetz ist abgeschafft, es verflucht und verdammt uns nicht mehr. Beides besteht wohl zusammen; Christus hat uns erlöset vom **Fluch** des Gesetzes, ja nicht etwa vom Gesetze selbst, von der **Forderung** desselben. Gott kann in Ewigkeit nicht sagen: Du darfst nun tödten, ehebrechen, u. s. w.

35. Hier wird Antwort gegeben auf eure Frage: Warum haben wir als Christenkinder noch die zehn Gebote in unserm Katechismus, und was sollen wir damit? Freilich, Gottlob! als

Christenkinder, die von der Versöhnung wissen, dürft ihr nicht mehr zittern und beben vor Sinais und Ebals Fluch; aber zweierlei Gebrauch hat das Gesetz für euch. Es dient zur Erkenntniß der Sünde, damit ihr zur Buße und zum Glauben an die helfende Gnade getrieben werdet. (Wenn Jemand spräche: Ich bin immer ehrbar gewesen, ich verdiene gewiß die Hölle nicht, brauche keinen solchen Heiland u. s. w.) Es zeigt sodann, wozu euch die Gnade wieder verhelfen will, die euch zur Vergebung auch die Kraft, heilig zu werden, den heil. Geist bringt. Also dieser zwiefache Gebrauch **vor** und **nach** der großen Veränderung, die der heil. Geist mit uns sündigen Menschen macht (Wiedergeburt). Röm. 5, 13. — wie in der Welt überhaupt, so bei jedem Einzelnen: K. 7, 7. „Allein erkenne deine Missethat!" das verlangt schon jeder menschliche Vater und Richter, ehe er vergibt und erläßt. Desgleichen schließt die Vergebung nie die Erlaubniß ein, ferner zu sündigen. — Bei Fr. 33—35. hüte man sich vor zu großer Ausführlichkeit; es soll nur vorläufige Anregung der großen Hauptsachen sein, zum Anfang so konkret lebendig, so concentrirt und paränetisch als möglich (die Hauptkraft diesmal im Schlußgebet über rechten Gebrauch des Gesetzes, Sündenerkenntniß, Zuflucht zur Gnade in Christo). Es ist aber auch keine unstatthafte Anticipation; denn nach rechter Methodik wird der Kern der Lehre nach und nach, stufenweise immer tiefer eindringend, den Kindern vielmal vorgehalten. So müssen sie ihn halb selber finden, halb empfangen.

---

6. Das erste Gebot. Grober Götzen- und Bilderdienst.

Leider werden in des Verfassers jetziger Umgebung — wenigstens hat er nur da besonders darauf geachtet — meist Schulkatechismen ordinärer Ausgabe gefunden, in welchen das inhaltschwere **Vorwort** des Dekalogus fehlt. Man sollte durchaus dafür sorgen, daß diesem Mangel abgeholfen wird, und die Kinder von Anfang an nicht bloß lernen lassen: „Wie lautet das erste Gebot? Du sollst nicht andre Götter haben neben mir!" Denn selbst abgesehen von dem allgemeinen Verheißungssinn vor allen Geboten, welchen diese Lection hier aus dem: Ich der Herr bin dein Gott (oder doch mit Komma: Ich bin der Herr, dein Gott)! entwickelt — ist es schon nöthig zum Verständniß des ersten Gebotes. Man weiß ja sonst nicht, wer das „Du sollst nicht" und das „neben **mir**" sage; man kann nicht verstehen die beschämende Anklage, die in dem Gebote liegt, nach Fr. 39.

36. Im nächsten Sinne entspricht ganz natürlich dem: „Ich dein Gott" ein: „Du **mein Volk** Israel" — wie das: „Der ich dich aus Egyptenland geführt habe" beweiset. Aber weil dies Volk nur die vorläufige Auswahl aus allen Völkern ist, die das erneuerte Gesetz der Heiligkeit auch von ihm überkommen sollen, so liegt darin schon verborgen der weitere Sinn: Du meine Menschheit. Ferner, weil in dem Ganzen wieder jeder Einzelne das Ganze in sich trägt, eben so wahr und nachdrücklich: Du, o Israelit, du mein Mensch! (Während in der ersten Tafel zuerst die Beziehung auf das Volk den Hauptton hat, dringt in der zweiten die Beziehung auf jeden Einzelnen deutlich hervor, und auch insofern bildet das Gebot von Vater und Mutter ein Mittelglied des Ueberganges.) Die heilige, feierliche Redeweise Gottes spricht nicht, wie Menschen, zu einer Mehrheit: ihr, euer —; sondern sie faßt das ganze Volk, die ganze Gemeinde als Einen Mann, und wiederum jedes Glied, jeden Mann als das Ganze. Eben so im levitischen Segen: Der Herr segne **dich** —, was manche Geistliche sehr falsch in den Pluralis verbessern. Man erinnere kurz an die üble Neigung, sich hinter ein „Wir" zu verstecken (Nikodemus: Wir wissen —; die jetzigen Christen: Wir sind allzumal Sünder — u. s. w.), und spreche den Kindern das emphatische **Du** recht einzeln ins Herz.

37. Der Begriff des Herrn und Gebieters, der ja freilich Gebote geben kann, liegt mehr schon in dem einzigen: Ich bin **Gott**! Aber in dem Wörtlein **Dein** schlägt ferner die schenkende, sich herablassende Bedeutung des Gutthäters und Erlösers vor, durch den Begriff des **Bundes**. Seine Gutthaten sind erstlich die allgemeinen **Natur**-Wohlthaten, in welchen er thatsächlich fortwährend zu allen Sündern auf Erden spricht: Ich bin und bleibe dein Gott. Sodann die **Gnaden**-Erweisungen, und zwar im zwiefachen Bunde: dem alten und vorläufigen, mit Israel in den Vätern geschlossen; dem neuen, vollendeten, der sich auf alle Völker ausdehnt. Siehe diese Ausdehnung verheißen Hes. 34., und zu Stande gebracht 1 Petr. 2., wo Dasselbe, was 2 Mos. 19. für Israel galt, nun auf die Christenheit übertragen ist. — Also heißt dies Vorwort jetzt für jedes Christenkind: Der ich dich nicht bloß geschaffen, erhalten und versorget, der ich dich dazu erlöset habe von aller Sünde, und in Christo wieder dein gnädiger Gott geworden bin. Wie ein Vater, ehe er schilt und Gesetze gibt, freundlich anhebt: Höre, mein lieber Sohn, bin ich nicht dein Vater? u. s. w.

38. Gott kommt uns hier wie allezeit mit Güte zuvor. Das erste Wort des strengen **Gesetzes** ist ein **Evangelium**, eine Vorhaltung der Gnade. Und wie unaussprechlich viel ist

mit dem **Dein** neben **Gott** ausgesprochen! Wenn der Reichste und Mächtigste auf Erden, wenn etwa der Kaiser von Rußland zu einem Armen und Geringen sagt: Ich bin **dein** „Kaiser von Rußland" — so heißt das wohl: Halte dich an mich, Alles was ich bin und habe, das bin und habe ich für dich, wo es dir Noth thut. Aber wie weit reicht das? Nicht einmal von einem Kopfschmerz kann er befreien! Gott hat die Fülle des ewigen Lebens, und alle diese Fülle schenkt er uns, indem er selber als Gott ganz unser sein will. Ja wohl: dein sehr großer Lohn! So legt Christus Matth. 22. aus: Gott kann nicht weniger als die ewige Gemeinschaft seiner Herrlichkeit schenken Denen, deren Gott zu heißen er sich nicht schämet, vollends noch nach ihrem Tode. (Siehe da im ersten Worte des ersten Hauptstücks auch schon das letzte des dritten Artikels im zweiten, das ewige Leben.)

39. Höchst auffallend erscheint hiernach dies Zusammenstellen der größten Verheißung mit dem Verbote des Abfalls. Man verbietet nur dem etwas, von dem man meinet, er habe Lust dazu, und jedes Verbot ist eine Anklage. Zu wem ich sage, in meinem Zimmer ihn allein lassend: Stiehl mir unterdessen nichts! der frägt mit Recht, ob ich ihn denn für einen Dieb halte. Von Gott muß sich jeder Stolze doch gefallen lassen das: Du sollst nicht stehlen u. s. w. — ja sogar: Du sollst nicht andre Götter haben! Zwischenfrage: Ist das nicht etwa zu schlecht gedacht von den Menschen? Nein, denn ihr **Thun** beweist es durch die ganze Geschichte. Nicht bloß die Heiden, auch Israel, trotz des besondern Gnadenbundes, fällt immer wieder ab. In 5 Mos. die warnende Vorhersagung, in den Propheten die Erfüllung (noch bis in die letzte Zeit, bei Jeremias). Frage wiederum: Haben denn auch die **Christen** noch dasselbe abtrünnige Herz? Antwort aus Hebr. 3., welcher Warnung sogar die **apostolischen** Christen bedurften.

40. Beide Ursachen, das böse Herz und des Teufels fortgesetzte Verführung, sind nun stets beisammen in aller Sünde. Der Teufel will Gottes Ehre an sich reißen (Matth. 4.), daher er überall mit seinen Geistern zur Abgötterei hilft (1 Kor. 10.). Von den verschiedenen Arten des Götzendienstes, Sterndienst, Thierdienst, Menschenvergötterung, reiner Erdichtung höherer Wesen und Namen, nur einige Winke; es werde den Kindern Weish. 13. zum Nachlesen zu Hause empfohlen. Desgleichen kurze Erinnerung an Israels Abgötterei in den zwei Hauptperioden der Richter- und Königszeit. (Die Baalim der Kananiter, der Baal Ahabs.)

41. Daß in diesen Worten **nicht** eigentlich von den Götzenbildern die Rede ist, **sondern** von verbotenen Bildern oder

Sinn-

Sinnbildern für Jehovah selber, das beweisen entscheidend die Stellen: 5 Mos. 4, 12. 15—18. 23. 5, 8. Ps. 106, 20. Jes. 40, 18. Der **Bilderdienst** ist selbst schon abgöttisch, und artet bald in wirklichen **Götzendienst** aus, indem der Aberglaube den Abgebildeten vergißt und sich sinnlich an das Bild hängt — ebenfalls eine der Entstehungsweisen des Heidenthums, noch heut an dem katholischen Bilderdienst deutlich vor Augen. *) Wenn Gott den Juden erlaubt hätte, ihn abzubilden, was wäre vollends geschehen? — Doch unterscheide man den früheren und späteren Kälberdienst Israels (am Sinai und seit Jerobeam) noch von dem Baalsdienst, wie auch die Schrift thut. **Luther** verstand das nicht, hielt 2 Mos. 20, 4—5. bloß für Erklärung des Götzendienstes, und ließ diese Erweiterung, als die Christenheit buchstäblich nicht mehr angehend, eben so weg, wie das: aus Egyptenland geführet. **Die Reformirten haben Recht, und man soll das einstweilen überall den Kindern sagen, um so die erwünschte Aenderung unseres lutherischen Katechismus vorzubereiten.** Daß sie aber alle Bilder, Krucifixe u. dgl. aus den Kirchen wiesen, war übertrieben; denn bildliche Darstellung weckt die Andacht, und bleibt unverfänglich. In der Union sollten wir Lutherische das zweite Gebot annehmen, wie die Reformirten die Krucifixe.

42. Die Antwort auf diese Frage werden die Kinder leicht von selbst geben. Daß Christus der Engel des Herrn gewesen, jetzt nur vorläufig, da es später genauer wiederkehrt. — Von Christo nach seiner Menschheit müssen wir uns doch in Gedanken ein Bild machen bei den Geschichten von ihm, also darf mans auch äußerlich darstellen; aber die Abbildungen Gottes des Vaters in Bilderbibeln, alten Kirchen u. s. w. sind sündlich, wider das ausdrückliche Gebot.

---

7. Geheime Abgötterei und rechte Anbetung Gottes.

Die den Anfang machende Wiederholung der vorigen Stunde faßt sich lebendig zusammen in die zwei großen Hauptpunkte: Gottes überschwängliche Güte und unser tiefes Verderben — Er ganz unser Gott und wir doch abtrünnig von ihm! Ueber-

*) Daher auch zur Sicherung wider das katholische Unwesen unserm evangelischen Volksunterrichte besonders heilsam wäre, das Verbot: Du sollst kein Bild anbeten! wieder einzuführen.

gangsfrage nochmals: Wirklich **wir** auch? und Eintritt in den geistlichen Sinn des Gesetzes.

43. Die **evangelischen Christen** beten allerdings weder Götzen an, wie Heiden und Juden, noch Bilder, wie katholische Christen. Aber das ist nur die **offenbare** Sünde wider das erste (und das eigentlich zweite) Gebot. Am besten macht man zuerst den Uebergang bei dem verbotenen Bild und Gleichniß von Gott; theils weil hier die Ueberführung leicht, theils weil dies uns fehlende Gebot, das daher nur kurz behandelt wird, hiemit abgethan sein soll, daß man wieder zum ersten zurücklenke. Man macht sich ein falsches **Bild**, eine Vorstellung oder **Einbildung** von etwas recht eigentlich in seinen Gedanken; das äußere Bild ist nur das Zeichen hievon, und thut daher nichts zur Sache, ob es auch fehle. Beispiele: Leider viel Christen denken sich, wider Gottes Wort und Offenbarung, als den Gott, den sie anbeten und dem sie dienen, einen **todten** Gott, der sich um die Welt nicht kümmert, müßig Alles gehen läßt, nicht eingreift oder Gebet erhört; einen **vornehmen** Gott, dem das Einzelne und Kleine zu gering ist; einen **blinden** Gott, dem man auch, wie den Menschen, etwas vorheucheln kann; einen **weichlichen**, schwachen Gott, der nicht streng oder gar ewig strafen kann, sondern endlich doch vergibt und selig macht, u. s. w. — Man sage nicht etwa **feine** Abgötterei im Gegensatz der groben, nach sonst beliebter Katechismussprache; denn die sogenannte feine Sünde ist nicht geringer, vielmehr grob genug, ja der eigentlich sündliche Grund. (Der „feine Diebstahl" **ist** eigentlich der Diebstahl, die äußere That nur Zeichen und Folge; im Herzen steckt der Schalk.)

44. Die **Dinge** der **Welt** stehen **Gott**, dem **Schöpfer**, als Kreaturen entgegen. (Luther: über alle Dinge.) Röm. 1, 25. bezeichnet den allgemeinen Charakter des menschlichen Abfalls als Ursach auch alles Heidenthums. Man lege Nachdruck auf den tiefen Begriff unseres treffenden Wortes: **Abgott**, und lasse die Kinder von selbst in die folgende Frage hinüberschreiten.

45. Wie man leider fast überall sehen muß! Gott gebe euch Augen dafür! Die Leute wollens nicht gestehn und wahr haben, daß, was sie lieben und für das Höchste achten, ihr Gott oder Abgott sei, darum **geheime** Abgötterei; aber es ist doch nicht anders. Wegen welches Dinges ich Gott hintenansetze und vergesse, woran mein Herz mehr als an ihm hängt, das ist mir ja Gott. Die drei Hauptgötzen des **Weltdienstes** (der irdischen Gesinnung) sind nach Johannes: Fleischeslust, d. i. das **Genießen** und Wohlleben für den Leib in allerlei Art, das Gröbste und Menschlichste; Augenlust, d. i. das **Haben** und **Haben-wollen**, das Neiden oder sich Weiden an dem, das

man siehet, schon etwas geistiger, weil man den bloßen Besitz zum Genusse macht; endlich das **hoffärtige** Leben, sich groß machen mit eitler Ehre, Ruhm und Prangen vor Menschen, worin der teuflische Grund der Sünde liegt — hier der Uebergang zur folgenden Frage. Ps. 62, 11.: Erdengut ist Solches, das **nichts** ist an sich selber; es **haben**, wo es zufällt, bleibt erlaubt, aber das Hängen des Herzens daran ist das Böse. Hiob in Kap. 31. will sagen, daß er als Geizhals ein Götzendiener gewesen wäre, so gut als die Gestirnanbeter um ihn her. — Eine noch andre Art des Weltdienstes ist der **Menschendienst**, Heucheln und Schmeicheln vor hohen Herren, (in den Zeitungen von „angebeteten" Fürsten!), daß man um ihre Gunst Alles thut; was dann herabgeht bis auf das Gesinde unter der Herrschaft. „Weß Brot ich esse, deß Lied ich singe — Herrendienst geht vor Gottesdienst." Ferner — was jedoch besser zu Fr. 48. aufzusparen — die übertriebene Freundschaft und Liebe. Sogar, wie der Katechismus mit Bedacht beifügt, um wieder auf das Innere zu weisen: wenn man dasselbe, was um Gottes willen geschehen sollte, nicht mit rechtem Herzen, sondern um der **Menschen** willen thut (Eph. 6, 6.), sei es nun, weil sie es streng befehlen oder weil man sich damit angenehm machen will, aus Furcht oder aus Liebe.

46. Mit dem Allen (was bisher gesagt) sind wir schon tiefer eingedrungen in das Wesen der Abgötterei, doch immer noch nicht in die tiefste Wurzel, den rechten Grund. **Warum** hängt sich denn der Mensch an das, was in der Welt ist? Weil es **ihm** so gefällt! Das wäre **Ichdienst** (Egoismus) zu nennen, um zu den vorigen Wörtern ein entsprechendes zu bilden. „Da kommt alle Hoffart her" bei Sirach will eigentlich sagen: darin besteht alle Hoffart, das ist ihr innres Wesen, daß der Mensch sich von Gott ablöst, und als Geschöpf etwas für sich will. (Das Nähere folgt später in Fr. 93. 94.) Es bliebe ein **elendes** Ich, schon an sich selbst betrachtet Gotte gegenüber; bei uns ists noch dazu ein **unreines**! Man setzt es über den Nächsten; wie allgemein diese Gesinnung sei, lehren Sprüchwörter, wie: Jeder ist sich selbst der Nächste — noch gottloser: Erst komme Ich, dann komme ich noch einmal, dann kommen die Andern (und dann komme ich gleich wieder). Man setzt es sogar über Gott; daß darin eigentlich **jede Sünde** entspringt, mache man anschaulich am ersten Sündenfall, mit Anwendung auf alles Weitere. Unser: „ich möchte gern" über Gottes: „du sollst nicht!" Unsre Einbildung und Meinung über sein Wort, Drohen und Verheißen; unser thörichtes Vortheilsuchen über den Fluch des Allmächtigen, den er auf die Sünde

gelegt hat! **Ists nicht so auch in eurem Herzen, nicht wahr?** — —

47. So finden wir nun im inwendigen Sinn des Gebotes, wie richtig Luther erklärt hat. Denn was ist Abgötterei? Irgend ein **Ding** oder Kreatur (Sache, Person) **über** Gott fürchten, lieben und vertrauen. Hat man Zeit, so füge man erweiternd hinzu: Oder auch nur **neben** ihm, daß man es ihm gleichstellen will. (Der Ausdruck des Gebotes: „**neben Mir**“ enthält den Anlaß des lutherischen: Gott über Alles.) Das wäre dann der so zu nennende **Doppeldienst**, Matth. 6, 24., der aber eigentlich keiner ist, weil Gott gar nicht wahrhaft geehret wird, sobald er nicht die höchste Ehre ausschließlich hat.

48. Luther hat aber **nicht** gesagt: Wir sollen nur Gott fürchten, lieben und vertrauen, und sonst kein Ding oder Person. Das Uebel scheuen und das Gute begehren, ist uns zugewiesen, denn Beides kömmt von Gott. Auch sagt uns Gott selber, wem nach seiner Ordnung unter den Menschen Furcht und Liebe gebühre. Ein in der Noth bewährter Freund kann Vertrauen fordern, Eltern schon ohne das von den Kindern, u. s. w. Nur Alles bloß um Gottes willen, und darum **unter** Gott! Nicht Uebel und Strafe fürchten, sondern den Gott, der sie sendet, u. s. w. Folglich, sobald die Kreatur zur **Sünde** reizen will, sie nicht mehr achten! Josephs tiefes Wort 1 Mos. 39. ist auch hier wieder ein Hauptwort für die **Furcht** Gottes; Ps. 73, 25. 26. für das **Vertrauen**; das Beispiel der drei Männer im Feuerofen umfaßt Beides. **Also** merkts wohl, Kinder! Lieber verbrennen, als ein Götzenbild anbeten oder die Wahrheit verleugnen (Joh. Huß); lieber verhungern als stehlen; nicht sündigen, wenn auch der liebste Freund oder der alte Vater zum Versucher würde (Geschichte der ersten Märtyrer); nicht verzagen, wenn die Welt keine Hoffnung mehr gibt; nicht sicher sein bei allem Reichthum (Crösus); von Allem im Herzen so weit los bleiben, daß Gott darüber steht: **das** heißt, fürs erste zusammengefaßt, Gott über Alles ehren mit Furcht, Liebe und Vertrauen! Uebergangsfrage, ehe sie gelesen wird: Wie nennt man wohl mit Einem heiligen Worte diese höchste Ehre des Höchsten? Und nun spreche man bestätigend das Wort „Anbetung“ feierlich anbetend aus!!

49. Hier gewinnt Matth. 4, 10. dem Teufel gegenüber seinen vollen Nachdruck. Im A. T. nach der, damals noch geduldeten Sitte der Völker, kam das äußerliche Zeichen des Niederfallens auf die Kniee vor ihnen auch geehrten Menschen zu; Luther hat es richtig ebenfalls „anbeten“ übersetzt. Aber im N. T. soll auch dies Zeichen für Gott allein behalten bleiben; der Christ knieet nur vor Ihm. Diese Bedeutung hat Petri

Wort an Cornelius und des Engels an Johannes. — Nicht bloß mit äußerlichem **Erzeigen**, wie leider auch die blinden **Christen** ihrem Herrn thun. Anbetung ist durchaus des Herzens Sache; Gott anbeten heißt: im Herzen wissen, daß Er allein der Allerhöchste ist und bleibt, dies nicht vergessen, und alles Thun darnach richten.

Schlußgebet um Oeffnung der Augen über die Abgötterei der Christen an allen Enden, aber auch um Erkenntniß derselben bösen Wurzel im eignen Herzensgrund; um den neuen Geist und das neue Herz zur wahrhaftigen Anbetung.

---

8. Gott fürchten, lieben und vertrauen.

Eine Grund- oder Hauptlection: wer hier nicht kräftig aus dem Herzen die Kinder anzusprechen vermag, der wird auch mit allen Begriffsentwicklungen nichts ausrichten. Doch ist andrerseits klare, gerundete Anordnung eben hiebei nicht zu verachten, denn erst auf dem Boden der Erkenntniß wurzelt und wächst das Gefühl. Darum etliche Winke, wie ich mir in **dieser** Beziehung das Lehrstück zu behandeln denke!

50. Die **Erkenntniß** Gottes überhaupt wird freilich **vorausgesetzt**, aber auch mit Recht. Das allgemeine Wissen um das Dasein und die Haupteigenschaften (die ewige Kraft und Gottheit) des Einen und Allerhöchsten ist die Fundamental-Voraussetzung, wie in der Schrift, welche nirgends erst Demonstrationen dafür gibt, so vollends im Unterricht christlicher Katechumenen. Daher hier in den folgenden Fragen schon ohne Weiteres von Allmacht, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit gesprochen wird, obgleich später im ersten Artikel die nähere Betrachtung alles dessen, was Gott ist, für unser **Glauben** an (Vertrauen auf) ihn nachfolgt. Das erste Gebot, insofern es das ganze Gesetz enthält, führt eigentlich ins zweite Hauptstück, das also ganz richtig hier schon sich anbahnt. — Gott setzt in dem Vorwort des sinaitischen Gesetzes seine vorigen Offenbarungen an die Väter (besonders die drei Erzväter) voraus, und beruft sich auf sie zurück; gleichwie jene erste Stimme an Abraham: Ich bin der allmächtige Gott! sich wiederum auf die zuvor vorhandene Natur- und Gewissens-Offenbarung berief. Das: Ich bin der Herr dein Gott! wird durch den zu uns Kommenden fortwährend wiederholt. In Israel beständige Berufung darauf, daß die Kunde von Ihm offenbar, der Ruf zu Ihm nicht leer und eitel sei (Jes. 45, 19.); durch Christum nun vollends die

letzte Versiegelung, die uns durch alle vorigen Offenbarungen zur ersten Stimme des natürlichen Grundgefühls zurückweist. Joh. 15, 22. gilt allen Christen, auch euch als Christenkindern!

51. Die **Engel** dürfen nicht erst Gott **fürchten**, insofern es heißt: **vor** ihm sich fürchten; daß dies uns gebührt, kommt von unsrer Sünde. Wir fürchten Mächtige, aber Gott ist allmächtig. Wir würden selbst den Allmächtigen nicht fürchten, wenn nicht die Gerechtigkeit dazu käme. Der Allmächtige **kann**, der Gerechte **will** und **wird** strafen. — Furcht bloß **nach** der Sünde ist etwas Unwillkührliches durch das Gewissen (Weish. 17.), und hilft uns nichts, wenn nicht ferner ein Fürchten **vor** abermaliger Sünde daraus wird. Nur der Anfang zur Verdammniß: das Fliehen von Gottes Angesicht, der Verlust des Paradieses, und wäre man auch noch äußerlich drin; ein Vorschmack davon, wie den Sündern in der Hölle zu Muthe sein wird durch ewige Angst und Pein. Es immer wieder aufs **Nachher**-Fürchten ankommen lassen, ist erbärmliche Thorheit; fürchte dich lieber bei Zeiten so, daß du's weiterhin nicht nöthig hast! Vornehmlich im A. T. wird zum Anfange der Erziehung die Furcht eingeprägt, und dieser Anfang kehrt in jedem Menschen wieder. Die erste Arznei wider das Grundübel des **Hochmuthes** (Fr. 46.) besteht in der Furcht des **Höchsten**, in dem Bewußtsein: Gott ist und bleibt doch über mir! (Wenn ich einen rohen Sünder bekehren will, muß ich damit anfangen — —.) Aber **nur** der Anfang, es muß **weiter** damit kommen.

52. Bei **Knecht** und **knechtisch** in der Bibel muß man immer an die eigentliche Sklaverei denken. — Wer Gott **bloß** als den Allmächtigen und Gerechten **kennt**, der kennt ihn noch nicht recht und ganz. Ihn besser kennen zu lernen, und zur Erkenntniß seiner Liebe durchzudringen, dazu liegt in der Furcht selber der Antrieb: denn die Furcht hat **Pein**, Niemanden ist wohl dabei, daß er sich fürchten muß, er wäre es gern los. Das heißt eben: der **Anfang**, aus dem auch der Fortgang folgt, wenn es ernstlich damit zugehet. Von **dieser** Furcht mit Pein unterscheidet sich dann die kindliche **Ehrfurcht**, die auch in der Liebe zum Vater bleibt, und nicht ausgetrieben wird. (Gott bleibt ja immer Gott!)

53. Grund der Furcht war die **künftige** Strafe, die man erwartet; Anreiz der Liebe sind vielmehr die **bisherigen**, schon reichlich empfangenen, und nun dankbar erkannten Wohlthaten. Die Furcht ist an sich selbst etwas Abgezwungenes, Unfreiwilliges, denn Niemand fürchtet sich gerne; so trägt auch Alles, was aus Furcht gethan wird, solche Unlust und Widerstreben in sich. Ach wie Viele, die noch so stehen, ärgern sich heimlich, daß Gott ihnen die Sünde, nach der ihr Herz stehet, nicht gönnen

will! Aber zum **Lieben** schicken wir selbst unser Herz, sonst wäre es noch kein Lieben. „Jemandem **anhangen** aus freier Lust“ — das ist die eigentliche Erklärung dieses Wortes. Und zwar bei Gott: **zum Dank** — denn Seine Güte ist uns längst zuvorgekommen. (1 Joh. 4.) Auch unterm A. T. war schon ein „Herzlich-Liebhaben“ von Gott gefordert und möglich gemacht, obwohl nur die Frommen, welche über der Masse des Volkes standen, es erreichten, und selbst in ihnen ein stärkeres Fürchten dabeiblieb. (Selbst für Moses und David nur der Ehrentitel: **Knecht** des Herrn, und das vorherrschende Wort für die Frömmigkeit: Gottesfurcht.) Ps. 18, 2-3. (Anfang des Dankpsalms nach allen Hülfen und Gnaden) heißt eigentlich zusammengefaßt: mein höchstes Gut, mein Bestes und Alles. Der Liebe wird nun das Gehorchen, das vorher gar saure, **nicht schwer**. Die Liebe freuet sich auch in der **Gemeinschaft** des Geliebten.

54. Erst in der Gegenliebe wird die Gewißheit des Geliebtwerdens versichert, und eben darin besteht schon und entsteht ferner das Vertrauen. Nun **ohne alle Furcht**; denn Furcht (in dem Sinne von: Böses erwarten) und Vertrauen (Gutes erwarten) sind Gegensätze. Die Vermittlung des Weges von Einem zum Andern liegt in der Liebe, welche die Furcht austrieb und das Vertrauen begründet. In 5 Mos. 10, 12. 13. siehe die Drei; denn „auf daß dirs wohlgehe“ deutet das Vertrauen an. **Wohl** dem, der auf Gott trauet — er hat Frieden ohne Pein! Die Psalmen sind großentheils Lieder und Gebete des Gottvertrauens, voll der schönsten Sprüche darüber; namentlich auch über Vertrauen in der **Noth**, die uns nicht mehr **irret**, wenn das böse Gewissen weggethan, die Furcht der Strafe überwunden und die **Liebe** Gottes zu uns sicher erkannt ist. Ps. 27, 1. will sagen: Wenn ich mich nicht mehr vor Gott fürchte, vor wem oder was denn sonst? Ps. 57, 2.: das Unglück **geht vorüber**; wer das weiß, bleibt schon unterdessen bei Gott geborgen. — Hülfe erwarten von Anderem, das nicht Gott ist (nehmlich nicht von Gott **durch** die Werkzeuge, sondern von Dingen oder Menschen an sich), wäre eben wieder Abgötterei, Jer. 17, 5. Und nicht anders ists mit dem Vertrauen **auf sich selbst**, Spr. 3, 5. — Freilich **will** Gott zuweilen in dieser Zeit nicht helfen, aber nur aus Liebe, **zum Besten**. Weiß ich nur, daß ich zu „denen, die Gott lieben,“ gehöre, und bleibe in treuer Liebe, so ist mir auch das „zum Besten dienen“ gewiß. Die geduldige **Hoffnung** erwartet fest das **ewige Heil**, und gibt damit dem seligmachenden Gott die volle, ganze **Ehre**: 2 Tim. 4, 18. Die Hoffnung spricht zuletzt trotz aller Noth: Ich werde ja doch selig, wenn ich ge-

horche! wie die Furcht am Anfang bei allem Erdenglück: Gott wird mich doch **verdammen**, wenn ich sündige! Wir fürchten Gott, weil es heißt: Ich bin **der Herr**; wir lieben ihn, weil er in Wort und That dazusetzt: **dein Gott**; wir vertrauen unserm Gott, weil wir **keine andern Götter** neben ihm haben wollen. (Mißtrauen auch eine Wurzel der Abgötterei.) —. Schließlich sage man den Kindern: Wie der Leib auswächst in der **Jugendzeit**, so will die Seele, die natürliche mit ihrem Verderben, erst recht hervorbrechen. Der **Hochmuth** ist vornehmlich den jungen Leuten eigen; darum dämpfet ihn jetzt erst recht durch die **Furcht** Gottes. Das wird euch zu Gute kommen, wenn ihr in des **Alters** Trübsal und Gebrechlichkeit, ja endlich im Tode das **Vertrauen** zu Gott als reife Frucht gewonnen habt.

55. „Jemand spricht: ich liebe Gott", oder: ich fürchte ihn, traue auf ihn — etwas sehr Gewöhnliches und Leichtes! Aber das Herz wird kund im Thun; freilich gilt nur des Herzens Gesinnung, doch als ächte, die sich mit Thaten beweiset. — Fürchte Gott und halte seine Gebote — spricht Salomo im A. T. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten — spricht Johannes im N. T. Luther aber faßt Beides zusammen, und sagt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben" zu jedem Gebote. Jede Sünde ist Abgötterei, siehe zurück Fr. 46. Wir sündigen entweder **muthwillig**, da fehlt noch die Furcht — oder **leichtsinnig**, den Neigungen schnell hingegeben, da fehlts an der Liebe und Gemeinschaft des Herzens mit Gott — oder endlich **aus Noth**, in schwerer Versuchung, da fehlt wenigstens noch das Vertrauen. — Den heiligen Gott **anbeten**, wie sich gebühret, macht uns selber heilig, so lange wir darin beharren; also das erste Gebot Kern und Summa auch aller andern. Doch folgen die andern ausdrücklich noch nach, weil wir es leider nöthig haben.

---

9. Das zweite Gebot.

Die gewöhnliche Auffassung und Auslegung, daß der **Name** so viel bedeute, als: „Gott selbst, nach seinem Wesen, seinen Eigenschaften, seinem Worte, Willen und Werken, so wie alles, was seinen Dienst und Ehre, Heiligung und Bekenntniß betrifft"*) — hat zwar ihre Wahrheit für Auflösung des zweiten

*) So z. B. noch in der Petersburg-Dresdener Katechismusübung.

Gebotes in seinen tiefsten, inneren Sinn; für Katechumenen aber ist es gewiß besser, zunächst bei dem eigentlichen Gebrauch des Namens Gottes mit dem Munde stehen zu bleiben. Theils weil die Sünde des mündlichen Mißbrauchs nicht genug hervorgehoben werden kann, theils damit nicht in der Behandlung das zweite Gebot wieder mit dem ersten, wie zugleich schon mit dem dritten zusammenfließe.

56. Die **allernächste** Aeußerung dessen, was im Herzen ist, noch vor dem Thun (Fr. 55.), liegt in der Rede. Des **Namens** rechter Gebrauch muß obenan ganz einfach festgestellt werden, damit dann klar einleuchte, was folgt. Wer mit dem Namen eines Königs, Vaters, Freundes unehrerbietig und leichtfertig umgehet, kann sich nicht entschuldigen, daß er dennoch die Person ehre und liebe. Wie wir mit Gottes Namen umgehen, so wird von Gott angenommen, mit ihm selbst. Matth. 12, 37. Luc. 19, 22. Unsre Sünde gegen Gott wird nun fürs erste zur Ueberführung in unserm Munde festgehalten. Niemand spreche dagegen: Ich rede nur so! Auch wer schandbare Reden führt, darf nicht behaupten, er sei keusch, u. s. w. — **Alle** Namen, heißt es mit Absicht; man gebe sie näher an.

57. In: „deines Gottes" erinnert das zweite Gebot an den Grund des ersten zurück. **Unnütz**, d. h. so daß man gar keinen eigentlichen Gebrauch davon macht, den Namen als leeres Wort behandelt. Wer bei Gottes Namen gar nicht von oder zu ihm redet, nicht an ihn denkt, **verachtet** den Allerhöchsten auf eine Weise, wie sichs nicht der geringste Mann in einem Dorfe mit seinem ehrlichen Namen gefallen ließe. (Dazu kommt noch Verstümmelung: Herr Je, Jemine, u. dgl.) Das **Thörichte**, Unvernünftige, Beispiellose werde stark ins Licht gestellt, um nachzuweisen, daß auch hiebei (vergl. Fr. 40.) der Teufel sein Spiel treibt. Grade die am seltensten an Gott und Jesum denken, führen gewöhnlich am häufigsten den leeren Namen im Munde: ein Beweis, daß es nicht bloß natürlich zugeht. Sie geben sich, als die noch im Ernste nichts von Gott wissen (1 Kor. 15. angewandt), zu des Satans Narren her, daß er seine höllische Freude über solche Verspottung des Höchsten und Entkräftung seines kräftigen Heilsnamens habe.

58. Der Fortschritt schließt sich an Luthers zwiefache Uebersetzung des hebr. נָשָׂא לַשָּׁוְא. Das dem Nächsten Fluchen nur kurz erwähnt, da es Fr. 59. wiederkehrt. Aber gar sich selber Böses von Gott anwünschen, welch ein Spott und Frevel! Wünschen sie sich etwa, krank zu werden, ihr Vermögen zu verlieren, daß ihnen das Haus abbrenne, oder Aehnliches? Nein, aber das Entsetzlichste, was man sich denken kann: Gottes Strafe und ewige Verdammniß! Wenn dabei nur der Teu-

fel genannt wird, bleibt es doch dasselbe; denn was ist er, als der Diener der göttlichen Gerechtigkeit? Matth. 5, 25. Ueber den Diener, auch nur im Spott gleichsam, gebieten wollen ohne den Herrn, ist Beleidigung für den Letztern. Sirach in der citirten Stelle will vielleicht sagen, daß der leichtfertige Schwörer jedesmal Gott den Herrn ins Angesicht schlage, als sei er ein verächtlicher Knecht, (Wie wenn ich mich vor den König stellete, und nun mit seinem Namen dergleichen triebe — denn wir sind immer vor Gott!) Der Herr aber Matth. 5. verbietet nicht bloß das unbesonnene Schwören im gemeinen Leben (durch V. 37. unnöthig gemacht), sondern überhaupt jedes Schwören, das mehr als Anrufen Gottes, das ein Herausfordern seiner Strafe, ein Verpfänden an ihn sein will; darum: es stehet Nichts in deiner Macht, dein Haupt und Haar ist Gottes, eben wie Himmel und Erde und Jerusalem! (Närrische Redensart noch jetzt: So wahr der Himmel lebt. Desgleichen: ich will meinen Kopf verlieren, bei meinem Leben, bei meiner Seele.) Doch ist dieser Gedanke nur für die Fähigen kurz anzudeuten, da er zur Verwerfung jetzt gebräuchlicher Eidesformeln führt.

59. Dem Nächsten Böses wünschen, kommt uns als Menschen, nach eignem Zorn und Willen, überhaupt niemals zu; solche Sünde noch mit dem Namen des Herrn verbinden, heißt ja wohl doppelt sündigen. Um Gottes Ehre eifern und sein heiliges Recht, ist ein ganz ander Ding. Die Beispiele biblischer Flüche bringe man bloß in Erinnerung und sage ein Wort über Davids Fluchpsalmen als Weissagungen. (Ps. 109. zu Hause nachzulesen.) Werde zuvor wie Simson, dann kannst du auch thun wie Simson! In der Regel haben wir nicht nachzuahmen, was heilige Männer zuweilen durch den Geist gethan. (Daß aber Fluchen nicht etwa bloß alttestamentlich sei, zeigt der Apostel Paulus.) — Ueber den **Eid** hier nicht weitläuftig, den Amts- und Gelobungs-Eid und Aehnliches lasse man unerwähnt; nur die Eine Hauptsache, worauf 2 Mos. 22. hinweist: Ueberweisung und Appellation an den höchsten Richter, wo Menschen die Wahrheit nicht auszumitteln vermögen. Ein irdischer Rechtsspruch muß im Staate geschehen (dem Hader ein Ende zu machen); da bleibt nichts übrig, als den etwa Meineidigen vor Gottes Gericht zu weisen. Pflicht jedes Staatsbürgers, auf Erfordern der Obrigkeit zu schwören, von der Konfirmation an. Zweierlei Fehler des gemeinen Mannes in solchen Fällen: leichtsinniges Abmachen der heiligen Handlung, wodurch man unbesonnen meineidig werden mag, ohne es eigentlich zu wollen; andrerseits abergläubische Scheu und Aengstlichkeit vor dem Schwören überhaupt. Der gerichtliche Eid ist ein **Gottesdienst**, indem man seine Erkenntniß und Anbetung Gottes feierlich be-

kennt, und ein **Liebeswerk**, indem man dem Nächsten zu Recht oder Frieden hilft. Dies Beides: zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen — ist ferneres Kennzeichen des erlaubten Schwörens auch außer Gericht: überall wo es nöthig wird und im heiligen Ernst geschiehet. Wie die Apostel in ihren Briefen, so könnte etwa ein eifriger Prediger auf der Kanzel thun, oder ein vermahnender Vater und Herr. Röm. 9, 1.: in Christo s. v. a. bei Christo. 2 Kor. 1, 23. enthält die eigentliche Definition des erlaubten Eides.

60. Ende und Anfang dieser Antwort gleich zusammengefaßt: Es ist lange nicht Alles wahr, was man von Zaubern spricht, aber auch nicht Alles Aberglaube und Einbildung. Sonst müßten wir den Katechismus hier ändern, ja noch mehr, die Bibel selber. Diese berichtet nicht bloß im Ernst von solchen Dingen*), sondern enthält auch Strafgebote dawider. Gott setzt nicht den Tod auf Frevel, der bloß in der Einbildung bestände. Wie kann Gott es zulassen? ist eben so gefragt, als: Wie kann Gott Mörder und Diebe, irgend eine Sünde und Teufelswerk dulden? — Wichtiger Unterschied des **Wunderthuns** vom Zaubern; es geschieht (auch noch heut zu Tage) im Glauben und Gebet. Einem Kranken Gesundheit erbitten (Jac. 5.), bleibt das Gewöhnlichste. Der Zauberer aber will, was er thut, nach seinem **Eigenwillen** mit **Namen und Worten** (äußerlichen Formeln und Ceremonien) **zwingen**. Den Namen Gottes dazu thun, ist Frevel, und dieser thuts dann niemals, sondern wo etwas geschieht, kommt es durch die böse Macht. (Gottes Langmuth verfährt nicht immer, wie Apost. 19.) Man erinnere an das Besprechen des Feuers, Fiebers und andrer Krankheiten, Erkunden eines Diebes, sicher machende Zettel, und Aehnliches. Verführerische Rede: Es ist ganz unschuldig, es wird nur der Name Gottes dabei gebraucht. Fraget dagegen: Thust du's für Geld? (Der kräftige Beter läßt sich nicht bezahlen!) Oder: Soll's gewiß immer helfen? (Eben das ist die Thorheit und Anmaßung, im Aeußerlichen den Grund des

---

*) Nach 1 Sam. 28. erschien wirklich Samuel, und nicht ein Teufelsgespenst, wie Luthers Ueberschrift setzt. Denn nicht bloß oblique V. 11. 12. 14. wird Samuel genannt, sondern auch V 15. 16. 20. gradezu vom heiligen Schriftsteller. Der Prophet redet als Todter, wie im Leben (Sir. 46, 22. 23.), und nennt sechsmal den Namen des Herrn. Er erschien aber nicht durch der Hexe Kunst, sondern durch Gottes überraschende Dazwischenkunft; siehe die bedeutsame Lücke zwischen V. 11. und 12. (Diese Erörterung nicht hier den Konfirmanden, sondern zuvor in der Schule.)

Erfolges zu suchen, und sollten es auch geheime Naturkräfte sein, die uns nicht so zu Dienste stehen nach Gottes Ordnung.)

61. Vom **Meineid** den Kindern viel zu sagen, wäre thöricht, denn er ist letzter Frevel des Gottlosen. Ein gottseliger Christ wird ihn nicht begehn; wie aber der Hasser leicht zum Todtschläger werden kann im Werke, da er es im Herzen schon ist, so werden aus Heuchelchristen oder frechen Verächtern Meineidige. Gebrauche Gottes Namen in deinem ganzen Leben ohne Lug und Trug, und du wirst wahrlich nicht falsch schwören! Gebete plappern ohne Andacht in der Kirche oder zu Hause, gedankenlos singen, ohne Ernst fromm schwatzen, leichtsinnig in der Bibel lesen und Bibelsprüche führen, überhaupt ein Christ heißen (den heiligen Namen Christi sogar an sich tragen) wollen und doch nicht sein: das Alles ist wesentlich dem Meineid gleich.

62. Weder im Wort noch im Werk liegt die Sünde, sondern in des Herzens Gesinnung; als Aeußerung derselben gilt Reden und Thun also gleich. Nach Umständen kann in Worten viel ärger gesündigt werden; wer z. B. Jahre lang Jemanden mit bösen Reden peinigt, ist viel schuldiger, als wer etwa in des Zornes plötzlicher Hitze zum Todtschläger geworden. — Es klingt auffallend, daß leichtfertiges „Herr Jesus" Sagen gleich Mord und Ehebruch sei; aber ist nicht eins der zehn Gebote so gut wie das andre? Etwa das zweite nur so ein kleines Nebengebot? Dagegen will eben die Drohung Einspruch thun. Verspotten und Herausfordern: als werde Gott **nicht** strafen, und sein Name sei nur ein **schlechter** Name. Man erzähle etwa ein Beispiel von auffallendem, besonderm Strafgericht. Die gewisse Hauptstrafe bleibt aber die psychologisch natürliche: daß man sich immer weiter verhärtet für den rechten Gebrauch des göttlichen Namens (Anrufen zur Seligkeit, Erschrecken davor zu Furcht und Buße), und das Ende davon die Verdammniß wird.

63. Wenn vielleicht die Zeit zu kurz würde, so mag passend Fr. 63—69. als besondre Lection abgetheilt und so für 70—73. mehr Ausdehnung gewonnen werden. Doch wird die Zeiteintheilung des Katechismus ausreichen, sobald man nur kürzer behandelt Fr. 63. 64., als im dritten Hauptstück vom Gebete wiederkehrend, und eben so Fr. 66—68., als einfach und von der Schule her bekannt. — Gott will von uns **angerufen** sein, dazu vor allen Dingen hat er uns seinen Namen geoffenbart. Wer dem Herrn die Ehre gibt, daß Er allein helfen könne in unsrer Noth, und trauet seiner gnädigen Verheißung, der „ruft an den Namen des Herrn" — was im N. T. Bezeichnung der Gläubigen wird. Die wichtigste Noth ist der

Seelen Noth, die Sünde, und zwar sowohl die Schuld, daß wir um Vergebung, als auch das Verderben der Lust, daß wir um Reinigung und Kraft dawider bitten. Wer die Wahrheit von Apost. 2, 21. ernsthaft erfahren hat, wird keinen Scherz und Spott mehr draus machen, sondern bei jedem: „Ach Gott, Herr Jesu, mein Heiland" u. dgl. sich wohl erinnern, wie ihm im Gebete der Noth bei solchem Ruf zu Muthe war. Dagegen auch: Wer leichtfertig und gedankenlos mit dem Heilsnamen seines Gottes und Herrn umgehet, ruft laut seine eigene Schande aus. Denn es ist als ob er spräche: Seht und hört es Alle, wie ich noch nicht weiß, was Beten heißt, noch nichts erfahren habe vom Ernste des Anrufens in der Noth!

64. **Beten** umfaßt zuerst das **Bitten**, und zwar das wiederholte, weil man bisher Erhörung gefunden; sodann das **Danken** (das bei Luther voran stehen sollte) für empfangene Wohlthat, und endlich das **Loben** insgemein (Ps. 50. **Preisen** s. v. a. Dank und Lob zusammen). Siehe näher künftig Fr. 291—293. Alte Sitte, bei Nennung des heil. Namens sich zu verneigen oder das Haupt zu entblößen. Aber was hilfts, dies etwa noch thun bei feierlicher Gelegenheit und sonst denselben Namen sündlich mißbrauchen? **Im Herzen** neige und beuge dich allezeit vor Gott, so oft du seiner gedenkest! Ein Ausdruck dafür war die Sitte, welche die Apostel aus dem Judenthum behielten, zuweilen eine Doxologie beizufügen. Zum ewig anbetenden Hallelujah des Himmels müssen wir schon auf Erden uns geschickt machen, üben und gewöhnen.

---

10. Das dritte Gebot.

65. Das ist der einfache Zusammenhang beider Gebote: der **Tag** des Herrn ist die von ihm verordnete Zeit für öffentlich gemeinsamen, **feierlichen** Gebrauch und Preis seines **Namens**. Doch stehet hier schon: von Gott und Menschen verordnet, um das Folgende vorzubereiten.

66. Dies das **einzige** Gebot, wo **Luther** das göttliche Bibelwort gradezu **verändert** hat; denn beim ersten findet sich nur Auslassung, beim vierten rührt die Aenderung von dem Apostel Paulus her. — Die Stiftung des Sabbaths ist **uralt**, noch vor dem ersten Gebote: Du sollst nicht essen von dem Baume! Eine Ordnung, die sich noch an die Schöpfung schließt, und also gleichsam zu deren unverbrüchlichen, natürlichen Ordnungen gehört. Gott wollte seine Ruhe haben in dem Menschen, und der Mensch sollte sie haben in Gott. Durch sein eignes vor-

bildliches Ruhen hat Gott den siebenten Tag geheiliget. Welch ein erster Feiertag! Das Paradies in der eben vollendeten Welt war die Kirche, der zum Leben erwachte Mensch die Gemeinde (mit allen Engeln), Gott der Herr selbst, sich ihm offenbarend, der Prediger und Priester. Verheißung des Segens über die Wiederholung dieser seligen Feier. Auch nach dem Sündenfall hat sich die göttliche Stiftung erhalten (Noahs sieben Tage, Abrahams Gottesdienst wahrscheinlich am Sabbath); daß Israel vor den zehn Geboten noch davon wußte, lehrt theils die Geschichte 2 Mos. 16., theils in dem Gebote die bloße Zurückweisung: **Gedenke** des Sabbathtages! — Im N. T. nun heiligte Gott thatsächlich den neuen **ersten** Tag (nach dem letzten großen Sabbath) durch Christi Auferstehung, wie durch die Ausgießung des Geistes; ein abermaliges: Es werde Licht! wie einst am ersten Schöpfungstage. Schon zu der Apostel Zeit feierte man **diesen** Tag, und so ferner eine Zeitlang **neben** dem Sabbath, bis allmählig nur der Eine, neue Sabbath übrig blieb, der Anfangstag der ersten und zweiten Schöpfung; der Gedächtnißtag des Vaters, Sohnes und Geistes. Diese Wendung der Sache kommt von dem Geist der Gemeinde, und durch ihn von Gott, dem Gesetzgeber selbst, als ein Neumachen des uralten, unauflöslichen Gesetzes. *) Nebenabsicht dabei: Wie der Sabbath ein Zeichen des alten Bundes geworden war zwischen Gott und Israel (Hes. 20.), so nun der Sonntag ein Zeichen des **Unterschiedes** für die Gemeinde des neuen Bundes. (Was Muhammed nochmals nachahmte durch Heiligung des Freitags.)

67. Wäre unser Sonntag nicht wirklich wiederum **Gottes Ordnung**, so hätten wir in der That nur neun Gebote; denn das Wesentliche des dritten bleibt die Aussonderung eines bestimmten Tages. — An die **jüdischen** Feste schloß sich zunächst Ostern und Pfingsten (die beiden Grund- und Haupt-Sonntage gleichsam); als Gegenfest zu den **heidnischen** Saturnalia, Sigillaria, Brumalia (dies natalis invicti Solis) befestigte sich die Weihnachtsfeier, wovon den Kindern vielleicht auch etwas anzudeuten. Hauptsache im Resultat aber: jährlich erneuertes Gedächtniß der Hauptgeschichten im Erlösungswerke, **Kirchenjahr**, wovon künftig Fr. 336. ein Mehreres. Wiederum späterhin, bis in die neueste Zeit, hat die kirchliche und weltliche

---

*) Das Nähere von dem langsamen historischen Uebergang des Sabbaths in den Sonntag glaubte ich bisher im Katechismus übergehen und nur das Resultat zusammenziehend hinstellen zu müssen; weil aber so ein Schein geschichtlicher Unwahrheit entstanden ist, mag eine etwanige neue Auflage den Text bessern.

Obrigkeit Feiertage hinzugethan; jedenfalls **heilsam**, und insofern die Obrigkeit von Gott ist, auch Seine Ordnung zweiten Grades. Kirchweihe, Reformationsfest, Bußtage einzelner Länder, Todtenfest. — Doch rede man mit Nachdruck gegen die gewöhnliche Meinung, welche spricht: es ist nur ein schlechter Sonntag, kein großer Festtag! Jeder Sonntag ein Ostern (und Pfingsten) für uns. Die Schotten bleiben Christen und **sündigen** nicht, obwohl sie **irren** mit Verwerfung aller menschlichen Feste. Aber Frankreich in der ersten Revolution brach den Bund Gottes und hob das Christenthum auf mit Abschaffung des Sonntags. Kein christlicher König darf etwa die Sonntage auf die Hälfte (alle 14 Tage einen) reduciren; die zweiten Feiertage der Hauptfeste ließen sich noch einstellen, wie die dritten, desgleichen manches kleinere Fest. Wir halten den Sonntag nach Gottes Gebot, jeden andern Feiertag dankbar und gehorsam nach menschlicher Ordnung.

68. **Heiligen** heißt hier eben **aussondern** für Gott, zum heiligen Gebrauch, und die nächste, auffallendste Aussonderung besteht in dem Gottesdienst, der nach Fr. 65. jedem Feiertag wesentlich. Auch hierin Vorgang des Volkes Israel, von den ältesten Sabbathsversammlungen nach Mosis Gebot bis zum späteren Synagogenwesen. **Gottes Wort** ist das Erste und Nöthigste, denn wo man vor sein Angesicht kommt, redet Er anfangend zu uns, und wir wollen Ihn hören. Wir habens jetzt in der Schrift; diese wird also vorgelesen (Perikopen, Betstunden), oder, was freilich Noth thut, auch ausgelegt, und alles Predigen besteht in der Auslegung. (Luther hätte besser gesetzt: die Predigt **aus** seinem Wort, statt: **und** sein Wort.) Weil aber im Gottesdienst **Gott und Menschen zusammenkommen mit einander zu reden**, so wird zweitens fast eben so wesentlich das **Gebet**. Nicht bloß ein stilles des Einzelnen, sondern Liturgie des Priesters in Aller Namen, allgemeines Kirchengebet, dessen Grundlage schon in 1 Tim. 2. gegeben. Keine Betstunde ohne Beten nach dem Lesen, keine kirchliche Feier ohne wenigstens ein Unser-Vater. Dagegen Wochen-Gottesdienste der Reformirten (z. B. in Basel) ohne allen **Gesang**. Freilich mit Unrecht, denn das Singen wirkt größere Erweckung der Herzen, läßt den Einzelnen nicht schlafen und träumen, erinnert ihn einzustimmen, und rührt dazu die Empfindung. Doch bringt der Gesang kein neues drittes Element, denn jedes Lied ist entweder Lehre und Predigt, oder Gebet. (Kol. 3, 16. alte Christensitte von Anfang, neue Psalmen zu den alten, die Gott einst gab und durch David einführen ließ.)

69. Das unnöthige Versäumen des Gottesdienstes ist ein Verachten **Gottes**, der uns einladet zu Seinem Worte, das

seine Diener verkündigen; desgleichen ein Verachten der **Gemeinde**, als gehörten wir nicht zu ihr, brauchten dies nicht zu bekennen (und durch solche Gemeinschaft gesegnet zu werden). Auch die zu Gottes Gebot gefügten menschlichen Ordnungen verachte nicht stolz! Die Väter waren klüger als Du; ja alle Völker hatten von jeher feierlich gemeinsame Religionsübung. Wenn David schon das alttestamentliche Heiligthum so lieb hatte, wie vielmehr wir das unsre! Hebr. 10.: wie Etliche pflegen — leider jetzt (in den Städten) sehr Viele, die für sich allein fromm sein wollen. — Bloßes Kirchengehen und Dasitzen thuts freilich auch nicht, etwa wie Manche sprechen: „Nun bin ich für heute fromm gewesen!" (Noch ärger ist das Schlafen, leiblich wie Apostg. 20, 9. oder doch mit den Gedanken träumen und abschweifen.) Ihr sollt **hören**, Acht haben, damit der Herr das Herz aufthun könne. Salomo sagt: bewahre deinen Fuß, d. h. nimm dich in Acht, bedenke, was du für einen Gang thust, s. v. a. bewahre, bereite dein Herz. (Der Narren Opfer, d. h. der Gottlosen oder Heuchler äußeres Werk, die da meinen Gutes damit zu thun, aber es ist Böses, sogar noch Sünde obendrein.) Ueble Sitte, besonders der Frauensleute, aus der Unruhe des häuslichen Geschäftes geschwind in die Kirche zu laufen. Vom Anbruch des Morgens an sammle dein Herz zum Gange ins Gotteshaus! Eintrittsgebet nicht bloße Ceremonie! Auch für den Prediger bitte, der, auch ein schwacher Mensch, dennoch den Andern stets geben soll, und dies nur von Gott empfangen kann! Baten doch die Apostel dringend um solche Fürbitte. Endlich kurze Erinnerung an das Gleichniß vom Samen.

70. Du sollst den ganzen **Tag** heiligen, nicht bloß die Kirchenstunden; es bleibt noch immer Sonn- und Feiertag. — **Sabbath** heißt **Ruhe**, und **Feiertag** ist wiederum zugleich die einfache Uebersetzung hiefür, denn feiern heißt nicht arbeiten, wie wir noch von Feierabend sprechen. Aber Müßiggang ist an sich kein Gottesdienst; das Feiern von Anfang nur als Mittel zum bessern Gedächtniß Gottes gemeint. Heilige Stille, Einkehr in sich selbst der Grundcharakter jedes Feiertages. Luther: „du sollst von deinem Thun lassen ab, **daß Gott sein Werk in dir hab.**" — Das Zwangsgebot, das in Israel Todesstrafe auf Sabbathsarbeit setzte, zu welchem Gesetze (Fr. 29.) gehörte es? Theils zum Gesetze des Heiligthums, theils zu dem des Volkes, also in beiden Beziehungen jetzt abgeschafft (nach Kol. 2. und Röm. 14. Tages-Unterschied wie Speisen-Unterschied); dagegen bleibt der Grund göttlicher Ordnung im Dekalogus. Wir **könnten** und **sollten** beständig Sonntag und Kirche im Herzen haben; allein wer ist so vollkommen? Wer sichs rühmet, täusche sich nicht! O wie nöthig ist uns die Ordnung

Got-

Gottes: wie an jedem Tag besondre Gebetsstunden, so für die ganze Woche ein besondrer Andachtstag. Nicht aufgelegte Pflicht, sondern Wohlthat, Erlaubniß und Einladung; wird auch ein Kind sich nicht freuen, wenn ihm der Vater Tage angesetzt, mit ihm zu reden und seine Bitten zu hören? Wohlthat zum Heil unsrer Seele; einst gilt die Entschuldigung nicht: Ich hatte keine Zeit, dafür zu sorgen. Gott wird vorrechnen: So viele Sonntage hatte ich dir gegeben!

71. Leset selbst nach, wie strenge Nehemia wieder auf die Ordnung hielt! Daß jetzt so Viele es mit Sonntagsarbeit nicht genau nehmen, hat zweierlei Grund: entweder leidige Habsucht und irdische Gesinnung, die Gottes Segen nicht braucht, die Seele nicht bedenkt, oder doch Irrthum, als sei es im N. T. gar nicht mehr so gemeint. **Warum** aber nicht arbeiten? Weil es die Andacht und Ruhe in Gott verhindert; also eben so schlimm, oft noch schlimmer als Arbeit z. B. neugieriges Herumlaufen, Lesen weltlicher Bücher, u. dgl. — Auch ohne Gebot! Freilich sollte die christliche Obrigkeit strenger sein, als jetzt meistens geschiehet (ehedem und hier und da sogar jetzt noch Thorsperre während des Gottesdienstes — dagegen leider Mühlen, Brennereien, Militairübungen, Kauf und Verkauf, sogar Märkte); doch gilt der Polizeizwang nur den Unchristen, daß daß sie die Andern nicht stören, z. B. lärmende Handwerker die stille Andacht der Nachbarn. Wer nicht beten will von Herzen, dem befiehlts Niemand; schlechte Frömmigkeit überhaupt, die auf das Befehlen von Menschen wartet. — In Matth. 12, 3—12., das man gleich zusammen lese, ist von Amts-, Liebes- und Nothwerken vollständig die Rede, so wie überhaupt davon, daß das heiligste äußerliche Gebot Ausnahmen hat. Der Sonntag ist grade der Prediger und Kirchendiener Arbeitstag. Liebeswerke: wenn es **fremde Noth** erfordert, wie Kranken- und Kinderpflege, Arbeit eines Dienstboten in der Freizeit für arme Eltern, u. dgl. Auch in **eigner Noth** läßt Gott unserm schwachen Glauben es zu, obwohl er Macht hätte, selbst anders zu helfen; nur sei der Glaube nicht gar zu schwach, und heiße gleich alles Irdische nothwendig. (Erntearbeit auf dem Lande.)

72. „Man kann doch nicht den ganzen Tag bloß singen, beten, in der Bibel lesen?" So ists auch nicht gemeint; selbst dem Thier will der Schöpfer **Ruhe** gönnen, wie vielmehr uns, die wir in Ruhe und Freude des höhern Berufes uns bewußt werden. Wer seinem Vieh und Gesinde das entzieht, bricht eine heilige Ordnung. Dienstboten können den Sonntag für sich verlangen nach göttlichem und menschlichem Recht. **Vergnügen** ist Erholung des **Geistes**, aber es sei nur das rechte! Häusliche Freuden, Familiengespräche, freundschaftliche Besuche,

Alles in Gott und vor Gott — eine treffliche Sonntagslust nach angestrengter Arbeit! Aber wie Lügen mit Gottes Namen doppelt Unrecht (Fr. 61.), so auch Sündigen an Gottes Tag. Die Gerichte zeugen, daß die meisten bösen Dinge jetzt am Sonntage geschahen oder doch veranlaßt wurden. Solches Unwesen bleibe den Kindern Gottes fern; die rechnen zur besten Ruhe und Erholung auch noch den häuslichen Gottesdienst, **wenigstens** am Sonntage, wenn es in der Woche nicht anginge.

73. **Stille Selbstprüfung** bleibt Hauptsache und Grundlage aller Andacht, und diese gehört sogar noch mehr als in die Kirche ins Haus; es ist die Vorbereitung und Befestigung des Kirchensegens. Was uns Gott im Gewissen sagte, wenn ein Wort uns traf, oder allein durch den heiligen Geist, beim Anschauen des Altars, Taufsteins, der feierlichen Versammlung — das sollen wir festhalten und nicht verfliegen lassen. Auch eine gute Frage: Wenn der Prediger mein Herz und Leben wüßte, wenn er mir allein predigte, was hätte er vielleicht heute noch gesagt, was würde er sagen? — Jedoch nie auf des Predigers Wort sich verlassen, denn wir sind an die Bibel gewiesen; schon darum **wenigstens** ein sonntägliches Bibellesen unerlaßlich. Das Vorlesen, Beten und Singen gehört auch nicht bloß in die Kirche: großer Segen der Familienandacht und engerer Versammlungen Gleichgesinnter. — Summa freilich: wer alle Kirchen besucht, selbst alle Tage Hausgottesdienst hält, und wird nicht frömmer davon, der betrügt sich sehr. Aller Gottesdienst schaffe Frucht in der Seele, der Sonntag sei uns ein Tag des **Segens**, und sein Segen beweise sich im Wandel der Wochentage.

---

11. Das vierte Gebot. Von den leiblichen Eltern.

74. Bisher war die Rede von der Gott schuldigen höchsten Ehre, und den beiden äußern Zeichen derselben, dem Namen Gottes und dem Tage Gottes zur besondern Heiligung des Namens; nun der Uebergang zu den Menschen. Aber fürs erste nochmals: Du sollst **ehren**, nicht gleich: lieben. Einem Menschen kann Ehre nur gebühren, wenn Gottes Ordnung sie ihm beilegt; dies führt von selbst auf den hier vorangestellten allgemeinen Grundgedanken des vierten Gebotes.

75. Man spreche kurz und mit Ehrfurcht von der wunderbaren Ordnung Gottes, daß auch die Menschen wie alle le-

bendigen Geschöpfe der Erde sich durcheinander fortpflanzen und mehren; gehe dann bald über zur ersten Ernährung und Versorgung der Kinder. Grade weil der Mensch höher und edler ist, tritt er nicht gleich so ausgebildet und zur Selbsterhaltung tüchtig in die Welt, wie die meisten Thiere; die Eltern sollen **Liebe** üben an dem überaus hülflosen Menschenkind. Das Menschenkind aber, sobald sich weiter die Seele entwickelt, hat alsbald nöthig, **Gehorsam** zu lernen; denn der verkehrte Eigenwille ist ihm angeboren. Kein Königs- und Kaiserkind darf von Anfang haben und thun, was es will: denkt euch einmal, was sonst daraus werden würde! Für die ersten Jahre vornehmlich, ehe die Kinder von Gott etwas begreifen, sind ihnen die Eltern hierin an Gottes Statt, wie in Bezug auf die leibliche Versorgung und Erziehung noch viel länger. Sie sind also Stellvertreter und Werkzeuge Gottes in seinen drei Hauptwerken: Schöpfung, Erhaltung und **Regierung**. — Falschen Unterschied machen die Kinder nach Umständen zuweilen auch so, daß sie den Vater nachsetzen; gewöhnlich aber widerfährt dies der Mutter, weil sie den Kindern viel näher und gewohnter wird, auch mit größerer Nachsicht und Zärtlichkeit der Liebe sie behandelt. Schon bei Lebzeiten des Vaters; nach dessen Tod aber ists leider der Welt Lauf, so daß Tobias nöthig fand auch seinen frommen Sohn davor zu warnen.

76. Luther spricht hier wieder wie beim vorigen Gebot: nicht verachten, sondern (nach Gottes Ordnung) heilig oder in Ehren halten. Daß sich Kinder mit Verachtung der Eltern über sie erheben, ist zunächst schon **unkindlich**, d. h. schon wider die Natur und Art rechter Kinder; denn so viel verstehen, sehen und greifen gleichsam die Kinder gar bald: die Eltern geben mir Alles, ich gehöre ihnen, sie wissen viel mehr als ich, sind erfahrener, u. s. w. Aber das Alles machts noch nicht aus; es kommt das euch schon längst bekannte göttliche Gebot dazu, also auch gottlos. (Da die Eltern Gottes Bild sind, liegt in der Unkindlichkeit an sich die Wurzel der Gottlosigkeit — Vorblick zu Fr. 80.) 2 Mos. 21, 15. 17. will sagen: wer sich thätlich oder mit Worten an ihnen vergreift. Die Weisheit und Liebe Gottes mache man anschaulich durch Hinweisung auf das Unglück der Waisen, oder auch der unehelichen Kinder, denen der Vater, oft noch dazu die wahrhaft mütterliche Mutter fehlt.

77. Zorn und Eifer der Eltern ist gerecht und kommt aus der Liebe, das fühlen die Kinder sehr bald bei den ersten Strafen. Oder wolltet ihr, daß eure Eltern euch hätten thun und werden lassen, was ihr wollt? Auch in Zorn und Zucht sind sie Gottes Stellvertreter: eine nicht ernsthaft genug zu bedenkende Wahrheit! Habt ihr etwa schon zuweilen darüber ge-

redet mit Spott und Scherz: „Heute war der Vater einmal recht böse, die Mutter hat scharf gescholten —?“ Das ist ein gottloses Verachten des heiligen Elternzornes. (Spr. 30, 17. ist gemeint: solch ein Kind soll sterben und unbegraben liegen bleiben. In Athen wurde die Hand abgehauen, die nach den Eltern geschlagen; bei uns spricht man: sie wird aus dem Grabe herauswachsen.) Noch schlimmer ist das langwierige, heimliche **Grämen** anstatt des Zornes, Spr. 10, 1. — Die Stellung der Worte bei Luther ist zu verbessern: erst wenigstens **gehorchen** aufs Wort, wenn auch noch aus Furcht, dann freiwillig **dienen**, endlich die Gesinnung der Dankbarkeit, das **Lieb- und Werth-haben**. Was Vater und Mutter befehlen, gilt sogleich unverbrüchlich, das sollte sich von selbst verstehen. Aber die Kinder wollen, daß erst Strafe oder Drohung der Strafe dazukomme, daß mehr als einmal gerufen und befohlen werde, warten wenigstens aufs ausdrückliche Rufen und Befehlen. Wer nicht darauf wartet, sondern Hülfe leistet, Gefallen thut, mit thätigem Dienst und Ehrerbietung unbefohlen stets bei der Hand ist, **dienet** seinen Eltern, ist ihnen **unterthan**, wie das Wort gemeint wird bei Jesu heiligem Beispiel. — Man schildere lebendig die **Schwäche** des Leibes und **Thorheit** der Seele bei den Kindern (das Erstere zu Anfang, das Andre hernach noch lange), und vornehmlich: „wie sauer sie der Mutter geworden.“

78. Sehr gewöhnliche Einbildung der erwachsenen Kinder, daß sie nun den Eltern nichts mehr schuldig wären („ich bin ja kein Kind mehr!“), besonders auf dem Land und in niedern Ständen, wo das elterliche Ansehen selten fest gegründet wird. Die einfachste Ueberführung bleibt: Ists etwa nicht mehr dein Vater, deine Mutter? So lange du sie so nennest, bleibst du auch ihr Kind! Der ganzen Welt Versöhnung lag auf Jesu Seele am Kreuze, und die Verklärung vom Vater war ihm nahe; doch unterläßt er nicht als Mensch noch die letzte Kindespflicht zu erfüllen: o wie müssen sich davor Alle schämen, die späterhin der Eltern vergessen! Daß vornehmer Gewordne sich der geringen Eltern schämen, ist, obwohl nicht selten, doch ihnen selbst eine Schande; dagegen die niedrige Herkunft ihr Verdienst, wodurch sie emporgekommen, bezeugt, oder doch ihre Demuth und Dankbarkeit gegen Gott. Laß dem alten Vater (Mutter) den Ehren- und Oberplatz, auch wenn er endlich bei dir zu Tische ginge (Salomo und Bathseba). Daß das Alter wieder schwach, bedürftig, kindisch wird, hat (neben andrer Bedeutung: es geht einer neuen Geburt entgegen) auch die Absicht vor Gott, daß die Kinder Gelegenheit bekommen zur

Wiedervergeltung. Wie traurig, wenn Eltern fürchten müssen: Wer weiß, wie sie mich einmal dann behandeln für alle Mühe!

79. Hoffentlich ist das nicht der Fall bei euch, lieben Kinder; aber ihr müßts doch wissen, um das Gebot recht zu verstehen, desgleichen weil der Trotz und Ungehorsam euch leicht den bösen Gedanken eingibt, die Eltern hätten auch Unrecht, als wäret ihr frei und dadurch entschuldigt. Von den Pflichten der Eltern, die nicht hieher gehören, nur kurz, mehr insofern es zur Rechtfertigung vor den Kindern dient: nicht zu zärtlich und gelinde — hebe man also hervor, vom guten Beispiel sei am wenigsten die Rede. Wird es jedoch nöthig, so erzähle man lieber etwas von frommen Kindern, die ihre bösen Eltern beschämt und gebessert haben. — **Sünde** freilich soll Niemand thun, sobald ers **verstehet** (was in der ersten Kindheit noch nicht der Fall, daher unbedingter Gehorsam). Wollten gottlose Eltern ihr Kind zum Stehlen gebrauchen, und es hat nur in der Schule schon das siebente Gebot gelernt, so weigere es sich, und dulde gern die Strafe dafür. Sehr lehrreich ist das Beispiel von Jakob und Rebekka.

80. Diese **Erfahrung** und **Beobachtung** werdet ihr selbst künftig erst machen, aber glaubts unterdessen dem lieben Gott und den Menschen. Daß es natürlich so sein muß: der kindliche Gehorsam aller Frömmigkeit Grund und Anfang — könnt ihr auch schon **einsehn**, wenn ihrs recht bedenkt. Eph. 6. das **erste** Gebot, d. h. womit das menschliche Leben anfängt, und insofern das Grundgebot. Wie gegen die Eltern, so gegen Gott. Bekenntnisse von Verbrechern über ihre Kindersünden; Geschichten von merkwürdiger Wiedervergeltung. (Sehr treffendes und rührendes Wort eines Kindes, das den Großvater mit hölzernem Teller in den Winkel verweisen sieht: „Ich mache einen Trog, daraus soll mein Vater essen, wenn ich groß bin.")

81. Nur vorläufige Andeutungen von Wahrheiten und Begriffen, die erst später hervortreten; Hebr. 12. vom Lehrer benutzt, Sir. 16. etwa desgleichen, aber aufgeschlagen bloß Weish. 4. für den Grundgedanken: Gut Leben ist langes Leben. — Das Schlußgebet weise mit Ernst auf die vielen bisherigen Versündigungen zurück, und schärfe die nunmehr immer größere Verantwortlichkeit ein.

---

12. Von sogenannten Eltern, Herren und Obrigkeit.

82. Es ist eine fortgesetzte Stellvertretung: wie die Eltern an Gottes Statt, so wiederum Alle, welche Luther als

„Herren" dazurechnet, an der Eltern Statt; was theils die Natur der Sache ergibt, theils der ihnen ebenfalls beigelegte Elternname bezeugt. Alle die uns ziehen und regieren helfen, denen Gott und (zum Theil auch) die leiblichen Eltern uns dazu übergeben, oder die doch eine elterliche Würde gegen uns an sich tragen. Um Verwandtschaft willen: die Großeltern, weil ich natürlich diejenigen ehre, welchen selbst meine Eltern noch Ehre schuldig sind; die Stief- und Schwiegereltern, weil durch die Ehe Einheit der Person entsteht, bei den Eltern wie bei den Kindern. Um Wohlthat willen: Pflegeeltern; was den Uebergang bildet zu Vormündern und Lehrmeistern, denen man recht eigentlich von den Eltern übergeben oder hinterlassen wird, daß sie deren Werk fortsetzen. Endlich von der Obrigkeit sagt man Landesvater im Großen, wie von der Herrschaft Hausvater im Kleinen.

83. Diese **Ordnung Gottes**, ihre Heilsamkeit und ihr festes Recht klar zu erkennen, ist die Hauptsache bei diesem Lehrstück. Daß Luther nach Gottes Wort die Eltern und Herren zusammenstellt, lehrt deutlich Mal. 1, 6., so wie im N. T. Eph. 6. Jede Elternschaft ist ein Regieren, und jedes Regieren soll ein elterliches sein. Nicht bloß in der Jugend, auch unser Lebenlang, **immerdar** bedürfen wir Uebung des Gehorsams. Die Gutthaten Gottes durch seine Stellvertreter und Abbilder sind nicht bloß Versorgung, Schutz und Friede, sondern auch Lehre und Zucht, Strafe und Demüthigung; dazu ist nöthig, daß sie in Gottes Namen Ehre und Ehrfurcht fordern. — Ja noch mehr: erst an dem Vater- und Herrenbild, das Menschen tragen, lernen wir Gott erkennen. Wenn keine irdischen Väter und Herren wären, wie könnten wir verstehen das Wort des Unsichtbaren: Ich bin Vater, Herr, König?

84. Das ist das Wahre an der neuen Freiheits- und Gleichheits-Lehre, die ohne das Christenthum gar nicht entstehen konnte, aber nun durch Verkehrung des Wahren desto unchristlicher wird. Nach Ursprung und Bestimmung vor Gott sind Kaiser und Bettler als Menschen, als Erlösete Christi freilich gleich; aber grade zur Bereitung für das Allen zugedachte Himmelreich muß der zeitliche Unterschied helfen. Wie wäre, um der Sünde willen, eine menschliche Gesellschaft möglich, wo Niemand zu befehlen und regieren hätte? Man sage den Kindern, wenn sie's noch nicht wissen, Veranlassung und Inhalt des Briefs an Philemon überhaupt, und hebe stark hervor, wie das Christenthum sogar die Sklaverei nicht schnell von außen aufheben wollte.

85. **Leibliche** Herren nennt sie der Apostel, sowohl ihre Gewalt einzuschränken, als auch das ganze irdische Leben ihr

zu unterwerfen; von Furcht und Zittern spricht er, den strengen Ernst der göttlichen Ordnung zu bezeugen, doch dabei von der Freiwilligkeit, als dem Herrn zu dienen. Der gewöhnlichste Fall war damals, daß christliche Knechte ungläubige Herren hatten, also unter desto härterem Joch standen; doch sollen sie es nicht zerbrechen, damit das Christenthum nicht als Lehre des Ungehorsams und der Unordnung erscheine, 1 Tim. 6, 1. Worauf dann V. 2. folgt, daß auch die Gleichheit und Brüderschaft in Christo das zeitliche Standesverhältniß nicht aufhebt, vielmehr segnet und vollkommen macht. Im A. T. hat Gott selbst es werth geachtet, eine trotzige Magd zur Pflicht zurückzuweisen; möchte euch, wenn ihr künftig auf ähnliche Wege gerathet, diese Stimme an Hagar ins Gewissen klingen! Tit. 2. wird hervorgehoben das Widerbellen (leider nur zu gewöhnlich!) und das Veruntreuen (wovon beim siebenten Gebot mehr), und abermals: daß sie die Lehre Gottes zieren. Die ihr nach der Konfirmation in Dienst treten werdet, wollt ihr nicht eurem Seelsorger Ehre machen? Nicht als junge, neue Christen zeigen, daß Demuth und Gehorsam Christenthum ist? — Wäre den Unterworfenen erlaubt, bei erfahrnem Unrecht gleich den Gehorsam zu weigern, ei wie bald würde jeder sich dünken lassen, ihm geschehe Unrecht, und am Ende wohl alles Befehlen schon zu hart heißen! Wer entscheidet darüber? Es ist Gnade bei Gott, zu dulden — eine der tiefsten, am wenigsten erkannten Grundwahrheiten der christlichen Lehre. Gedemüthigt werden, ist allezeit heilsam für die Seele, vornehmlich in der Jugend. Sprichst du: ich will mich nicht mit Sünden dawider wehren, sondern mit Recht — so ist doch das Auflehnen und dem Joch Entfliehen selbst schon Sünde wider Gottes Rath. O wie laufen jetzt die Dienstleute so bald aus dem Dienste, der ihnen nicht gefällt; wie fängt manchmal dies leidige Wechseln frühe an, und es kommt so nie zu rechter Befestigung eines Verhältnisses! Es fehlt heut zu Tage sehr, daß Herrschaften und Dienstboten elterlich und kindlich zu einander stehen; die ihr dienen müßt, thut nur getreulich ausharrend das Eure, und vielleicht findet ihr Anerkennung, wie Joseph auch bei Potiphar! — Daß dies Alles auch für Lehrmeister im Handwerk gilt, sei nur kurz erinnert.

86. Wie der Fürst in Gottes, so der Geringste seiner Beamten in des Fürsten Namen; es gilt nicht die Person, sondern das Amt. (Regierungen, Magisträte, Landräthe, Richter und Gerichtsdiener, Gendarmen.) 2 Mos. 22, 9. erklärt sich deutlich aus V. 28. (Ps. 82. gewöhnlich übergangen, an Davids bekanntes Verhalten gegen Saul nur erinnert.) Daß auch

nicht ordnungsmäßig gesalbte oder eingesetzte Gewalthaber dennoch Knechte und Werkzeuge des göttlichen Rathschlusses bleiben, siehe an Nebukadnezar (Napoleon); Gott richtet durch sie die Völker, und es gilt insofern Dasselbe von ihnen, was Josaphat den Richtern sagte.

87. Schon der Name gibt die Antwort: bist du ein Dienstbote, nun so diene! bist du ein Unterthan und nicht ein König, nun so sei unterthan! Die Stelle Röm. 13. ist billig von der Schule her vorauszusetzen, desgleichen die beiden Hauptaussprüche Christi. Vom Tragen des Schwertes mehr beim fünften Gebot. Bis auf alles Eigenthum, Leib und Leben erstreckt sich die Gewalt der irdischen Obrigkeit, und die Gehorsamspflicht der Unterthanen. Was würde vollends draus werden, wenn den Unterthanen frei stände, sich zu wehren, wo nach ihrem Urtheil unrecht regiert wird! Thorheit und Gottlosigkeit des jetzigen Aufruhrgeistes, ernste Warnung davor. Wenn einst die heidnischen Herren nach Christi und der Apostel Lehre ihre Macht von Gott hatten, wie vielmehr jetzt die Regenten in Christenlanden. (Der Seitenblick auf Pflicht und Recht, in gesetzmäßigem Wege dem Unrecht zu widerstehen, kann bei Konfirmanden niedern Standes, auf die hier vornehmlich Alles eingerichtet ist, wegbleiben.) Sehr deutlich redet Sirach (7, 5—8.): man bringet doch nicht alles Unrecht zu Recht, und zum Recht schaffen gehört ein rechtlicher Auftrag. Gilt irgendwo das Sprüchwort: Tadeln ist leichter als besser machen, so ist es beim Regieren. Wer ist, der nur in seinem Hauswesen Alles richtig treffe? Vielleicht weiß der Fürst besser als du, wo es fehlt, aber er weiß auch, daß er die Besserung nicht zwingen kann, und leicht Uebel ärger machte. Gott sitzt auf dem höchsten Thron über alle Welt, und wie geduldig regiert er! Je höher Jemand steht, desto besser lernt er, daß der Sünde der Menschen nicht rasch mit Gewalt zu wehren sei. Fürbitte für die Obrigkeit, daß Gott ihr seinen Sinn gebe, ist das Beste, was fromme Unterthanen vermögen; darum seid herzlich andächtig beim allgemeinen Kirchengebet!

88. Was zu lehren und predigen sei in der Kirche, hat kein König zu befehlen; was Gottes Wort gebietet, darf keine Obrigkeit wehren. Wo sie es thäte, da widersteht man, aber man leidet die Strafe, wie die Apostel und ersten Christen im Juden- und Heidenthum thaten, wiederum die Evangelischen vor und in der Reformationszeit unter dem Pabstthum. (Nach Umständen Beispiele von verfolgenden Maaßregeln aus jetziger Zeit, auch etwa vom falschen Eifer der Neu-Lutheraner.)

89. Es heißt mit Absicht schon in der Frage nur „Vorgesetzte,“ nicht „Herren.“ Der Pabst und seine Priester maßen

sich geistliche Herrschaft an, von der doch die Apostel nichts wissen wollten. Zu **befehlen** hat kein Pfarrer etwas in seiner Gemeinde, nur zu ermahnen und auf **Gottes** Wort zu weisen. O daß ihr eures Beicht-**Vaters** rechte Kinder in Christo würdet! Die Schullehrer aber sind die Pfarrer der jungen Gemeinde (Weide meine Lämmer!), sie wohl bereitet dem Geistlichen zuzuführen; nicht etwa bloß Diener, euch lesen, schreiben u. s. w. zu lehren. Große Sünde, den Lehrer der Jugend hernach undankbar zu vergessen. — Nicht bloß die schuldige Ehrerbietung von außen: was ists werth, den Pfarrer und Lehrer schon von weitem zu grüßen, ihm seinen Titel zu geben u. s. w., aber sein Wort und Beispiel verachten? Rückblick auf das ganze Gebiet des vierten Gebotes in **Haus, Staat** und **Kirche**, zu welcher letztern die **Schule** gehört. Freilich, wie von bösen Eltern, harten Herren, ungerechter Obrigkeit die Rede war, so nun leider auch von schlechten Predigern und Lehrern. Was sie irgend noch aus Gottes Wort richtig lehren, daran halte man sich, wie Christus Matth. 23. sagt. „Wenn du auf der Kanzel und am Altar stehst, ehre ich dein Amt, so viel die Bibel bestätigt; schlimm genug, wenn du selbst nicht danach lebst, das sei Gott befohlen." Warnung vor dem Leichtsinn, seine Sünde mit dem Wandel dieses oder jenes Geistlichen zu entschuldigen: weißt du, daß er nicht recht thut, so thue eben nach dem, was du weißt. Noch ärger und thörichter ists, das Wort Gottes und seine Stiftungen zu verwerfen um Etlicher willen, die ihm schlecht dienen.

90. Hiob war schon in der Jugend Vielen ein Vater durch Wohlthun. Hohes Alter ist stets eine Auszeichnung von Gott; nicht einmal beim Schelten von Amts wegen, in Gottes Namen, sollte Timotheus das vergessen! Im gemeinen Leben setzt man wohl auch allgemein „Vater" oder „Mutter" vor alter Leute Namen. Sirachs: Wir gedenken auch alt zu werden! Schlußermahnung wider den Uebermuth der Jugend im Allgemeinen.

---

13. Die zwei Tafeln. *Liebe zu Gott, sich selbst und dem Nächsten.*

Die Auffassung des Dekalogus in seiner Einheit als lebendiger Organismus kann den Kindern nicht nahe genug gelegt, nicht populär und eindringlich genug beigebracht werden.

Das Herz ist freilich damit noch nicht gewonnen und verwandelt; doch ist wirklich ein wichtiger Schritt dazu geschehen, wenn wenigstens die stumpfe, widersinnige, nur zu häufige Vorstellung: Gott gebietet und verbietet uns das, und noch etwas, und wieder etwas — ausgetrieben wird. Ein rechter Katechumenen-Unterricht wende daher auf den Zusammenhang der Gebote eben so viel Fleiß, als auf die Auslegung eines jeden für sich; ja diese Auslegung wurzele völlig nur in lebendiger Auffassung des großen Ganzen, das wir die zehn Gebote nennen.

91. **Gott die Ehre!** lautet das einige Grundgebot. Es wird erfüllet zunächst schon dadurch, daß wir Gott nur kennen und ehren wollen, **wie er selbst wirklich ist**, wie er sich uns zu erkennen und anzubeten gibt; also: **kein Gleichniß!** Die erste Ehre bringen wir eben Ihm selbst, ohne uns, wider die heilige Scheu, die uns davon abhalten soll, eigne Zuthat in Bild oder Meinung zu erlauben. Sodann folgen **die Zeichen seiner Ehre**, die Gott gestiftet hat: der **Name**, bei dem wir ihn anrufen und preisen; der **Tag**, an welchem wir dies vornehmlich feiernd thun; die **Stellvertreter** seiner Macht und Würde, die er unter den Menschen für uns verordnet hat. Daß aber die **Ehre** und Anbetung nur ächt und recht ist, wenn sie aus der **Liebe** kommt, ja eben darin bestehet, läßt sich nach allem Bisherigen leicht einsehen. — Die heil. Schrift spricht nur von **zehn** Worten (2 Mos. 34, 28. 5 Mos. 4, 13. 10, 4.) und **zwei** Tafeln, und Christus bezeichnet nur zwei Grundgebote als die Inbegriffe dieser Tafeln: die einzelne Vertheilung der Zehn auf die Zwei scheint nicht direkt bezeichnet. Doch läßt sich nicht nur schon vermuthen, es werde keinesweges zu 7 und 3 oder 6 und 4 getheilt sein, sondern die Schrift gibt wirklich ausdrückliches Zeugniß: 3 Mos. 19. steht das Gebot von Vater und Mutter mitten unter der **ersten** Tafel, und Röm. 13. sind die **fünfe** der **zweiten** ohne dasselbe ganz richtig gezählt — woraus sich dann durch Rückschluß nothwendig das Gleichniß-Verbot als eines unter der ersten Fünf ergibt. Dasselbe liegt in der Sache selbst, und dem bedeutsamen Unterschied zwischen **Ehren** (3 Mos. 19, 3.: fürchten) und **Lieben**. Der Vater spricht nicht zum Sohne: Ich bin ja dein Nächster, liebe mich als dich selbst! und der Herr oder König ist desgleichen damit nicht zufrieden.

92. Nächster heißt **Neben-Mensch**; Eltern und Herren dagegen sind für uns **Ober-Menschen**. Der **Grund** wiederum der Nächstenliebe (wie ihn der Zusatz: **denn Ich bin der Herr!** ausspricht) kein anderer als: um Gottes willen. Gott gebietet jedem: Liebe den Andern! weil er selbst den Andern wie den Einen liebt. Abermaliges Zurückgehen auf die abgöt-

tische **Selbstliebe** als den Sündengrund, wie schon beim ersten Gebot. Freilich, Gotte können wir weder Schaden thun noch Wohlthat erzeigen, hier beweist sich die Liebe nur durch **Ehren** und **Anbeten**, uns selber zum Besten. Aber bei dem Nächsten heißt es: die Liebe **thut ihm nichts Böses**, d. h. wills ihm nicht thun, gönnt es ihm auch nicht. (Vorläufiger Ueberblick: an Leib und Leben wider das fünfte und sechste, an Gut wider das siebente, an Ehre wider das achte, an Allem, was er hat, wider das neunte und zehnte Gebot.) — Wie ferner der Apostel Röm. 13. auf die Forderung: **Ehre** dem die Ehre gebühret! (viertes Gebot) sogleich folgen läßt die **schuldige Liebe**; so liegt dieser **Schuldigkeit** selbst ein **Ehren** des Nächsten zum Grunde. „Gott hat ihn geschaffen, wie mich, nach seinem Bilde!" Dieser Gedanke soll uns Ehrfurcht und Ehrerbietung (Röm. 12, 10. ein Unterthansein Eph. 5, 21.) lehren; und dasselbe meint Petrus 1 Petr. 2, 17. — Wir **ehren** endlich Gott selber und den Nächsten um Gottes willen, wenn wir **lieben**, wie Gott liebt; hierin werden die beiden Grundgebote ein einiges (das Andre ist dem ersten gleich, eigentlich kein anderes). **Vollkommen** wie der himmlische Vater, das kann nur gemeint sein von seiner Heiligkeit oder Liebe, daher bei Lucas dafür stehet: **barmherzig**. — (Das „Hangen" Matth. 22. bezieht sich vielleicht auf die Quasten 4 Mos. 15, 38., welche abbilden sollten, wie an dem Einen Faden oben die vielen, so seien alle Einzelgebote in dem Gehorsam aus Liebe zusammengefaßt.)

93. Man lasse die Kinder ergänzen: **als dich selbst**, d. h. wie du dich selbst liebst, schon von selbst. Das moderne Reden von der Pflicht der Selbstliebe ist eben so unbiblisch als thöricht. Gott setzt bei allem Drohen und Verheißen die von ihm uns eingeschaffene natürliche Selbstliebe voraus, so noch bei dem kürzlich betrachteten: Auf daß dirs wohlgehe! woran daher Andre diese Betrachtung zum Uebergang für die zweite Tafel anknüpfen. — Aber die **Sünde** hat Alles aus der Ordnung gebracht, und die jetzige verschrobene, wahrhaft unnatürliche Selbstliebe, welche Gott verachtet und den Nächsten beleidigt, ist eben darin auch ein **Selbstbetrug**, worin wir uns **verderben**, indem wir uns glücklich zu machen meinen. Das Gesetz der Heiligkeit stellt die Ordnung wieder her, und **beschränkt** nicht bloß, sondern **ändert wesentlich** unsre Selbstliebe; was nun die folgende Frage enthält.

94. Ich **als Ich** tauge nichts und bin keiner Liebe werth; aber als **Gottes** Geschöpf **darf** ich andrerseits wissen, ja ich **soll** bedenken: Ich bin so viel wie der Andre neben mir. Dann liebe ich mich **wie ihn**, nach Fr. 92. Wenn ein Jeglicher sich

nur als das liebe Ich liebt, so ist die Ordnung des Schöpfers zerstört und des Hasses wider seine heilige Liebe kein Ende. Ich kann nur glückselig sein, wenn ich Gottes guten Willen, der eben nichts Anderes als dies an mir will, erfülle; die Einbildung andern Glückes ist der Betrug der Sünde. Wie die deutsche Theologie spricht: „Alldieweil der Mensch sein Bestes sucht, so sucht er nicht sein Bestes und findet es auch nimmer." Des Schöpfers Bestimmung erfüllen ist allein das Leben und Wohl des Geschöpfes.

95. Die Juden verachten andre Völker, aber ganz wider Gottes Gebot, der deutlich genug die Fremdlinge ihnen gleichstellt. Der besondre Volksstolz der jetzigen Völker ist nicht anders ein Ausfluß des natürlichen Hochmuthes, eine gesteigerte Selbstliebe. Er ist ein **Mensch** wie ich, von Einem Blute mit mir aus Adam: das geht über alle sonstigen Unterschiede! Noch gewaltiger lautet es ferner: Auch für ihn ist Christus gestorben! — Die Umstellung, welche der Heiland Luc. 10. macht, indem sein Gleichniß die Antwort auf die Frage gibt, ist von tiefer Bedeutung. Nur jedesmal Platz gewechselt in Gedanken, wenn du zweifeln wolltest, ob Jemand dein Nächster sei, d. h. in seiner Noth dich etwas angehe zur Hülfe; nur gleich gefragt: Sollte er im umgekehrten Fall meinen, daß ich ihn nichts anginge? Matth. 7, 12. ist die unwidersprechlichste Erläuterung des: „als dich selbst," auf das in uns noch vorhandne Grundgefühl dessen, was recht und gleich ist, sich berufend. — Die Hottentotten, Neuseeländer u. s. w. sind also auch eure Nächsten; **sobald** sich **Gelegenheit** ergibt, ihnen Liebe zu erweisen, gilt das Gebot.

96. „**Aber** doch nicht lieben, die mich hassen! **Das** muß doch ausgenommen sein, das gehet ja gar nicht an!" So denkt das thörichte, freche Menschenherz, wie es jetzt ist, und offenbart damit seine Schande. Antwort: Ja freilich, auch deine Beleidiger sollst du lieben; denn es ist nicht so ungeheuer wichtig, **dich** (der du nicht Gott bist!) zu beleidigen, daß darum alsbald Gottes Ordnung zerbrechen müßte. Wie wenn Gott also thäte, der doch **Recht** dazu hätte, wo bleibst du dann sammt allen Sündern? — Das ist die heilige, göttliche Liebe: die Sünde hassen aber nicht den Sünder, vielmehr ihm barmherzig davon helfen. Darum, daß **dir** Jemand etwas gethan, ist er noch kein Sünder, seine Sünde gehet wider **Gott**; wenn nun der ihn dennoch liebt, was willst du armer Mensch Anderes thun? Wäre die von den Juden beigefügte Ausnahme: und deinen Feind hassen — gestattet, so ginge es wieder wie bei Fr. 85. 87. Wenn ich nicht lieben will, fände ich jedesmal den Grund heraus: er ist mein Feind —, und das ganze Ge-

bot würde zum Spott. — Zu Matth. 5. bemerke den Fortschritt zum Schwereren und Schwersten: segnen mit Worten, wohlthun mit Werken, fürbitten im Herzensgrund; wer nicht auch das Dritte kann, bei dem ist das Erste und Zweite noch nicht richtig. Zu Röm. 12. erkläre das Gleichniß von den feurigen Kohlen: wie Jemand, dem das geschiehet, durchaus nicht still stehn, seinen Stand fest behaupten kann, so wirst du den Feind zwingen, sich in andre Stellung gegen dich zu begeben; er wird das Hassen für Lieben endlich nicht länger aushalten im Gewissen.

97. Auch **höher** als uns selber, denn nach 1 Tim. 1, 15. weiß Jeder nur von der eignen Sünde sicher, wie groß sie ist; von dem Andern muß er denken: „Vielleicht ist er besser vor Gott als ich, oder kann es noch werden." — Beides ist gleich wahr: Werk ohne Gesinnung taugt nichts, Gesinnung ohne Werk, wo Gelegenheit dazu wäre, hat nicht Leben und Kraft. Aus Verstellung, z. B. um eine Erbschaft zu erschleichen, kann alles äußre Thun reichlich vorhanden sein, und das Herz doch bitterböse. Wiederum kann der Arme und Elende, der keine Macht hat Andern zu helfen, sie doch im Herzen *lieben*. Lazarus konnte zu Gott flehen für den reichen Mann und aufrichtig denken: Wärest du jetzt an meiner Statt, wie wollte ich dir Gutes thun!

Ruf uns, o Gott, stets neu ins Herz dein gewaltiges: Ich bin der Herr dein Gott! daß wir dich anbeten vor Allem in der Liebe für deine Liebe. Ruf uns aber auch desgleichen allezeit zu, wo es nöthig wird: Ich bin **auch deines Nächsten** Gott! damit wir ihn als Bruder lieben um deinetwillen!

---

14. Das fünfte Gebot.

98. Was Satan, der die Natur des Menschen gar wohl kennt, in Hiob 2, 4. sagt, ist gesprochen, wie jetzt bei uns: Ein Jeder wehrt sich seiner Haut. Nur wer das *Leben* hat, kann alle andern Erdengüter haben, und „Gesundheit ist das Beste," nehmlich unter dem Zeitlichen. Man soll uns **nichts thun**! Das verstehen wir zunächst von Leib und Leben; also: Du sollst auch dem Andern nichts thun! Denn erstlich **thuts ihm weh**, wie dir, und du sollst dich an seine Stelle denken; zweitens gehört er **seinem Gotte**, und davor sollst du Ehrfurcht haben.

99. Der eigne Wille des Menschen, der sich das Tödten, Schlagen oder Verletzen anmaßt, könnte auch ein vermeintlich

guter sein: etwa um zu strafen, unschädlich zu machen, u. s. w., wo man doch nicht Amt und Beruf dazu hat. Selbst an dem Mörder darf nicht der Erste, Beste der Bluträcher sein wollen; den Frevler darf nicht etwa eines Jeden Hand aus Eifer züchtigen, sondern nur, wer zu den „Eltern und Herren" des vierten Gebotes gehört. Hier fließt Alles aus dem Ehren der göttlichen Ordnung: was Gott gibt, darf auch nur Gott wieder nehmen. Und Gott thut dies theils unmittelbar, theils mittelbar durch seine Diener. Gott tödtet täglich, die er sterben lässet, ja er quält langsam mit harten Schmerzen; es ist aber Weisheit der Liebe und des Rechts, entweder durch das Schlagen des Leibes selbst die Seele zu heilen, die Noth als Gnadenmittel zu gebrauchen, oder doch die **Gnadenzeit** nicht eher zu endigen, als bis es der Gerechtigkeit gemäß ist. Bist **du** so weise, und darfst dich unterstehen, Aehnliches zu thun? Gott kann auch wieder lebendig oder gesund machen: kannst **du** das, wenn du verletzet hast? — Die Obrigkeit braucht das Schwert gegen Landesfeinde nach außen, oder gegen die Feinde der Ruhe und Ordnung im Innern; aber sie bleibt freilich verantwortlich für ungerechte Kriege, wie für falsche Todesurtheile. Es heißt auch für sie: **Du** nach eignem Willen darfst nicht tödten; wie sie desgleichen nicht schonen darf aus falscher Milde wider Gottes Ordnung. (Das Beispiel außerordentlicher Vollmacht an Ehud ist nur etwa kurz zu berühren.)

100. Noch falscheren Unterschied machten gar Josephs Brüder, die ein Tödten ohne Blutvergießen für geringere Schuld hielten (vergl. 1 Mos. 37, 22. mit V. 26.). Aber es geschehe, wie es wolle, auch durch fremde Hand (gedungene Banditen) ist und bleibet es ein Morden; wie Elias dem Ahab und Nathan dem David dergleichen als eigne That anrechnet. Ferner ist Verletzen und Beschädigen allemal ein Anfang des Tödtens; man weiß nie zuvor, wie es mit dem nachherigen Sterben (mithelfend oder beschleunigend) zusammenhängt, und schon Mancher hat später eine Kleinigkeit um sehr übler Folgen willen schwer auf dem Gewissen gefühlt. Daher 3 Mos. 24. dasselbe Vergeltungsrecht bei den Verletzungen, wie 1 Mos. 9. beim Tödten, zur Behauptung des Grundsatzes: Der Nächste soll dir sein wie du selbst. — Zunächst hieran schließt sich das **Verwahrlosen**, wo eine **besondre** Pflicht das Pflegen und Behüten fordert: z. B. wenn Eltern leichtsinnig oder unverständig ihre Kinder versäumen, schädlich behandeln, außer Acht lassen; wenn ältere Geschwister nicht auf die kleinen merken, wie man doch darauf rechnet, u. s. w. Aber auch ohne solche besondre Pflicht soll Jeder des Andern Hüter sein, und sich nicht mit Kains frechem Worte (1 Mos. 4, 9.) davon lossprechen. Wer darf

ein fremdes Kind in Gefahr sehen, und meinen, das gehe ihn nichts an? Nicht helfen gilt überall dem Schaden thun gleich; der Priester und Levit, die vorübergingen, waren gleich als die Mörder, denn sie konnten nicht wissen, daß der Samariter nach ihnen kommen würde.

101. Der Sinn, welcher wider die Liebe denkt: Ich möchte ihm etwas thun — oder auch nur wünscht: Ach daß ihm etwas geschähe! ist der eigentlich mörderische Sinn im Grunde. Kain war schon der Todtschläger vor Gott, ehe er die That vollbrachte. Der Zorn „verstellet die Gebehrde", schändet das heilige Menschenangesicht; wer dem Andern auch nur ein böses Gesicht macht, denke mit Schrecken, daß er jetzt dem Kain gleich geworden! Das Innerlichste endlich ist das „Seufzen wider den Andern" (Jac. 5.), auch nur ein aufsteigender Wunsch, als Gegentheil des Fürbittens, das Christus verlangt. (Bei Spr. 24, 18. verstehe: von **ihm** wenden und dafür auf **dich** legen, daß du selber erfahren mußt, was du dem Andern gönnest.) — Die Leute heißens „böse sein", und wollen in frecher Thorheit wohl gar sich damit entschuldigen: Ja, er hatte mich böse gemacht, ich war eben in der Bosheit. Dein eignes Wort richtet dich: Du sollst nicht **böse** werden oder sein. (Noch verkehrter zuweilen: Es ist ein herzensguter Mensch, aber wenn er böse wird — —!) — So wenig du Wurzel und Samen im Erdreich lassen kannst, ohne daß etwas draus hervorwachse, eben so wenig kannst du dir vornehmen: Ich will nur böse sein im Herzen auf ihn, aber mich wohl hüten, daß ich ihm nichts thue. Denn in jedem Augenblicke kann das Feuer herausbrennen in Wort und Werk. Abgesehen davon, daß Sinn und Wille vor Gott schon dem Thun gleich gerechnet wird.

102. Was Fr. 99. gesagt war, wiederholt sich hier: **Du** sollst nicht zürnen, du selber als Mensch und Ich! Nicht **darum** sollst du jemals Zorn oder Rache üben, weil man **dir** etwas gethan, oder weil **dein** Herz auf Jemand böse ist. Das ist „des Menschen Zorn" mit Jakobus Wort, im Gegensatz des göttlichen, heiligen Zornes. Bei **jedem** Zorn kann sich ein Mensch nicht genug prüfen und hüten, daß nicht Menschliches beigemengt sei; daher Eph. 4, 26. und der wichtige Rath: **langsam** zum Zorn! Denn der böse Zorn ist allemal rasch, ruhige Ueberlegung aber die Probe des rechten Eifers. Was 3 Mos. 24. für die Richter gesagt war, mißbrauchten die Juden zur Privatrache, gegen welchen Mißverstand, nicht etwa gegen das A. T. überhaupt Christus Matth. 5. spricht. — In Gottes Namen, von Amts wegen, so daß sie nicht Gott ins Amt greifen, vielmehr selbst Gottes Amt führen, eifern Eltern, Herren, Lehrer, heilige Gesandte Gottes. Das treffendste Hauptbeispiel

Christus mit der Geißel im Tempel, aber auch die entscheidende Erklärung über seinen heiligen Zorn Marc. 3, 5. — nur wo Betrübniß über die Sünder beim Eifer wider die Sünde sich findet, ist dieser der rechte. Auch bei dem Wehe über die Pharisäer (am Schluß des Lehramtes, wie die Seligpreisungen am Anfang) wollte die Liebe noch wo möglich erschüttern und bessern. — Ihr, liebe Kinder, habt fürs Erste nicht sobald Amt oder Auftrag zum Zürnen; wo ihr böse werdet, da haltet es allemal für Sünde!

103. Das Erste, was man bei so schrecklichen Fällen (leider heut zu Tage immer häufiger!) als wahrscheinlich vermuthet, ist, daß die freie Besinnung gefehlt habe. Wo das durchaus nicht gedacht werden kann, da schaudere man vor der Gottlosigkeit, die vorhergehen mußte, ehe dieser ärgste Frevel erreicht war. In dieser Beziehung ist Sauls immer tiefer sinkendes Verderben lehrreich, und die Stelle 1 Chron. 11. sehr bedeutsam; an Judas liegts noch klarer vor Augen. — Aber man denke auch ferner bei jedem groben Selbstmord, als einer ernstlichen Warnung, an den Leichtsinn, mit dem so Viele sich selber schaden, und prüfe sich von neuem darüber. Zu Sir. 31, 30. von dem Unheil des Branntweins (besonders für die Jugend schon) und schädlichen Genüssen überhaupt (frühes Tabakrauchen). Zu Sir. 37, 30. ff. von Maaß und Ordnung in der Speise und Lebensweise. Zu Sir. 30, 22. ff. von trotziger Leidenschaft, ungläubigen Sorgen, sündlichem Aerger oder Gram — wozu dann 2 Kor. 7, 10. gehört, das sich beim Selbstmord buchstäblich erfüllt. Sir. 38. gegen Quacksalber, unverständigen Gebrauch angerathener Hausmittel u. dgl. (Nur zur Vollständigkeit, nicht für die Kinder, bezeichnet 1 Tim. 5, 23. sogar die übertriebene Askese.) Bis zuletzt lasse man Sir. 3, 27. 28., und knüpfe daran ein kurzes Wort über pflichtmäßiges Dranwagen der Gesundheit und des Lebens: Soldaten, Bergleute, überhaupt gefährliche und doch gemeinnützige Geschäfte, Retten bei Feuersbrunst, Krankenpflege mit Aufopferung. Unseres Lebens Kräfte gehören Gott und dem Nächsten zum Dienst: dafür sie aufopfern oder schonen, je nach Umständen, ist recht; aber wie sich Niemand die Hand abhauen darf, daß er nicht arbeiten müsse, so ist jede mittelbare Selbstbeschädigung unrecht.

104. Der Thiere Leben ist eben nur thierisch ohne Geist, Fortdauer und höheren Werth vor Gott, es gehört dem Dienst und Nutzen des Menschen; desgleichen, was jetzt (nach dem Sündenfall) schädlich ist, dürfen (oder sollen) wir vertilgen. Ein unschädliches Thier hätte der Apostel auf Melite gewiß nicht muthwillig ins Feuer geschlenkert. Und wenn es noch so klein wäre: es lebt und freut sich des Daseins, wie der Schöp-

fer

fer will, ist ein Zeugniß zu dessen Ehre. Du kannst nicht ein Würmlein hervorbringen, o Mensch, und willst es zerstören? (Kurzer Seitenwink auch auf das niedere Pflanzenleben.) Wo getödtet wird, geschehe es so schnell und schmerzlos als möglich! Gräuel der Lust- und Hetzjagd z. B., Sünden der Kutscher und Fuhrleute, geiziges Behandeln des Hausthieres, das doch sein ordentlich Futter verdient: englische Gesetze zu Gunsten der Thiere. — Allgemeine Rückkehr zum Schluß in den Grundbegriff: **Verehrung des Schöpfers an Allem, was da lebt** durch seine Kraft.

---

15. Das sechste Gebot.

Man fange diese höchst wichtige Lection nicht an ohne Gebet und Ermahnung: Gebet um Andacht und Ernst vor Gottes Angesichte; Ermahnung, heute vollends, als die nicht mehr Kinder sind, zu bedenken, was für die Zukunft gilt. So lange der jammervolle Uebelstand unsrer zu frühen Konfirmation nun einmal nicht abgeändert werden kann, bleibt auch leider das rechte beichtväterliche Warnen, Wappnen und Weihen der jungen Leute wider die Unkeuschheit unmöglich; zur Zeit, wo es eigentlich gilt, bekommt man sie nicht mehr dazu, uud früher kann noch nicht eingreifend über die Sache gesprochen werden. Nun so thue man wenigstens, was man kann, und suche den Kindern einen Stachel in die Seele zu drücken, den der Umschwung nächstfolgender Jahre nicht ganz auszureißen vermag. Die Einleitung und Vorrede sei aber bei allem Ernst auch kurz, damit dem Vorwitze nicht etwa grade durch sie der Gegenstand ausgezeichnet werde.

105. „Wunderbare, heilige Einrichtung des Schöpfers!" Das gibt den Grundton gleich für den Anfang; nach Umständen ein hingeworfenes scharfes Wort über die Thorheit, daraus eine Sache des Spaßes zu machen. Den Nächsten überhaupt lieben als sich selbst; aber den Ehegatten noch in besonderem Sinne, recht eigentlich so. „Als ihre eigenen Leiber" — spricht der Apostel. Wie Leib und Leben jeder Einzelperson unverletzlich, so ferner das nach Leib und Seele **vereinte Leben** zweier Personen, d. i. eben die Ehe. (Ein andrer Zusammenhang des fünften und sechsten Gebotes liegt ferner darin, daß durch die Ehe neues persönliches Leben entsteht. Könnte man denkenden Kindern auch diesen Wink geben, so schließe man ihn jedoch lieber an Fr. 106. an.) — Auch dies Gebot ist nur

nochmalige Einschärfung des Naturgesetzes. Kein rohes Volk ist ganz ohne Ehestand in irgend einer Weise, wodurch sich der Mensch über das Thier erhebt.

106. Das deutsche Wort **ehe-brechen** bietet dem Katechismus-Unterricht einen trefflichen Anhalt, so daß man den Begriff alsbald sehr umfassend und zugleich unverfänglich voranstellen kann. Die drei ersten Zwecke der Ehe finden von Anfang, auch ohne die Sünde, Statt; der vierte kommt nach dem Sündenfall noch dazu. Die **Fruchtbarkeit** oder das Kinderzeugen durch Gottes wunderbaren Segen ist freilich der erste, eigentliche Hauptzweck; doch hängt unzertrennlich damit zusammen das **Erziehen** der von Gott **dazu** empfangenen Kinder. (1 Tim. 2, 15. faßt der Apostel in τεκνογονία Beides zusammen, s. Kap. 5, 10. 14.) Hierbei ein Rückblick auf das vierte Gebot, besonders Fr. 75. 76. Weise Ordnung und segensreiche Wohlthat der **Elternliebe**, wobei Jedem von Beiden, dem Vater und der Mutter, ein besondrer Antheil zugewiesen ist; Störung dieses heiligen Segens für die armen **unehelichen Kinder**. Ferner bleibt auch kinderlose Ehe doch eine wahrhaftige Ehe für den dritten Zweck: gegenseitige **Hülfleistung** nicht bloß beim Erziehungswerke, sondern überhaupt, indem die beiden Geschlechter einander bedürfen und ergänzen. Das Weib vornehmlich (1 Mos. 2, 18.) ist die Dienende und Helfende, doch auch der Mann wiederum ernährt, beschützt, leitet die Schwachheit mit Vernunft. Diese Grundbegriffe über der Ehe heilige Bedeutung den Kindern recht kindlich klar und tief, ohne viel Redens, darzustellen, bereite und übe man sich mit allem Eifer, denn es ist Alles daran gelegen! — Besonders kurz angedeutet werde der vierte Zweck der Ehe: Beschränkung der im gefallenen Menschen jetzt vorhandenen regellosen Lust, die das heiligste Werk, **wider** dessen wesentliche Meinung und Ordnung, von allem vorhin Genannten losreißt.

107. Richtiges Menschengesetz sollte allezeit wenigstens ähnliche Strenge üben im Fall groben Ehebruchs, wie Moses für Israel geboten hatte; weil aber grade diese Sünden sich oft dem menschlichen Wissen entziehn, so verkündigt ihnen der Apostel Hebr. 13. Gottes Gericht. Daß die **Lust** vor Gott als That gilt, verstehet sich, wie bei allen Geboten, von selbst. — Das **Abwendig-machen**, das Stören des Ehefriedens wird mittelbare Ursach vielleicht zu nachfolgendem Ehebruch; auf **solche** Weise können auch Kinder schon sündigen, mit Geschwätz und unberufenem Dreinreden. Was Mann und Frau zusammen angeht, sei jedem Dritten heilig!

108. Freilich, obwohl sie für Eine Person gelten in gewissem Betracht, sind und bleiben sie doch zwei, mit zweierlei

Willen; da muß für nöthige Fälle Ein Wille den Ausschlag geben und Ein Theil den Vorrang haben. Das männliche Geschlecht ist überhaupt nach Gottes Einrichtung das erste, also auch hier. (In Luthers Worten ist das **Lieben** besonders den Männern, das **Ehren** den Weibern empfohlen, doch zugleich umgekehrt.) **Bis in den Tod** soll jedes Eheband dauern, wie das Trauungsgelübde lautet, und wie es gewiß schändlich, unnatürlich wäre, schon beim Eingehen der Ehe etwas Anderes zu denken. Der Mensch soll nicht scheiden! So lautet die durch Christum neu befestigte Ordnung Gottes, und jede Scheidung kann nur aus Sünde kommen. Dennoch zwingt eine christliche Obrigkeit die **Hartherzigen** eben so wenig, als Moses, um größeres Unheil zu verhüten. Wer sich auf solche Erlaubniß frech beruft, höret Christum nicht. Der Diener der Kirche scheidet ja auch nicht wieder in Gottes Namen und Segen, wie er getrauet hat, sondern die weltliche Behörde thut ihr Amt um der Sünde willen.

109. Wundert euch also nicht, daß Luther schon im Kinder-Katechismus gesetzt hat: „ein Jeglicher sein Gemahl;" das soll eben die allgemeine Ordnung der Ehe anzeigen, wonach jeder Mensch für dieselbe bestimmt ist, und jedes nicht keusch und züchtig Sein als Bruch dieser Ordnung erscheint. 5 Mos. 23, 17. sollte wahrlich noch vielmehr in der Christenheit gelten! Unzucht ist ein **heidnisches** Laster, Röm. 1, 24. (An welchen Spruch nach Umständen ein vorsichtiger Wink über Onanie sich anschließen möge!) — Ledige Leute sollten entweder gar **jetzt** schon ehrbar verheirathet sein (dies unterlassen aus übeln Gründen ist sündlich!) — oder es steht ihnen doch **künftig** bevor nach Gottes Willen, so daß sie sich als für die Ehe Geheiligte zu betrachten haben von Anfang. Der vorher Unkeusche kommt nicht richtig, wie Gott will, dazu, nicht mit dem ganzen Segen, hat schon den Keim zu Zwietracht, Untreue u. dgl. mitgebracht. — Die natürliche **Scham** ist gleichsam ein leibliches Gewissen: wohl dem, der sie nicht unterdrücken lernt! Sie wird euch sicher anweisen, lieben Kinder; noch mehr der heil. Geist, wenn ihr ihn wirklich bei der Konfirmation empfanget. Das ist ein Trost für die Zukunft: werdet nur überhaupt fromm, so bleibet ihr bewahrt.

110. Keuschheit gehet das Herz an und ist die inwendige Gesinnung, Züchtigkeit bezeichnet das äußerlich sittsame Verhalten. Ohne Keuschheit hilft alles Züchtigsein nichts, und bald ist grobe Sünde geschehen; dagegen hilft vorsichtiges Verhalten, um keusch zu **werden** und bleiben, allerdings. Absichtlich: zu **werden** — denn Niemand ists ganz von Natur. Die Erbsünde des Leibes in den bösen Trieben ist einmal da, sie

wird auch bei euch erwachen, darüber verzaget dann nicht; aber unterdrücken, und zwar alsbald im Anfang, das ist die Sache! — Wer Schmutz angreift, besudelt sich. Gelegenheit macht Diebe. Alles, wovon du merkst, daß es dir schädlich werden kann, laß dir verboten sein! Jedes Vergnügen, das dich erhitzt und aus der Besonnenheit bringt, halte nicht für unschuldig! Man vergesse z. B. auch nicht das Herumtreiben des jungen Volks auf dem Lande an Sommerabenden. (Von den Sprüchen sind wenige aufzuschlagen, vornehmlich nur Eph. 5. gegen die unreinen Reden. Wo es eine heilige, wunderbare Ordnung Gottes gilt, deren Bruch in die Verdammniß stürzen kann, da ist wahrlich keine Sache zum Scherzen. Das sollt ihr wissen! spricht der Apostel.)

111. Das ist die Hauptsache für euch von jetzt an! Jedes Heimlichthun und Sichschämen schon vor Menschen soll eine Erinnerung an Gott sein; immer Gottes Gegenwart und die einstige Offenbarung alles Verborgenen bedenken, ist das große Hauptmittel der Bewahrung. Nicht wahr, das nehmt ihr euch heute aufrichtig vor? Aber der beste Vorsatz hat keine Kraft ohne göttlichen Beistand, darum betet! Und zum Beten komme das vorsichtige Verhalten: arbeitet eure Leibeskräfte tüchtig aus, fliehet alle Trägheit, z. B. zu langes Schlafen oder auf dem Lager bleiben u. s. w. 2 Tim. 2, 22. sei euer Wahlspruch! Ihr dürft und sollt an die künftige Heirath jetzt schon denken, das ist nicht unrecht, sondern natürlich; aber denkt mit frommer Ehrfurcht daran! Häusliches, eheliches Glück das Beste auf Erden, was ihr euch von der Zukunft, die ohnehin jetzt euch vorzuschweben pflegt, wünschen könnt. (Seitenblick auf leichtsinniges, voreiliges, eigenwilliges Heirathen; es heißt: nach Gottes und der Eltern Willen!) So sorget denn dafür, daß der schönste Freudentag, den auch die Schrift in Gleichnissen so ansiehet, der Hochzeitstag euch nicht durch böses Gewissen einst verdorben sei! — Wenn man so von Anfang bis Ende in dieser Lection Alles auf den heiligen Ehestand bezieht, und vom Einzelnen der Unkeuschheit nur in solchem Bezuge mit ernster Würde und herzlich besorgter, wehmüthiger Liebe zu den Kindern redet, dann sind sie andächtig und gerührt, wie ich bisher immer erfahren habe.

---

16. Das siebente Gebot.

112. Das sind drei heilige, göttliche Ordnungen für das Leben der Menschen in Gemeinschaft neben einander. Zuerst

vor allem Andern: Jeder halte seines Nächsten **Leib und Leben** unverletzlich! Sodann ferner: Nichts geschehe wider die Stiftung und Einrichtung, welche ein **vereintes Leben Zweier** im Ehestand ordnet! (Jede Sünde wider die Ehe, des Andern oder die eigene, jetzige oder künftige, ist insofern zugleich Sünde wider den Nächsten.) Endlich: Weil zu Leben und Ehestand, eigenem und der Angehörigen Unterhalt auch **Hab und Gut** gehört, so lasse Jeder dem Andern das Seine! — Die Engel im Himmel haben wahrscheinlich kein besonderes Mein und Dein; aber bei den Menschen ist der Eigennutz und Eigenwille Schuld, daß nicht einmal Kinder und Geschwister sich vertragen, wenn ihnen etwas gemeinschaftlich gehören soll.

Luther in seiner Erklärung versteht zunächst unter **Geld** das bewegliche, unter **Gut** das unbewegliche Eigenthum, und setzt dann noch hinzu die **Nahrung**, d. h. die Erwerbswege für Beides, eines Jeden Geschäft und Verdienst, wovon er lebt.

113. Gradezu **nehmen** unterscheidet Luther vom: **an uns bringen** unter allerlei Vorwand; wovon er nur beispielsweise „falsche Waare oder Handel" nennt, meint aber überhaupt: **mit einem Schein des Rechten**, wie es hernach im neunten Gebote lautet. Wer mit offenbarer Gewalt nimmt, ist ein Räuber, wers mit heimlicher List thut, aber doch noch wirklich nimmt, ein Dieb. Wider Beides gehet schon das bürgerliche Gesetz, und ist nicht erst viel davon zu reden; desto nöthiger aber ist die Auslegung des göttlichen Gebotes auch wider das Betrügen. Anders ausgedrückt: Raub ist ein ganz offenbares Nehmen mit Gewalt; Diebstahl ein halb noch gewaltsames, halb schon verstecktes Nehmen; Betrug ein ganz verstecktes ohne Gewalt, das nicht soll gestohlen heißen, ists aber doch.

114. Von den Sprüchen zu dieser Frage sind natürlich nur einige wenige aufzuschlagen, die andern sind erinnerungsweise abzufragen (z. B. Welcher König riß eines Unterthanen Gut so an sich? Was sagte der Täufer den Zöllnern? Welcher Jünger Jesu war ein Betrüger dieser Art?) oder ganz zu übergehen. Man hebe etwa hervor die Hauptstellen vom Lohne der Arbeiter, Wucher, Maaß und Gewicht, Borgen und nicht bezahlen. — Am ärgsten „mit einem Schein des Rechten" ist der Betrug durch Mißbrauch von Amt und Gewalt, darum steht dies voran. — Was ich **finde**, ist **mein**! Das gilt nirgends, wie Jedermann weiß; eben darum das Verschweigen und Leugnen. Bei Anvertrautem ist der Betrug noch schändlicher. Ich muß überhaupt bei allem Erworbenen stets getroste und offene Antwort geben können auf die Frage: Wie bist du dazu gekommen? — Steuer-Unterschleif oder Defraudation wird leider sehr allgemein nicht für Sünde gehalten; es ist aber

vielmehr ein Diebstahl am ganzen Lande, zu dessen Nutzen die Steuern dienen. Dazu verletzt es das Recht des Landesherren und macht allerlei Lüge und Verstellung nöthig, ist also gewöhnlich Sünde wider **drei** Gebote zugleich, das vierte (Röm. 13.), siebente und achte. — Sobald der Arbeiter seinen Lohn **verdient** hat, ist er schon sein rechtmäßiges Eigenthum, wenn auch noch in der Tasche des Bezahlers. Das hartherzige Abdingen, die vornehme Unsitte, warten zu lassen. — Auf Zins leihen bleibt wohl erlaubt, nur nicht auf übermäßigen; ein Pfand nehmen an dessen Statt, mag auch nach Umständen etwa hingehen, nur nicht hernach über den Werth des Darlehns sich bezahlt machen. Das Innehalten und dann Verkaufen um theuren Preis geschieht z. B. vornehmlich bei Getreide, daher man mit Recht von Kornwucherern spricht. — Dem Käufer und Arbeitsherrn gebührt Waare und Arbeit, wie sie dem Preis oder Lohn gemäß ist; wo es daran fehlt, wird ihm das Seine, das Bezahlte entzogen. Das sogenannte Vorschlagen beim Fordern des Preises ist eine arge Unsitte (dagegen die Herrnhuter von Anfang, jetzt auch manche Handlungen mit festen Preisen). Sagt man denn auch dem, der das Abdingen nicht so gut versteht, von selber, daß man vorgeschlagen habe? Was man ihm zu viel abnimmt, bleibt ein Unrecht. — Das Spielen, wenn es ja, ohne Uebermaaß und Leidenschaft, erlaubt sein soll, geschehe doch nie des Gewinnens wegen, noch weniger mit Kunst und List, die recht eigentlich darauf ausgeht. Erspieltes Geld ist eine Schande, ohne Segen. Hütet euch überhaupt vor dem Spiel, es steckt ein Teufel darin! — Das Borgen, Abschwatzen, Betteln, mit losen Künsten Verdienen endlich sind Arten des Betruges, wo dem Scheine nach der Andre freiwillig **gibt**, und dennoch ein falsches **Nehmen**, ein unehrliches Erwerben wider Ordnung und Recht. — Der Schlußsatz gibt wiederum das sichre Kennzeichen an, das Jeden derselbe Eigennutz lehret.

115. Die Sprache unterscheidet hier ganz populär: des Nächsten Gut **an uns**, oder den Nächsten **um sein Gut** bringen. Auch das Letztere d. h irgendwie an fremdem Eigenthum Schaden thun, oder an solchem Schaden auch nur Schuld haben, ist verboten So gewiß du, grob gesprochen, nicht Jemanden etwas wegnehmen und ins Wasser werfen darfst, daß nur **er** es nicht habe: eben so gewiß wird dir jede Verschuldung an des Nächsten Schaden zugerechnet, obwohl du selbst keinen Nutzen davon hättest. Der **Hehler** ist so gut wie der Stehler, und auch das ist ein Hehler, der nicht sorgfältig genug forschet unter bedenklichen Umständen, s. Tob. 2, 21. (Wer sein Theil abbekommt, ist dagegen wirklicher Mitstehler.) Das **Veruntreuen** der Dienstboten kann auf unzählige Weise geschehen;

hier ist nicht das grobe Unterschlagen und Verschleudern (das schon Fr. 114. vorkam) gemeint, sondern der **sorglose Dienst**, wodurch die Herrschaft im Ganzen bedeutenden Schaden haben kann. Man erinnere z. B. an Bewahren und Reinigen, Abwarten des Viehes, sorgsamen Gebrauch des Geräthes, u. s. w. **Unvorsichtigkeit**, die den jungen, flatterhaften Leuten besonders eigen, richtet oft großes Unheil an: geringer Anlaß mancher Feuersbrunst; Offenlassen einer Thür für Diebe; Gleichgültigkeit gegen des Nachbars Anspruch und Recht bei Gränzberührungen; Moses führt insonderheit beispielsweise das Behüten des Viehes oder Feuers an. Gib überall Achtung, daß kein Schaden geschehe, wo dir dies zukommt! Es kommt dir aber **überall** zu (vergl. Fr. 100.), und „**du kannst dich nicht entziehen**" durch die böse Ausflucht: Es gehört ja nicht **mir**, der Schade ist nicht mein! Heißt das, den Nächsten lieben als sich selbst? — Endlich war der Dieb und Betrüger jedesmal zuvor schon ein Dieb im Herzen durch die Ungenügsamkeit und Habsucht; also fliehe diese Gesinnung, aus welcher alle Unehrlichkeit herkommt! Wünschen, Wollen, Thun: das ist der unvermeidliche Fortschritt.

116. Die gewöhnliche Entschuldigung in der Welt: Es ist ja nur eine Kleinigkeit, nicht der Rede werth! ist sehr vom Uebel. Auffallende Beispiele besonders auf dem Lande bietet der Obst- und Felddiebstahl. Nimmt jeder Vorübergehende nur Eine Frucht vom Baume, so kann der Eigenthümer dadurch doch um Alles kommen, und bei seinen eigenen Bäumen heißt es doch Jeder gestohlen. Frage nicht, ob es dem Andern viel ausmacht, sondern ob es dir mit Recht zukommt. Eine Kleinigkeit stehlen kann sogar viel ärgere Sünde sein, als eine große Summe; denn je größer die Versuchung und Noth, desto geringer die Sünde, bei Kleinigkeiten aber ist große Versuchung nicht denkbar, also der Muthwille desto größer. Wer aus bloßer Frechheit ein paar Groschen wegnimmt, sündigt schwerer, als wer in dringender Versuchung und günstiger Gelegenheit vielleicht um hundert Thaler betrügt. Die Sünde schätzt sich durchaus nicht nach dem Gegenstand. Endlich gewöhnt sich der Unehrliche beim Kleinen an immer Größeres, Luc. 16, 10. — Wer nicht **wiedererstattet**, wo ers vermag, dessen Reue kann noch nicht aufrichtig sein. Unrecht Gut gedeihet nicht; und ob es zu gedeihen schiene, so sagt das zweite Sprüchwort: es kommt selten auf den dritten Erben. — Dem Nehmen steht entgegen das **Geben**, und wer nicht gibt, wo es Noth thut, entzieht dem Nächsten auch, worauf er nach Gottes Gebot ein Recht hätte. — Ueber das freie Betteln vor den Thüren rede man ein ernstes Wort, das die jetzige Noth in diesem Stücke

beklagt, und ermahne, weil der Einzelne leider die Sache nicht ganz ändern kann, wenigstens offenbar Liederlichen, Uebermüthigen, Trunkenen, umherlaufenden Kindern nichts zu reichen.

117. Vor Menschen ists freilich dein Eigenthum, was du hast, und auch der König läßt dir frei, damit zu machen, was du willst; aber vor Gott bist du nur Haushalter, und so viel Güter, so viel Lasten und Pflichten. Durchgebracht oder verdorben wird Gottes Gut in unsern Händen durch einen Gebrauch, zu dem ers nicht geschaffen und uns gegeben hat; der rechte Gebrauch ist: dienet einander! Das zeitliche Besitzthum ist nur das Fremde, Vorübergehende, nicht bleibend Eigene; wir ziehn alle nur durch, wohnen alle eine Weile zur Miethe, haben nur zu verwalten für die Rechenschaft. — Der Geiz ist als Mißbrauch wider Gottes Willen ganz gleich mit der Verschwendung, und seine Thorheit obendrein wird offenbar durch das eigne Darben.

118. Ach wie Wenige können aufrichtig von Herzensgrund versichern: Ich möchte nicht reich werden, ich fürchte mich davor! Und doch sollte jeder Christ so denken. (Gelegentlich eine strenge Erklärung über das verderbliche Unwesen der **Lotterie**, wogegen neulich in den sächsischen Kammern Zeugniß abgelegt wurde. In der Lotterie gewonnen heißt auch nicht nach Gottes Ordnung erworben, wie der Unsegen fast überall beweist.) — Arbeiten und haushalten aber ebenfalls nicht bloß, auf daß wir haben **für uns**, denn dadurch würde es alsbald wieder zur Habsucht; sondern: für uns **und Andre**! Der den Kindern gewiß wohlbekannte Spruch Eph. 4, 28. faßt Anfang und Ende der ganzen Lection vom siebenten Gebote zum Schluß vortrefflich zusammen.

---

17. Das achte Gebot. Du sollst nicht lügen.

119. Wie schon das kleinste Kind, ohne daß mans ihm erst zu sagen hätte, aus angeborenem Gefühl seines Rechtes verlangt: Du sollst mir nichts thun! Du sollst mir nichts nehmen! eben so verlangt es von selber: Du sollst mir nichts Unwahres sagen, und auch von mir zu Anderen nichts lügen! Es beklagt und beschwert sich darüber, wenn es geschehen. Wo aber ein solches heiliges **Recht** des Einen ist, da entspricht ihm natürlich eine **Pflicht** des Andern, ihm an diesem Rechte nichts zu entziehen.

120. Das eigentliche Hauptwort in diesem Gebote, welches den Nachdruck hat, ist: nicht **falsch** Zeugniß, nichts aus-

sagen und bezeugen, worauf sich der Andre nicht getreulich verlassen könnte. Wen ich **lieb habe**, gegen den bin ich nicht falsch; daher man auch im allgemeinsten Sinne sich ausdrückt: Er ist falsch gegen ihn oder auf ihn, d. h. er hasset ihn, kann ihn nicht leiden. Zum Wahrheitreden allein ist uns die Sprache von Gott gegeben, die unsre **Gemeinschaft** vermittelt, als eine Gemeinschaft der Liebe, wie es an die Epheser lautet: sintemal wir unter einander **Glieder** sind. Was sollte daraus werden, wenn sich nicht Einer auf den Andern verlassen dürfte, wenn Niemand fordern und voraussetzen könnte, daß man die Wahrheit sagt? Was aber nicht Alle immer thun können, beweist sich dadurch als **Unrecht**. — Das ist das Erste, wozu das Andre kommt: es ist **Sünde**, stammt **von** dem Abfall aus der Wahrheit Gottes, und führt **in** die Verdammniß. Lügner und Mörder sind die zwei eng zusammengehörigen Namen des Teufels! In der Offenb. Joh. gehören eben so die Abgöttischen und Lügner zusammen. — Treue Hand geht durchs ganze Land — zu diesem Sprüchwort ließe sich ein zweites fügen: Treuer Mund schließt der Menschen Bund.

121. Dies zur Rechtfertigung der allgemeinen Ueberschrift: Du sollst nicht lügen! wogegen Manche das Gebot in Mißverstand beschränken, als hieße es bloß: Du sollst nicht falsch anklagen oder verleumden! — Ehre verloren, Alles verloren. Denn die einmal verlorene ist sehr schwer wiederzuerlangen. Mancher spricht, wenn man ihn hart verleumdet hat: Ich wollte lieber so und so viel verloren, diesen oder jenen Schaden am Gut erlitten haben. Mancher, der in Unglück gerieth, tröstet sich: Hab' ich doch wenigstens meinen ehrlichen Namen behalten; und er hilft sich auch wieder damit. In 3 Mos. 19, 11. wird Lüge und Falschheit durch das Zusammenstellen als desgleichen ein **Stehlen** bezeichnet, d. h. dem Nächsten nehmen, nicht geben, vorenthalten, was ihm nach Rechte gebührt und gehört, die Wahrheit.

122. Wie frech und thöricht erscheint dagegen die gemeine Rede der Entschuldigung: Ich habs ja nicht beschworen! Jede Aussage vor den Stellvertretern Gottes, das Recht an den Tag zu bringen, geschiehet an Eides Statt. Euer bisheriges Gericht, liebe Kinder, war vor Eltern und Lehrern: o wie manchmal mögt ihr da leider schon gelogen haben! — Ueber des Richters Pflicht lasse man die Schriftstellen bei Seite, erkläre nur den Ausdruck: „das Recht beugen", und weise auf des Pilatus Beispiel, wofür noch Joh. 19, 12. im Katechismus stehen sollte. Wenn der Beklagte fälschlich leugnet, so liegt darin eine arge Gegenklage, als sei Kläger ein falscher Zeuge gewesen. — Solltet ihr auch nicht in den Fall kommen, zu richten, klagen

oder verklagt zu werden, so doch etwa, zu zeugen. Daß euer Zeugniß vor Gericht gilt, ist eins der Rechte, welche die Konfirmation euch ertheilen wird; jeder konfirmirte Unterthan ist verpflichtet, seine Zeugenschaft nicht zu weigern. 2 Mos. 23. will sagen: weder aus Menschenfurcht, um nicht Vielen oder Großen zu widersprechen, noch aus falschem Mitleide mit dem Schuldigen. Im letztern Falle, z. B. beim Nothdiebstahl eines Armen, würden Manche wohl gar sich rühmen, daß sie ihn nicht ins Unglück bringen wollen; allein Recht soll Recht bleiben vor Gott. Du kannst dem Bedauerten ja etwa sonst helfen, nur nicht mit Lüge.

123. Man bemerke in 3 Mos. 19, 16. wieder die Zusammenstellung. **Verleumden** heißt am wahrscheinlichsten: bösen **Leumund** machen, mit Bösem in der Leute Mund bringen. Das Einzelne werde hier sehr populär eingreifend geschildert, denn es stehet unter dem Volke gar arg damit. Gar nicht afterreden — eins der letzten und seltensten Zeichen vollkommener Nächstenliebe! Anschaulich ergibt sich das richtige Verhalten, das wir **Jedermann** schuldig sind, aus dem Verhältnisse zu **besondern Freunden**: über diese spricht man nicht übel, trägt nichts von ihnen herum, glaubt und verbreitet nicht etwas Arges. Zu den Heimlichkeiten, die nicht öffentlich zu besprechen sind, gehören auch schon eines Jeden häusliche Umstände, Familiensachen u. dgl., worüber doch so gewöhnlich von Unberufenen geredet wird. Was „die Leute sagen", ist wahrlich deswegen noch nicht wahr, und wenns Alle sagten! Es ist unglaublich, wie viele Lügen allerwärts in der Leute Mund umhergehen, und wie oft, wo mans kaum glauben sollte, doch nichts an den bestimmtesten, allgemeinsten Sagen sich wahr erfindet. Hier ist **Sirach** unvergleichlich lehrhaft, daß man seine Sprüche nicht entbehren möchte. Schweigen schadet dir nicht, du wirst ja nicht davon bersten! Das ist ein derber Schlag auf das Maul der Leute, die nichts bei sich behalten können. Du sollst **es weder Freunden** noch Feinden sagen: denn machst du nur Eine Ausnahme, so hat dieser Freund (Freundin) wieder so einen, und die Sache ist bald herum — der gewöhnliche Verlauf bei Klätschereien! Wäre die Rede auch gewiß wahr, du bist doch endlich nicht dazu **berufen**, es ist nicht dein Amt, das Böse von den Leuten bekannt zu machen. So oft du Uebles von einem Andern reden willst, frage dich folglich zuvor: Ists auch gewiß wahr? Würde ichs eben so sagen, wenn er dabei ist? Will er wohl, daß es bekannt werde? Thue ich ihm damit Lieb oder Leid? Muß ich denn aus Pflicht davon reden? — Zu Sir. 23, 7. Reden lernen die Kinder in kurzer Zeit, aber schweigen lernt mancher Alte sein Lebtage nicht.

124. Ein hieher gehöriger Hauptspruch wäre noch 1 Kor. 13, 6.: die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, läßt sichs nicht zur Lust oder auch nur zur gleichgültigen Unterhaltung dienen, daß ein Bruder gesündiget hat, glaubts eben darum auch nicht zu geschwinde. Aber wo Haß und Neid, stolzes Verachten des Nächsten wohnet, da findet sich auch der schnelle Verdacht und die voreilige üble Auslegung, übertreibende Auffassung und Darstellung. In Zach. 8, 17. stehet der innerste Grund und die gröbste Aeußerung der Sünde wider das achte Gebot (V. 16: Wahrheit zu Recht und Frieden) beisammen; Beweis der vollständigen, geistlichen Gesetzauslegung schon im A. T. — Jakobus will sagen: Wer sich das Urtheilen über den Mitmenschen und Mitknecht vor Gott, dem einigen Herrn, anmaßt, der thut, als ob das Gesetz und der Gesetzgeber nicht genug thäten ohne ihn, und er müßte zu Hülfe kommen. Aber Gott wird schon nach seiner Weisheit und Liebe dulden, wieder aufrichten und seligmachen, wo er kann, und nur da verdammen, wo ihm nichts Andres übrig bleibt. Sein Richten auf Erden ist stets noch zur Besserung gemeint, und das bleibe die Gesinnung seiner Diener selbst dann, wenn Gott ihnen das Amt des Richtens (nach dem vierten Gebot) aufträgt.

125. Sehr allgemeiner Irrthum, nur die Schädlichkeit einer Lüge sei das Unrechte daran, und das Schaden-wollen die Sünde. Aber Wahrheit und Liebe sind unzertrennlich eins, und jede Unwahrheit als solche schon verboten. Niemanden ists eigentlich lieb, belogen zu werden; es ärgert ihn hinterdrein dennoch, wenn mans auch gut mit ihm meinte. Und wüßtest du wirklich, daß ihm die Wahrheit nicht lieber sei: doch weißt du nie gewiß, ob sie ihm nicht nützer wäre, und greifst mit deiner Klugheit in Gottes Ordnung. (Nicht zu weitläuftig hievon, da Fr. 125. und 126. als Uebergang zusammengehören, und die erstere nur allgemein vorbereiten soll.) Das Wort aus dem Munde ist wie ein losgelassener Vogel: wer fliegt ihm nach und fängt ihn wieder ein? Gesagt ist gesagt; aus einem Worte werden viele: wer hat die Folgen in seiner Macht oder kann sie sicher voraus berechnen? Nur, wenn die Wahrheit gesagt worden, behält man auf alle Fälle ein ruhiges Gewissen. — Jedes Wort ein Zeugniß! Die Lüge bleibt in jeder Gestalt ein Schandfleck und etwas Häßliches. Die feinste Lüge ist die (scheinbare) Liebeslüge der Schmeichelei. Aber wie der Falsche schmeichelt aus Tücke, so ist auch das gutgemeinte Schmeicheln nur eine falsche, schädliche Liebe. Das ist der treuste Freund, der mir gewiß auch nicht schmeichelt.

---

18. Falschheit und Aufrichtigkeit überhaupt.

126. Es geht nicht nach dem, was die Leute sagen, sondern was Gott gesagt hat. Das Sagen der Leute geht (nach 1 Mos. 3, 1.) immer darauf hinaus: das Gebot Gottes sei nicht so streng und genau zu nehmen, nicht für alle Fälle und Umstände gültig, es müsse doch manchmal Ausnahmen geben. Da geht es dann, wie schon Fr. 96. im Allgemeinen gesagt war: das ganze Gebot ist vernichtet, denn wo mans nicht halten will, bildet man sich Noth oder Ausnahme ein. Bei menschlichen oder äußerlichen Gesetzen heißt es allerdings zuweilen: Noth kennt kein Gebot; bei Gottes Grundgesetz für unsre Heiligkeit aber vielmehr: Gebot kennt keine Noth. Der Einwand der Leute: Ich kann ja doch nicht allezeit Alles sagen! beruht auf Mißverstand; denn so ists auch gar nicht gemeint, s. schon Fr. 123. Alles sei wahr, was du sagst! aber nicht: Sage stets Alles, was wahr ist! *) — Nothlügen gehören jedenfalls zu der „Menschenhülfe, die kein nütze ist." Vollends die gewöhnlichste Art der Nothlüge, sich aus verschuldeter Strafe herauszulügen, ist sehr böse. — Was wird daraus werden? Diese Frage ist, sobald Gottes klares Gebot spricht, gar nicht unsre Sache; wir wissens nie sicher, und darnach wird unser Thun nicht beurtheilt. Beispiele: Ein Wüthender im Krieg oder sonst verfolgt einen Fliehenden, und ich soll ihm sagen, wohin er sich gewandt habe. Ich spreche, Schaden zu verhindern: Er lief rechts um die Ecke, da ich ihn doch links hin laufen sah. Nun steht rechts wider Erwarten ein Andrer, den der Verfolger in blinder Wuth mordet. Oder man will einem gefährlich Kranken ein Unglück verbergen, etwa einer Wöchnerin den Tod ihres Kindes; doch die überraschende Entdeckung der Wahrheit wider unsern Willen richtet viel größern Schaden an, oft sogar schon die quälende Ungewißheit.

127. Hiebei vielleicht ein kurzer Wink über zweideutige Reden und den sogenannten heimlichen Vorbehalt. (Wie Jener, der getrost beschwor, er habe dem klagenden Gläubiger das Geld wiedergegeben, weil er ihm eben einen Stock zu halten gab, in dem es verborgen war.) Wie ich weiß und will, daß man meine Worte versteht, so sollen sie aufrichtig gemeint sein. Ferner Gebehrden und Zeichen (Wink mit Finger oder Auge u. s. w.) sind den Worten gleich; ja das ganze Betragen und

---

*) Die Theorie von der erlaubten künstlerischen Unwahrheit, von welcher Jedermann weiß, wie es gemeint ist, und die ihre Wahrheit wieder in der Bedeutung trägt, gehört natürlich nicht hieher.

Verhalten ist ein Zeugniß meiner Gesinnung. Es ist ein schlechtes Lob, wenn die Leute sprechen: Er meint es nicht so, wie er sich stellt!

128. Auch mein Verhalten ist ein Versprechen: freundliches Angesicht verspricht Liebe und Hülfleistung in der Noth. Diese Redlichkeit und Aufrichtigkeit des ganzen Wesens ist etwas Köstliches vor Gott, denn sie ist das Bild seiner eignen Wahrhaftigkeit und Treue. Leider sind wir jetzt alle von Natur falsch; aber in Christo ist kein Betrug, auch in den Christen soll Alles, was Falschheit heißt, wieder abgethan werden. Nach Eph. 4. sind Lüge und Wahrheit die beiden Grundkennzeichen des alten und neuen Menschen: **Darum** leget die Lüge ab!

129. „Das hätte ich von Dem nicht gedacht — wer konnte es ihm ansehen? — er ist recht falsch!" So lautet es von Jedem, der nicht Liebe erzeigt, wie er zuvor hoffen ließ. Bei 1 Kor. 13. erläutere Alles durch das Gegentheil! — Die drei Ausdrücke Luthers: „entschuldigen, Gutes von ihm reden, und Alles zum Besten kehren" sind sämmtlich etwas zu beschränken gegen Mißverstand. Man kann nur entschuldigen, so weit es recht ist, daher die Hauptsache zuerst, daß man genau forsche nach etwanigem Wahrheitsgrunde zur Entschuldigung. **Gutes** läßt sich nicht allezeit sagen oder aus Allem machen; aber **lieber das** Gute, das man auch weiß, soll man reden. Frage zu den früheren Fragen: Weiß ich nicht auch etwas zu loben? (Die Parabel aus **Göthes** westöstlichem Diwan: Ueber das Aas eines Hundes sprechen alle Begleiter Jesu ihren Aerger und Tadel aus, Jeder weiß etwas zu schelten; da spricht der Herr am Ende zur Beschämung dazu: Die Zähne sind wie Perlen weiß!) — Die **Stummen** Spr. 31, 8. sind die Abwesenden, die sich nicht selbst verantworten können. Schweigen ist auch eine Antwort. „Er hat nichts dazu gesagt, es muß doch wahr sein" — heißt es vielleicht hinterdrein, wenn man absichtlich in unserer Gegenwart Uebles von einem uns Bekannten oder Nahestehenden erzählte. „Warum hast du nicht für mich gesprochen?" ist auch eine gegründete Beschwerde, daß ich **falsch**, d. h. ohne Liebe und Treue gewesen sei gegen den Nächsten.

130. Luthers „**Alles** zum Besten kehren" ist wirklich fast ein gefährliches Wort. Es gibt solche Allerweltsfreunde und Allesgutheißer, die es mit Niemanden auf der Welt verderben wollen, nur mit dem heiligen Gott verderben sie's! Die am Ende nirgend schwere Sünde, überall gute Herzen finden, und damit soll Gottes ernstes Wort und Gesetz zur Lüge werden! Aber solches weichliche Reden ist selbst ein **falsches** Zeugniß

wider die Wahrheit, und eine schlechte Menschenliebe. Zu gut, wie die Leute sprechen, ist auch wieder böse. — In gewissen Fällen gilt das bloße ruhig Ansehn und Dabeisein ohne Zeugniß dagegen schon als Mitmachen. Dem aufrichtigen, freundlichen Bestrafen aus Liebe steht 3 Mos. 19, 17. das gehässige Richten im Herzen entgegen; noch schlimmer wirds, zu Andern von des Nächsten Sünde reden, und doch nicht zu ihm selber. O wie oft redet und richtet das ganze Dorf, die ganze Stadt über Jemanden, aber kein Einziger geht in Liebe hin, ihn redlich zu vermahnen! Spr. 28, 23.: wird **hernach** Gunst finden, bei weiterer Ueberlegung, wenn auch gewöhnlich nicht im ersten Augenblick, wo die Wahrheit beleidigt. Man spricht hinterdrein, oder denkt es doch: Lieber solche grobe Aufrichtigkeit, als Heuchelei und Afterreden. Das ist der treueste Freund, der auch des Freundes Fehler ehrlich ihm sagt, wie ers meinet, und zwar gut meinet. — Nicht das Wörtchen „**wider**" ist das Hauptwort im Gebot, als dürften wir gar nichts gegen den Andern reden; jedes Zeugniß vor Gericht ist ja zwischen zwei Partheien gesprochen, also dem Andern zur Beschuldigung, wenn dem Einen zur Vertheidigung, und eben so gewöhnlich im gemeinen Leben nach Fr. 129. Nur nicht **falsches** Zeugniß, nur Alles nach Pflicht der Liebe und Wahrheit!

131. Die Leute beklagen sich zwar oft über Verleumdung von ihren Feinden und hartes Richten, wo ihnen nur ihr Recht geschieht; aber das ist sehr anmaßend und thöricht. Nicht Jeder lobt uns von selber, wie wir selbst uns so gerne loben; nicht bei jedem Tadel und übler Rede von uns dürfen wir sagen: Verleumde mich doch nicht! — Was dann von lügendem Schmähen der Gottseligen folgt, lasse man nebst den Sprüchen dazu mehr bei Seite, denn es ist noch nicht eigentlich für die Kinder; man sage nur etwa: Ich wünsche euch für die Zukunft **solchen** bösen Leumund bei der Welt, denn Luc. 6, 26.

---

19. Das neunte und zehnte Gebot.

132. Man rekapitulire nochmals im Ueberblicke, wie bei jedem Gebote schon der Anfang der Sünde im Herzen gemeint war. — Wißt ihr, zu wem das Gott einmal sagte, daß er das Herz ansieht?

Anmerkung. Auf die Angabe des mancherlei Unterschiedes lasse man sich für die Kinder nicht erst ein, es möchte ihnen den einfachen Gesichtspunkt nur trüben. Etwa: Daß auch

der Unterschied, welchen die Worte noch am deutlichsten ergeben möchten (Stellung des Nächsten im Ganzen, dann einzelne Güter desselben), nicht den Grund zur Theilung in zwei Gebote enthält, sehen wir grade aus der andern Ordnung 5 Mos. 5., wo nicht mehr das Haus voransteht. (Den Kindern, die nichts vom Ursprung der Versabtheilung zu wissen brauchen, sei das schon eine Art Beweis, daß in beiden Bibelkapiteln jedes Gebot einen besondern Vers ausmacht, also das fünfte bis siebente Gebot die drei kürzesten Verse der ganzen Bibel, und dann doch das vermeintlich neunte und zehnte Gebot zusammen nur einen.)

133. Um Irrung zu vermeiden, so lange die lutherische Zahlbezeichnung sich noch nicht ändern läßt, sagt man am bequemsten: das letzte Gebot. — In der Wüste gab es keine Häuser; der Ausdruck ist gewiß aufzulösen, wie hier geschieht. Wie oft hört man das nicht: „Ach wenn ich doch an seiner Stelle wäre, da wo er ist, es mir ginge, wie es ihm geht!“ Sobald solcher Wunsch ernstlich gemeint wird, gehet er wider Gottes Gebot und Ordnung; was Gott dem Andern zugetheilt hat, das hat er eben damit mir verwehrt und verboten.

134. Der Hauptsinn liegt also in: des Nächsten Haus oder Stand; was noch folgt ist kein ander Gebot, sondern Erläuterung, und zwar nicht vollständige. Denn wenn man sagt: zum Beispiel —, so nennt man nur Einiges und meint das Uebrige desgleichen mit. Verstehe auch: Du sollst nicht begehren oder neiden deines Nächsten Gesundheit und Lebenskraft, Ehre und guten Namen, nicht **Lust** haben, ihn zu verletzen oder belügen und verleumden. Was aber wider den Nächsten gehet, das gehet eben so im Grunde wider Gott, nach Fr. 92. oben. Wer Gott als seinen Gott hat, der soll daran wahrlich genug haben; wem Gott fehlt bei allen Gütern, der hat eigentlich nichts. Man höre nun, wie die Leute sprechen und sich verrathen! „Du hast ja noch den lieben Gott“ — tröstet man den Armen oder Unglücklichen; und er antwortet: „Ja das ist leider das Einzige, was mir übrig bleibt.“ Als ob das wirklich das Letzte und Schlechteste wäre! „Ich möchte nur auch das und das haben“ — meint das abgöttische Herz. Ps. 37, 4.: was dein Herz **mit Recht** wünschet; also zugleich als ob gesagt wäre: Laß dein Herz nichts Anderes wünschen, als was dein Gott dir gibt und geben wird. Ps. 73, 25.: so frage ich nichts nach Himmel und Erde, d. h. **begehre** nichts in aller Welt außer, daß du **mein Theil** seiest.

Anmerkung. Daß Luther diesen Hauptsinn des Gebotes nicht **gewußt** habe, dürfen wir nicht sagen; er spricht es sonst in seinen Schriften deutlich aus. Im Katechismus meinte er

vielleicht wegen der damaligen großen Unwissenheit, es sei den Kindern noch zu schwer, und redete wiederum nur von äußerlichen Werken. Wir wollen aber Gott danken, daß wir jetzt wohl einsehen können die geistliche Meinung des entscheidenden Schlußgebotes.

135.*) Doppelte Antwort: Ja und Nein. Ueber das Einwilligen und Hegen der Lust bis zum Ausbruch gebe man wieder konkrete Beispiele. Also zweierlei Lust: freiwillige oder fortgesetzte, und **Erblust**, die unwillkührlich zuerst aufsteigt. (Was man in die Ausdrücke legen könnte: **Laß dich** nicht gelüsten! **Du** sollst auch überhaupt nicht begehren!)

136. Aufsteigender Ausdruck dieser gottlosen Entschuldigung: Ich **bin** einmal so — das ist freilich ganz wahr; ich **kann nicht dafür** und habe mich nicht selbst so gemacht — das ist nur halb wahr und schon halb falsch; warum hat mich **Gott** so gemacht — das ist ganz falsch. Es ist unsre **eigene** Lust, unserer verderbten, nicht so geschaffenen Natur angehörig. Bei der Geburt kommt eben etwas dazu zur reinen Schöpfung Gottes: wie der Wurzel und des Stammes Verderben in alle Zweige dringt, so das Verderben aus Adam in das ganze Menschengeschlecht. **Sünde** ist überhaupt, **was nicht** sein **soll** vor Gott, und da sind wir vielmehr recht arge, geborene, eingefleischte Sünder. Wer allenfalls noch sagen könnte: Ich habe von da an, daß ich die Erblust in mir merkte, derselben widerstanden! Aber es fehlt viel daran, daß Jemand dies könnte; die fortsetzende eigne Schuld kam bei uns Allen unzertrennlich und ununterscheidbar dazu. — In Ps. 38, 10. ist **Seufzen** der leiseste Wunsch, welcher aufsteigt, und wir wissen selbst nicht gleich, wonach und warum. Jer. 17, 10.: Gott allein vergilt die Werke, weil Er allein weiß, aus welchem Herzen sie kamen, wie sie gemeint waren. — Kein **Mensch** kann ein Gesetz geben: Du sollst nichts wider meinen Willen denken oder wünschen! Dem Kaiser, der so spräche, kann der Unterthan ins Angesicht heimlich wünschen, was er nicht merkt. — **Wir selber** sollten freilich **unser** Herz kennen; aber da verblendet der böse Hochmuth, und Gott muß kommen mit seinem aufdeckenden Zeugniß: Du sollst nicht — ich weiß es!

137. Diese Antwort ist feierlich zweimal zu lesen. Bei der ersten Entwicklung der Erbsünde durch dazukommende eigne Schuld in Kain warnet und strafet Gott das Herz noch vor dem Ausbruch der That, und spricht schon sein nachmaliges zehn-

---

*) In der dritten Auflage des Katechismus ist: „Glück und **Gunst**" ein Druckfehler für „**Genuß**", wie in den früheren steht.

zehntes Gebot, nur mit andern Worten. Zu Sir. 18, 30.: Zerbrich den Kopf dir nicht so sehr; zerbrich den Willen, das ist mehr! — Auch Ein Gedanke oder Wunsch macht uns schon unheilig vor Gott; und doch ist vollkommene, wahre, inwendige Heiligkeit die Forderung des Gesetzes.

138. Leider so Viele sind mit dem auswendigen Heuchelschein zufrieden und vergessen 1 Sam. 16, 7.; wie einst die Pharisäer. Aber nicht so Paulus, der aufrichtige Pharisäer; darum machte er auch die in Röm. 7. beschriebene Erfahrung an sich. Diesen ganzen Abschnitt, der recht eigentlich Auslegung des letzten Gebotes (von V. 7. an) ist, kann man natürlich mit den Kindern hier noch nicht in seiner Tiefe und nach jedem einzelnen Satze erklären; aber man lese ihn doch ganz, zur Weckung für die Nachdenkenden, und fasse ihn wenigstens stückweise in klare, populäre Hauptsätze zusammen. (V. 7—11. 12—14. 15—20. 21—23. 24.) Ueberhaupt hier so eindringlich und nachdrücklich geredet, als man nur vermag, denn es ist ein wichtiger Wendepunkt des ganzen Unterrichts! Wie das Verbot die Lust nur reizt, ist an den einfachsten Beispielen aus dem Leben der Kinder nachzuweisen. Wer reißt sich nun dies alte Herz aus, und macht sich selber ein neues? Also Sünder sind und bleiben wir vor dem Soll des Gesetzes, wenn nicht eine andre Hülfe kommt! — Hiob 9, 3.: **Hat** denn Gott Lust mit uns zu hadern? — **Ja**, er **thut** es eben in dem **Gesetz**, aber Jes. 57, 16. Gott meint es sehr gut, wenn er uns zuvor so ganz schlecht macht, damit wir uns von ihm heilen lassen.

---

20. Schluß der Gebote. Erkenntniß der Sünde aus der Strafe.

139. Abermalige Frage des der Wahrheit widerstehenden natürlichen Menschen, der sich so gern rechtfertigen möchte; leider sehr gewöhnlicher Gedanke: Aber Gott kann doch von uns schwachen Menschen nicht mehr fordern, als wir im Stande sind? — Welche freche Thorheit liegt eigentlich hierin: als ob **wir**, wie wir jetzt sind, **zuerst** kämen, und Gott müßte sich nach uns richten! Nein, du armer Mensch, Gott war heilig von Ewigkeit, ehe Adams und aller seiner Kinder Sünde entstand, und das strenge Gesetz seiner Heiligkeit bleibt ewig unverbrüchlich, unangesehen der Menschen jetzige Natur, die wider Gottes Willen geworden. — Wie ein Gesetz erst durch die Strafe seinen Ernst beweist, sehen die Kinder leicht ein an Befehlen der El-

tern, Lehrer, Obrigkeiten. Gott ist auch nicht wie **schwache** Herren und Erzieher, die viel schelten und verbieten, aber wenig oder am Ende gar nicht strafen; er ist ein **starker** eifriger Gott. Luther hat diese Versicherung mit Recht ans Ende gestellt, insofern sie sich anschließt an das allgemeine Vorwort des Gesetzes: Ich bin der Herr dein Gott.

140. **Heimsuchen**: etwas da suchen, wo es heim ist, es aufsuchen, darnach fragen und forschen. **Ueber die, so mich hassen** — dazu spreche man nicht etwa: Wer **hasset** wohl **Gott**! Das wären doch nur etwa einzelne Teufel von Menschen! Nicht die Gebote halten heißt nicht lieben, und nicht lieben ist hier ein Haß, eine Widrigkeit und Feindschaft gegen das heilige Gebot, folglich auch gegen den heiligen Gott selber; wie Paulus ausdrücklich behauptet. Jeder Mensch, der die Sünde lieb hat, ist damit ein Feind Gottes. Aber Gott ist nicht unser Feind, er hasset nicht, die ihn hassen, sondern er sucht nur die Sünde an ihnen auf, daß er sie wegschaffe, und das aus Liebe. Er gibt die abtrünnigen Kinder nicht auf, wie ein menschlicher Vater etwa, dessen Liebe nicht ausdauert, den verstockten Sohn. Dieser Eifer der Liebe um uns ist sein Zorn, und dessen thätlicher Beweis die Zucht und Strafe. Welche **Ehre** für uns, daß der allgenugsame Gott sich die Mühe nimmt, uns armen Würmern zu **zürnen**! Er spricht zum sündigen Menschengeschlecht weder: Sinke wieder ins Nichts zurück! noch: Mache dir deine Hölle! Was schadet es mir? sondern er ist hinter ihm her mit seiner heiligen Macht. — Die **zeitlichen** Strafen zuerst sind entweder **natürliche** oder **besonders eingreifende**, außerordentliche; vor tieferer Auffassung fällt freilich Beides zusammen, aber darum halte man es doch aus einander. Krankheit nach Unmaaß, Armuth nach Liederlichkeit, Schande und Haß der Leute nach Falschheit, allgemeiner Verfall des Volkes nach herrschender Gesetzlosigkeit sind natürliche Folgen, sind eine von selbst wachsende **Frucht** der Sünde. Aber weil diese Frucht theils nicht immer, theils nicht bei Sünden jeder Art folgt; ferner damit man die üble Folge nicht bloß für **natürlich** halte, ohne Gottes Ordnung darin zu erkennen: **darum** die besondern Gerichte, noch deutlicher aus **Gottes** Hand. Diese wiederum von allgemeinen Welt- und Volksgerichten an (Sündfluth, Sodom, Kananiter) bis zu den einzelsten Vergeltungen über Einzelne, die dann sprechen müssen, wie Josephs Brüder. In manchen Stücken wird solche göttliche Vergeltung wieder so sehr zur Regel, daß man Sprüchwörter draus macht: Unrecht Gut gedeihet nicht; Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; u. s. w. Ja überhaupt: Der Krug gehet so lange zu Wasser, bis er bricht; Die Rache schläft nicht. —

Alle zeitlichen Gerichte endlich nur **warnendes** Vorbild des ewigen; was den Uebergang macht zum Folgenden.

141. Sehr lehrhaft sind hier die beiden apokryphischen Sprüche aus Judith und Sirach, und dazu der bekannte aus der Gründonnerstags-Epistel. — Kann nun aber der Schöpfer in alle Ewigkeit warten, bis es dem Geschöpfe beliebt, die Sünde sich nehmen zu lassen? Oder müßte er am Ende gar den Widerspenstigen doch noch barmherzig seinen Himmel aufthun? Das sei ferne, dann wäre ja die Kreatur mehr als Gott, und könnte ihn zwingen, von seiner Heiligkeit zu lassen. Gott ist auch so weise, daß er auch bis zu einem bestimmten Termin alle Mittel der bessernden Zucht erschöpfen kann; wer sich bis dahin nicht ergab, dem wird dann in Ewigkeit Nichts mehr helfen, und darum wird er endlich verstoßen. Diese ewige Strafe ist selbst wieder eine natürliche und nothwendige, nach der Ordnung der Macht und Ehre Gottes. Von wem Gott Hand und Angesicht abzieht — der ist ewig verloren im Feuer der ewigen Pein! — Ein **starker eifriger** Gott: der mit der ganzen Stärke seiner Allmacht um die Ehre seiner Heiligkeit eifert, also zuletzt verzehren muß, die sich nicht reinigen lassen. — Beides neben und in einander wohl zu fassen, die Gnade in allen Gerichten der Gnadenzeit und das gerechte Abschließen in der Verwerfung auf ewig, ist eine große Hauptsache, und so allein stimmt es mit Gottes Wort.

142. Hier im Katechismus oder in der Bibel hat also Luther Unrecht. Die Uebersetzung im Katechismus widerlegt sich aber schon dadurch, daß tausend Geschlechter schwerlich in der Weltdauer vorkommen, und noch weniger in der Ewigkeit, wo die Geschlechterfolge aufhört. Nichts natürlicher, als daß der Herr die **Kananiter** und **Israeliten** als Beispiele einander gegenüber stellt. Die Tausende Israels sind die bekannten Abtheilungen, über deren jede ein Tausendner (hebräisch אַלּוּף) gesetzt war. Beides, daß „Tausende Israels" eine gewöhnliche Bezeichnung war und ein Gegensatz zu „denen, die Gott hassen", zeigt besonders deutlich 4 Mos. 10, 35. 36.*)

143. Die Menschen sind nicht lauter getrennte Einzelpersonen, sondern hängen wesentlich zusammen als Familie, Volk,

---

*) Nur scheinbar widerspricht solcher Auslegung der hebräische Ausdruck לְאֶלֶף דּוֹר 5 Mos. 7, 9. und Ps. 105, 8. Man muß vielmehr denselben, eben so sprachgemäß, übersetzen: mille gentibus, familiis.

Geschlecht; daher derselbe Zusammenhang auch in der Sünde. Es gibt sündige Häuser und Völker von einem Geschlecht aufs andre. Daß nun die Strafe Gottes über die Kinder, die in dem Wachsthum der fortwuchernden Sünde betroffen werden, hereinbricht, ist nicht Ungerechtigkeit über die Kinder, vielmehr harrende **Langmuth** über die Väter, die erst das Maaß will voll werden lassen. Doch zugleich ein Zeugniß, daß es ein Vollwerden dabei gibt, und nach der Langmuth wirklich die Gerechtigkeit nicht ausbleibt. (Israel endlich eben so, wie früher die Kananiter!) Besondre Beispiele von Kindern, die der Väter Sünde auch ohne eigne Schuld im Zeitlichen tragen müssen: Nachkommen von Hurern und Ehebrechern, Verschwendern, oder durch schlechte Erziehung verwahrloste, u. s. w. Im Großen und Ganzen der Fluch Adams über uns alle, aber als ewiger Fluch freilich nur: dieweil sie alle gesündigt haben. — Der grobe Mißverstand des Ausspruchs, gegen welchen Gott ausdrücklich protestirt, wäre, wie nach heidnischer Sitte der Sohn statt des entflohenen Vaters, oder gar die ganze Familie mit dem Verbrecher hingerichtet wird.

144. Es ist ein forterbender, unausbleiblicher **Fluch** in der Sünde: das mache uns eben die **Sünde** entsetzlich, und zeige uns, was sie vor Gott gilt. — Hieher gehört nun eine lebendige Schilderung der überall herrschenden Sünden wider alle Gebote der Reihe nach, und ein scharfes Hineinweisen ins eigne Herz nach dem letzten Gebote. Das sollt ihr, o Kinder, jetzt aus dem Gesetze gelernt haben und künftig lernen! Man gehe zurück auf Fr. 32. und 33., um das erste Hauptstück zusammenfassend abzuschließen.

145. **Letzter** Einwand endlich des hartnäckig sich wehrenden Widerspruchs: Aber die Menschen sind doch nicht alle einerlei, gute und böse, bessere und schlimmere! Wie können sie denn alle doch verlorne und verdammte Sünder sein? — Die Ehrbarkeit, so lange sie noch aus der Natur kommt, ist nur ein Schein; daß jener Jüngling Marc. 10. nicht einmal das **erste** Gebot gehalten hatte, wurde gleich offenbar in der Probe, denn sein Herz hing an dem Mammon. Freilich sind Manche schlimmer geworden vor Andern, aber auch der Beste ist doch so arg vor dem Gesetze, daß es ihn verurtheilt und verflucht: und ist das nicht die Hauptsache, die insofern Alle gleich macht? **Alles gethan!** Darf denn ein Kind, dem sechserlei verboten worden, sich dem Vater rühmen: Ich war **gehorsam**, nur Eins von den sechs Stücken hab' ich übertreten!? Mancher hat zwar Dies und Das nicht gethan; aber auch nicht Jenes und Jenes? Gott kann uns anders fragen, als wir uns selbst, die wir immer grade die Sünde vergessen. Ferner: Alles **von**

Herzen gethan! Und endlich sogar: **Nichts unterlassen!** Denn jedem Verbot entspricht ein Gebot, und nur die thätige Liebe versäumt und verbricht nichts wider das Gesetz, dessen Geist und Summa diese Liebe ist. Die **Erfahrung**, namentlich die innere aller Aufrichtigen, beweiset vollständig, was die Schrift behauptet von dem allgemeinen Verderben der Menschheit.

Ernstliches Schlußgebet um Ueberzeugung von dem Fluch des Gesetzes; wider den frechen Leichtsinn, der es in bewußter Sünde mit Gott aufnehmen will; wider den blinden Hochmuth, der sich gerecht zu sein dünket; um gründliche Demüthigung und Bereitung der Kinder für das zweite Hauptstück vom Glauben.

---

21. Gesetz und Verheißung. Uebergang zum Glauben.

146. Der tolle Wahn, als ob für uns von Lohn und Verdienst die Rede sein könnte, beruhet auf zwei Grundirrthümern, unter denen kaum zu sagen, welcher der größere sei. Es wird verkannt, daß jede Kreatur als solche schon ihrem Schöpfer völligen Gehorsam schuldig ist, also nicht auf Lohn dafür Anspruch machen darf. Daß Gott seinerseits beglückt, die ihn lieben, ist gewiß; eben so gewiß aber, daß auch der heiligste Engel sich allezeit die schwerste Trübsalsprobe gefallen lassen müßte: er hat das Glück nicht als Recht zu fordern. „**Unnütze Knechte**" sind auch die Gerechten, nehmlich für Gott den Herrn, dem sie mit ihrer Gerechtigkeit nicht nützen oder dienen. Sodann aber vollends: welcher sündige Mensch hat je Alles gethan, was ihm befohlen ist? Des Gesetzes Fluch trifft Alle; aber des Gesetzes Verheißung gilt Keinem, und das kann Jeder wissen, der in sich geht.

147. Zusammenfassende Rückkehr zum Vorwort des Gesetzes, Fr. 37. 38. Daß Gott selber dies große Wort als eine Summa der Gnadenverheißung auslegt, zeigen die angeführten Stellen. — Zwischenfrage: Wenn uns also Gott vor und außer dem Gesetze mit Gnadenhülfe entgegenkommt, worauf wird es nur ankommen von unserer Seite? Das Gesetz spricht: Wer mich **thut**, soll leben; die Verheißung aber: Wer an mich **glaubt**. Jedoch verstehe man unter solchem Glauben nicht etwa ein todtes **Fürwahrhalten**, wie wir sprechen: Ich glaube eine Geschichte, die mir erzählet worden. Das ist auch nicht der Grundbegriff des Wortes: Zutrauen und Zuversicht; nach dem

Deutschen: seine Zuflucht nehmen, daß man Bedeckung und Schutz finde. Nach dem biblischen Begriff noch dazu: Zuversicht auf etwas noch Unsichtbares und Zukünftiges, das uns verheißen ist; im engsten Sinne steht die deutlichste Erklärung des christlichen Glaubens 1 Petr. 1, 13.

148. Eine **freie** Offenbarung, d. h. aus reinem guten Willen von Gott (Jac. 1, 18. Eph. 1, 5. 9.). Wie Niemand vorher weiß, ob ein König den Verbrecher begnadigen oder der Strafe den Lauf lassen wird; Beides stehet in seiner Macht und Weisheit. Das Gewissen spricht bloß die Schuldigkeit aus nach dem Rechte, und weiß eigentlich gar nichts von Gnade, nur als verderbtes Gewissen von falscher Entschuldigung wider die Anklage. Die Vernunft kann etwa rathen und vermuthen, ob der Höchste, der aus Liebe geschaffen hat, vielleicht auch Liebe und Barmherzigkeit üben werde gegen das abgefallene Geschöpf, dessen Strafe **ihm** ja doch nichts nützt. Aber sobald diese natürliche Ahnung von einem Vergeben der Sünde sich zur Gewißheit machen will, tritt wiederum dieselbe Vernunft dagegen, und behauptet anderseits die unverbrüchliche Gerechtigkeit Gottes. Das bleibt folglich ein Widerspruch, ein großes Räthsel, von Niemand zu lösen: Wird Gott gerecht oder barmherzig sich erzeigen? Vielmehr, da er beides ist: Wie wird sichs ausgleichen, daß er vergebe und doch gerecht bleibe? Nur Gottes eigne Erklärung und thatsächliche Entscheidung gibt den Aufschluß. — Gott **rechnet** aus Gnaden zweierlei anders, als es ist: er rechnet die **Sünde**, die als Schuld auf uns liegt, uns **nicht** zu, als wäre sie ungeschehen; er rechnet uns zur **Gerechtigkeit**, da wir keine haben, den **Glauben** an, welcher eigentlich auch keine ist. (Denn daß der Verbrecher den Pardon annimmt, ist keine Unschuld, und noch weniger ein Verdienst, sondern grade ein Bekenntniß der Schuld.) Dies Zurechnen und Nicht-zurechnen ist das Erste, der Anfang. Sodann folgt das **Heilen** des Verderbens, das kräftige Wegnehmen der einwohnenden Sündenmacht; wobei wiederum aus Gnaden, was **Verbrechen** ist, nur als **Gebrechen**, der Ungehorsam nur als Krankheit angesehen wird. Und zum Dritten, am **Ende** folgt die Aufnahme ins ewige Leben, das Schenken der Seligkeit, welche als des Glaubens Ziel ihm schon zu Anfange gezeigt wird.

149. Auch der erste Adam schon ist nur um des andern willen begnadigt worden. Die abrahamische Verheißung, lange vor dem Gesetz, zielt auf Christum, wie der Apostel bezeugt; Abraham selber hat das verstanden, und sich auf den großen Zukünftigen gefreuet, wie sogar Christi eigner Mund versichert. Sämmtliche Propheten verkündigen zuvor als den eigentlichen

Grund aller Gnade, was wir jetzt in Christo als gekommen und vorhanden haben. Diese großen biblischen Grundgedanken sind hier den Kindern einfach und entschieden ins Licht zu setzen.

150. In einem Lazareth oder Spital liegen lauter Todkranke, die ihre Krankheit wohl fühlen; da wird ein Arzt gemeldet, der helfen könne. O wie werden sie gern ihn aufnehmen, und nichts weiter bedürfen, als den Ruf: Er kommt! Aber ist das auch genug bei der Sündennoth der Menschen? Und warum nicht? Hier muß ihnen erst bewiesen werden, daß sie krank sind. Nun lese man Gal. 3, 19. ff., und erkläre die Hauptsache, mit Uebergehung der Dunkelheiten im Einzelnen. — Ein andres Gleichniß: Ein Kranker dünkt sich gesund, weil das Gift des Uebels im Inwendigen verborgen sitzt; da gibt ihm der weise Arzt ein Mittel, es fürs Erste offenbar zu machen und herauszutreiben. So macht uns das Gesetz zu verfluchten Sündern, damit dann das Evangelium uns wieder zu gesegneten Gotteskindern mache. (Vorbild hiefür ist 2 Mos. 4, 6. 7. Untersuche dein Herz nach dem Gesetze, du wirst die Sünde finden. Kehre nochmals in dich ein mit Glauben an die Verheißung, und die Sünde ist getilgt.)

151. Zusammenfassende Rückkehr zu Fr. 34. 35. — Das wird euch, lieben Kinder, nun gelten bei der Konfirmation. Wie der heutige Schluß des ersten Hauptstückes, eben so bald genug wird der letzte Schluß und der große Tag eures Bundes mit Gott herbeirücken. Da heißt es dann, indem ihr auf das vergangene Leben zurücksehet: Ach wir **haben** dein Gesetz, o Gott, nicht gehalten, wir haben den **Fluch** verdienet! Gott nimmt den Fluch hinweg, und segnet euch mit Vergebung in **Christo**. Aber was hülfe euch dies Eine ohne das Andre? Sehet ihr von demselben Bundestag in die Zukunft voraus, müßt ihr abermals klagen: Ach wir **können** dein Gesetz, o Gott, nicht halten aus eigner Kraft, wir werden von Neuem sündigen, denn wir sind ohne Kraft zum Guten. Gott nimmt auch diese **Ohnmacht** hinweg, und schenkt euch den **heil. Geist**, das ist nun sein ganzer, rechter Gnadensegen über euch. Und von euch wird nichts gefordert, als der **Glaube** an die erlösende Gnade des dreieinigen Gottes.

Zweites Hauptstück.

Von dem Glauben der christlichen Kirche.

22. Glaube und Glaubensbekenntniß.

Die erste Hälfte dieser Lection verträgt hier noch keine ausführliche Entwicklung. Man sieht ja wohl, daß nur kernhaft und gedrängt an die Spitze gestellt wird, was sich erst durch das ganze Hauptstück einzeln entfalten und gestalten soll; wäre es anders gemeint, dann freilich könnte Eine Stunde bei weitem nicht zulangen für den reichen Inhalt. Es genüge für jetzt, den Umriß klar hervorzuheben, wozu die genau gestellten Worte des Katechismus Schritt für Schritt den Faden geben.

152. Mit eigener Kraft, verdienstlich — das hat den Nachdruck! Gerecht heilig, selig — das sind wieder die drei Stufen aus Fr. 148. Der Apostel Paulus hat diese Grund- und Hauptlehre: Wir werden gerecht durch den Glauben! noch viel eifriger eingeschärft und wiederholt, als hier im Katechismus geschiehet: die wichtigste Hauptstelle ist Röm. 3. — Aber wie und warum macht der Glaube gerecht? **Weil** in ihm schon der lebendige Anfang zur wirklichen Erneuerung und Heiligung liegt, was sogleich in der folgenden Frage näher heraustritt.

153. Von des Herrn Anfangspredigt Marc. 1, 15. und Petri abermaliger Anfangspredigt Apostg. 2. an steht im N. T. stets **Buße** und **Glaube** zusammen. Trauet bei Niemanden, auch bei euch selbst nicht der Versicherung: Ja ich glaube — wenn nicht auf die Vorfrage: Hast du Buße gethan? dasselbe freudige, aufrichtige Ja erfolgt. Denn nur die Buße treibt das Herz, mit dem Glauben Ernst zu machen. Die Buße oder reuige Abwendung von uns selbst (zugleich Bekehrung oder Hinwendung zu Gott) ist aber eben sowohl eine Buße von der eignen Gerechtigkeit, als von den offenbaren Sünden. Wir müssen reuig und schmerzlich erkennen, daß unsre Sünde groß ist und unsre vermeinte Gerechtigkeit auch nur Sünde, leerer Schein, daß unsre sogenannte **Tugend** nichts taugt. Darum nennt der Apostel **todte** Werke, was der unbekehrte Mensch zuvor **gute** Werke nennen wollte. Je gründlicher diese Bußeinsicht, desto **fester** das dann folgende **Zutrauen** zur Gnade, als die allein helfen kann. Die „neue Kreatur" und die „thätige Liebe" sind Eins, wie die zwei Galater-Sprüche zeigen. — Den Schlußsatz bereite man erst vor. Das war **Pauli Lehre**! Aber da kam ein arger **Mißverstand** auf, als sei das „Glauben" anders gemeint, ohne daraus folgende Erneuerung; dem mußte **Jakobus** wehren, und die Worte wieder umkehren: nicht durch

den Glauben, sondern durch die Werke! Denkt euch einen unbekehrten, auf natürliche Tugend stolzen Menschen; dem muß man sagen: Deine **Werke**, d. h. die todten, natürlichen, gelten nichts, du wirst nur gerecht durch den **Glauben**, d. h. den lebendigen, der erst rechte Werke schafft. Denkt euch dagegen einen Frömmler und Schwätzer, der faul seine Sünden, in denen er fortlebt, bekennt, aber sich doch auf den Glauben verlassen will; dem muß man sagen: Dein **Glaube**, d. h. der todte, eingebildete gilt nichts, du kannst nur vor Gott bestehen durch **Werke**, d. h. lebendige, ächte, die aus dem Glauben kommen. Nach solcher Erklärung darf der Abschnitt aus Jakobus nur gelesen werden, um einzuleuchten.

154. Woher käme denn unser Glauben und Trauen, wenn uns nicht Gott zuvor entgegen käme mit dem **Wort** der Verheißung, **daran** wir nun glauben, **darauf** wir trauen können? So hält er Jedermann den Glauben vor (fidem nobis facit). Und vollends das gläubig Bleiben, die Ausdauer bis ans Ende geschiehet nur durch Gottes **Kraft**. Das Aufwecken eines todten Menschenherzens zum lebendigen Trauen auf Gott ist eine göttliche Machtwirkung, wie die Auferweckung Jesu Christi. Also kein Ruhm aus den Werken, aber auch keiner aus dem Glauben! — Leuten, die in einen tiefen Brunnen gefallen, wird ein Seil von Oben hinabgelassen, daß sie fest anfassen und so heraufgezogen werden. Wer nicht anfassen will (etwa weil eine schädliche Luft unten ihn verwirrt hat, daß er sich dort wohl zu befinden meint!), der kommt freilich um durch seine Schuld. Wer heraufgezogen wurde, wird wahrlich nicht rühmen: Ich habe angefaßt und mich dadurch gerettet! Das Anfassen (das allerdings ein festes sein muß) ist der Glaube, das Seil die erlösende Gnade.

155. Also **Gott selbst** und die von ihm dargebotene **Seligkeit** sind die zwei unsichtbaren Gegenstände des Glaubens. Wie, nach dem vorigen Gleichnisse, wer angefaßt hat, nicht loslassen darf, bis er herausgezogen ist, so gilt es einen ausdauernden **Kampf** und **Lauf** des Glaubens. (Man erinnere nur an die gewiß bekannten Stellen Phil. 3. und 1 Kor. 9.) Aber wie das unten angefaßte Seil ein ganzes ist bis oben, so ist es schon die ganze, volle Gnade und Kraft des seligmachenden Gottes, die wir zu Anfang ergreifen. Wie es den Mann im Brunnen zum Anklammern treibt und stärket, daß er nach Oben sieht, und sich hoffend vorstellt, er wäre schon ganz heraus in die Sicherheit: so sieht der Gläubige die Seligkeit schon als gewiß und nahe, und nur das hilft ihm sie wirklich erlangen. — Der Vorläufer und Vorkämpfer mußte sich auch durchglauben, und ziehet uns nach, wenn wir beharrlich auf ihn sehen, an

ihn uns halten, als eben den sichtbaren **Arm**, den der unsichtbare Gott zur Erlösung herniederstreckt.

156. Judas (der Bruder Jesu) schreibt spät, nach den Aposteln,*) und bezieht sich V. 21. wahrscheinlich schon auf die Grundzüge unsrer jetzigen drei Artikel. — Beispiele der Abweichung vom Glauben in Haupt- und Grund-Artikeln: Christus sei nicht Gottes Sohn gewesen, nicht wirklich gestorben, werde nicht wiederkommen, es gebe keine Auferstehung des Fleisches.

157. Nicht grade, daß alle Apostel selbst es gemeinschaftlich verfaßt hätten, aber es ist ihre einstimmige Lehre gewesen, bald hernach zuverlässig so zusammengefaßt. (Kurze Nachricht von den zwei andern Symbolen, mithin von den drei ökumenischen der ganzen Christenheit.) — Welchen Glauben aber kann und soll man nur **bekennen**? Den man wirklich **hat** im Herzen. Und **wie** bekennen? Mit dem Munde nicht bloß, sondern mit That und Leben. Daß das „ewige Leben" grade den Schluß macht, ist von tiefer Bedeutung, wie vorhin schon Judas lehrte.

158. **Christus selber** hat in der Taufformel die erste Grundlage gegeben, die sich nun erweitern mußte als Frage an den erwachsenen Täufling: Was weißt und glaubest du von den drei Namen, auf welche du getauft wirst? Eben so gilt es noch für die Konfirmanden; daher nun die eigentliche Hauptsache, alles Bisherige nur Hinführung zum Glauben! — In Gal. 4, 6. siehe wieder die Drei beisammen: der Geist bringt uns zum Sohne, der Sohn zum Vater; es kann Niemand Abba Vater sagen, d. h. auch nur den ersten Artikel in Wahrheit bekennen, ohne durch den heiligen Geist, den Geist des Sohnes. Auch die drei Artikel sind Eins, wie die drei Personen. — Schlußgebet um diesen Geist der Kindschaft zur nunmehrigen Behandlung des Ganzen.

Der erste Artikel.

23. Gottes Sein, Wesen und Name.

Ein feierliches Gebet in der Gegenwart des Einen, Allerhöchsten eröffne vornehmlich diese Lektion, welche nicht sowohl Neues für den Verstand lehren will, als den Kindern einen tiefen Grund-Eindruck geben von der Majestät deß Gottes, den

*) Denn daß Petrus nicht ihn benutzt hat, sondern umgekehrt, ist uns gegen alle jetzigen Kritiker unzweifelhaft gewiß.

sie schon längst kennen und nennen, von der Unbegreiflichkeit und doch Allbezeugtheit seines heiligen, eben so erhabenen als barmherzigen Wesens.

159. Man gehe zunächst zurück auf Fr. 155. — In sehr verschiedenem Sinne sagt man: **etwas** glauben, d. h. es für wahr halten, was die geringste Bedeutung; **einem Menschen** glauben, d. h. ihn für wahrhaftig halten; endlich **an** Gott glauben, was nur bei Ihm Recht und Grund hat, d. h. sich gänzlich an Ihn halten mit Zuversicht. Man findet niemals in der Bibel: an Moses, Paulus u. s. w. glauben. (An den Teufel glauben, eine sehr verkehrte Redensart!) Hebr. 11, 6.: ein Vergelter sein, d. h. entsprechen, antworten, gewähren, sich finden lassen. Also an Gott glauben eigentlich s. v. a. **zu ihm kommen**, wissen und seine Zuversicht drauf setzen, daß man an Gott **seinen** Gott hat, daß er uns sein und thun will und **wird**, wie er uns von sich sagen läßt.

160. Das Erste und Vorausgesetzte bei solchem Glauben an Gott bleibt freilich das: Glauben, **daß er sei**. Woher weiß man das? eigentlich eine thörichte Frage; doch muß man sie aufwerfen, um das zu erkennen in der rechten Antwort. Gottes Dasein **beweisen ist unmöglich**, weil ja dann unser Verstand sich über ihn setzen und einen Grund für ihn finden könnte, folglich Gott wieder nicht Gott, der höchste und einzige Grund selber wäre. — Wer da verlangte, man solle ihm sein **eigenes** Dasein beweisen, hätte der nicht den Verstand verloren? Gott ist uns aber noch gewisser, als wir selbst, weil wir uns selbst erst aus ihm begreifen, ihn in unserm Grunde fühlen und finden. Sucht Gott nicht weit, nicht über euch, liebe Kinder, sucht ihn inwendig in euch; wenn ihr ihn **da** nicht fändet, so bliebe alles Lehren und Reden von ihm ein todtes Wort! Wie ein in der Kindheit Ausgewanderter von seiner Heimath weiß, so weiß der Menschengeist von seiner Herkunft aus Gott. Und wie, wer seine erste Heimath wirklich vergessen hätte, nur der Erinnerung bedarf, daß es wieder auftauche in seiner Seele: so ists bei den Heiden, wenn ihnen vom Einen Gott gepredigt wird. Sie besinnen sich wieder drauf: Ja, so ists! und ohne das könnte kein Missionar es ihnen beibringen. (Gewöhnlich auch wenigstens Ein oberster Gott über den vielen, weil sich das Grundgefühl nicht ganz verleugnen läßt.) Bei uns desgleichen würde kein Kind so bald annehmen und fassen, was ihm von Gott gesagt wird, wenn nicht der Gedanke der Seele eingeboren wäre. — Zu dieser **innerlichen** Offenbarung kommt die **äußerliche** aus dem Anschaun der Werke, welche die erstere aufweckt und bestätigt. Beides zusammen ist das **natürliche** Zeugniß, so fest und gewiß, daß der Begriff und Name „Gott“

gar nicht vorhanden sein könnte, wenn er nicht wahr wäre. Die Leugner bezeugen selbst mit ihrem Leugnen (es ist **kein** solcher „Gott") den Begriff des Unbegreiflichen, der sich selber beweist; denn erst die Behauptung, dann der Widerspruch. — Wie viel von diesen tiefen Gedanken den Kindern faßlich auszusprechen sei, kommt auf ihre und des Lehrers Fähigkeit an. Jedenfalls aber weise man die Kinder darauf hin, wie alle diese Zeugnisse von Jugend auf in ihnen geweckt und an sie gebracht seien, um die Frage zu begründen: **Nicht wahr, ihr wisset, daß er ist?**

161. Der allein Unsterblichkeit **hat** als seines Wesens Nothwendigkeit, bei dem es unmöglich ist, daß er aufhöre und sterbe; dagegen alle Geschöpfe nur aus Gottes Macht und Willen das Sein und Fortdauern empfangen, **nicht** von sich selbst unsterblich **sind**. — Gott ist, worauf man zuletzt kommt beim Fragen nach dem Grunde und nicht weiter fragen kann; er ist selbst der Grund und hat keinen andern. (Nicht die **Welt** ist ihr eigener Grund!) Das höchste und vollkommenste Wesen, das wir denken, muß eben darum einzig sein; denn von zwei Gleichen wäre Keiner der Höchste, und ginge ihm noch ab, daß er nicht auch der Andere ist.

162. Die Frage nach dem **Was** in Gott ist ganz ungehörig, wenn damit seine **Art** und **Beschaffenheit** gemeint sein soll; denn **Art** hat nur, was mit Anderem zu gleicher Art gehört, und **beschaffen** ist nur das **Geschaffene**. Darum auch nicht richtig wie Luther übersetzte: **ein** Geist; denn das hieße: wie andre Geister, er gehört zu deren Gattung (wie man spricht: ich bin ein Mensch, das ist ein Thier). So wenig man sagen darf: Gott ist **ein** Seraph, Engel, eben so wenig auch: ein Geist. — Aber: Gott ist **Geist**, d. h. (freilich auch menschlich herablassend geredet) er ist so etwas, und zwar unendlich mehr, im Wesen, wie der Geist in uns, der ja von ihm stammt. Das Nächste darin ist die Negation der Leiblichkeit, wie wir merken, daß unser Geist nicht der Leib ist. Jede kreatürliche Gestalt ist unendlich unter Gottes oberstem Wesen. Dennoch redet die Schrift bildlich von ihm, **nicht bloß** 1) um unsrer Schwachheit willen, weil ja sonst gar nicht zu reden wäre, **sondern auch** 2) weil Gott in seiner Offenbarung sich wirklich herabläßt, uns gleich zu werden. **Jetzt hat** Gott in Christo wirklich und wahrhaftig Hände, Füße u. s. w. als ein Mensch. — **Unserm** Leibe kommt die **Kraft** von unserm Geiste; also zu allernächst positiv Geist s. v. a. Kraft. Aber es ist ferner Kraft des **Lebens**, und zwar eines solchen, das sich selbst **erkennt**, das durch freien **Willen** aus sich heraus **wirkt**: lauter aufsteigende Wunder des Menschengeistes, deren **höchste** Fülle wir

also in Gott, der ihn gegeben hat, denken. Die Schrift faßt das zusammen: ein **lebendiger** Gott; gebraucht aber auch die einzelnen Naturbilder dafür: Odem, Feuer, Licht.

163. Luther hat nach Vorgang der Juden den freilich unübersetzbaren heiligen Namen durch „Herr" ersetzt; besser wäre es, auch in unsrer Sprache **Jehovah** zu sagen (da schon die Laute ihre tiefe Bedeutung haben). Bei Allem, was nicht Gott ist, läßt sich ein Name geben, der da bezeichnet, **was** es ist; aber bei Gott ist **Sein** und **Name** eins: er ist nur, der er ist, gewesen und sein wird, der Erste und Letzte in unwandelbarer Einheit und Gleichheit. — Das heißt ferner für **uns**: der sich nicht ändern wird, der Alles sein, thun und beweisen wird, was er je von sich gesagt, gezeigt und versprochen hat (2 Mos. 3, 14.: Ich werds sein, d. h. werde mich schon beweisen Allen, die nach mir fragen und an mich glauben.) Dies schließt wieder mit dem Anfang Fr. 159. zusammen: eben darum nur an Ihn glauben, an Den sich halten, der allein ein unveränderlicher, sichrer Grund der Zuversicht ist. Auch sein **Drohen** bleibt nicht aus; Er wird sich nicht nach euch und eurer Sünde ändern, darum müßt **ihr** zu ihm euch wenden im Glauben!

164. Welche ungeheure Zusammenstellung im Bekenntniß: Ich glaube an **Gott** (den **Jehovah**) — als den **Vater**, auch **meinen** Vater! Wie oft ihr das bisher gedankenlos geredet, jetzt sollt ihrs erkennen! Jehovah ist der zurückschreckende, unaussprechliche Name der Majestät; Vater der lockende, leichte Name, in dem sich die Barmherzigkeit zu uns neigt. Aber nur **in Christo**, dessen Vater Gott wesentlich ist, durch den er der unsrige aus Gnaden wird. In Luthers Glauben: „der sich zum Vater gegeben hat, daß wir seine Kinder werden." (Nicht, wie leider die neuen Gesangbücher völlig verkehren: Er, unser Vater, unser Gott, hieß uns seine Kinder werden.) — Schlußgebet: Präge uns ein deine Größe und Majestät, daß wir dich **fürchten**; deine Liebe und Herablassung, daß wir dich **lieben**; Beides zusammen, daß wir dir **vertrauen**, und so in Wahrheit mit der Christenheit sprechen: Ich **glaube** an Gott den Vater!

---

24. Gott der Schöpfer. Engel, Teufel, Menschen.

165. Hier ist gleich im Anfang nicht zu lange zu verweilen, daß man mit der Zeit auskomme. Die Lektion gibt ja nur neue Verknüpfung und tiefere Fassung für das gewiß allen Konfirmanden von der Schule her Bekannte. Also z. B. in

der ersten Frage nicht etwa der Begriff des Schaffens, der Ewigkeit, Allmacht ganz von vorn entwickelt, und so ferner! — Hebr. 11, 3. enthält treffend die beiden Hauptbestimmungen: **aus** Nichts, nicht aus vorhandenem Stoffe; **durch** Gottes Wort, d. h. Befehl, Willen, nicht vermittelst Werkzeuges. — Gottes **Eigenschaften** sind am besten zu betrachten in seinen **Werken**, welche sie offenbaren; nur so versteht man sie gleich ganz in ihrem Leben und Wirken, nicht als todte Begriffe. Sobald ich sage: der Schöpfer der Welt, so ist damit schon der lebendige Begriff der beiden hier genannten Doppeleigenschaften Gottes erweckt. Der **Ewige**: das ist das Allererste, was man dabei denkt; denn dem Anfange und der Zeitlichkeit alles Gewordenen tritt Gott als anfangsloser, unzeitlicher Grund gegenüber, s. schon Fr. 161. Zeit ist aber zugleich Wechsel und Veränderung; die veränderliche Welt weist daher eben so auf den Unveränderlichen; ein ewiges Sein ist nur zu denken als ein **unwandelbar** sich selbst gleiches, s. schon Fr. 163. Dies Alles, die Einheit beider korrelaten Begriffe, und ihre Erkenntniß aus dem Schaffen, liegt genau in Ps. 102, 26—28. — Der **Allgenugsame**, d. h. der unabhängig von etwas Anderem ganz in sich selbst besteht, der Selige, das vollkommenste Leben, dem Nichts fehlt, dem Niemand etwas geben kann: das wird ferner Apostg. 17. aus der Schöpfung hergeleitet. Keine Kreatur ist sich selbst genug, sie hängt völlig von Ihm ab, der Allen Alles gab und gibt, also selber Alles **hat**. Folglich auch Alles **kann**; denn das höchste Leben ist die höchste Kraft, und der die Welt schuf, was sollte dem unmöglich sein? Es bleibt aber wichtig, die **Allmacht** in ihrer Wurzel als Allgenugsamkeit zu fassen, was etwa den Kindern das Neue sein möchte. Der Herr Zebaoth: der das Oberkommando führt über die ihm gehorchenden Armeen aller Wesen.

166. Ich bin! Woher? Seit wann? Ich lebe! Wodurch? Wovon? Ich kann gar vielerlei — u. s. w. Lauter Fragen des Erstaunens über uns selbst, die uns zu Gott als **unserem** Schöpfer führen. (Ps. 139, 15.: im Mutterleibe unerforschlich verborgen, wie die Metalle, Edelsteine u. s. w. entstehen im geheimen Schooß der Erde.) Was den **Leib** lebendig macht zum niederen Leben der Empfindung und Bewegung (Augen, Ohren und alle Glieder), das ist die **Seele**, die auch die Thiere haben. Was aber dieser Seele das höhere Leben gibt zu Erkenntniß Gottes und seiner Welt (Vernunft und alle **Sinne**, hier zu verstehen wie Phil. 4, 7.), was sie mit dem Ewigen und Unsterblichen verbindet, das ist der **Geist**. Also Luthers „Leib und Seele" hiernach zu verstehen, daß des Menschen **Seele** eine **lebendige** ist (1 Mos. 2, 7.), **durch** den **Geist** aus Gott

in ihr. Sir. 17, 7.: vor andern Thieren; denn der Mensch ist ein Thier und doch kein Thier, das ist das wunderbar Eigenthümliche an ihm. V. 8.: ihnen zu zeigen seine große Majestät, sie fähig gemacht, ihn zu erkennen, wie die Fortsetzung auslegt. — So viel schauen und finden wir an uns selbst; dazu kommt nun der Aufschluß der Offenbarung über den Ursprung in Adam, dem zuerst Unschuldigen und Herrlichen. Daß die Eltern immer wieder Eltern hatten, kann nicht ins Unendliche hinaufgehen. Aber: viele erste Eltern zugleich oder nur Ein Paar? darauf antwortet nur die Schrift.

167. Alles Heer und Ding der Erde: kurze naturgeschichtliche Andeutung, wieviel schon das in sich begreife, bis in die neulich aufgeschlossene Welt der für bloßes Auge unsichtbaren Thiere. Aber siehe nicht bloß auf Erden, was du irgend sehen kannst, hebe die Augen **höher**! Was wir da von weitem sehen und ahnen, durch Vernunft und Wissenschaft ein wenig finden und berechnen, dazu kommt wiederum der Aufschluß der Schrift über die Bewohner der Himmel. Schon **zuvor**, ehe die Erde geschaffen ward (1 Mos. 1, 1.); denn die „Sterne" im vierten Tagewerk sind nur die Planeten des Erd- oder Sonnensystems. Höher und edler, denn jetzt, in seinem Falle, des Menschen Natur; zu Anfang (nach Fr. 166.) war es anders, der Mensch allein nach **Gottes Bilde**. Ps. 104, 4.: wie Sturm und Blitz ist der Engel Kraft, Schnelligkeit, höhere Leiblichkeit. Sie beten Gott an, aber nicht bloß im Schauen und Preisen, auch mit dem Werk, als seine **Engel** oder Boten und Diener in der Weltregierung. — Denket also bei den Worten: „mich sammt allen Kreaturen" nicht bloß an das Niedere unter euch, sondern auch an die Heere der Geister, denen euer Geist verwandt ist!

168. So weit die reine, erste Schöpfung auf Erden und im Himmel, nur schon in beiden vorigen Fragen mit Andeutung unseres Falles. Nun der Fall, der Riß in Gottes Schöpfung, das von Ihm nicht gewollte Verderben! Einfach gewaltig, ohne Grübeln und Klügeln, ist hierüber an die Kinder zu reden. Satan heißt der Widersacher, der Feind schlechthin; **Teufel** der Lästerer und Verführer. Daß es ein **Reich** der Finsterniß gibt, will zuerst sagen: eine **Macht**; sodann genauer noch: eine Macht in der **Einheit** unter dem Einen Obersten.

169. Daß der Schade da ist, und zwar als angeerbter, erkannten wir schon aus dem Gesetz, Fr. 136., so wie dort schon gesagt werden mußte, daß er nicht von Gottes Schöpfung kommt. Hier tritt nun wieder die **Geschichte der Schrift** dazu, und berichtet uns Adams Sündenfall durch des Teufels Verführung. Daß Tod und Verderben dadurch nicht bloß in uns, sondern

auch in die Welt um uns her gekommen, ein Verstören und Verschlechtern der ganzen Erdschöpfung durch die Sünde bezeugt die Schrift eben so deutlich, und ist auch hier nicht ganz davon zu schweigen. Weish. 1, 14.: **Was geschaffen** wird, das ist gut, folglich alles **Nichtgute** auch **nichterschaffen**. „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat": aber nicht etwa, so wie ich jetzt bin, erschaffen bei meiner Geburt, sondern: ursprünglich in Adam. — Hörts nicht nur, was euch von Engeln und Teufeln gesagt wird, als ginge das euch wenig an; ihr seid Geister mit ihnen, und stehet jetzt in der Mitte und Entscheidung zwischen Beiden! Satan mit seinen Engeln will euch vollends verderben, die guten Engel helfen euch zur Erlösung; einst kommt ihr gewiß in Gemeinschaft entweder der Einen oder der Andern.

170. Weish. 1, 14.: Der Höllen Reich ist nicht auf Erden, d. h. die Erde ist noch nicht ganz verderbt, das Himmelreich kann und soll wieder auf ihr gebaut werden. Unsre gefallne Welt ist doch noch lange keine Hölle, wo Gott nicht mehr anzubeten wäre. Wir erkennen ihn noch als den **treuen Schöpfer**, der das abgefallene Geschöpf nicht lassen, sondern wieder zurechtbringen will. So tröstet uns der **Glaube an** Gott gleich beim ersten Stück des ersten Artikels wider den Fluch des Gesetzes.

---

25. Gott der Erhalter. Naturordnung und Wunder.

171. Obwohl das Glaubensbekenntniß nicht ausdrücklich von der Erhaltung und Regierung der Welt redet, so ist dies als nothwendig eingeschlossene Folgerung doch enthalten in dem vielsagenden: Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer. Wer Gott, im Glauben an ihn, so nennet, der bekennt eben damit, daß dieser Allmächtige uns noch jetzt angeht. So wie desgleichen schon aus dem Grundbegriffe des **lebendigen** Gottes sich Alles entwickelt. Wenn Gott nicht mehr **wirkte**, so wäre er auch nicht, d. h. nicht mehr **Gott**, nicht mehr unwandelbar Derselbe, wie bei der Schöpfung. Er wäre einmal allmächtig — **gewesen**! Er ists aber noch, und kann nicht müßig sein, wie schon ein wachender Menschengeist nicht als ganz unthätig gedacht werden mag. Gott sprach: die Welt werde! und sie ward. Gott spricht: die Welt bleibe! und sie bleibt. — Joh. 5, 17. will sagen: Gott bricht fortwährend den großen Sabbath nach der Weltschöpfung (und zwar mit Werken des Heilens und Helfens).

172. **Allwirksamkeit** ist die fortdauernde nicht müßige **Allmacht**, die Erhaltung der Welt also ihre fortgesetzte Schöpfung. Hebr. 1, 3.: er trägt Alles auf seiner unterstützenden **Hand**, daß es nicht wieder ins Nichts falle; noch geistiger aber das Bild: er trägt es mit dem **Wort** und Willen, wie wenn Jemand einem stürzenden Gebäude das „Halt!" zuriefe. (Gott wirkt **in** seiner Welt, und bleibt doch als Gott **außer** und über ihr, wie etwa die Wirksamkeit der Sonne auf Erden.) — Wie die Allmacht nur aus der Allgenugsamkeit, so wird ferner die **Allgegenwart** nur als Allwirksamkeit lebendig verstanden. Nicht bloß: Gott ist überall da, mit einem leeren, zusehenden Da- und Dabeisein. Sondern: **warum** und **womit** ist er da? Wo Er nicht wäre, da wäre ja kein Wo und kein Was; wo Etwas ist, da ist es nur durch Gottes lebendig wirkende Kraft. Gott selbst ist und bleibt der innerste Grund der Welt, die sonst ein Sein von sich selber, d. h. auch Gott sein müßte. — Das versteht sich für das Denken Gottes von selbst, so daß nur dem gedankenlosen Unsinn des verkehrten Menschen erst bezeugt und besonders versichert werden muß, Gott sei überall, man könne sich nirgend ihm entziehen oder **verbergen**.

173. Wir **sehen** mit den Augen (d. h. zugleich mit dem beobachtenden Verstande), daß die **Ordnung** der Naturgesetze vorhanden ist; daß sie **vom** Schöpfer gesetzt ist, das erkennet der **Glaube** dazu, und damit uns dies Glauben an die waltende Gottesmacht leichter werde, eben darum versichtbart sich dieselbe zunächst als Naturordnung. (Wie, wenn die Welt ein Chaos, ein regelloses Durcheinander wäre?!) Das eigene Werk eines jeglichen Werkes Gottes ist sein **Amt** und Dienst, nach des Höchsten Befehl, und das ist so vertheilt, daß ihrer keines das andre hindert, Alles wohlberechnet ineinandergreift. Die sonderliche **Art** der Dinge ist ihnen **angeschaffen**, und wird seitdem so erhalten. Im ersten Eichbaum lag die Art und Natur aller wechselnden Eichbäume bis ans Ende. Wir ernten noch dasselbe Korn, wie einst die Egypter unter Joseph, obgleich anderes; unsre jetzigen Tauben sind wie Noahs Taube, u. s. w. Das Feuer macht nicht naß, das Wasser brennt nicht, der Stein schwimmt nicht, die Pflanze wird nicht lebendig, u. s. w. Die Witterung hat ihr Gesetz in dem Verhältniß der Luft zu den himmlischen und irdischen Kräften, die Tages- und Jahreszeit im festen Lauf der Gestirne. Es geschieht nie von selber, daß ein Erdenjahr 366 Tage, oder auch nur 365 Tage und 6 Stunden voll habe; nie wirds 4 Wochen nach einander Vollmond, 48 Stunden lang Tag in unsern Ländern, zwei Winter oder Sommer nach einander. — Die **Sünder** auf Erden erhält Gott aus **Liebe** („daß sie sich bessern sollen"); die Teu-

fel aus unerforschlicher **Weisheit**. (Weckende Vorbereitung für das in der folgenden Lektion Enthaltene, namentlich Fr. 180.)

174. Manche Thiere, die nur da entstehen und leben, wo ihre Speise schon vorhanden ist, **finden** dieselbe ohne Weiteres; andre Thiere **suchen** sie erst, mit wunderbarem Naturtrieb dazu ausgerüstet; nur dem Menschen ist verliehen und gesetzt, **sich zu bereiten**, was er aus der Natur genießt. Dennoch ists **Gott**, der Alles darreicht in dieser, nur durch Ihn bestehenden Ordnung. „Es **wartet** Alles auf **dich**" d. h. du bleibst noch nöthig dabei, das Nehmen und Essen gehet nicht so von selber. Luthers: „Kleider und Schuh, Essen und Trinken" gilt vornehmlich den Kindern; „Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter" ist um der Erwachsenen willen, und für die Kinder im Voraus beigefügt. Das Alles soll heißen: auch jeglichen weiteren Bedarf und Besitz gibt mir Gott, auf dem Wege seiner dafür getroffenen Einrichtungen. — O wie sind Manche im ungläubigen Vergessen Gottes dem thörichten Kindlein gleich, das da spräche: die Kleider und Schuh hab ich vom Schneider und Schuhmacher, nicht vom lieben Gott!

175. Das Gesetz ist niemals eine bleibende Macht über den Gesetzgeber selbst; die Freiheit, Gesetze zu stellen, ist zugleich Freiheit, sie wieder aufzuheben. Gott hätte sich immer noch irgendwie die Hände gebunden, wenn die der Kreatur anerschaffnen Ordnungen auch für ihn unumstößliche wären. Wenn das Welt-Uhrwerk, einmal aufgezogen, bis an den jüngsten Tag abliefe — was hätte dann das große Wort: Ich glaube **an** den Schöpfer (Fr. 159.), noch jetzt gesprochen, für einen kleinen Sinn! Schon **innerhalb** der Naturordnung ists nur Gottes Kraft und Wille, woher alle Wirkungen kommen. Matth. 4, 4.: wer leben soll, lebt doch, auch ohne Brot; wer sterben soll, stirbt doch, auch mit des Vorraths Menge; wer vom Brote lebt, der lebt doch nicht eigentlich vom Mehl und Teig, sondern vom Willen und Segen der erhaltenden Schöpferkraft im Brote. Das ist das Eine und Erste, wohl vorher zu fassen: auch das „Natürliche" ist wunderbar; im Koth, darauf du trittst, im Sandkorn und Thautropfen, im Würmchen und Blättchen kommt dein Verstand nicht eher zur Ruhe, als bis er Gott darin anbetet; nicht eigentlich: es regnet, schneiet — denn was ist das für ein **Es**? Und nun das Andre, das dazu gehört. Der da als Regel und Ordnung spricht: So soll es sein! kann und will auch zuweilen sprechen: So soll es einmal **nicht** sein! Warum? Uns durch das Wunder die Natur zu deuten, und uns davor zu bewahren, daß wir beim sogenannten „**Natürlichen**" seiner Wunderkraft vergessen, indem wir das zur Handhabe des Glaubens Gegebene grade für den Unglauben miß-

brauchen. Gott schafft nicht mehr neue Welten (Fr. 171.), aber er schafft **ein Neues** in der alten Welt, so oft er ein Wunder thut. Die deutlichste Erklärung siehe Weish. 19, 6.: das Wasser muß sich fest aufrichten, das Feuer darf nicht brennen, Eisen schwimmt, u. s. w. (Wer die Meinung des hier von den Wundern Gesagten selbst gründlich verstanden und als Wahrheit erkannt hat, wird auch, versteht sich in kindlichem Ausdruck, mehr mit offnen und fähigen Kindern davon reden können, als man vielleicht meint. Wem die Sache aber nicht klar geworden, der gehe lieber kurz vorbei!)

176. Schon die Erhaltung ist uns eine Bürgschaft der göttlichen Gnade (Fr. 170.), und lehrt uns noch Größeres hoffen. Aber dies Größere ist freilich auch nöthig! Wehe uns, wenn kein allmächtiger, allwirksamer Wundergott wäre; denn wenn uns geholfen werden soll, so gilt es Wunder gegen Wunder. Man frage die Kinder: Was ist denn aber sonst noch, das in Gottes Welt **wider** die anerschaffne Ordnung geschiehet, und doch **nicht** aus **Gottes** Kraft und Willen? Was **ist** und **bleibet** denn, obgleich der Allmächtige nie gewollt hat, daß es sein soll? Und sie werden leicht (aus der vorigen Lektion) antworten: die Sünde! Ja wohl, die Sünde ist auch ein **Wunder**, aber das unnatürliche oder unternatürliche, das Satan als Gottes Affe in Verkehrung zu Stande gebracht; dies wieder zu tilgen durch eine **Erlösung**, ist daher das größte aller Wunder Gottes. Christenkinder, die davon wissen und das glauben, wie sollten sie an den viel geringeren Wundern zweifeln? Wie sollten sie nicht die **väterliche** Macht und Güte schon in den Naturwerken des Vaters erkennen? — Denn der ganze erste Artikel ist schon verklärt und höher gedeutet durch das aus dem zweiten darauf strahlende Licht; es ist **nicht bloß** der schaffende und erhaltende Gott, von dem wir reden als Naturalisten, sondern der **Vater Christi** als unser Schöpfer und Erhalter, an den zu glauben, dem zu vertrauen wir bekennen.

---

26. Gottes Regierung und Vorsehung.

177. Wie Gottes Allmacht nicht müßig sein konnte, so auch ferner seine Allwirksamkeit nicht unbewußt (wie etwa eine todte Naturkraft); denn wie gesagt, Gott ist ein lebendiger Gott, er ist Geist, d. h. auch Erkennen und Wollen im Leben und Wirken. — Er sorgt, hütet und wacht: das ist freilich nur menschlich geredet, aber es läßt sich nicht anders davon reden,

um fürs erste zu sagen, daß Gott sich nichts entgehen, nichts wider sein Wissen und Wollen geschehen läßt. **Zufällig** ist nicht ganz einerlei mit **natürlich** (Fr. 175.); denn dort wird wenigstens das Naturgesetz dabei als Grund hervorgehoben, hier aber eigentlich jeder Grund geleugnet. Insofern man aber, genauer genommen, nur den bewußten Grund, die Absicht leugnet, und meinet, es **mußte** eben so kommen, wie es grade traf (nach dem blinden Naturlauf) — sind beide Begriffe wesentlich eins. Daher der Gegensatz von Wunderbar und Natürlich schon den Uebergang aus dem Gebiet der Erhaltung in das der Regierung anzeigte. Klagl. 3, 37. sollte übersetzt sein: Wer darf sagen, daß **Etwas** geschehe —? Spr. 16, 33. ist **Loos** allgemeiner Ausdruck für zufällig scheinende Kleinigkeiten, von denen doch oft Wichtiges abhängt. Man gebe Beispiele: ein seit Jahren locker gewordener Dachziegel, der endlich grade in dem Augenblick fällt, wo der Kopf eines armen Hausvaters drunter ist; Schneelawinen, durch ein Lüftchen entstanden, u. s. w. Kein Sandkorn in der Welt rührt sich „zufällig" vom Flecke, denn das wäre eine **Empörung** wider Gott! Merke in Ps. 135. die absichtliche Gleichstellung der Naturerscheinungen mit den Wundern und Zeichen.

178. Die **Allwirksamkeit** erscheint, durch das Bewußtsein und Wollen darin, sofort selber als **Allweisheit**; das Alles Wirken ist zugleich ein Alles Bedenken und Lenken. Und wie vorhin der Allwirksame eben deswegen **allgegenwärtig** war (wie könnte er wirken, wo er nicht wäre?) — eben so ist der Allweise nur als **allwissend** zu denken: wie könnte er Alles bedenken, wenn ihm etwas verborgen und unbewußt bliebe? Wir verstehen sehr oft nicht das göttliche **Warum** und **Wozu** in allen Dingen, sollen folglich mit Verehrung sprechen: Es kommt ja von Gott, der wirds wissen! Hiob 11, 7. Jes. 40, 28.: Auch der Weiseste ermüdet oder ermattet zuweilen, daß er einmal nicht genug bedenkt, etwas übersieht, sich irrt: so nicht der **Allweise**. Sir. 39, 25.: kein Ding **neu**, daß ers nicht schon gewußt hätte, sondern erst erfahren müßte. Jes. 29, 16.: so **verkehrt**; denn es ist dieselbe thörichte Verkehrtheit, die meinen kann, Gott wisse etwas nicht, und Gott sei irgendwo nicht (Ps. 139. jetzt nicht erst zu lesen). Der Unterschied des **Kleinen** und Großen besteht nicht vor Gott; er beachtet mit und in dem Ganzen auch alles Einzelne: er hat die Sandkörner und Tropfen gezählt, weiß z. B. die Geschichte jedes Groschens, ja die Geschichte jedes Stäubleins seit der Schöpfung. Eben so reicht sein Wissen ins Innerste aller denkenden Geschöpfe: kein Teufel im untersten Höllenwinkel kann einen Gedanken fassen, der ihm verdeckt wäre. Endlich, da für Gott

die Zeit nicht gilt, da ihm der ganze Weltlauf bewußt ist von der Welt her, vielmehr von Ewigkeit, so ist ihm auch die Zukunft schon Gegenwart; Beweis dafür ist die Weissagung.

179. Bei Gott ist weder Vor noch Nach; aber wir nennen und begreifen es menschlich unter dem Begriffe des Vorhersehens, daß er nichts erst erfährt und bedenkt, wenn es geschiehet. Das ist wieder uns für unser Leben und Schicksal am wichtigsten. Ps. 139, 16.: gleich als wenn du zu einem Manne kämest, der zeigte dir ein dickes, großes Buch, enge beschrieben, und spräche: Siehe, das ist dein Leben, hier stehen alle deine Worte und Schritte! Jeder Tag eine Seite, auf dieser Seite bist du jetzt, das Uebrige ist deine Zukunft! (Man kann zuweilen die biblischen Bilder nicht massiv genug ausmalen, um ihre Gewalt zu merken.) Jer. 10, 23.: Ich kann jetzt nicht drei Schritte bis zur Thür gehen, weil ich will; vielleicht falle und sterbe ich beim zweiten Schritt. Unbedingt vorher behaupten: Dies oder Jenes ist in meiner Macht — heißt den Allerhöchsten lästern. Der Mensch denkt, Gott lenkt. Höchst wichtige Unterscheidung von **That**, insofern sie, zurechnungsfähig, aus des Geschöpfes Wollen kommt, und **Begebenheit** oder Erfolg, insofern das Gethane, Gewordene unter Gottes Regierung steht. (Wurzel im Boden, und Zweige, die daraus hervorwachsen.) Hier genügen ein paar recht ausgewählte, konkrete Beispiele. Nicht Entschuldigung für den Thäter (**in ihm** hats nicht so sein sollen), aber Trost für Andre, für die der sie betreffende Erfolg so sein sollte. — Die Stellen von der Engel Dienst sind natürlich nur abzufragen oder in Erinnerung zu bringen.

180. Gott hat die Bösen an seinem Zaum, daß sie nur nach seinem Willen sich regen dürfen, wie das Bild 2 Kön. 19. sich findet. Das in der Ausführung **zugelassene** Böse ist bei weitem **das Wenigste**, im Vergleich mit alle dem, was bloß in Wunsch, Willen und Vorsatz bleibt, weil Gottes Regierung entgegensteht. Wenn Satans Wille geschähe, so wäre das Weltall mit allen Himmeln längst eine Hölle. Wenn aller bösen Geister Pläne, aller bösen Menschen Absichten zu Thaten werden dürften — —! **Was** Gott aber zuläßt, wird endlich zum Guten gewandt, d. h. den Bösen selbst oder doch Anderen zum Heil und Segen, und jedenfalls zu Gottes größerer Ehre; wie an dem ganzen Sündenfall im Großen geschiehet. Daß die Sünder dem Rathschluß Gottes dennoch dienen müssen, ist zu sehen an Judas Ischarioth und allen Feinden Christi überhaupt, als an dem Hauptbeispiele der ganzen Geschichte für diese Wahrheit. — Die **Gerechtigkeit** Gottes, als in der Regierung sich offenbarend, lag schon Fr. 177. am Schluß angedeu-

tet: zu dem, was gut und recht ist vor seinem Angesicht. Das Ziel wie der Grund der göttlichen Weisheit ist eben das ewige Recht; dies ist das Warum und Wozu Fr. 178. Drei Stufen in dem Begriffe der Gerechtigkeit: Gegensatz aller Willkühr oder Versäumniß (alles Zufälligen im Willen der obersten Macht); folglich Liebe des Guten und Haß des Bösen (was man sonst mit Unrecht Heiligkeit nennet); folglich auch thatsächliche Vergeltung, daß endlich Jedem sein Recht geschieht. Man darf Gott nicht tadeln, er ist in seiner Weltverwaltung untadelhaft. Das wird freilich erst am Ende des ganzen Planes völlig erkannt, und man muß diese Zeit der Reife abwarten, anstatt nach Knospe und Blüthe vorwitzig zu urtheilen. Endlich findet sich auch die Antwort auf jenes Indianers Frage an einen Missionar, warum Gott den Teufel nicht schon lange todtgeschlagen. — —

181. Sollte die Zeit zu kurz geworden sein, so mag man etwa diese letzte Frage zur folgenden Lektion, deren Anfang sie eigentlich schon bildet, hinüberziehen; was um so eher angehen wird, da Fr. 184—187. einfacher behandelt werden können. — Auch der **Regierung** Gottes können wir uns **getrösten**, aber freilich nur als **Gläubige**. Wer noch in Hochmuth und Widerstand gegen Gott lebt, für den bedeutet die Gewißheit, daß Gott die Welt regiere, nur so viel, daß er ihn endlich doch überwinden und richten werde. Luther dagegen erklärt nur für Solche, die das „Ich glaube" zu Anfang von Herzen sprechen konnten; darum erwähnt er nur das Beschirmen, Behüten und Bewahren. Gott ist **treu** gegen die **Vertrauenden** und Getreuen: er sorgt, daß ihnen **endlich** und also eigentlich nichts schade, wenn sie auch vorher durch viel Trübsal gehen müssen (nach seinem Rath geleitet, Ps. 73.). Der ganze Weltplan ist mit **allen Dingen** so eingerichtet, daß Gottes guter Wille **zum Besten** seiner Auserwählten dadurch geschehen muß: das ist eben sein ewiger **Vorsatz**. Und dies beweiset Gott schon zum Theil in der jetzigen Zeit (vergl. Fr. 180. wie er schon jetzt manchmal richtet), d. h. eben, er ist Erlöser und Nothhelfer, **Gebetserhörer**. (Ps. 34, 16—23. eine allumfassende Hauptstelle!) Die Gebetserhörung ist das **Wunder** in der Regierung, und doch gewiß. Die halbkluge Rede, Gott werde wegen eines Gebetes nicht mit einemmale seinen Plan ändern, ist sehr dumm, weil sie nicht ganz klug werden, und noch dazu nehmen will, daß ja Gott die Gebete nicht erst erfährt, sondern sie in seinen Plan schon mit eingerechnet hat, so gut wie das freie Wollen und Thun der Geschöpfe überhaupt. Ernstliche, herzliche Ermahnung an die Kinder, sich nie durch solche

Thorheit den kindlichen Glauben, daß Beten Gehör findet, den einigen Trost in der Noth, rauben zu lassen.

---

27. **Gott ist die Liebe. Uebergang zum zweiten Artikel.**

182. Das „**Suchen** Gottes" knüpft, den Kreis schließend, wieder an den Anfang in Fr. 159. Alle **bisher** erkannten Eigenschaften (man rekapitulire sie!) sind erhaben und abschreckend, zeigen uns Gott nur auf der **Höhe seiner Majestät**, von der Ewigkeit und Allmacht bis zur Gerechtigkeit; insofern bildet einen Gegensatz mit ihnen allen die Güte und Barmherzigkeit, welche nur die Gläubigen erfahren. Daß die **Heiligkeit** Gottes nach dem Sprachgebrauche der Schrift keineswegs (wie leider fast allgemein gelehrt wird) seine Reinheit von allem Unrecht, seine tremenda majestas bedeutet (das ist ja schon die **Gerechtigkeit**!), sondern seine **Herablassung** zum Helfen, durch welche er **lob- und preiswürdig** über Alles wird: dafür sind die angeführten Bibelstellen unwiderleglicher Beweis. Die Teufel in der Hölle und die Verdammten mit ihnen wissen und bekennen nur: Gott ist **gerecht**, allmächtig, u. s. w. — aber das „Heilig, heilig, heilig!" erklingt nur im Lobgesang der Engel und der Seligen mit ihnen. Es heißt: Was kann man anders, als dich in Ewigkeit anbeten und preisen um deiner unendlichen Erbarmungen willen! Das **erste** Wort, wovon wir ausgingen Fr. 162., war: **Gott ist Geist**; darin lagen alle bisherigen Eigenschaften beschlossen, die sämmtlich aus dem Begriffe des lebendigen Gottes sich entwickeln. Das **letzte** Wort, in dem wir beruhen, lautet: **Gott ist die Liebe**.

183. Schluß der Luther'schen Erklärung: Gott ist **mir nichts schuldig**, und ich bin **ihm alles** schuldig. — Daß von Verdienst bei uns nicht die Rede sein kann, läßt sich sehr einfach sagen. Verdiente ein Geschöpf seine Erschaffung? Es war ja vorher noch nicht! Oder mag es vielleicht seine Erhaltung als ein Recht fordern? Es wäre ja nicht mehr, um sich über Vernichtung zu beschweren! Wenn es aber, auch unschuldig, nicht einmal die Erhaltung fordern kann, wie viel weniger die Behütung und Beglückung, wenn es noch dazu sündig ist! — Der Katechismus gibt die **wenigen** Stellen, wo Gott im A. T. außer Christo schon Vater heißt, **vollständig** an. Daß dies nicht öfter vorkommt, in keinem zutraulichen Psalmgebete sich findet, u. s. w., ist die Folge des bösen Gewissens, des Schuldbewußtseins. Luther schließt höchst treffend mit: „**schuldig bin!**"

Denn auch der erste Artikel ohne Christum bleibt noch ein verdammendes Gesetz: je größer die väterliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, desto strafbarer der unkindliche Undank und Ungehorsam auf unsrer Seite. Wenn wir ihm nun nicht gedankt, ihn nicht gelobt, ihm nicht gedient und gehorsam gewesen nach Schuldigkeit: was dann? Dafür findet sich nur Trost in Christo.

184. Wiederholung von Fr. 164., nun tiefer begründet und erkannt. Daran ist erschienen die Liebe Gottes — sagt Johannes, gleich als ob sie vorher noch gar nicht erschienen wäre, als ob alle Güte des Schöpfers und Erhalters hiegegen nicht in Anschlag käme. (So ists auch wirklich, denn Christus ist nur der offenbar gewordne Grund, ohne den diese Güte nicht sein könnte, sich zuletzt doch in Gerechtigkeit verkehren müßte.) — Die Natur- und Vernunftchristen (fälschlich zu reden, denn Christen sinds eb'en nicht!) stehen den Juden und Muhammedanern gleich, und wenn sie für ihren Gott dennoch den Vaternamen sich anmaßen, ists eben Unrecht und Betrug. Viel ist hierüber zu Kindern aus dem Volke nicht zu reden, aber doch wenigstens etwas. Denn wie die Vornehmen von dem „Allmächtigen, Allgütigen, dem höchsten Wesen" fälschlich sich tröstend reden, so weiß auch der gemeine Mann von einem „lieben Gott", auf den er sich verlassen will ohne Christum, und hört nicht auf des Gewissens Stimme, wie gar unliebe Menschen wir sind! — Gott ist eben so gütig, als gerecht, ja wohl; aber auch eben so gerecht und zornig, als gnädig und barmherzig! Wie nun da heraus ohne die biblische Verheißung in Christo? S. schon Fr. 148.

185. Wiederholung von Fr. 149., weil dieser Hauptsatz auf allen Punkten wiederkehren muß; aber zugleich Erweiterung des dort Gesagten bis zu der Erkenntniß, daß selbst alle Güte der Schöpfung und Erhaltung nur in Christo sich gründet. Adam wäre sogar nicht geschaffen, wenn nicht, seiner Sünde eine Erlösung zu bereiten, dabei schon in Gottes Rath gelegen hätte; viel weniger wären wir erst in der Erbsünde geboren. 1 Joh. 2, 2.: für der ganzen Welt, d. h. hier: auch für alle vor ihm schon begangenen Sünden.

186. Daß von diesen Sprüchen nur etwa Apostg. 3, 24. 10, 43. aufgeschlagen werden kann, versteht sich; das Uebrige wird theils abgefragt, theils kurz in Erinnerung gebracht (wie die besondern Umstände des Geschickes Jesu nach dem Ev. Matthäi und die wichtigsten Vorbilder), theils endlich zur künftigen Lesung empfohlen (wie die messianischen Psalmen). Allgemeine Ermahnung, im A. T. Christum zu suchen in Weissagung und Vorbild. (Non sapit Vetus Scriptura, si non Christus in

ea intelligatur. Die ganze heil. Schrift ist mit dem Blute Christi geschrieben.)

187. Abermals zum Zusammenhang und Uebergang, was schon Fr. 158. gesagt war: Wir haben den Vater nur durch den Sohn, also keinen ersten Artikel ohne den zweiten, und kommen zum Sohne nur durch den Geist, also auch keinen zweiten ohne den dritten; das ganze Glaubensbekenntniß ist ein dreieiniges. (Der Anfang: Ich glaube an Gott, der bereits den Vaternamen in sich schließt, wird nur im Herzen lebendig durch den Anfang des „ewigen Lebens", welches der Geist in uns erweckt.)

Der zweite Artikel.

28. Jesus Christus, der eingeborne Sohn, wahrhaftiger Gott und Herr.

188. Gleich mit diesem fortgesetzten: „Und ich glaube an Jesum Christum" bekennen wir die ewige Gottheit dieses Jesus Christus, sobald man das Wort genau nimmt. Nur dem Einen Gott gebührt des ganzen Herzens volle Zuversicht, und der als Mensch Jesus Christus heißt, ist Eins mit dem Einen, der Sohn ist Gott mit dem Vater. Darum hier an der Spitze des zweiten Artikels alsbald zwei Hauptsprüche (ein alt- und ein neutestamentlicher), die Christi Menschheit und Gottheit zusammenstellen.

189. Der allgemeinste, einfachste Name für diesen geheimnißvollen Unterschied in Gott (hier noch fürs erste ohne Rücksicht auf den heil. Geist) lautet: **Gott von Gott.** Dazu tritt im Nicänischen Symbol zunächst das einfachste, treffendste Naturbild dafür: **Licht vom Lichte**, aus dem biblischen ἀπαύγασμα genommen — welches Bild sich für die Kinder sehr sinnlich erläutern läßt. Es ist dasselbe Licht, das als Glanz oder Schein ausgehet, sich ringsum verbreitet, und doch als ein anderes zu unterscheiden von seinem Urquell. — Dann folgen in gesteigerter Geistigkeit die biblischen Ausdrücke: **Ebenbild**, Ab- oder Ausdruck, gleichsam anderes Ich — **Angesicht**, das Heraussehen Gottes auf die Geschöpfe, also zugleich sein Gesehenwerden von ihnen, die Sichtbarkeit des Unsichtbaren, Offenbarung des Verborgenen — **Wort** oder Aeußerung, Ausgang des in sich verschlossenen Gedankens und Willens — endlich das **Leben**, die Kraftwirkung Gottes für Alles, was außer

ihm ist. In Kol. 1, 15. besonders das „vor" herauszuheben, das V. 17. wiederkehrt: also selbst keine Kreatur! Christus ist das **Durch** bei allem Herausgehen Gottes, folglich auch schon bei der Schöpfung.

190. Beides muß wahr sein, wie die Schrift es sagt: Gott ist nie gesehen worden, und er hat sich oft sehen lassen; die Ausgleichung liegt allein in dem Satze, den auch die Schrift ausspricht, daß jede Erscheinung Gottes eben der Andere vom Ersten, das Angesicht war. Wenn hievon im A. T. der Ausdruck **Engel** gebraucht wird, so lehrt der beigegebene Name Gottes, für den kindlichen Sinn am überführendsten, daß kein geschaffner Engel gemeint sei. Deutlichste Hauptstellen grade die erste und letzte: in 2 Mos. 23. wird die Einheit des Gesandten mit dem Sendenden bezeugt, in Mal. 3, 1. der **Herr** (zu **seinem** Tempel!) nicht bloß als Bundesengel überhaupt (Mittler **jedes** Bundes) bezeichnet, sondern dazu als der verheißene **Messias**, der endlich recht eigentlich **kommen** soll. — Die zwei Stellen unter c) setzen es als ganz bekannt, sich von selbst verstehend voraus, daß Israels erscheinender **Gott** der (nachherige) **Christus** war!

191. **Sohn** zu sagen, ist das kühnste **menschliche** Bild, daher eigentlich nicht eher erlaubt, als bis das ewige Angesicht oder Wort wirklich ein Fleisch, eine Menschenperson, ein Menschensohn geworden. Nun aber wird es sogar nothwendig, im Gegensatze zu bezeugen, er sei **nicht bloß** Menschensohn, sondern, wie Maria's und der Väter Sohn nach dem Fleische, so im Geist **Gottes** — Sohn. Und das ist auch die durchgängige Meinung dieses Namens. — **Eingeboren**, Wortbildung nach der Aehnlichkeit von **erstgeboren**. In einem wesentlich **andern** Sinne sind **wir** Söhne oder Kinder Gottes. Luc. 2, 49. war das erste gewaltige Wunderwort, das noch nie aus einem Menschenmunde gekommen (vergl. Fr. 183.: höchstens einmal **unser**, nie persönlich zueignend **mein** Vater): darum verstandens auch die Eltern nicht, und staunten seiner Tiefe. Es wiederholte sich dann Joh. 2, 16. und ferner; das Verständniß der Juden Joh. 5, 18. war ganz richtig. Christus konnte nie, sich mit den Kreaturen gleich unter Gott stellend, in **einerlei** Sinn zu den Menschen sagen: **unser** himmlischer Vater. Das hat er auch nie gesagt, sondern entweder **mein** oder **euer** Vater, stets gesondert; daher: „**Ihr** sollt beten: **Unser** Vater!" Am auffallendsten endlich Joh. 20, 17., wo er doch **Brüder** sagt, wozu sonst das „unser" ganz gepaßt hätte. — Die Sprüche unter e) und f) sind vorauszusetzen, nur etwa Joh. 9, 35—38. mag man hervorheben.

192. Christus nach seiner höhern Natur ist **nicht** ge-

schaffen, steht mit dem Vater gleich, allen Kreaturen gegenüber: das ist die Hauptsache, einfach festzuhalten, wenn auch das „geboren oder gezeuget", das Ausgehen von dem Vater (nach Fr. 189—191.) uns dunkel bleibt. Doch spricht davon Christus selber ebenfalls ganz einfach: der Vater hat dem Sohn **das Leben gegeben**, und zwar als ein Leben **in ihm selbst**, ein göttlich selbständiges; denn Zeugung von Menschen heißt Mittheilung der vollen Menschheit, also von Gott Mittheilung der Gottheit. — Je nach Umständen rede man mehr oder weniger gegen den Unglauben, der Jesu die göttliche Ehre weigert, jedenfalls aber auch mit den niedrigsten Kindern ein kurzes, ernstes Wort. **Gesagt hat** Jesus nun einmal, ihm gebühre gleiche Ehre mit Gott; als bloßer Mensch müßte er Betrogener oder Betrüger gewesen sein. — Das **Leugnen** des Sohnes gilt natürlich nur von Denen, die das Zeugniß haben, nicht von Solchen, die in Muhammeds Lehre, im jetzigen Judenthum (im falschen Christenthum) aufgewachsen. **Euch** aber, liebe Kinder, gilt von nun an 1 Joh. 2, 24.

193. Schlußfrage, die sich wieder zum Anfang wendet, gleichsam des staunenden Lehrlings: Stehts **denn wirklich** ohne alle Widerrede so in der Bibel, daß der **Mensch** Jesus auch **Gott** ist? Wirklich gradezu **Gott**, also daß man alles Bisherige nicht anders deuten darf? — Zach. 13, 7. im Grundtexte dasselbe Wort, das sonst in Mosis Gesetzen: dein Mitmensch; also hier wirklich: mein Mitgott so zu sagen, meines Gleichen. Jeremias wiederholt die Beilegung des allerheiligsten Namens **Jehovah** an den Messias absichtlich und feierlich. Unter den neutestamentlichen Stellen ist nur Luc. 1, 16—17. (vor **ihm**, Gott ihrem Herrn) neu aufzuschlagen. Die Anbetung von Thomas nahm der Herr bestätigend an! 1 Joh. 5, 20. stand schon oben Fr. 42. als Hauptspruch.

---

29. Jesus Christus, wahrhaftiger Mensch und als Gottmensch der Mittler.

194. Ein abermaliges: **denn wirklich**? aber nun nach der andern Seite. Der menschliche Verstand meint, Beides zusammen sei einmal nicht möglich: entweder wahrhaftiger Mensch, und dann nicht Gott, oder wahrhaftiger Gott, und dann wieder nicht wirklicher Mensch. Heut zu Tage zweifelt Niemand an der Menschheit Jesu, in alter Zeit aber lehrten Manche (die **Doketen**), daß dieselbe nur Schein gewesen. Man sage den

Kindern davon ganz im Allgemeinen, daß man gedacht habe, das ganze Leibesleben Jesu sei etwa zu nehmen wie die Erscheinungen in Menschengestalt, welche das A. T. berichtet. In Gethsemane spricht der Herr selbst ausdrücklich von Geist, Fleisch und Seele. — Als eine besondre, einzelne Menschenperson trug er auch einen persönlichen Namen; daß dies „Jesus" sein würde, war nicht zuvor geweissagt, bis der Engel es verordnete. Er stellte sich, wie unter die Menschen, so insonderheit unter die Juden mit diesem längst gebräuchlichen jüdischen Namen. Späterhin hat Niemand mehr diesen Namen empfangen, was bei den Christen aus Verehrung, bei den Juden aus Abscheu vor dem Herrn Jesu sich erklärt.

195. Wenn Holz in Stein, Eisen in Kupfer **verwandelt** wird, so **ist es nicht mehr** Holz oder Eisen; die Gottheit aber kann sich nicht verwandeln oder ihr Wesen verlieren. **Annehmen** kann Gott des Geschöpfes Natur zu der seinigen, denn er kann in seine Welt hineintreten, wie er will. Nie könnte der Mensch zur Gottheit erhoben werden (wie Manche von Christo träumen!), wohl aber hat sich Gott in die Menschheit erniedrigt, herabgelassen. Für die wunderbare Einheit der Person ist wenigstens die Einheit von Leib und Seele eine Aehnlichkeit. Das Wort **Gottmensch** findet sich nicht buchstäblich in der Bibel; doch findet sich Beides, daß Christus Gott, und daß er Mensch sei, auch sagt **Immanuel** ungefähr dasselbe, so wie die beiden andern angeführten Sprüche. — Mit der Menschheit überhaupt streitet die göttliche Herrlichkeit nicht (denn s. hernach Fr. 226.), wohl aber mit der irdischen, niedrigen Menschheit, der Gestalt unsres jetzigen sündlichen Fleisches. Wie kann mit der Allmacht der Gehorsam eines menschlichen Willens (Geistes), mit der Allgegenwart das Wohnen in einem Leibe, wie der unsre, mit der Allwissenheit das Empfinden, Erfahren und Leben einer einzelnen Seele bestehen? Also Christus **war** als niedriger Mensch **nicht** allmächtig u. s. w. — so sage man zuerst absichtlich ungenau, um dann auffallend weiter zu fragen: Aber wie **war** und **blieb** er dann Gott? Wie kann Gott wesentliche **Eigenschaften ablegen**? Dann wäre ja nicht mehr „die ganze Fülle der Gottheit" in Christo gewesen, sondern es hätte Etliches daran gefehlt! Und nun der Aufschluß: Nicht der Eigenschaften selbst hat er sich begeben, sondern bloß **ihres Gebrauchs**, und zwar fortwährend freiwillig. Gleichniß von einem Könige, der eine Zeitlang als Bauer unter Bauern lebt. Es hieß in Jesu beständig: Ich bin zwar allmächtig u. s. w., aber ich will es nicht sein, sein Leben war eine fortgesetzte Selbstverleugnung; daher er gleichsam sich daran erinnert, was er jetzt nur sein wolle, so oft er sich Menschen-

sohn nennt. An einem bloßen Menschen wäre dieser Name eben nichts Besondres; in Jesu lautet er (unbeschadet weiterer Bedeutungen) geheimnißvoll verhüllend, wie wenn, im obigen Gleichniß, der König von sich sagte: Dieser Bauer hier.

196. Von jetzt an wird die Methode **examinirend** über das den Kindern bekannte Geschichtliche des Lebens Jesu, wozu die Sprüche als Leitfaden dienen. Die Annahme auch der Erbsünde hätte eines Theils durchaus der Gottheit widerstritten, und andern Theils mußte, wer uns erlösen sollte, selbst frei davon sein. — Wäre auch eine unsündliche Mutter zu einer reinen Geburt nothwendig, so müßte man nicht bloß zur Maria, sondern eben so weiter durch alle Voreltern Jesu zurückgehen. In der Geschichte zu Kana zeigt sich jedenfalls etwas **Fehlerhaftes** an Maria, das man kurz und treffend bezeichne. Jesus hätte ferner nicht so geflissentlich mehrmals die besondre Ehre seiner Mutter abgewiesen (sonst ja so kindlich unterthan und ehrerbietig), wenn es nicht geschehen wäre, um der nachherigen Abgötterei ein Zeugniß entgegenzustellen. — Reichthum und Hoheit der Welt war für den Sohn Gottes ohnehin nicht mehr werth, als Armuth und Niedrigkeit; er hat aber die letztere erwählt, seine Herablassung auch äußerlich anzuzeigen. Jeder Mensch, auch der geringste, soll vollständig sagen können: Er ward mir gleich! Wie ferner jedes Alter des Menschenlebens: Er hat auch darin gelebt!

197. Ohne solche Zeugnisse hätte es schon zu Anfang Niemand glauben können, daß dieses arme Kindlein der Herr vom Himmel sei. Es waren Suchende und sich Sehnende unter Juden (Luc. 1, 13. Gebet um den Messias, nicht etwa um einen Sohn! 2, 38.) und Heiden, welche die besondre Offenbarung empfingen. Das Wort Jesu Luc. 2, 49. war auch ein Wunderwort frühzeitiger innerer Offenbarung des Geistes. — Von dem demüthig stillen Leben in Nazareth gebe man den Kindern eine recht ergreifend anschauliche Schilderung: Verhältniß zu Eltern und Brüdern, Nachbarn und Mitbürgern — (und was für arge Leute waren die Nazarener, wie ihr nachheriges Betragen gegen den Heiligen zeigt!) — Beobachtung aller mosaischen Gesetze, schweigendes Anhören des Rabbi's in der Synagoge, fleißige Arbeit am Handwerk, u. s. w. Beschämender Spiegel für die jetzige voreilende Jugend! Versöhnende Bedeutung dieses Gehorsams. Josephs Sohn mußte er einstweilen heißen, um nicht ein uneheliches Kind zu scheinen, und weil das Geheimniß seiner Geburt erst später den Gläubigen aufgeschlossen werden konnte.

198. Daß er nun, nach solcher Demuth, selbst den Anfang gemacht hätte, von sich zu zeugen, war für ihn selbst un-

schicklich, und für die Menschen ein böser Schein. Also ward ein Diener bestellt, den Herrn einzuführen, ihm die Thüre aufzuthun. Johannes war auch Einer, **der da kommen sollte**, von dem neben Jesu ebenfalls geschrieben stand, der Einzige, der noch diese Ehre hat. Die beiden Stellen geben ihm zweierlei Namen und Titel, einen sehr erhabenen (mein **Engel**), und einen sehr bescheidenen (**Stimme** eines Predigers); den letztern führt Johannes selber von sich an, den erstern gibt ihm Jesus vor allem Volk. — In welchem Lebensalter ist ein erwachsener Mensch auch im Geiste völlig ausgewachsen, entwickelt, also daß er durch Erfahrung und Uebung nicht mehr zunähme an Weisheit und Tugend? Die Kinder werden hoffentlich antworten: Niemals. Ein Mensch lernt nie aus, ist bis ans Ende hienieden nicht fertig und vollkommen. So durfte es aber bei Jesu nicht sein für sein Amt. Daher die **Salbung** in der Taufe der wunderbar und außerordentlich herbeigeführte Endpunkt seiner menschlichen Entwickelung, der heil. Geist, den er da empfing, eine Gabe des Vaters an seine menschliche Natur.

199. Nur Dan. 9. hat Luther auch schon im A. T. das griechische Wort Christus gebraucht; im N. T. lautet es dann öfter: der Christ. — Sobald Christus gekommen war, setzte Gott keine vorbildlichen Könige, Priester und Propheten mehr in Israel. Der zusammenfassende Name für alle drei Aemter ist **Mittler** oder Vollbringer des Vermittlungs- und Erlösungswerkes, von dem daher im Folgenden weiter die Rede wird.

---

30. Vom Werke der Erlösung überhaupt.

200. Die Stellung der Worte: „**verdammte** und **verlorne** Menschen" ist deutlicher, als die umgekehrte bei Luther; denn weil das Gesetz uns verdammt oder verurtheilt, darum oder dadurch sind wir verloren. Nur **übersehen** (wie Menschen um ihrer eignen Sünde willen billig mit fremder thun) kann der gerechte Gott durchaus keine Sünde; denn er muß beweisen vor den Kreaturen, daß er gerecht bleibt. Das ewige Recht des Allerhöchsten wird nie ungestraft gebrochen. Und wäre in der ganzen Welt erst Eine Sünde geschehen: sobald Gott nichts dawider thut, würde bald große Empörung werden, weil es hieße, daß die Sünde gering vor ihm gilt. — In dem ganzen Geheimniß von der Erlösung und Versöhnung scheue man für Kinder die derb menschlichen Ausdrücke nicht, wohl aber die kraftlosen Begriffe; man gehe, je nach ihrer Fä-

higkeit, tiefer mit ihnen ein oder nicht, jedenfalls aber gebe man kräftig und ansprechend die biblische Grundanschauung. — Und wenn ein Mensch nach wenigen Sünden hinfort ganz heilig würde: das ist er ja ohnehin schuldig für diese Zeit, und kein Augenblick hat etwas zu viel, den andern neben ihm gut zu machen. Desgleichen hat kein Engel etwas an Heiligkeit übrig, das uns zugewandt werden könnte; jede **Kreatur** stehet nur für sich selber ein. Aber wenn der ewige Gott von Gott freiwillig einen menschlichen Gehorsam leistet, so war er das nicht schuldig, brauchts nicht für sich, sondern kann es den Menschen als ihr Bruder schenken. (Hebr. 7, 26. höher denn der Himmel ist, d. h. göttlicher Natur.) Ein bloß neu erschaffener anderer Adam wiederum hätte keinen Zusammenhang mit uns sündigen Adamskindern, daß er sich uns einpflanzen, unsre Schuld auf sich nehmen könnte (selbst wenn das sonst ginge!) — darum durchaus Gottes Sohn in **unserer** Menschheit.

201. Was fordert Gott von uns? Vollkommene Erfüllung des Gesetzes: das hat Christus **gethan**! Was sollten wir leiden? Das vollständige Innewerden und Fühlen des göttlichen Rechtes wider uns (das Gefühl des Zornes der ewigen Majestät): das konnten **wir** nicht ertragen, ohne in Verzweiflung und Verdammniß für immer zu vergehen, aber Christus hat diesen **Tod**, der Sünde Sold, für uns **geschmeckt**, und den Zorn doch mit der Liebe, das Zagen mit dem Glauben (**Mein** Gott —), den Tod mit dem Leben, das in ihm war, überwunden. Was hat er also hiedurch von uns **abgewandt**? Die eigentliche ewige Höllenpein selbstverschuldeter Verstoßung, die er freilich nicht auch leiden konnte, als der Heilige und Lebendige.

202. Hier ist Antwort auf die drei Fragen: **Wer** ist der Erlöser? Der Gott-Mensch. **Wodurch** hat er uns erlöset? Durch **Alles** zusammen, was er geworden, gethan, gelitten, vollbracht, von der Menschwerdung bis zur Ausgießung des Geistes. Nichts darin durfte fehlen; nur daß das Leiden und Sterben der Hauptwendepunkt und Kern darin bleibt, wovon hernach Fr. 213. die Rede wird. **Wovon** erlöset? Von Sünde, Tod und Teufel, nach Luthers trefflichen Worten, als einer bösen Gewalt, die **nach Gottes Recht** uns gefangen hielt. — Das Gegentheil von verloren ist gewonnen: wir sind nun wieder gewonnen für Gott und das Leben, und zwar so, daß Christus uns ebenfalls nach Gottes Recht **erworben**, theuer erkauft hat. Darum wir nun Christi Eigenthum, Er **unser Herr** in einem noch ganz andern Sinne, als zuvor schon auch die gefallene Kreatur Gotte gehörte. Der Sohn spricht zum Vater mit vollem Rechte: Sie sind mein, ich habe mir und ihnen es

verdient, daß ich sie heilig und selig mache. Gleichniß: Ein Hoher und Gerechter geht ins tiefe Gefängniß zum Verbrecher, und hält dort nach Richterspruch mit ihm aus, bis er ihn als dadurch freigemacht herausführen darf. — Der Schlußsatz im Katechismus bahnt vorläufig an, was Fr. 219. schärfer wiederkehrt, um hier schon jedem krassen Mißverständniß zu wehren, und festzuhalten, daß der Sohn ja Eins ist mit dem Vater (und daß im Erlösungswerke nicht sowohl eine sogenannte Person der andern, als vielmehr eine Eigenschaft des dreieinigen Gottes der andern, die Liebe des sendenden Vaters wie des gesandten Sohnes dem ewigen Rechte scheinbar gegenüber tritt, um sich mit ihm auszugleichen). Hier lasse man natürlich die Kinder nur ahnen und merken; aber als Lehrer muß man gründlich gedacht haben, um sachgemäß die wenigen, tiefen Worte zu reden.

203. Mag sich auch Luther bei „**allen** Sünden" nicht grade deutlich vorstellen die **vorigen** und die **künftigen**, im Unterricht wird es doch sehr passend so genommen, und zurück erinnert an Fr. 151. Die **Sünde**, die uns in der Gewalt hat, ist zunächst, als einmal geschehen, eine **Schuld**: dafür gilt die **Vergebung** oder eigentliche **Versöhnung** im engern Sinne. Sodann ist sie ein fortwirkendes, immer neue Sünde hervorbringendes **Verderben**: dies faßt die Bibel als **Knechtschaft, Krankheit, Befleckung**, und spricht darum von **befreien, heilen, reinigen**. Hebr. 9, 14.: **unser Gewissen** reinigen! Das bildet den Uebergang zum Folgesatz: daß eigentlich nur das böse Gewissen über das Vorige der Grund zum Fortsündigen ist. Denn die geheime Scheu vor Gottes Fluch, die Furcht läßt keine Liebe, und eben damit keinen neuen, freien Gehorsam aufkommen. Der unversöhnte natürliche Mensch fühlt, daß ihm doch Alles nichts helfe, und stürzt darum stets tiefer, wie ein tief versunkner, verzweifelter Schuldner ohne Aussicht, jemals sich wieder frei zu arbeiten. O wie herrlich ists dagegen um den freudigen **Zugang**, wenn das Vorige abgethan! Nun zittert man nicht mehr zurück vor der Thür des Vaters, man geht ein und holt sich Gnade um Gnade, denn dazu ist sie weit aufgethan.

204. Jeder Mensch hat von Natur Todesfurcht, und das ist ein unwidersprechliches Anzeichen unseres Verdammt- und Verlorenseins. Wenn ein Mann auch stolz behauptete, er habe keine Strafe beim König verdient, und stehe gut mit ihm als getreuer Unterthan, erschräke aber sehr, wenn des Königs Bote kommt, ihn zu ihm zu fordern: würde der nicht wider sich selber zeugen? Da wirds offenbar, daß er dem Dinge doch nicht recht trauet, heimliches Verbrechen auf sich hat, u. s. w. Nie-

mand

mand erschrickt ferner bloß vor dem leiblichen Sterben, das oft gar kurz und leicht ist, noch weniger vor dem Grauen der Verwesung, das den Verstorbenen nicht mehr trifft; sondern alles Grauenhafte der äußern Todesgestalt ist nur ein drohendes Bild des zukünftigen Zornes dahinter. Das fühlen wir Alle, mögen wirs nun wissen und gestehen wollen oder nicht. — Aber die Befreiung von dieser Knechtschaft der Todesfurcht kann nur sein ein zuvor schon in uns gewirktes Leben aus Gott. Weil wir im geistlichen Tode liegen, fürchten wir den leiblichen und ewigen: wer daraus lebendig geworden, weiß, daß er nicht mehr sterben wird. Lauter tiefe Anschauungen, hier wie gesagt nur in ahnungsvolle, weckende Worte zu drängen, so daß vorläufiges Resultat der ganzen Lektion bei den Kindern wird ein durchdringendes Gefühl: daß die größten Geheimnisse unsers ganzen Wesens für Zeit und Ewigkeit in dem **Erlösungswerke** sich zusammenfassen!

205. Die **Sünde** und durch die Sünde der **Tod**, das sind die bösen Gewalten über uns; aber der eigentliche **Gewalthaber** vermittelst derselben, der uns **hat**, so lange seine Sünde und sein Tod über uns herrscht, ist der Teufel, s. Fr. 169. zurück. Er ist **Verkläger** und **Versucher** zugleich. Wenn ein Mensch hinginge, einen andern erst listig zum Verbrechen zu verleiten, und dann ihn zur Strafe anzuzeigen, so sprächen wir: das ist teuflisch. So thut Satan an uns, und trotzt dabei vor Gott auf das **Recht**; er spricht zum Ewigen: die Menschen sind mein, gehören in meine Hölle, du bist partheiisch und ungerecht, wenn du mich verworfen hast und sie ohne Weiteres gehen lässest! Aber weil Christus nun uns rechtmäßig erlöset hat, heißt es nach dem Apostel: Wer will beschuldigen? Wer will verdammen? Kann auch der Teufel etwas dawider haben, daß der Sohn Gottes in Erbarmen selbst unsre Sünde trug? — Die **Anfechtung** des Fürsten dieser Welt mit List und Gewalt, mit Locken und Drohen steht euch nahe bevor, liebe Kinder; er wird keins von euch gerne fahren lassen. Bald wird er schmeicheln und lügen, und die Sünde gar zu schön und unschuldig machen, euch unversehens hineinzuziehen; bald wieder wird er brüllen und schrecken: Du **mußt** mitmachen nach der Welt Lauf, sonst kommt Spott und Noth über dich, es hilft Alles nichts, die Sünde regiert einmal! O laßt euch darum wappnen mit dem Glauben: Ich bin Christi Eigenthum und nicht des Teufels! Mein Herr Christus ist doch stärker und hat ihn auch für mich überwunden! Nur dieser Glaube siegt.

206. Nun wieder zur Lebensgeschichte Jesu zurück, wo wir Fr. 198. stehen geblieben. Das erste besondre Amts- und Erlösungswerk Jesu nach seiner Salbung war ein siegreicher

Streit mit dem Satan. Die Geschichte der Versuchung wird natürlich vorausgesetzt, hier nur ihre wichtige Stellung gedeutet, und sodann das „vor- und nachher" hinzugethan, kurz vorbereitend für Fr. 207. Man hebe etwa hervor, wie derselbe Teufel durch Judas fortwährend zum Brechen der Liebe und Geduld reizte — (ich will dir Einen vor dich stellen, den sollst du doch hassen müssen!) — durch Petrus zum Aufgeben des Leidens — (der Apostel war nicht selbst ein Satan in seiner menschlichen guten Meinung, aber Jesus erkannte und nannte den Feind dahinter) — durch die argen Juden endlich am Kreuze noch zur Selbsthülfe, daß nicht Andern geholfen würde, mit demselben Wort, wie in der Wüste: **Bist du Gottes Sohn** —!

---

31. Von Christi Lehren, Thun und Leben. Sein Prophetenamt.

Die Wiederholung des Vorigen ist diesmal kurz zu fassen, und lieber der nächsten besondern Wiederholungsstunde aufzusparen; man möchte sonst dem reichen Inhalte der neuen Lektion die Zeit vorweg nehmen. Doch ist, bei richtiger Behandlung, dieser Inhalt auch nicht zu reich. Wird nur, wie oben schon gesagt, alles Geschichtliche, aus Lesung der Evangelien den Kindern Bekannte nach Anleitung der Sprüche abgefragt, so bleiben als Hauptsätze zu erörtern übrig: Christus, als Mensch sündefähig, hat doch sündlos gelebt; seine durch des Vaters Kraft im Glauben gethanen Wunder sind Bilder seiner geistlichen Wohlthaten; seine Lehre ist nicht Gesetz, sondern Evangelium für Glauben und Bitten; all sein Leben, Thun und Lehren bis zum Tode erlöset noch nicht; er hat damit nur als Prophet das eigentliche Hauptwerk vorbereitet und verkündigt.

207. Versuchung eines der Sünde gänzlich Unfähigen wäre ja keine Versuchung, und Gehorsam ohne unterworfenen eignen Willen kein wirklicher Gehorsam. Christus konnte nicht sündigen als Gott, er konnte aber sündigen als Mensch; Beides ist gleich wahr, und darin besteht eben das Geheimniß seiner Gottmenschheit. Mitten unter den Sündern ohne Sünde! Die größte, beständige Versuchung lag für ihn in der Bosheit und ungerechten Feindschaft, die ihn zu (menschlich-persönlichem) Zorn und Haß, zum Fallen aus der vollkommenen Liebe als Erfüllung des Gesetzes reizte; daher auch 1 Petr. 2. dies vornehmlich hervorgehoben wird. Die Heiligkeit seines Menschen-

lebens war das größte, eigentliche Wunder an ihm, in welchem allein Niemand je ihm gleich gewesen. Hätten die Menschen Sinn, Herz und Augen dafür gehabt, so bedurfte es keines andern Zeugnisses, daß er ein neuer, übermenschlicher, himmlischer Mensch sei. Aber um der Blindheit und Härtigkeit willen, die das nicht verstand, mußte er noch besondere Wunder thun.

208. Der einzige Unterschied zwischen seinem und Anderer Wunderthun zeigt sich äußerlich darin, daß in seinem Amtsleben die Wunder etwas Tägliches, Gewöhnliches, gleichsam Natürliches waren, und liegt innerlich in seinem allein vollkommenen Glauben. Macht über die Natur und Kenntniß des Verborgenen — so war er also doch wohl (gegen Fr. 195.) allmächtig und allwissend in seiner Menschheit? So stellen allerdings viele Christen sichs vor, aber mit Unrecht. Christus gibt stets dem Vater die Ehre, daß er die Werke in ihm thue, und legt bei dem letzten öffentlichen Wunder an Lazari Grabe ein feierliches Zeugniß ab, daß er das Alles im Gebet und Glauben thue. Es ist ein Unterschied zwischen den beiden Namen **Wunder** und **Zeichen**; der letztere meint die bildlich weissagende Bedeutung der Kraftthaten, ihr Zeugniß von dem Heilandsamt. Nie strafend, immer nur wohlthuend, erlösend oder doch sich als Erlöser bezeugend hat Jesus Wunder gethan. So sollt ihr alle Geschichten davon verstehen, liebe Kinder, und auf euch anwenden; was er einst äußerlich gethan, das thut er noch immer an den Seelen.

209. Weil das alte Gesetz schon vollkommen war, darum brauchte der **Sohn Gottes** nicht erst zu kommen, daß er es nochmals lehre; weil ferner Niemand daraus gerecht werden mag, darum wäre er kein **Heiland**, wenn er bloß dies und nichts weiter gethan hätte. Er hat aber nur **Buße** gepredigt als Vorbereitung zum **Glauben** (Fr. 153.), nur das Gesetz geschärft, um dann zu verheißen: Ich erfülle es für euch und in euch. Hauptsätze des **Evangeliums** in Christi Munde: Das verheißene Reich ist nun da; Ich bins, der es bringt und aufrichtet; nur durch Mich ist Seligkeit zu finden; wer zu mir kommt, wer an mich glaubt und in meinem Namen bittet, soll Alles aus Gnaden empfangen. Andre Bedingungen und Forderungen, als: Kommt, glaubt, bittet, nehmt! hat er nirgends gestellt. (An Matth. 11, 28—30. knüpfe sich eine herzliche Paränese für die nächste Zukunft der Kinder!) — Der Schlußsatz stehet, wie Manches mitunter, nur für Stadtkinder da, die man vor der falschen Lehre, hier insonderheit vor der Akkommodations-Theorie warnen muß, und kann, wo das nicht Noth thut, übergangen werden.

210. **Erkenntniß** unsrer **Sünde** (aus dem heiligen Spie-

gel des Lebens Jesu, Fr. 33.) und der mächtig daraus erlösenden, uns auch wieder zur Aehnlichkeit Christi heiligenden **Gnade** (aus dem in Worten und Heilandswundern bestehenden Evangelium, das er bezeugt) ist freilich das Erste, das uns nöthig ist. Christus ist das **Wort**, das **Licht**, der **Weg**, der **Meister**, der **Hirt** oder Vorgänger. Aber zu dieser Erkenntniß gehört eben schon, daß Er selber allein uns macht, wie er uns haben will; und damit er das konnte, mußte er mehr thun, als uns die Heiligkeit vorleben und gebieten. Auch schon in menschlichen Verhältnissen hilft das bloße **Sagen** und **Zeigen** gar wenig, wenn nicht ein Neues im Herzen erweckt wird. — Die nach neuerer Weise nur von Jesu Lehre reden, sind (mehr oder minder muthwillige) Thoren, weil eben zu Jesu Lehre selber das Zeugniß von der Erlösung durch sein Opfer gehört. Anstatt **Luthers**: „nicht mit Gold oder Silber", damals zur Zeit des Ablasses passend aus Petrus genommen, wäre jetzt gegen den Rationalismus noch passender: „nicht mit Leben und Lehren allein." Womit dann zugleich erklärt würde, welche Stellung der Text des Glaubensbekenntnisses dem Leben und Lehren grade dadurch anweist, daß er dasselbe ganz übergeht und zum Leiden eilt. (Fr. 213.)

211. Wer sah sein heiliges Leben am längsten und nächsten? Die Leute von Nazareth! Wer stand seinem leuchtenden Vorbild am allernächsten? Seine Brüder! Wer sah und erfuhr sein Wunderthun reichlich? Das ganze Volk Israel! Wer vernahm Jahre lang täglich sein gewaltiges Lehren? Die Jünger und Apostel, die doch davon keine neuen Menschen wurden und ihn zuletzt in Schwachheit verließen! — Petri Predigt und Christi Predigt! Ist denn der Jünger über den Meister? Da sehen wir, das **Wort** thuts nicht, sondern der **Geist**, der erst durchbrechen konnte, nachdem das Große auf Golgatha geschehen war. — Apostg. 1, 1. will Lukas gewiß auf das „**anfing**" einen besondern Nachdruck legen.

212. Ein Prophet ist: 1) Redner im Namen Gottes, durch welchen Gott uns sonst Verborgenes offenbaret und sagen läßt; 2) dann erst Weissager des Zukünftigen. Das Erste bei Christi Prophetenamt im vollkommensten Sinne; er ist nach Joh. 1, 18. der Exeget, Ausleger und Eröffner des göttlichen Rathschlusses für unser Heil, des Gnadenwillens, daß wer an den dahingegebenen Sohn glaubt, selig werde. Dies geht dann, eben weil der Hauptpunkt des Rathschlusses im Sterben (und Auferstehen) Christi liegt, ganz natürlich über in eigentliche Weissagung. Diese Weissagung wiederum reicht wohl durch das Geschick der Gemeinde hindurch bis zum jüngsten Tage, doch bleibt ihr nächstes Ziel: Ich werde mich sterbend opfern zur

Versöhnung der Welt. Freilich reden die Apostel nachher überall viel mehr von Christi Kreuz, Tod und Blut, von der Gnade aus seiner Dahingabe; aber war es denn schicklich und möglich, auch ihm selber, ehe es geschehen war, schon so davon zu lehren? Er hat nur grade genug gesagt, daß man wisse, die Apostel haben nicht etwa eine neue Lehre wider Christi Sinn damit aufgebracht; das letzte, feierlichste Zeugniß ist die Einsetzung des Abendmahls.

Zum Schluß äußre man sich einmal über die Meinung der dastehenden vielen Sprüche. Jetzt wißt ihr das Alles *), aber nach etlichen Jahren, da werdet ihr leider vielleicht, wie oft geschiehet, das Bekannte wieder vergessen oder doch nicht mehr so leicht bei der Hand haben. Darum behaltet den Katechismus als Erinnerungsbuch! Wenn ihr dann ihn wieder durchgehet und seine Sprüche sämmtlich aufschlagt, so wird euch das zur immer erneuernden Einführung in den ganzen Inhalt des biblischen Unterrichts dienen.

---

32. Von Christi Leiden und Sterben. Sein Hohepriesteramt.

Hier ist der Mittelpunkt des ganzen Katechismus, das Herz der Christenlehre! Das erste Hauptstück vom Gesetz war Vorbereitung auf den Glauben; der erste Glaubensartikel desgleichen wies nur hin auf den zweiten; hier wiederum zeigte sich Christi Leben, Thun und Lehren als Vorbereitung auf das eigentlich erlösende Leiden und Sterben. Nun aber nicht ferner so, vielmehr alles Folgende nur Folge und Frucht aus dem durch Christi Tod Vollbrachten. — Feierlich andächtig, jedes Wort gemessen und von hohem Ernste getragen, zutraulich eingreifend beim Abfragen der Geschichte, die höchste Herzenstheilnahme als natürlich auch bei den Kindern voraussetzend — so und nicht anders werde diese Lektion vom Lehrer behandelt.

213. Ueber den thuenden Gehorsam Christi im ganzen Leben siehe schon Fr. 201. — Wie das ganze Menschenleben des Sohnes Gottes schon an sich selbst ein Leiden für ihn ge-

*) Denn für Konfirmanden, die nicht so viel aus der Schule mitbringen, ist der Katechismus nicht geschrieben; wer ihn brauchen will, sorge bei Zeiten für den vorbereitenden Schulunterricht, um dann die Aufgabe nicht zu schwer zu finden.

wesen, ist leicht zu sehen, und stellt sich auch äußerlich dar, von der Flucht nach Egypten an. Der Hauptschmerz blieb allezeit das Fühlen und Tragen der Sünde, wie die ganz heilige Seele sie erkannte. Was Petrus (2 Petr. 2, 8.) von Lot in Sodom sagt, ist eine geringe Aehnlichkeit dazu; denkt euch einen durch ein ganzes Leben in stiller Frömmigkeit bewährten heiligen Mann, der zu rohen Verbrechern gesperrt würde, und ihr habt eine Ahnung, wie Christo unter den Sündern zu Muthe war! In dem Ausruf Matth. 17, 17. brach dies geheime Leiden einmal, uns zum Zeugniß, in Worte hervor, als er eben wie im Himmel gewesen war, und nun, vom Berge kommend, alsbald wieder Elend der Sünde, Schwachheit des Unglaubens, Widerstand der Bosheit fand. — Ferner das Vorherwissen und Vorgefühl! Bei unseren Leiden ist es sehr gut, daß wir sie meist nicht vorher wissen; wo das aber der Fall ist, erweiset sich oft die Angst und Furcht vorher ärger, als hernach das Uebel selbst. Jesu menschliche Schwachheit auch in diesem Stücke beweiset Luc. 12, 50. und Gethsemane; man bedenke dabei, daß er gleichsam alle einzelnen Tropfen des ihm verordneten Kelches schon vorher wußte und vielmal im Geiste schmeckte. Sein ganzes Leben vor dem letzten Leiden war ein Entgegengehen dazu, wie die letzte Reise nach Jerusalem. — (Auch mancher Schwärmer starb hartnäckig für seinen Irrthum; nicht sowohl der Tod Jesu bestätigt seine Lehre, als vielmehr umgekehrt das Zeugniß der Lehre seinen Tod als Hauptsache und Versöhnungstod bestätigt. Vom bloßen Beispiele der Geduld gilt wieder, was Fr. 210. gesagt war.) Christus war geboren, um für uns zu sterben! das will das Glaubensbekenntniß mit seiner Auslassung alles Dazwischenliegenden sagen.

214. Das (nachher im Nicänischen Bekenntniß hinzugefügte) „für uns" verstand sich für jeden Christen, der gesprochen hatte: „Ich glaube an Jesum Christum" — eben hierin von selbst. — Die Zeit, da die große Geschichte geschehen, konnte damals noch durch keine allgemein gültige Jahrzahl bezeichnet werden; darum hieß es: unter Pontio Pilato, wie wir etwa sprechen: das geschah unter Friedrich dem Großen, u. dgl. (Vergl. Luc. 3, 1. 2.) — Es hätte sich auch nicht geziemt, daß Christus etwa mit Gewalt in unordentlichem Auflaufe getödtet worden wäre, wie z. B. Stephanus, und wie mehrmals vergeblich an ihm versucht wurde, ehe seine Stunde kam. Es mußte förmlich und feierlich zugehen in diesem großen Prozeß der Sünde. Das ungerechte Urtheil des Pilatus war menschlich falsch und doch vor Gott recht, wie jene Weissagung des Kaiphas. Jesus unterwarf sich gehorsam dem Gerichte des Vaters, das er in der bösen Obrigkeit erkannte; das sagen seine

Worte Joh. 19. — Es ist die größte Geschichte, die sich je zugetragen, mit größter Oeffentlichkeit vor Juden und Heiden!

215. Ach wem die Passionsgeschichte alt und überdrüssig werden könnte, mit dessen Herzen stände es schlecht! Hat doch die Kirche in jedem Jahr eine besondre Zeit für die immer neue Betrachtung verordnet. — Die zwei Beweggründe Jesu für sein Leiden und Sterben beziehn sich auf Gott und die Menschen, zwischen denen er stand. Wenn sein Geist nach Oben blickte, so hieß es in ihm: Der Vater wills! Es ist das Gebot seiner Sendung an mich! Und wenn er hernieder sah auf die Sünder, so rief es in ihm: Ja ich will mich euer erbarmen, mich für euch hingeben! An die Schrift, die erfüllt werden mußte, hielt er sich fortwährend gegen die menschliche Schwachheit; für diesen Gebrauch des Messias selber, **ihm** des Fußes Leuchte und Licht auf seinem Wege zu sein, war die Weissagung vornehmlich geschrieben. — Freiwillig und ungezwungen: auch nicht mit Zwangs-Gehorsam gegen den Vater; er **wollte** eben so ganz als er **sollte**. Desgleichen durch keine natürliche Nothwendigkeit: wie er als sündloser Mensch nie krank war, so wäre er auch nicht gestorben, wenn er das Leben nicht mit eignem Willen gelassen. Keine Macht der Welt konnte sonst den Fürsten des Lebens tödten. Sein: „Ich bins!" war stets genug, Alles abzuwehren; aber in Gethsemane forderte er die Häscher ordentlich auf, ihn zu nehmen, und streckte ihnen selbst die Hände zum Binden entgegen. — Die Freiwilligkeit des Geistes schließt wiederum den schweren Kampf des Fleisches nicht aus. — Von e) an wird wohl besser gar nicht mehr gefragt, sondern vom Lehrer im Zusammenhang **lebendig geschildert**, mit Zusammenweben aller in den Sprüchen gegebnen Hauptzüge zu Einem Bilde. Die Martern an der **Seele** waren die unendlich größeren, namentlich bei der Schmach und dem Spotte der Schmerz über die Sünde, tausend Nägel durchs Herz. Die zarteste Empfindlichkeit für alles Ungerechte, Verkehrte, Rohe. Von dem teuflischen Spott in der größten Pein gilt gewiß auch buchstäblich, daß er „ohne Gleichen" ist in der Weltgeschichte. Für die erste, das Blut ihm schon austreibende Todesangst in Gethsemane war auch seine Menschennatur natürlich zu schwach; die Stärkung geschah aber nur, daß er noch heftiger leiden könne, wie Lukas ausdrücklich sagt. Daß er in der letzten am Kreuze dennoch Glauben gehalten, bezeuget das „**Mein** Gott" ungeachtet der Verlassung.

216. Im Blute wohnt des Leibes Leben, die Seele, also bei uns die erbsündlich verderbte, daher es eben levitisch unrein ist. Jesu **heiliges** Blut war nie durch Zorn, Haß, Leidenschaft oder Lust bewegt und verunreinigt bis ans Ende, und zu dieser

verdient, daß ich sie heilig und selig mache. Gleichniß: Ein Hoher und Gerechter geht ins tiefe Gefängniß zum Verbrecher, und hält dort nach Richterspruch mit ihm aus, bis er ihn als dadurch freigemacht herausführen darf. — Der Schlußsatz im Katechismus bahnt vorläufig an, was Fr. 219. schärfer wiederkehrt, um hier schon jedem krassen Mißverständniß zu wehren, und festzuhalten, daß der Sohn ja Eins ist mit dem Vater (und daß im Erlösungswerke nicht sowohl eine sogenannte Person der andern, als vielmehr eine Eigenschaft des dreieinigen Gottes der andern, die Liebe des sendenden Vaters wie des gesandten Sohnes dem ewigen Rechte scheinbar gegenüber tritt, um sich mit ihm auszugleichen). Hier lasse man natürlich die Kinder nur ahnen und merken; aber als Lehrer muß man gründlich gedacht haben, um sachgemäß die wenigen, tiefen Worte zu reden.

203. Mag sich auch Luther bei „**allen** Sünden" nicht grade deutlich vorstellen die **vorigen** und die **künftigen**, im Unterricht wird es doch sehr passend so genommen, und zurück erinnert an Fr. 151. Die **Sünde**, die uns in der Gewalt hat, ist zunächst, als einmal geschehen, eine **Schuld**: dafür gilt die **Vergebung** oder eigentliche **Versöhnung** im engern Sinne. Sodann ist sie ein fortwirkendes, immer neue Sünde hervorbringendes **Verderben**: dies faßt die Bibel als **Knechtschaft, Krankheit, Befleckung**, und spricht darum von **befreien, heilen, reinigen**. Hebr. 9, 14.: **unser Gewissen** reinigen! Das bildet den Uebergang zum Folgesatz: daß eigentlich nur das böse Gewissen über das Vorige der Grund zum Fortsündigen ist. Denn die geheime Scheu vor Gottes Fluch, die Furcht läßt keine Liebe, und eben damit keinen neuen, freien Gehorsam aufkommen. Der unversöhnte natürliche Mensch fühlt, daß ihm doch Alles nichts helfe, und stürzt darum stets tiefer, wie ein tief versunkner, verzweifelter Schuldner ohne Aussicht, jemals sich wieder frei zu arbeiten. O wie herrlich ists dagegen um den freudigen **Zugang**, wenn das Vorige abgethan! Nun zittert man nicht mehr zurück vor der Thür des Vaters, man geht ein und holt sich Gnade um Gnade, denn dazu ist sie weit aufgethan.

204. Jeder Mensch hat von Natur Todesfurcht, und das ist ein unwidersprechliches Anzeichen unseres Verdammt- und Verlorenseins. Wenn ein Mann auch stolz behauptete, er habe keine Strafe beim König verdient, und stehe gut mit ihm als getreuer Unterthan, erschräke aber sehr, wenn des Königs Bote kommt, ihn zu ihm zu fordern: würde der nicht wider sich selber zeugen? Da wirds offenbar, daß er dem Dinge doch nicht recht trauet, heimliches Verbrechen auf sich hat, u. s. w. Niemand

mand erschrickt ferner bloß vor dem leiblichen Sterben, das oft gar kurz und leicht ist, noch weniger vor dem Grauen der Verwesung, das den Verstorbenen nicht mehr trifft; sondern alles Grauenhafte der äußern Todesgestalt ist nur ein drohendes Bild des zukünftigen Zornes dahinter. Das fühlen wir Alle, mögen wirs nun wissen und gestehen wollen oder nicht. — Aber die Befreiung von dieser Knechtschaft der Todesfurcht kann nur sein ein zuvor schon in uns gewirktes Leben aus Gott. Weil wir im geistlichen Tode liegen, fürchten wir den leiblichen und ewigen: wer daraus lebendig geworden, weiß, daß er nicht mehr sterben wird. Lauter tiefe Anschauungen, hier wie gesagt nur in ahnungsvolle, weckende Worte zu drängen, so daß vorläufiges Resultat der ganzen Lektion bei den Kindern wird ein durchdringendes Gefühl: daß die größten Geheimnisse unsers ganzen Wesens für Zeit und Ewigkeit in dem **Erlösungswerke** sich zusammenfassen!

205. Die **Sünde** und durch die Sünde der **Tod**, das sind die bösen Gewalten über uns; aber der eigentliche **Gewalthaber** vermittelst derselben, der uns **hat**, so lange seine Sünde und sein Tod über uns herrscht, ist der Teufel, s. Fr. 169. zurück. Er ist **Verkläger** und **Versucher** zugleich. Wenn ein Mensch hinginge, einen andern erst listig zum Verbrechen zu verleiten, und dann ihn zur Strafe anzuzeigen, so sprächen wir: das ist teuflisch. So thut Satan an uns, und trotzt dabei vor Gott auf das **Recht**; er spricht zum Ewigen: die Menschen sind mein, gehören in meine Hölle, du bist partheiisch und ungerecht, wenn du mich verworfen hast und sie ohne Weiteres gehen lässest! Aber weil Christus nun uns rechtmäßig erlöset hat, heißt es nach dem Apostel: Wer will beschuldigen? Wer will verdammen? Kann auch der Teufel etwas dawider haben, daß der Sohn Gottes in Erbarmen selbst unsre Sünde trug? — Die **Anfechtung** des Fürsten dieser Welt mit List und Gewalt, mit Locken und Drohen steht euch nahe bevor, liebe Kinder; er wird keins von euch gerne fahren lassen. Bald wird er schmeicheln und lügen, und die Sünde gar zu schön und unschuldig machen, euch unversehens hineinzuziehen; bald wieder wird er brüllen und schrecken: Du **mußt** mitmachen nach der Welt Lauf, sonst kommt Spott und Noth über dich, es hilft Alles nichts, die Sünde regiert einmal! O laßt euch darum wappnen mit dem Glauben: Ich bin Christi Eigenthum und nicht des Teufels! Mein Herr Christus ist doch stärker und hat ihn auch für mich überwunden! Nur dieser Glaube siegt.

206. Nun wieder zur Lebensgeschichte Jesu zurück, wo wir Fr. 198. stehen geblieben. Das erste besondre Amts- und Erlösungswerk Jesu nach seiner Salbung war ein siegreicher

Streit mit dem Satan. Die Geschichte der Versuchung wird natürlich vorausgesetzt, hier nur ihre wichtige Stellung gedeutet, und sodann das „vor- und nachher" hinzugethan, kurz vorbereitend für Fr. 207. Man hebe etwa hervor, wie derselbe Teufel durch **Judas** fortwährend zum Brechen der Liebe und Geduld reizte — (ich will dir Einen vor dich stellen, den sollst du doch **hassen** müssen!) — durch **Petrus** zum Aufgeben des Leidens — (der Apostel war nicht selbst ein Satan in seiner **menschlichen** guten Meinung, aber Jesus erkannte und nannte den Feind dahinter) — durch die argen Juden endlich am Kreuze noch zur Selbsthülfe, daß nicht Andern geholfen würde, mit demselben Wort, wie in der Wüste: **Bist du Gottes Sohn** —!

---

31. Von Christi Lehren, Thun und Leben. Sein Prophetenamt.

Die Wiederholung des Vorigen ist diesmal kurz zu fassen, und lieber der nächsten besondern Wiederholungsstunde aufzusparen; man möchte sonst dem reichen Inhalte der neuen Lektion die Zeit vorweg nehmen. Doch ist, bei richtiger Behandlung, dieser Inhalt auch nicht zu reich. Wird nur, wie oben schon gesagt, alles Geschichtliche, aus Lesung der Evangelien den Kindern Bekannte nach Anleitung der Sprüche abgefragt, so bleiben als Hauptsätze zu erörtern übrig: Christus, als Mensch sündefähig, hat doch sündlos gelebt; seine durch des Vaters Kraft im Glauben gethanen Wunder sind Bilder seiner geistlichen Wohlthaten; seine Lehre ist nicht Gesetz, sondern Evangelium für Glauben und Bitten; all sein Leben, Thun und Lehren bis zum Tode erlöset noch nicht; er hat damit nur als Prophet das eigentliche Hauptwerk vorbereitet und verkündigt.

207. Versuchung eines der Sünde gänzlich Unfähigen wäre ja keine Versuchung, und Gehorsam ohne unterworfenen eignen Willen kein wirklicher Gehorsam. Christus konnte nicht sündigen als Gott, er konnte aber sündigen als Mensch; Beides ist gleich wahr, und darin besteht eben das Geheimniß seiner Gottmenschheit. Mitten unter den Sündern ohne Sünde! Die größte, beständige Versuchung lag für ihn in der Bosheit und ungerechten Feindschaft, die ihn zu (menschlich-persönlichem) Zorn und Haß, zum Fallen aus der vollkommenen Liebe als Erfüllung des Gesetzes reizte; daher auch 1 Petr. 2. dies vornehmlich hervorgehoben wird. Die Heiligkeit seines Menschen-

lebens war das größte, eigentliche Wunder an ihm, in welchem allein Niemand je ihm gleich gewesen. Hätten die Menschen Sinn, Herz und Augen dafür gehabt, so bedurfte es keines andern Zeugnisses, daß er ein neuer, übermenschlicher, himmlischer Mensch sei. Aber um der Blindheit und Härtigkeit willen, die das nicht verstand, mußte er noch besondere Wunder thun.

208. Der einzige Unterschied zwischen seinem und Anderer Wunderthun zeigt sich äußerlich darin, daß in seinem Amtsleben die Wunder etwas Tägliches, Gewöhnliches, gleichsam Natürliches waren, und liegt innerlich in seinem allein vollkommenen Glauben. Macht über die Natur und Kenntniß des Verborgenen — so war er also doch wohl (gegen Fr. 195.) allmächtig und allwissend in seiner Menschheit? So stellen allerdings viele Christen sichs vor, aber mit Unrecht. Christus gibt stets dem Vater die Ehre, daß er die Werke in ihm thue, und legt bei dem letzten öffentlichen Wunder an Lazari Grabe ein feierliches Zeugniß ab, daß er das Alles im Gebet und Glauben thue. Es ist ein Unterschied zwischen den beiden Namen **Wunder** und **Zeichen**; der letztere meint die bildlich weissagende Bedeutung der Kraftthaten, ihr Zeugniß von dem Heilandsamt. Nie strafend, immer nur wohlthuend, erlösend oder doch sich als Erlöser bezeugend hat Jesus Wunder gethan. So sollt ihr alle Geschichten davon verstehen, liebe Kinder, und auf euch anwenden; was er einst äußerlich gethan, das thut er noch immer an den Seelen.

209. Weil das alte Gesetz schon vollkommen war, darum brauchte der **Sohn Gottes** nicht erst zu kommen, daß er es nochmals lehre; weil ferner Niemand daraus gerecht werden mag, darum wäre er kein **Heiland**, wenn er bloß dies und nichts weiter gethan hätte. Er hat aber nur **Buße** gepredigt als Vorbereitung zum **Glauben** (Fr. 153.), nur das Gesetz geschärft, um dann zu verheißen: Ich erfülle es für euch und in euch. Hauptsätze des **Evangeliums** in Christi Munde: Das verheißene Reich ist nun da; Ich bins, der es bringt und aufrichtet; nur durch Mich ist Seligkeit zu finden; wer zu mir kommt, wer an mich glaubt und in meinem Namen bittet, soll Alles aus Gnaden empfangen. Andre Bedingungen und Forderungen, als: Kommt, glaubt, bittet, nehmt! hat er nirgends gestellt. (An Matth. 11, 28—30. knüpfe sich eine herzliche Paränese für die nächste Zukunft der Kinder!) — Der Schlußsatz stehet, wie Manches mitunter, nur für Stadtkinder da, die man vor der falschen Lehre, hier insonderheit vor der Akkommodations-Theorie warnen muß, und kann, wo das nicht Noth thut, übergangen werden.

210. **Erkenntniß unsrer Sünde** (aus dem heiligen Spie-

gel des Lebens Jesu, Fr. 33.) und der mächtig daraus erlösenden, uns auch wieder zur Aehnlichkeit Christi heiligenden Gnade (aus dem in Worten und Heilandswundern bestehenden Evangelium, das er bezeugt) ist freilich das Erste, das uns nöthig ist. Christus ist das Wort, das Licht, der Weg, der Meister, der Hirt oder Vorgänger. Aber zu dieser Erkenntniß gehört eben schon, daß Er selber allein uns macht, wie er uns haben will; und damit er das konnte, mußte er mehr thun, als uns die Heiligkeit vorleben und gebieten. Auch schon in menschlichen Verhältnissen hilft das bloße Sagen und Zeigen gar wenig, wenn nicht ein Neues im Herzen erweckt wird. — Die nach neuerer Weise nur von Jesu Lehre reden, sind (mehr oder minder muthwillige) Thoren, weil eben zu Jesu Lehre selber das Zeugniß von der Erlösung durch sein Opfer gehört. Anstatt Luthers: „nicht mit Gold oder Silber", damals zur Zeit des Ablasses passend aus Petrus genommen, wäre jetzt gegen den Rationalismus noch passender: „nicht mit Leben und Lehren allein." Womit dann zugleich erklärt würde, welche Stellung der Text des Glaubensbekenntnisses dem Leben und Lehren grade dadurch anweist, daß er dasselbe ganz übergeht und zum Leiden eilt. (Fr. 213.)

211. Wer sah sein heiliges Leben am längsten und nächsten? Die Leute von Nazareth! Wer stand seinem leuchtenden Vorbild am allernächsten? Seine Brüder! Wer sah und erfuhr sein Wunderthun reichlich? Das ganze Volk Israel! Wer vernahm Jahre lang täglich sein gewaltiges Lehren? Die Jünger und Apostel, die doch davon keine neuen Menschen wurden und ihn zuletzt in Schwachheit verließen! — Petri Predigt und Christi Predigt! Ist denn der Jünger über den Meister? Da sehen wir, das Wort thuts nicht, sondern der Geist, der erst durchbrechen konnte, nachdem das Große auf Golgatha geschehen war. — Apostg. 1, 1. will Lukas gewiß auf das „anfing" einen besondern Nachdruck legen.

212. Ein Prophet ist: 1) Redner im Namen Gottes, durch welchen Gott uns sonst Verborgenes offenbaret und sagen läßt; 2) dann erst Weissager des Zukünftigen. Das Erste bei Christi Prophetenamt im vollkommensten Sinne; er ist nach Joh. 1, 18. der Exeget, Ausleger und Eröffner des göttlichen Rathschlusses für unser Heil, des Gnadenwillens, daß wer an den dahingegebenen Sohn glaubt, selig werde. Dies geht dann, eben weil der Hauptpunkt des Rathschlusses im Sterben (und Auferstehen) Christi liegt, ganz natürlich über in eigentliche Weissagung. Diese Weissagung wiederum reicht wohl durch das Geschick der Gemeinde hindurch bis zum jüngsten Tage, doch bleibt ihr nächstes Ziel: Ich werde mich sterbend opfern zur

Versöhnung der Welt. Freilich reden die Apostel nachher überall viel mehr von Christi Kreuz, Tod und Blut, von der Gnade aus seiner Dahingabe; aber war es denn schicklich und möglich, auch ihm selber, ehe es geschehen war, schon so davon zu lehren? Er hat nur grade genug gesagt, daß man wisse, die Apostel haben nicht etwa eine neue Lehre wider Christi Sinn damit aufgebracht; das letzte, feierlichste Zeugniß ist die Einsetzung des Abendmahls.

Zum Schluß äußre man sich einmal über die Meinung der dastehenden vielen Sprüche. Jetzt wißt ihr das Alles *), aber nach etlichen Jahren, da werdet ihr leider vielleicht, wie oft geschiehet, das Bekannte wieder vergessen oder doch nicht mehr so leicht bei der Hand haben. Darum behaltet den Katechismus als Erinnerungsbuch! Wenn ihr dann ihn wieder durchgehet und seine Sprüche sämmtlich aufschlagt, so wird euch das zur immer erneuernden Einführung in den ganzen Inhalt des biblischen Unterrichts dienen.

---

32. Von Christi Leiden und Sterben. Sein Hohepriesteramt.

Hier ist der Mittelpunkt des ganzen Katechismus, das Herz der Christenlehre! Das erste Hauptstück vom Gesetz war Vorbereitung auf den Glauben; der erste Glaubensartikel desgleichen wies nur hin auf den zweiten; hier wiederum zeigte sich Christi Leben, Thun und Lehren als Vorbereitung auf das eigentlich erlösende Leiden und Sterben. Nun aber nicht ferner so, vielmehr alles Folgende nur Folge und Frucht aus dem durch Christi Tod Vollbrachten. — Feierlich andächtig, jedes Wort gemessen und von hohem Ernste getragen, zutraulich eingreifend beim Abfragen der Geschichte, die höchste Herzenstheilnahme als natürlich auch bei den Kindern voraussetzend — so und nicht anders werde diese Lektion vom Lehrer behandelt.

213. Ueber den thuenden Gehorsam Christi im ganzen Leben siehe schon Fr. 201. — Wie das ganze Menschenleben des Sohnes Gottes schon an sich selbst ein Leiden für ihn ge-

---

*) Denn für Konfirmanden, die nicht so viel aus der Schule mitbringen, ist der Katechismus nicht geschrieben; wer ihn brauchen will, sorge bei Zeiten für den vorbereitenden Schulunterricht, um dann die Aufgabe nicht zu schwer zu finden.

wesen, ist leicht zu sehen, und stellt sich auch äußerlich dar, von der Flucht nach Egypten an. Der Hauptschmerz blieb allezeit das Fühlen und Tragen der Sünde, wie die ganz heilige Seele sie erkannte. Was Petrus (2 Petr. 2, 8.) von Lot in Sodom sagt, ist eine geringe Aehnlichkeit dazu; denkt euch einen durch ein ganzes Leben in stiller Frömmigkeit bewährten heiligen Mann, der zu rohen Verbrechern gesperrt würde, und ihr habt eine Ahnung, wie Christo unter den Sündern zu Muthe war! In dem Ausruf Matth. 17, 17. brach dies geheime Leiden einmal, uns zum Zeugniß, in Worte hervor, als er eben wie im Himmel gewesen war, und nun, vom Berge kommend, alsbald wieder Elend der Sünde, Schwachheit des Unglaubens, Widerstand der Bosheit fand. — Ferner das Vorherwissen und Vorgefühl! Bei unseren Leiden ist es sehr gut, daß wir sie meist nicht vorher wissen; wo das aber der Fall ist, erweiset sich oft die Angst und Furcht vorher ärger, als hernach das Uebel selbst. Jesu menschliche Schwachheit auch in diesem Stücke beweiset Luc. 12, 50. und Gethsemane; man bedenke dabei, daß er gleichsam alle einzelnen Tropfen des ihm verordneten Kelches schon vorher wußte und vielmal im Geiste schmeckte. Sein ganzes Leben vor dem letzten Leiden war ein Entgegengehen dazu, wie die letzte Reise nach Jerusalem. — (Auch mancher Schwärmer starb hartnäckig für seinen Irrthum; nicht sowohl der Tod Jesu bestätigt seine Lehre, als vielmehr umgekehrt das Zeugniß der Lehre seinen Tod als Hauptsache und Versöhnungstod bestätigt. Vom bloßen Beispiele der Geduld gilt wieder, was Fr. 210. gesagt war.) Christus war geboren, um für uns zu sterben! das will das Glaubensbekenntniß mit seiner Auslassung alles Dazwischenliegenden sagen.

214. Das (nachher im Nicänischen Bekenntniß hinzugefügte) „für uns" verstand sich für jeden Christen, der gesprochen hatte: „Ich glaube an Jesum Christum" — eben hierin von selbst. — Die Zeit, da die große Geschichte geschehen, konnte damals noch durch keine allgemein gültige Jahrzahl bezeichnet werden; darum hieß es: unter Pontio Pilato, wie wir etwa sprechen: das geschah unter Friedrich dem Großen, u. dgl. (Vergl. Luc. 3, 1. 2.) — Es hätte sich auch nicht geziemt, daß Christus etwa mit Gewalt in unordentlichem Auflaufe getödtet worden wäre, wie z. B. Stephanus, und wie mehrmals vergeblich an ihm versucht wurde, ehe seine Stunde kam. Es mußte förmlich und feierlich zugehen in diesem großen Prozeß der Sünde. Das ungerechte Urtheil des Pilatus war menschlich falsch und doch vor Gott recht, wie jene Weissagung des Kaiphas. Jesus unterwarf sich gehorsam dem Gerichte des Vaters, das er in der bösen Obrigkeit erkannte; das sagen seine

Worte Joh. 19. — Es ist die größte Geschichte, die sich je zugetragen, mit größter Oeffentlichkeit vor Juden und Heiden!

215. Ach wem die Passionsgeschichte alt und überdrüssig werden könnte, mit dessen Herzen stände es schlecht! Hat doch die Kirche in jedem Jahr eine besondre Zeit für die immer neue Betrachtung verordnet. — Die zwei Beweggründe Jesu für sein Leiden und Sterben beziehn sich auf Gott und die Menschen, zwischen denen er stand. Wenn sein Geist nach Oben blickte, so hieß es in ihm: Der Vater wills! Es ist das Gebot seiner Sendung an mich! Und wenn er hernieder sah auf die Sünder, so rief es in ihm: Ja ich will mich euer erbarmen, mich für euch hingeben! An die Schrift, die erfüllt werden mußte, hielt er sich fortwährend gegen die menschliche Schwachheit; für diesen Gebrauch des Messias selber, **ihm** des Fußes Leuchte und Licht auf seinem Wege zu sein, war die Weissagung vornehmlich geschrieben. — Freiwillig und ungezwungen: auch nicht mit **Zwangs**-Gehorsam gegen den Vater; er **wollte** eben so ganz als er **sollte**. Desgleichen durch keine natürliche Nothwendigkeit: wie er als sündloser Mensch nie krank war, so wäre er auch nicht gestorben, wenn er das Leben nicht mit eignem Willen gelassen. Keine Macht der Welt konnte sonst den Fürsten des Lebens tödten. Sein: „Ich bins!" war stets genug, Alles abzuwehren; aber in Gethsemane forderte er die Häscher ordentlich auf, ihn zu nehmen, und streckte ihnen selbst die Hände zum Binden entgegen. — Die Freiwilligkeit des Geistes schließt 'wiederum den schweren Kampf des Fleisches nicht aus. — Von e) an wird wohl besser gar nicht mehr gefragt, sondern vom Lehrer im Zusammenhang **lebendig geschildert**, mit Zusammenweben **aller** in den Sprüchen gegebnen Hauptzüge zu Einem Bilde. Die Martern an der **Seele** waren die unendlich größeren, namentlich bei der Schmach und dem Spotte der Schmerz über die Sünde, tausend Nägel durchs Herz. Die zarteste Empfindlichkeit für alles Ungerechte, Verkehrte, Rohe. Von dem teuflischen Spott in der größten Pein gilt gewiß auch buchstäblich, daß er „ohne Gleichen" ist in der Weltgeschichte. Für die erste, das Blut ihm schon austreibende Todesangst in Gethsemane war auch seine Menschennatur natürlich zu schwach; die Stärkung geschah aber nur, daß er noch heftiger leiden könne, wie Lukas ausdrücklich sagt. Daß er in der letzten am Kreuze dennoch Glauben gehalten, bezeuget das „**Mein** Gott" ungeachtet der Verlassung.

216. Im Blute wohnt des Leibes Leben, die Seele, also bei uns die erbsündlich verderbte, daher es eben levitisch unrein ist. Jesu **heiliges** Blut war nie durch Zorn, Haß, Leidenschaft oder Lust bewegt und verunreinigt bis ans Ende, und zu dieser

schicklich, und für die Menschen ein böser Schein. Also ward ein Diener bestellt, den Herrn einzuführen, ihm die Thüre aufzuthun. Johannes war auch Einer, **der da kommen** sollte, von dem neben Jesu ebenfalls geschrieben stand, der Einzige, der noch diese Ehre hat. Die beiden Stellen geben ihm zweierlei Namen und Titel, einen sehr erhabenen (mein **Engel**), und einen sehr bescheidenen (**Stimme** eines Predigers); den letztern führt Johannes selber von sich an, den erstern gibt ihm Jesus vor allem Volk. — In welchem Lebensalter ist ein erwachsener Mensch auch im Geiste völlig ausgewachsen, entwickelt, also daß er durch Erfahrung und Uebung nicht mehr zunähme an Weisheit und Tugend? Die Kinder werden hoffentlich antworten: Niemals. Ein Mensch lernt nie aus, ist bis ans Ende hienieden nicht fertig und vollkommen. So durfte es aber bei Jesu nicht sein für sein Amt. Daher die **Salbung** in der Taufe der wunderbar und außerordentlich herbeigeführte Endpunkt seiner menschlichen Entwickelung, der heil. Geist, den er da empfing, eine Gabe des Vaters an seine menschliche Natur.

199. Nur Dan. 9. hat Luther auch schon im A. T. das griechische Wort Christus gebraucht; im N. T. lautet es dann öfter: der Christ. — Sobald Christus gekommen war, setzte Gott keine vorbildlichen Könige, Priester und Propheten mehr in Israel. Der zusammenfassende Name für alle drei Aemter ist **Mittler** oder Vollbringer des Vermittlungs- und Erlösungswerkes, von dem daher im Folgenden weiter die Rede wird.

---

30. Vom Werke der Erlösung überhaupt.

200. Die Stellung der Worte: „**verdammte** und **verlorne** Menschen" ist deutlicher, als die umgekehrte bei Luther; denn weil das Gesetz uns verdammt oder verurtheilt, darum oder dadurch sind wir verloren. Nur **übersehen** (wie Menschen um ihrer eignen Sünde willen billig mit fremder thun) kann der gerechte Gott durchaus keine Sünde; denn er muß beweisen vor den Kreaturen, daß er gerecht bleibt. Das ewige Recht des Allerhöchsten wird nie ungestraft gebrochen. Und wäre in der ganzen Welt erst Eine Sünde geschehen: sobald Gott nichts dawider thut, würde bald große Empörung werden, weil es hieße, daß die Sünde gering vor ihm gilt. — In dem ganzen Geheimniß von der Erlösung und Versöhnung scheue man für Kinder die derb menschlichen Ausdrücke nicht, wohl aber die kraftlosen Begriffe; man gehe, je nach ihrer Fä-

higkeit, tiefer mit ihnen ein oder nicht, jedenfalls aber gebe man kräftig und ansprechend die biblische Grundanschauung. — **Und wenn** ein Mensch nach wenigen Sünden hinfort ganz heilig würde: das ist er ja ohnehin schuldig für diese Zeit, und kein Augenblick hat etwas zu viel, den andern neben ihm gut zu machen. Desgleichen hat kein Engel etwas an Heiligkeit übrig, das uns zugewandt werden könnte; jede **Kreatur** stehet nur für sich selber ein. Aber wenn der ewige Gott von Gott freiwillig einen menschlichen Gehorsam leistet, so war er das nicht schuldig, brauchts nicht für sich, sondern kann es den Menschen als ihr Bruder schenken. (Hebr. 7, 26. höher denn der Himmel ist, d. h. göttlicher Natur.) Ein bloß neu erschaffener andrer Adam wiederum hätte keinen Zusammenhang mit uns sündigen Adamskindern, daß er sich uns einpflanzen, unsre Schuld auf sich nehmen könnte (selbst wenn das sonst ginge!) — darum durchaus Gottes Sohn in **unserer** Menschheit.

201. Was fordert Gott von uns? Vollkommene Erfüllung des Gesetzes: das hat Christus **gethan**! Was sollten wir leiden? Das vollständige Innewerden und Fühlen des göttlichen Rechtes wider uns (das Gefühl des Zornes der ewigen Majestät): das konnten **wir** nicht ertragen, ohne in Verzweiflung und Verdammniß für immer zu vergehen, aber Christus hat diesen **Tod**, der Sünde Sold, für uns **geschmeckt**, und den Zorn doch mit der Liebe, das Zagen mit dem Glauben (**Mein** Gott —), den Tod mit dem Leben, das in ihm war, überwunden. Was hat er also hiedurch von uns **abgewandt**? Die eigentliche ewige Höllenpein selbstverschuldeter Verstoßung, die er freilich nicht auch leiden konnte, als der Heilige und Lebendige.

202. Hier ist Antwort auf die drei Fragen: **Wer** ist der Erlöser? Der Gott-Mensch. **Wodurch** hat er uns erlöset? Durch **Alles** zusammen, was er geworden, gethan, gelitten, vollbracht, von der Menschwerdung bis zur Ausgießung des Geistes. Nichts darin durfte fehlen; nur daß das Leiden und Sterben der Hauptwendepunkt und Kern darin bleibt, wovon hernach Fr. 213. die Rede wird. **Wovon** erlöset? Von Sünde, Tod und Teufel, nach Luthers trefflichen Worten, als einer bösen Gewalt, die **nach Gottes Recht** uns gefangen hielt. — Das Gegentheil von verloren ist gewonnen: wir sind nun wieder gewonnen für Gott und das Leben, und zwar so, daß Christus uns ebenfalls nach Gottes Recht **erworben**, theuer erkauft hat. Darum wir nun Christi Eigenthum, Er **unser Herr** in einem noch ganz andern Sinne, als zuvor schon auch die gefallene Kreatur Gotte gehörte. Der Sohn spricht zum Vater mit vollem Rechte: Sie sind mein, ich habe mir und ihnen es

verdient, daß ich sie heilig und selig mache. Gleichniß: Ein Hoher und Gerechter geht ins tiefe Gefängniß zum Verbrecher, und hält dort nach Richterspruch mit ihm aus, bis er ihn als dadurch freigemacht herausführen darf. — Der Schlußsatz im Katechismus bahnt vorläufig an, was Fr. 219. schärfer wiederkehrt, um hier schon jedem krassen Mißverständniß zu wehren, und festzuhalten, daß der Sohn ja Eins ist mit dem Vater (und daß im Erlösungswerke nicht sowohl eine sogenannte Person der andern, als vielmehr eine Eigenschaft des dreieinigen Gottes der andern, die Liebe des sendenden Vaters wie des gesandten Sohnes dem ewigen Rechte scheinbar gegenüber tritt, um sich mit ihm auszugleichen). Hier lasse man natürlich die Kinder nur ahnen und merken; aber als Lehrer muß man gründlich gedacht haben, um sachgemäß die wenigen, tiefen Worte zu reden.

203. Mag sich auch Luther bei „**allen** Sünden" nicht grade deutlich vorstellen die **vorigen** und die **künftigen**, im Unterricht wird es doch sehr passend so genommen, und zurück erinnert an Fr. 151. Die **Sünde**, die uns in der Gewalt hat, ist zunächst, als einmal geschehen, eine **Schuld**: dafür gilt die **Vergebung** oder eigentliche **Versöhnung** im engern Sinne. Sodann ist sie ein fortwirkendes, immer neue Sünde hervorbringendes **Verderben**: dies faßt die Bibel als **Knechtschaft, Krankheit, Befleckung**, und spricht darum von **befreien, heilen, reinigen**. Hebr. 9, 14.: **unser Gewissen** reinigen! Das bildet den Uebergang zum Folgesatz: daß eigentlich nur das böse Gewissen über das Vorige der Grund zum Fortsündigen ist. Denn die geheime Scheu vor Gottes Fluch, die Furcht läßt keine Liebe, und eben damit keinen neuen, freien Gehorsam aufkommen. Der unversöhnte natürliche Mensch fühlt, daß ihm doch Alles nichts helfe, und stürzt darum stets tiefer, wie ein tief versunkner, verzweifelter Schuldner ohne Aussicht, jemals sich wieder frei zu arbeiten. O wie herrlich ists dagegen um den freudigen **Zugang**, wenn das Vorige abgethan! Nun zittert man nicht mehr zurück vor der Thür des Vaters, man geht ein und holt sich Gnade um Gnade, denn dazu ist sie weit aufgethan.

204. Jeder Mensch hat von Natur Todesfurcht, und das ist ein unwidersprechliches Anzeichen unseres Verdammt- und Verlorenseins. Wenn ein Mann auch stolz behauptete, er habe keine Strafe beim König verdient, und stehe gut mit ihm als getreuer Unterthan, erschräke aber sehr, wenn des Königs Bote kommt, ihn zu ihm zu fordern: würde der nicht wider sich selber zeugen? Da wirds offenbar, daß er dem Dinge doch nicht recht trauet, heimliches Verbrechen auf sich hat, u. s. w. Niemand

mand erschrickt ferner bloß vor dem leiblichen Sterben, das oft gar kurz und leicht ist, noch weniger vor dem Grauen der Verwesung, das den Verstorbenen nicht mehr trifft; sondern alles Grauenhafte der äußern Todesgestalt ist nur ein drohendes Bild des zukünftigen Zornes dahinter. Das fühlen wir Alle, mögen wirs nun wissen und gestehen wollen oder nicht. — Aber die Befreiung von dieser Knechtschaft der Todesfurcht kann nur sein ein zuvor schon in uns gewirktes Leben aus Gott. Weil wir im geistlichen Tode liegen, fürchten wir den leiblichen und ewigen: wer daraus lebendig geworden, weiß, daß er nicht mehr sterben wird. Lauter tiefe Anschauungen, hier wie gesagt nur in ahnungsvolle, weckende Worte zu drängen, so daß vorläufiges Resultat der ganzen Lektion bei den Kindern wird ein durchdringendes Gefühl: daß die größten Geheimnisse unsers ganzen Wesens für Zeit und Ewigkeit in dem **Erlösungswerke** sich zusammenfassen!

205. Die **Sünde** und durch die Sünde der **Tod**, das sind die bösen Gewalten über uns; aber der eigentliche **Gewalthaber** vermittelst derselben, der uns **hat**, so lange seine Sünde und sein Tod über uns herrscht, ist der Teufel, s. Fr. 169. zurück. Er ist **Verkläger** und **Versucher** zugleich. Wenn ein Mensch hinginge, einen andern erst listig zum Verbrechen zu verleiten, und dann ihn zur Strafe anzuzeigen, so sprächen wir: das ist teuflisch. So thut Satan an uns, und trotzt dabei vor Gott auf das **Recht**; er spricht zum Ewigen: die Menschen sind mein, gehören in meine Hölle, du bist partheiisch und ungerecht, wenn du mich verworfen hast und sie ohne Weiteres gehen lässest! Aber weil Christus nun uns rechtmäßig erlöset hat, heißt es nach dem Apostel: Wer will beschuldigen? Wer will verdammen? Kann auch der Teufel etwas dawider haben, daß der Sohn Gottes in Erbarmen selbst unsre Sünde trug? — Die **Anfechtung** des Fürsten dieser Welt mit List und Gewalt, mit Locken und Drohen steht euch nahe bevor, liebe Kinder; er wird keins von euch gerne fahren lassen. Bald wird er schmeicheln und lügen, und die Sünde gar zu schön und unschuldig machen, euch unversehens hineinzuziehen; bald wieder wird er brüllen und schrecken: Du **mußt** mitmachen nach der Welt Lauf, sonst kommt Spott und Noth über dich, es hilft Alles nichts, die Sünde regiert einmal! O laßt euch darum wappnen mit dem Glauben: Ich bin Christi Eigenthum und nicht des Teufels! Mein Herr Christus ist doch stärker und hat ihn auch für mich überwunden! Nur dieser Glaube siegt.

206. Nun wieder zur Lebensgeschichte Jesu zurück, wo wir Fr. 198. stehen geblieben. Das erste besondre Amts- und Erlösungswerk Jesu nach seiner Salbung war ein siegreicher

Streit mit dem Satan. Die Geschichte der Versuchung wird natürlich vorausgesetzt, hier nur ihre wichtige Stellung gedeutet, und sodann das „vor- und nachher" hinzugethan, kurz vorbereitend für Fr. 207. Man hebe etwa hervor, wie derselbe Teufel durch **Judas** fortwährend zum Brechen der Liebe und Geduld reizte — (ich will dir Einen vor dich stellen, den sollst du doch **hassen** müssen!) — durch **Petrus** zum Aufgeben des Leidens — (der Apostel war nicht selbst ein Satan in seiner **menschlichen** guten Meinung, aber Jesus erkannte und nannte den Feind dahinter) — durch die argen Juden endlich am Kreuze noch zur Selbsthülfe, daß nicht Andern geholfen würde, mit demselben Wort, wie in der Wüste: **Bist du Gottes Sohn** —!

31. Von Christi Lehren, Thun und Leben. Sein Prophetenamt.

Die Wiederholung des Vorigen ist diesmal kurz zu fassen, und lieber der nächsten besondern Wiederholungsstunde aufzusparen; man möchte sonst dem reichen Inhalte der neuen Lektion die Zeit vorweg nehmen. Doch ist, bei richtiger Behandlung, dieser Inhalt auch nicht zu reich. Wird nur, wie oben schon gesagt, alles Geschichtliche, aus Lesung der Evangelien den Kindern Bekannte nach Anleitung der Sprüche abgefragt, so bleiben als Hauptsätze zu erörtern übrig: Christus, als Mensch sündefähig, hat doch sündlos gelebt; seine durch des Vaters Kraft im Glauben gethanen Wunder sind Bilder seiner geistlichen Wohlthaten; seine Lehre ist nicht Gesetz, sondern Evangelium für Glauben und Bitten; all sein Leben, Thun und Lehren bis zum Tode erlöset noch nicht; er hat damit nur als Prophet das eigentliche Hauptwerk vorbereitet und verkündigt.

207. Versuchung eines der Sünde gänzlich Unfähigen wäre ja keine Versuchung, und Gehorsam ohne unterworfenen eignen Willen kein wirklicher Gehorsam. Christus konnte nicht sündigen als Gott, er konnte aber sündigen als Mensch; Beides ist gleich wahr, und darin besteht eben das Geheimniß seiner Gottmenschheit. Mitten unter den Sündern ohne Sünde! Die größte, beständige Versuchung lag für ihn in der Bosheit und ungerechten Feindschaft, die ihn zu (menschlich-persönlichem) Zorn und Haß, zum Fallen aus der vollkommenen Liebe als Erfüllung des Gesetzes reizte; daher auch 1 Petr. 2. dies vornehmlich hervorgehoben wird. Die Heiligkeit seines Menschen-

lebens war das größte, eigentliche Wunder an ihm, in welchem allein Niemand je ihm gleich gewesen. Hätten die Menschen Sinn, Herz und Augen dafür gehabt, so bedurfte es keines andern Zeugnisses, daß er ein neuer, übermenschlicher, himmlischer Mensch sei. Aber um der Blindheit und Härtigkeit willen, die das nicht verstand, mußte er noch besondere Wunder thun.

208. Der einzige Unterschied zwischen seinem und Anderer Wunderthun zeigt sich äußerlich darin, daß in seinem Amtsleben die Wunder etwas Tägliches, Gewöhnliches, gleichsam Natürliches waren, und liegt innerlich in seinem allein vollkommenen Glauben. Macht über die Natur und Kenntniß des Verborgenen — so war er also doch wohl (gegen Fr. 195.) allmächtig und allwissend in seiner Menschheit? So stellen allerdings viele Christen sichs vor, aber mit Unrecht. Christus gibt stets dem Vater die Ehre, daß er die Werke in ihm thue, und legt bei dem letzten öffentlichen Wunder an Lazari Grabe ein feierliches Zeugniß ab, daß er das Alles im Gebet und Glauben thue. Es ist ein Unterschied zwischen den beiden Namen **Wunder** und **Zeichen**; der letztere meint die bildlich weissagende Bedeutung der Kraftthaten, ihr Zeugniß von dem Heilandsamt. Nie strafend, immer nur wohlthuend, erlösend oder doch sich als Erlöser bezeugend hat Jesus Wunder gethan. So sollt ihr alle Geschichten davon verstehen, liebe Kinder, und auf euch anwenden; was er einst äußerlich gethan, das thut er noch immer an den Seelen.

209. Weil das alte Gesetz schon vollkommen war, darum brauchte der **Sohn Gottes** nicht erst zu kommen, daß er es nochmals lehre; weil ferner Niemand daraus gerecht werden mag, darum wäre er kein **Heiland**, wenn er bloß dies und nichts weiter gethan hätte. Er hat aber nur **Buße** gepredigt als Vorbereitung zum **Glauben** (Fr. 153.), nur das Gesetz geschärft, um dann zu verheißen: Ich erfülle es für euch und in euch. Hauptsätze des **Evangeliums** in Christi Munde: Das verheißene Reich ist nun da; Ich bins, der es bringt und aufrichtet; nur durch Mich ist Seligkeit zu finden; wer zu mir kommt, wer an mich glaubt und in meinem Namen bittet, soll Alles aus Gnaden empfangen. Andre Bedingungen und Forderungen, als: Kommt, glaubt, bittet, nehmt! hat er nirgends gestellt. (An Matth. 11, 28—30. knüpfe sich eine herzliche Paränese für die nächste Zukunft der Kinder!) — Der Schlußsatz stehet, wie Manches mitunter, nur für Stadtkinder da, die man vor der falschen Lehre, hier insonderheit vor der Akkommodations-Theorie warnen muß, und kann, wo das nicht Noth thut, übergangen werden.

210. **Erkenntniß** unsrer **Sünde** (aus dem heiligen Spie-

gel des Lebens Jesu, Fr. 33.) und der mächtig daraus erlösenden, uns auch wieder zur Aehnlichkeit Christi heiligenden Gnade (aus dem in Worten und Heilandswundern bestehenden Evangelium, das er bezeugt) ist freilich das Erste, das uns nöthig ist. Christus ist das Wort, das Licht, der Weg, der Meister, der Hirt oder Vorgänger. Aber zu dieser Erkenntniß gehört eben schon, daß Er selber allein uns macht, wie er uns haben will; und damit er das konnte, mußte er mehr thun, als uns die Heiligkeit vorleben und gebieten. Auch schon in menschlichen Verhältnissen hilft das bloße Sagen und Zeigen gar wenig, wenn nicht ein Neues im Herzen erweckt wird. — Die nach neuerer Weise nur von Jesu Lehre reden, sind (mehr oder minder muthwillige) Thoren, weil eben zu Jesu Lehre selber das Zeugniß von der Erlösung durch sein Opfer gehört. Anstatt Luthers: „nicht mit Gold oder Silber", damals zur Zeit des Ablasses passend aus Petrus genommen, wäre jetzt gegen den Rationalismus noch passender: „nicht mit Leben und Lehren allein." Womit dann zugleich erklärt würde, welche Stellung der Text des Glaubensbekenntnisses dem Leben und Lehren grade dadurch anweist, daß er dasselbe ganz übergeht und zum Leiden eilt. (Fr. 213.)

211. Wer sah sein heiliges Leben am längsten und nächsten? Die Leute von Nazareth! Wer stand seinem leuchtenden Vorbild am allernächsten? Seine Brüder! Wer sah und erfuhr sein Wunderthun reichlich? Das ganze Volk Israel! Wer vernahm Jahre lang täglich sein gewaltiges Lehren? Die Jünger und Apostel, die doch davon keine neuen Menschen wurden und ihn zuletzt in Schwachheit verließen! — Petri Predigt und Christi Predigt! Ist denn der Jünger über den Meister? Da sehen wir, das Wort thuts nicht, sondern der Geist, der erst durchbrechen konnte, nachdem das Große auf Golgatha geschehen war. — Apostg. 1, 1. will Lukas gewiß auf das „anfing" einen besondern Nachdruck legen.

212. Ein Prophet ist: 1) Redner im Namen Gottes, durch welchen Gott uns sonst Verborgenes offenbaret und sagen läßt; 2) dann erst Weissager des Zukünftigen. Das Erste bei Christi Prophetenamt im vollkommensten Sinne; er ist nach Joh. 1, 18. der Exeget, Ausleger und Eröffner des göttlichen Rathschlusses für unser Heil, des Gnadenwillens, daß wer an den dahingegebenen Sohn glaubt, selig werde. Dies geht dann, eben weil der Hauptpunkt des Rathschlusses im Sterben (und Auferstehen) Christi liegt, ganz natürlich über in eigentliche Weissagung. Diese Weissagung wiederum reicht wohl durch das Geschick der Gemeinde hindurch bis zum jüngsten Tage, doch bleibt ihr nächstes Ziel: Ich werde mich sterbend opfern zur

Versöhnung der Welt. Freilich reden die Apostel nachher überall viel mehr von Christi Kreuz, Tod und Blut, von der Gnade aus seiner Dahingabe; aber war es denn schicklich und möglich, auch ihm selber, ehe es geschehen war, schon so davon zu lehren? Er hat nur grade genug gesagt, daß man wisse, die Apostel haben nicht etwa eine neue Lehre wider Christi Sinn damit aufgebracht; das letzte, feierlichste Zeugniß ist die Einsetzung des Abendmahls.

Zum Schluß äußre man sich einmal über die Meinung der dastehenden vielen Sprüche. Jetzt wißt ihr das Alles *), aber nach etlichen Jahren, da werdet ihr leider vielleicht, wie oft geschiehet, das Bekannte wieder vergessen oder doch nicht mehr so leicht bei der Hand haben. Darum behaltet den Katechismus als Erinnerungsbuch! Wenn ihr dann ihn wieder durchgehet und seine Sprüche sämmtlich aufschlagt, so wird euch das zur immer erneuernden Einführung in den ganzen Inhalt des biblischen Unterrichts dienen.

---

32. Von Christi Leiden und Sterben. Sein Hohepriesteramt.

Hier ist der Mittelpunkt des ganzen Katechismus, das Herz der Christenlehre! Das erste Hauptstück vom Gesetz war Vorbereitung auf den Glauben; der erste Glaubensartikel desgleichen wies nur hin auf den zweiten; hier wiederum zeigte sich Christi Leben, Thun und Lehren als Vorbereitung auf das eigentlich erlösende Leiden und Sterben. Nun aber nicht ferner so, vielmehr alles Folgende nur Folge und Frucht aus dem durch Christi Tod Vollbrachten. — Feierlich andächtig, jedes Wort gemessen und von hohem Ernste getragen, zutraulich eingreifend beim Abfragen der Geschichte, die höchste Herzenstheilnahme als natürlich auch bei den Kindern voraussetzend — so und nicht anders werde diese Lektion vom Lehrer behandelt.

213. Ueber den thuenden Gehorsam Christi im ganzen Leben siehe schon Fr. 201. — Wie das ganze Menschenleben des Sohnes Gottes schon an sich selbst ein Leiden für ihn ge-

---

*) Denn für Konfirmanden, die nicht so viel aus der Schule mitbringen, ist der Katechismus nicht geschrieben; wer ihn brauchen will, sorge bei Zeiten für den vorbereitenden Schulunterricht, um dann die Aufgabe nicht zu schwer zu finden.

wesen, ist leicht zu sehen, und stellt sich auch äußerlich dar, von der Flucht nach Egypten an. Der Hauptschmerz blieb allezeit das Fühlen und Tragen der Sünde, wie die ganz heilige Seele sie erkannte. Was Petrus (2 Petr. 2, 8.) von Lot in Sodom sagt, ist eine geringe Aehnlichkeit dazu; denkt euch einen durch ein ganzes Leben in stiller Frömmigkeit bewährten heiligen Mann, der zu rohen Verbrechern gesperrt würde, und ihr habt eine Ahnung, wie Christo unter den Sündern zu Muthe war! In dem Ausruf Matth. 17, 17. brach dies geheime Leiden einmal, uns zum Zeugniß, in Worte hervor, als er eben wie im Himmel gewesen war, und nun, vom Berge kommend, alsbald wieder Elend der Sünde, Schwachheit des Unglaubens, Widerstand der Bosheit fand. — Ferner das Vorherwissen und Vorgefühl! Bei unseren Leiden ist es sehr gut, daß wir sie meist nicht vorher wissen; wo das aber der Fall ist, erweiset sich oft die Angst und Furcht vorher ärger, als hernach das Uebel selbst. Jesu menschliche Schwachheit auch in diesem Stücke beweiset Luc. 12, 50. und Gethsemane; man bedenke dabei, daß er gleichsam alle einzelnen Tropfen des ihm verordneten Kelches schon vorher wußte und vielmal im Geiste schmeckte. Sein ganzes Leben vor dem letzten Leiden war ein Entgegengehen dazu, wie die letzte Reise nach Jerusalem. — (Auch mancher Schwärmer starb hartnäckig für seinen Irrthum; nicht sowohl der Tod Jesu bestätigt seine Lehre, als vielmehr umgekehrt das Zeugniß der Lehre seinen Tod als Hauptsache und Versöhnungstod bestätigt. Vom bloßen Beispiele der Geduld gilt wieder, was Fr. 210. gesagt war.) Christus war geboren, um für uns zu sterben! das will das Glaubensbekenntniß mit seiner Auslassung alles Dazwischenliegenden sagen.

214. Das (nachher im Nicänischen Bekenntniß hinzugefügte) „für uns" verstand sich für jeden Christen, der gesprochen hatte: „Ich glaube an Jesum Christum" — eben hierin von selbst. — Die Zeit, da die große Geschichte geschehen, konnte damals noch durch keine allgemein gültige Jahrzahl bezeichnet werden; darum hieß es: unter Pontio Pilato, wie wir etwa sprechen: das geschah unter Friedrich dem Großen, u. dgl. (Vergl. Luc. 3, 1. 2.) — Es hätte sich auch nicht geziemt, daß Christus etwa mit Gewalt in unordentlichem Auflaufe getödtet worden wäre, wie z. B. Stephanus, und wie mehrmals vergeblich an ihm versucht wurde, ehe seine Stunde kam. Es mußte förmlich und feierlich zugehen in diesem großen Prozeß der Sünde. Das ungerechte Urtheil des Pilatus war menschlich falsch und doch vor Gott recht, wie jene Weissagung des Kaiphas. Jesus unterwarf sich gehorsam dem Gerichte des Vaters, das er in der bösen Obrigkeit erkannte; das sagen seine

Worte Joh. 19. — Es ist die größte **Geschichte**, die sich je zugetragen, mit größter Oeffentlichkeit vor Juden und Heiden!

215. Ach wem die Passionsgeschichte alt und überdrüssig werden könnte, mit dessen Herzen stände es schlecht! Hat doch die Kirche in jedem Jahr eine besondre Zeit für die immer neue Betrachtung verordnet. — Die zwei Beweggründe Jesu für sein Leiden und Sterben beziehn sich auf Gott und die Menschen, zwischen denen er stand. Wenn sein Geist nach Oben blickte, so hieß es in ihm: Der Vater wills! Es ist das Gebot seiner Sendung an mich! Und wenn er hernieder sah auf die Sünder, so rief es in ihm: Ja ich will mich euer erbarmen, mich für euch hingeben! An die **Schrift**, die erfüllt werden mußte, hielt er sich fortwährend gegen die menschliche Schwachheit; für diesen Gebrauch des Messias selber, **ihm** des Fußes Leuchte und Licht auf seinem Wege zu sein, war die Weissagung vornehmlich geschrieben. — Freiwillig und ungezwungen: auch nicht mit **Zwangs**-Gehorsam gegen den Vater; er **wollte** eben so ganz als er **sollte**. Desgleichen durch keine natürliche Nothwendigkeit: wie er als sündloser Mensch nie krank war, so wäre er auch nicht gestorben, wenn er das Leben nicht mit eignem Willen gelassen. Keine Macht der Welt konnte sonst den Fürsten des Lebens tödten. Sein: „Ich bins!" war stets genug, Alles abzuwehren; aber in Gethsemane forderte er die Häscher ordentlich auf, ihn zu nehmen, und streckte ihnen selbst die Hände zum Binden entgegen. — Die Freiwilligkeit des Geistes schließt wiederum den schweren Kampf des Fleisches nicht aus. — Von e) an wird wohl besser gar nicht mehr gefragt, sondern vom Lehrer im Zusammenhang **lebendig geschildert**, mit Zusammenweben aller in den Sprüchen gegebnen Hauptzüge zu Einem Bilde. Die Martern an der **Seele** waren die unendlich größeren, namentlich bei der Schmach und dem Spotte der Schmerz über die Sünde, tausend Nägel durchs Herz. Die zarteste Empfindlichkeit für alles Ungerechte, Verkehrte, Rohe. Von dem teuflischen Spott in der größten Pein gilt gewiß auch buchstäblich, daß er „ohne Gleichen" ist in der Weltgeschichte. Für die erste, das Blut ihm schon austreibende Todesangst in Gethsemane war auch seine Menschennatur natürlich zu schwach; die Stärkung geschah aber nur, daß er noch heftiger leiden könne, wie Lukas ausdrücklich sagt. Daß er in der letzten am Kreuze dennoch Glauben gehalten, bezeuget das „**Mein** Gott" ungeachtet der Verlassung.

216. Im Blute wohnt des Leibes Leben, die Seele, also bei uns die erbsündlich verderbte, daher es eben levitisch unrein ist. Jesu **heiliges** Blut war nie durch Zorn, Haß, Leidenschaft oder Lust bewegt und verunreinigt bis ans Ende, und zu dieser

Reinheit von Sünde kam die Erfülltheit mit dem Trieb des Gehorsams. (Dies mehr für des Lehrers Herz, als zum Ausdruck für die Kinder!) Das nach der Menschheit schon heilige Blut war aber vollends unaussprechlich (über alles Gold und Silber) theuer durch die inwohnende Gottheit. Was ist das Blut von Tausenden tapfrer Krieger z. B., mit dem ein Friede für ein Land erkauft wird, gegen das Blut des Sohnes Gottes, dahingegeben für den ewigen Frieden aller Welt!

217. Der Juden Feindschaft ging gegen die Heiligkeit Gottes selber, indem sie durchaus, trotz aller Beweise, nicht leiden wollten, daß dieser Heilige der Sohn Gottes sei. Aber solche Feindschaft des sündigen Volkes, Falschheit des vom Teufel erfüllten Judas, Macht des wider Christum anlaufenden Satans selber — das Alles nicht die eigentlichen **Ursachen** seines Todes, sondern nur die zugelassenen **Werkzeuge** für Gottes ewigen **Versöhnungsrath**. — Die Unschuld des Verurtheilten bezeugten, nur die Kläger ausgenommen, von Anfang bis zu Ende Menschen jedes Verhältnisses zu ihm: der Verräther, der Richter und sein Weib, Herodes, der Schächer, der Hauptmann.

218. Hier ist einstweilen einfaches Lesen einiger Hauptstellen aus dem Hebräerbriefe genug, damit die Kinder von der Lehre für die Vollkommenen wenigstens eine Kunde haben und wissen, wohin sie gehöre.

219. Desgleichen hier ist zum Wort des Katechismus kaum etwas hinzuzusetzen, es sei denn über die Abscheulichkeit der Sünde eine Rede ans Herz. — Zum Schlußgebet paßt trefflich der alte Passionsvers: O hilf Christe, Gottes Sohn, durch dein bittres Leiden, daß wir dir stets unterthan all' Untugend meiden, deinen Tod und sein' Ursach fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.

33. Von Christi Begräbniß und Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt.

220. In der Regel versteht sich das „begraben" nach dem „gestorben" so von selbst, daß es nicht erst hinzugesetzt wird. Doch bedienen wir uns in besonderm Falle wohl auch des Ausdrucks, zunächst schon, um den Tod als ganz gewiß und offenkundig zu versichern. (Du frägst nach diesem Bekannten? Ach der ist längst begraben!) — Zu dieser ersten Bedeutung kommt hier noch die Erinnerung an alle damit verbundenen wichtigen Umstände. Bei den **Gekreuzigten** war sonst nicht von eigent-

lichem Begräbniß die Rede (der Name Golgatha —); diesmal aber mußte, nach geweissagtem Rathschluß, eine Ausnahme geschehen, als erster Uebergang zur Ehre Jesu, zur Aufhebung der Kreuzesschmach. Pilatus gab die Erlaubniß, weil er des **Todes** gewiß war, sodann ferner, weil er ihn für **unschuldig** hielt, und dies alsbald wieder, sein Gewissen zu erleichtern, gern bezeugte. (In so wichtigen Stellen auch Luthers Bibel vor den Kindern zu verbessern, scheue man sich keinesweges; vielmehr muß grade in den Schulen das immer dringender bevorstehende Werk der Berichtigung angebahnt werden.)

221. Man erörtere biblisch einfach die weitere Bedeutung des Wortes Hölle: nicht Qualort, Gebiet der Verdammniß, sondern **Todtenreich** oder **Unterwelt**. Des Leibes Einsenkung ins Grab ist zugleich **Bild** für das Hinabsteigen der Seele in die Tiefen der Erde, welchen die Bibel das Todtenreich so entschieden zuweist, daß bei Unterricht nach der Schrift jedenfalls, natürlich ohne viel weiteres Eingehen, dabei geblieben werden muß. Das Glaubensbekenntniß ist geschichtlich fortschreitend, gibt daher natürlich auch Antwort auf die Frage: Wo war denn die **Seele** Jesu zwischen Tod und Auferstehung, da der **Leib begraben** war? — Merke wohl: **bis dahin** waren **aller** Menschen abgeschiedne Seelen in der Unterwelt; seit Jesu Sieg aber sind die gänzlich Seinigen von diesem Durchgang und Zwischenstande frei. — Unmittelbar nach des Todes Augenblick machte der **Geist**, in des Vaters Hand oder Macht, die Seele **lebendig**, wie Petrus tiefsinnig sagt. Dieser erste **Lebendige** unter den Todten war ein vorher unbekanntes **Wunder** im unteren Reiche, ein viel größeres noch, als die wiederkommenden Todten unter den Lebendigen der Oberwelt! Nur mächtig und siegreich erschien der Herr in der Hölle, um sie nun aufzuthun; wie wenn Jemand ins Gefängniß geht, die Gefangenen herauszuführen. Daher der eigentliche Wendepunkt: Christus wird nur auch darin noch den gestorbenen Menschen gleich, um zu erweisen, daß er sie erlöset hat. Die Höllenfahrt Anfang des Standes der Erhöhung, wie das Begräbniß Schlußpunkt der Erniedrigung.

222. Auch dies Alles ist biblisch einfach und sicher, also den Katechumenen heut zu Tage nicht vorzuenthalten, obgleich die bisherige Kirchenlehre darüber im Unklaren geblieben. Den drei Stufen der Unterwelt: Ort ruhigen Wartens (Abrahams Schooß), Mittelzustand der Pein (noch nicht ewige Verdammniß), und Abgrund des Todesfürsten und seiner Geister (wohin **vielleicht** bisher schon einzelne reife Sünder gesunken sein konnten) entspricht die dreifache Thätigkeit Christi: erlösende Befreiung ohne Weiteres, Anbieten der Erlösung und gewaltiges Ge-

richt. Die Verheißung an den Schächer: „im Paradiese" war nach der innersten Bedeutung etwas ganz Neues seit dem ersten Adam. Erst als dessen Sünde durch den zweiten Adam versöhnt war, konnte derselbe Zustand der Seligkeit, den Adam vor dem Sündenfall gehabt hatte, wiederkehren. (Ueber den Ort siehe die Andeutung 2 Kor. 12, 2—4.) Daß Christi Tod sogleich im Todtenreiche für die längst Gestorbenen große Veränderungen wirkte, so viel wenigstens bezeugte klar das Matth. 27, 52. 53. Erzählte. — Wer zweifeln möchte, ob 1 Petr. 3, 19. 20. so richtig ausgelegt sei, nehme nur Kap. 4, 6. dazu. Wenn Christus selber nachdrücklich versichert, daß die Leute zu Sodom nicht des Feuergerichtes würdig geworden wären, ja daß die zu Tyrus und Sidon sich bekehrt hätten bei größeren Gnadenmitteln, so folgt unwidersprechlich nach Gottes Gerechtigkeit daraus, was er desgleichen sagt: daß ihre Verdammniß noch keine ewig entscheidende sein konnte. Gottes Gnade verkürzt kein Geschöpf gegen das andere. Und nun denke man an die vielen armen Heiden der alten Welt! Auch die vor ihm Gestorbenen sind miterlöst durch die große Erlösung, welche Allen, auf oder unter der Erde, gepredigt werden muß. Daß auf diese Predigt übrigens Alle geglaubt hätten, sagt die Schrift keineswegs; auch dort wie hier kann die Strafe vollends verstocken, statt zur Buße zu bereiten. — Die große Minderung endlich der Macht Satans an den Menschen zeigte sich bald durch Verstummen der Orakel, allmähliges Seltenwerden der Besessenheit u. s. w.

223. Die leibliche Auferstehung ist wohl die Vollendung des Sieges über den Tod, aber nicht sein Anfang, vielmehr nur obere Offenbarung Dessen, was am stillen Sabbath schon geheim und ungeahnt geschehen war. Wie Christi Tod kein natürlicher war (oben Fr. 215.), so war auch sein heiliger, sündloser Leib an sich selbst nicht sterblich oder verweslich, und die Besorgniß der Jünger, ihn zu balsamiren, völlig unnütz. Die vor und nach Christo Auferweckten mußten doch noch einmal sterben, waren also nicht einmal eigentlich aus dem Tode auferweckt, sondern wieder in Tod und Sterblichkeit hinein. Von Christo allein hat das Wort seinen ganzen Sinn; von ihm allein kann man zugleich sagen, daß er auferstanden sei aus eigner Lebensmacht. Man gebe einen kurz anregenden, vorläufigen Wink über die Mittheilung und Einpflanzung des verklärten Leibes Jesu im Abendmahl. Man schildere kräftig, welch unglaubliche Predigt an die Welt die Verkündigung von dem Auferstandensein des Gekreuzigten war, und wie doch Wunderkraft und heil. Geist in den Aposteln und ihr standhaftes Zeugniß bis in den Tod den Beweis dafür gab.

224. Was müßte man denken, wenn Er nicht wiedergekommen wäre?? Er war gleichsam zu Schanden gemacht, nur Auferstehung konnte ihn rechtfertigen, selbst vor den Aposteln, deren Stimmung Luc. 24, 19—21. gewiß ebenfalls ausdrückt. Höchstens in still wehmüthiger Erinnerung hätten sie selbst das Andenken des heiligen Lehrers und Wunderthäters bewahrt, dessen scheinbares endliches Erliegen ein unauflösliches Räthsel blieb. Aber wie konnten sie der Welt predigen, wie mochte die Welt glauben, daß er dennoch gewesen, was er gesagt, und sein Tod ein freiwilliger Versöhnungstod? Allen seinen Wundern fehlte das letzte Siegel, seinem ganzen irdischen Dasein der eigentliche Beweis ohne die Auferstehung. Paulus sagt sogar 1 Kor. 15, 17., nicht als sei die Auferstehung das Opfer für die Sünden, aber sie ist allein Beweis dafür, daß der Tod es gewesen. — Man wende ferner den Satz um: Ist Jesus auferstanden, so auferstehen auch die Todten. Was an seiner wirklichen Menschheit **möglich** war, ists auch an der unsrigen; und der an sich selber sein Wort so erfüllt hat, wird auch erfüllen das Wort der **Verheißung** für die Seinen. — Der Uebergang vom leiblichen zum geistlichen Tode wieder nach Fr. 204. Der Auferstandne bringt uns nun die Geisteskräfte zum neuen Leben, wovon erst im dritten Artikel mehr. (Röm. 4, 25. heißt **Gerechtigkeit**, was 1 Kor. 1, 30. **Heiligung** heißt, indem dort Gerechtigkeit schon in anderm Sinne für Rechtfertigung oder Versöhnung stand.)

225. Nun begriffen sie die Weissagung von Christo, nachdem die Hauptsache geschehen war! Dies noch durch persönlichen Unterricht zu befestigen und vollenden, damit seine letzten Reden die ersten bewiesen, und sie von der leibhaftigen Einheit seiner Person vor und nach dem Sterben sinnlich zu überführen, dazu blieb er eine Weile. Aber nicht in bleibendem Umgang, denn sie sollten lernen von nun an zu denken: Er ist um uns, er könnte plötzlich dastehn! auch wenn sie ihn nicht sahen.

---

34. Von Christi jetziger Herrschaft und Wiederkunft zum Gericht. Sein Königsamt.

226. Es heißt: der **jetzige** Zustand des Herrn, weil seit der Himmelfahrt bis jetzt nicht wiederum eine Aenderung darin vorgegangen. Bis auf die Himmelfahrt einschließlich ist Alles **geschehen**, was wir von ihm bekennen; von da bis zu dem Einen, daß er kommen **wird** zu richten, sitzet er zur Rechten

Gottes. Man löse den bildlichen Ausdruck einfach auf in: Theilhaben an der obersten Macht, Mitherrschaft. Nicht als ob auch der Vater wirklich säße auf dem Thron; daher Christus nur spricht: zur Rechten der **Kraft**, und der Apostel: zur Rechten der **Majestät**. Der Stand der Erhöhung und der Stand der Erniedrigung, in jedem von beiden zählen wir fünf Stufen: Geburt, Leben, Leiden, Tod und Begräbniß; Höllenfahrt, Auferstehung, vierzig Tage, Himmelfahrt, Wiederkunft.

227. Wie der Mensch durch Unglauben in Ungehorsam gefallen, so kann er auch nur durch den Gehorsam des Glaubens wiederhergestellt werden; der **Glaube** ist das Einzige von unsrer Seite, wodurch das Heil uns wirklich angeeignet werden kann. (1 Petr. 1, 7—9. Liebhaben kann man den Unsichtbaren doch, dazu ist er nah und fühlbar genug; desto größer einst die Freude!) — Mit Jesu selber ging in der Himmelfahrt erst noch die letzte, ganze **Verklärung** oder Verhimmlischung vor, und nun erst konnte er den Geist Gottes aus seiner Menschheit in die unsre ausgießen; das sagt die Bibel, obgleich wir es nicht verstehen. — Das **Prophetenamt** ging mit der Himmelfahrt zu Ende: zwar lehrt er fort durch Wort und Geist, aber er offenbaret unmittelbar nichts Neues mehr. Das **Königsamt** war zwar schon in der Würde vorhanden (Meister und **Herr**, Joh. 13, 13. König der Wahrheit —); aber in der **Macht** fing es erst recht an bei der Thronbesteigung. Endlich das **Priesteramt** fing nicht erst an und hörte noch nicht auf in der Himmelfahrt. Von den drei Werken desselben, Opfern, Fürbitten und Segnen, war das erste im Tode vollbracht, die beiden andern folgen jetzt fortwährend daraus. Er ist ein König-Priester, wie Melchisedek. Sein **besondres**, eigentlichstes Reich ist die Gemeinde, über welche er nicht bloß **Herr**, sondern **Haupt** heißt; wie vom Haupt aus der Leib mit Sinn und Willen belebt und regiert wird, so die Gemeinde durch Christi Wort und Geist. Der Name **Fürbitte** für die vertretende Wirkung ist menschlich herablassend wegen unsrer Verzagtheit. Wenn du im Kleinglauben bange wirst vor dem gerechten Vater, nun so denke dir den vollendeten Versöhner als für dich bittend bei ihm! **Segnen** bei Menschen im Vorbild hieß nur wünschen und verheißen: **der Herr** segne dich —, aber bei Christo ists Kraft und Austheilung der Güter selbst. Seine Abschiedsgeberde bei der Himmelfahrt (nach Aehnlichkeit der Priester) hieß: Von jetzt an segne ich euch **aus** dem obern Heiligthum, schütte mit offnen Händen das Heil herab.

228. Die ersten fünf Sätze a) bis e) stehen fast wörtlich so in der Schrift, das sei statt Aufschlagens der Sprüche gesagt. **Sitzen** und **warten**, die schon erlangte Macht noch

nicht völlig brauchen und beweisen, ist einerlei. Das Hohepriesterliche hält eben noch die volle Offenbarung des Königlichen auf, und unter der Geduldfrist dieses großen „bis daß —“ stehet jetzt die Welt, in der es nicht darnach aussieht, als sei Christus der Herr! **Endlich aber** — ein letztes Gericht muß kommen, siehe oben schon Fr. 141. — Die Herrlichkeit **des Vaters** ist dann zugleich „seine Herrlichkeit.“ Die Posaune, nach dem Vorbild auf Sinai. Dann hört auch das Priesteramt auf: keine Fürbitte mehr, sondern Gehnlassen der Gerechtigkeit: kein Segen mehr, sondern Wegstoßung der Verfluchten. So daß wirklich unter den drei Aemtern nur das Königreich **kein Ende** hat, wie Luthers Wort: lebet und regieret in Ewigkeit. (Die Erörterung von 1 Kor. 15, 28. gehört nicht für Katechumenen.)

229. Gott hat den Tag **gesetzt**, wie man irdische Gerichtstermine zuvor auf den Datum anberaumt: es ist schon fest, ob es z. B. der 26. Januar 1893 oder der 7. April 2410 u. s. w. sein wird. Aber zugleich seiner Macht **vorbehalten**! Freilich wie ein Dieb in der Nacht (alles eitle Glück plötzlich raubend) kommt er dennoch nur den Ungläubigen, die nichts auf die Weissagung geben und nicht auf die Zeichen achten. **Uns** ists getreulich warnend zuvorgesagt, daß wir bereit seien! (Henoch und Maleachi der erste und letzte Verkündiger im A. T., durch dessen ganzen Inhalt sich die Weissagung eines letzten Gerichtes erstreckt. Dazu die Vorbilder, vornehmlich Sündfluth, Sodom, Gericht über Israel, eigentlich aber jedes Gericht in der Geschichte.) Es geht zuletzt in der Christenheit wie im jüdischen Volke, Judas war das Vorbild des Widerchrists (den der Teufel gleichsam als seinen eingeborenen Sohn aufstellt). Wenn Christus in der Menschheit zum andernmale gekreuzigt und abgethan scheint, dann folgt die große Auferstehung und Verklärung. — Doch das Alles näher zu verstehen, ist nicht einmal für viele Erwachsene und Gelehrte unter den Christen, viel weniger jetzt für euch, liebe Kinder.

230. Ein feierliches Gericht muß öffentlich sein, hier die größte Oeffentlichkeit vor aller Kreatur; die Engel nicht bloß die umgebende Pracht des Königs, auch die Gerichtsdiener zu Heil und Strafe. Und mit ihnen die schon dazu würdig gewordenen Heiligen, obenan gewiß die Apostel, aber allen Christen ists vorgehalten, bis zu solcher Ehre zu kommen. — Die **Worte** so gut als die **Werke**, denn beide nur als Zeugniß für das Innere. Dann gilt kein todter, unthätiger Glaube; die erforderten Werke und Früchte sind die Thätigkeit des Glaubens in der Liebe. Welch ein Gedanke, die Offenbarung alles Verborgenen: o denket ihn gründlich und fleißig euer Leben

lang! — Die Erde wird zuletzt im Ganzen verklärt, wie der Leib des Herrn und seiner Seligen.

231. Den Ungläubigen und Widerspenstigen ists ein Schrekkenswort: von dannen er kommen wird —! und so oft sie das vom Altar vernehmen, sollten sie sich entsetzen. Aber den Gläubigen Trost und Freude, vergl. Fr. 181. Das Reich der Macht, das Jesus hat, ist jetzt noch ein Gnaden- und Geduldreich, aber es wird für die Seinen zum Reiche der Herrlichkeit. Jetzt Weisheit, Gerechtigkeit und **Heiligung**, einst die vollkommne **Erlösung**. Wer das in gläubiger Hoffnung fest ergreift, siegt über Welt und Teufel, und bescheidet Alles, was Feind heißt, auf den jüngsten Tag! — Ernstliche Anrede der Kinder: Ach daß ihrs **künftig** im Ernste des Lebens erfahren, und durch so freudigen Glauben überwinden möchtet! Darum gilts, jetzt **Sein werden** von ganzem Herzen, dabei bleiben, darin zunehmen. Schluß mit einem Kraftliede vom Gericht, oder auch: König dem kein König gleichet — u. dgl.

---

35. Auf daß ich sein eigen sei. Uebergang zum dritten Artikel.

Wieder eine vornehmlich paränetische Lektion, über deren herzlich andringende Behandlung nichts zu sagen ist, wenn nicht der Geist selber das Seelsorgerherz lehret und treibt. Der Text des Katechismus drängt hier das Erhabenste und Gewaltigste von dem lebendigen Glauben an Christum und seine Wirkungen in große Grundanschauungen zusammen; Alles genau nach der heil. Schrift, daher es mit tiefer Ehrfurcht und Andacht in den Mund genommen sein will. Laß die Kinder nur spüren, daß du deine eigne innerste Zuversicht, sicherste Erfahrung, seligste Hoffnung aussprichst, und bitte um den verheißenen Segen der Kraft zu solchem Zeugniß!

232. Die Stimmung des Thomas Joh. 20, 28. soll bleibende Grundstimmung jedes Christen werden. — Auf das wirkliche **Theilhaftigsein** der geschehenen Erlösung kommt nun Alles an. Erste Bedingung dazu: den Namen des Erlösers anrufen im anbetenden Glauben; allgemeine Bezeichnung der Frucht hieraus und des erlangten neuen Zustandes: die Heiligen des Herrn, das Volk seines Eigenthums. (Matth. 1, 21.: **sein Volk**.)

233. Näher bestimmende, noch erhabnere Ausdrücke für das, was die Gläubigen durch Christum werden. 1 Petr. 2, 9.

gibt lauter alttestamentliche Bezeichnungen des vorbildlichen Volkes Gottes, in dessen Stelle nun das geistliche Volk des Herrn tritt; das „Verkündigen" enthält die prophetische Würde. Offenb. 1, 5. deutet ebenfalls alle drei Aemter an. — Ein **Prophet** ist, wer etwas von Gott selber Empfangenes den Menschen weiter bezeugen kann, vergl. Fr. 212. Die christliche **Erkenntniß** ist eine inwendige Offenbarung und Versicherung, erhaben über bloßes Nachglauben und Nachsagen von Menschenlehre: man knüpfe dabei wieder an Fr. 7. und bereite vor zu Fr. 270. Jeder wahre Christ als solcher hat das Amt, Recht und Pflicht, dies ihm gewordene wunderbare Licht leuchten zu lassen, seinem Herrn und Erlöser zur Ehre: das heißt die Bibel eben **bekennen** und **verkündigen**. — Das Opfer Christi für uns setzt sich ferner fort als ein Opfer *in* uns, indem wir im Glauben und Gehorsam, um Christi willen, durch Christi Kraft, uns selber Gotte übergeben. Die fürbittende und segnende Liebeskraft Christi fließt desgleichen durch seine Glieder und Brüder auf die Welt aus, diese sind das Priestergeschlecht unter dem Einen Hohenpriester. — Die königliche Macht endlich ist zwar bei den Seinigen, wie bei Ihm selbst, noch nicht offenbar, doch wirklich schon vorhanden. Der geringste Gläubige auf Erden durch Christum ein Herr über Welt, Sünde und Satan: welch ungeheurer Gedanke! Die Ausführung kann erst im dritten Artikel folgen, hier nur anregende Vorbereitung dazu. Ach wie sind die meisten sogenannten Christen noch Knechte der Menschen, Gefangene der Welt, die nicht durchzubrechen und zu widerstehen wagen! Und doch ist die ganze Welt dem Christen schon unterworfen: nicht daß sie ihm gehorche und seinen Willen thue, aber daß er ihr nicht zu gehorchen, ihren Willen nicht zu thun Kraft und Freiheit hat. Dasselbe, was „Welt" anzeigt, wird näher bezeichnet durch „Sünde und Satan". Unter den Verheißungen künftiger Herrlichkeit Offenb. 3, 21. die gewaltigste! Ueber das Alles rede man den Kindern tief ins Herz: dazu seid auch **ihr** berufen! O daß ihr es wahrhaftig empfinget und behieltet!

234. Fortsetzende Verstärkung dieser Ansprache, lebendige Verklärung der unendlich vielsagenden Worte Luthers, die von Kind auf leider meist ohne Verständniß gelernt worden. Das **Mein**, **Mich**, **Ich**, wird hier eben so betont, wie beim ersten Artikel Fr. 166., und noch mehr. — Man erläutere besonders das „ihnen selbst leben" in 2 Kor. 5, 15.

235. Wenn hier ein Mann im Orte Haus, Hof und Gut verließe und für ein Geringes oder gar umsonst von sich thäte, um in die Fremde zu reisen, so würde man sich billig wundern. Aber wenn er einen Einladungs- und Schenkungsbrief von ei-

nem hohen Herrn, der ihm viel Besseres geben will, mit Brief und Siegel in der Tasche hat, so spricht er getrost: Ich weiß wohl, warum ichs thue, worauf ich mich verlasse. So der Christ, der um der ewigen Herrlichkeit willen diese Welt verleugnet. Daß er jetzt leiden, einst sogar noch sterben muß, macht ihn keineswegeś irre, denn er glaubt eben an einen Herrn, welcher denselben Weg vorangegangen. — Als Gottes Sohn ist Christus freilich der Eingeborne, aber als Menschensohn der Erstgeborene, und alle in sein Bild Erneuerten die nachgeborenen Brüder. Die Mittheilung seiner göttlichen Natur und Kraft beginnt hier im Geiste, vollendet sich aber zuletzt auch am Leibe.

236. Ihr sehet also, es bedeutet viel, das einige, im Glaubensbekenntniß nicht einmal ausdrücklich wiederholte, aber dabei zu denkende Wörtlein: **Ich glaube an** Jesum Christum! Ihr sprechet jetzt: Ja, wir glauben; ihr werdets bei der Konfirmation versprechen: Wir wollen in diesem Glauben leben. Aber ihr könnts nicht, wenn es aus eigener Vernunft und Kraft geschehen sollte. Daß Christus droben herrschet, ist fest und gewiß; aber so wenig wir von selbst gen Himmel fahren, eben so wenig könnten wir Ihn und seine für uns vollbrachte Erlösung nun im Glauben ergreifen und behalten, wenn Er nicht herabkäme, uns zu sich zu ziehen. Das thut er, das ist die eigentliche Frucht und Kraft seiner Erlösung. Wir haben schon von der **Wiederkunft** nach der **Himmelfahrt** gesprochen, aber **dazwischen** liegt die seit dem ersten Pfingsten fortdauernde Wirksamkeit des heil. Geistes. (Hieher gehört am treffendsten die Mittheilung der unvergleichlichen ersten Frage des Heidelberger Katechismus, auch wenn man sie schon zu Fr. 26. einmal mitgetheilt hätte.) *)

Der

*) Sie lautet also: Was ist **dein einiger Trost** im Leben und im Sterben? Daß ich mit Seel und Leib, im Leben, oder im Sterben, nicht mein, sondern **meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin**, der mit seinem theuren Blute für alle meine Sünden vollkommen bezahlt, und mich **aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat**, und so bewahret, daß ohne den Willen meines himmlischen Vaters kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja nur auch Alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch **durch seinen heiligen Geist** des ewigen Lebens versichert, und **ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.**

Der dritte Artikel.

36. Vom heiligen Geist überhaupt, seiner Person und Wirkung.

237. Sucht man zu Luthers Uebergang (durch den heil. Geist an Jesum unsern Herrn glauben oder **zu ihm kommen**, Fr. 242.) noch einen tiefern, gleich Alles umfassenden Grundbegriff, der den Zusammenhang des dritten Artikels mit dem zweiten bezeichne, so liegt er in den biblischen Worten des Nicänischen Bekenntnisses: der heil. Geist, **der da lebendig macht.** Daher hier diese Antwort auf das tiefer forschende **Warum** der Frage. Der dritte Artikel schließt mit dem **ewigen Leben**, und sein folgendes Verständniß muß zeigen, daß dies nur dann uns zu Theil wird, wenn es schon hier in uns beginnt; daß die „Vergebung der Sünden" gleichsam die Auferstehung des Geistes bezeichnet, welcher die Auferstehung des Fleisches nur als vollendende Offenbarung folgt. Eben so schließt sich dieser Grundbegriff genau an den Schluß des zweiten Artikels: Christus hat uns vom Tode erlöst, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt uns neues, himmlisches Leben erworben. (Luther: gleichwie Er ist auferstanden —.) Die **Kraft** dieses neuen Lebens aus Christo ist **der heil. Geist**, im neutestamentlichen Sinne. Wir sind **Fleisch** von Natur, d. h. wir liegen im Tode. Der **Geist Gottes** im Allgemeinen ist die belebende Kraft von der Schöpfung her, die im sündigen Menschen Gutes schaffende schon im A. T., aber **sonderlich in Christo** geschieht dies jetzt aufs völligste. — Dies sei wiederum weniger dazu gesagt, daß man es den Kindern wörtlich so bloß lege, als vielmehr, um auf die wohlüberlegte innere Anordnung unseres Katechismus den Lehrer aufmerksam zu machen.

238. Fortschritt aus dem Vorigen: aber **nicht bloß** eine belebende **Kraft**, sondern ein **persönliches Wesen**, was ferner das Nicänische Bekenntniß alsbald voranstellt: und an **den Herrn**, den heil. Geist. — Allerdings kann von dem Geist mit dem Worte „Kraft" geredet werden (wie die unter a) stehenden Sprüche zeigen); spricht doch Christus sogar: zur Rechten der **Kraft**, anstatt zur Rechten des **allmächtigen** Vaters. Der Geist ist die Kraft schlechthin, d. h. **Der**, welcher die Kraft hat und gibt, der Tüchtigmachende, Belebende, Wirkende. Daß die hier aus der Schrift nachgewiesenen Prädikate eine solche **Persönlichkeit** des Geistes voraussetzen, ist Kindern ohne Weiteres klar; die meisten Stellen darüber sind als bekannte nur in Erinnerung zu bringen. Man sagt nicht: die Allwissenheit weiß oder redet, die Wirkung will, u. s. w. Am auffallendsten ist

das „gesandt" Gal. 4, 6., eben so wie unmittelbar vorher V. 4. vom Sohne (beidemal ἐξαπέστειλεν). — Die **Verschiedenheit** des **Andern** vom Vater und Sohne, und doch zugleich **Einheit** mit Beiden wird so buchstäblich in den letzten Reden Jesu bei Johannes ausgesprochen, daß dies allein für die Lehre zwingend wäre; man mache die Kinder durch einfach hervorhebende Analyse darauf aufmerksam. (**Jener**, der Geist der Wahrheit — ein **andrer** Tröster — nicht von **ihm** selbst, was er **hören** wird, vergl. K. 12, 49. 50. 8, 26. 5, 30. — und dann wieder: mich verklären — von dem Meinen — was der Vater hat.) — Die Schlußworte im Katechismus sind wieder aus dem Nic. Bekenntniß, nur daß hinzugefügt wird zum Uebergang für die folgende Frage: **als der Dritte**. Man hebe schon vorläufig den Kindern heraus das Zusammentreten der Dreie in einigen hier vorkommenden Sprüchen: Eph. 3, 20. 21. 1 Kor. 12, 4—6. Gal. 4, 6. — Schließlich begründet 2 Kor. 3, 18. den Namen „der Herr" auch für den Geist; denn ἀπὸ κυρίου πνεύματος heißt nicht: vom Geiste des Herrn, sondern vom **Herrn-Geist**. Der Herr ist der Geist, und der Geist ist der Herr, insofern er eben in uns sich bildet und verklärt.

239. Man verachte nicht als kindisch folgende im tiefsten Denken sich bewährende Darstellung. Schon die Pflanze hat ein niedres, geringes Leben, aber sie bringts noch nicht einmal zum Empfinden und Bewegen, wie das Thier. Dem thierischen Leben fehlt wiederum das Ich des denkenden, selbstbewußten **Geistes**. Diese **einfache Persönlichkeit** hat der Mensch mit allen, auch den obersten Geistern gemein. Wenn nun in euch mehr als Ein Ich wäre, das wäre ein noch höheres, **lebendigeres** Leben: eine solche Lebensfülle ist in Gott, daher Mehrheit der Personen, und doch Einheit. Das Wort **dreieinig** steht zwar eben so wenig in der Bibel, als **Gottmensch** (Fr. 195), aber 1 Joh. 5, 7. sagt das Nächste daran: Drei sind Eins. — In den Episteln kann man fast jede Seite aufschlagen, um zu finden, wie die Apostel stets die heilige Drei, ausdrücklich oder andeutend, zusammenzufügen gewohnt sind. Dies ist seit der Taufformel, welche auf die hypostatische Erscheinung des Geistes über dem Jordan (die einzige in ihrer Art!) zurückweist, eine Grundanschauung des Christenglaubens.

240. Die **Einheit** Gottes gegen das Heidenthum festzustellen, war Israels Hauptbestimmung (Fr. 10.). Jetzt ist uns Christen, **Götter** zu glauben, etwas so Fremdartiges, daß wir die Lehre von den Dreien in Gott nicht leicht so mißverstehen; aber in Israel war noch große Gefahr, daß man bei deutlicher Offenbarung dieses Geheimnisses drei Götter daraus gemacht und die Einheit verloren hätte. (Abgesehn davon, daß die bei-

den andern Personen ohnehin noch nicht **offenbar geworden**, wie die folgende Frage fortsetzt, also erst dunkel von ihnen geweissagt werden konnte.) Warum aber doch nicht ganz geschwiegen davon? Weil sonst nachher im N. T. der Wahn entstanden wäre, die neue Offenbarung stimme nicht mit der alten, der dreieinige Gott sei nicht der rechte, einige des A. T. von der Welt her. — **Wir** finden jetzt in den dunkleren Stellen, was die meisten Israeliten ohne das Licht des N. T. freilich noch nicht darin lasen; doch sind die beiden Stellen im Jesaias insonderheit sehr auffallend. (Kap. 48, 16. stellt sich der Messias in **Mich** mit dem Herrn und Geist zusammen. Kap. 63, 9. der Engel, so vor ihm ist — eigentlich: der Engel seines Angesichts.) Die **Priester** auf Erden wie die **Seraphim** im Himmel (die obersten Throndiener) bezeugen die Dreifaltigkeit feierlich. Warum denn nicht zwei- oder viermal **Heilig**? Im levitischen Segen zwei **Angesichter** oder offenbarende Personen; das Licht der **Gnade** durch den Sohn, die Gabe des **Friedens** durch den Geist, dem in N. T. auch besonders der Friede eignet.

241. Das plötzliche, nur vorübergehende Ergreifen durch den Geist zeigte an, daß er noch nicht bleibend einwohnen konnte; Alles was die Heiligen schon bleibend hatten, war nur ein geringer Anfang etlicher Tropfen gegen die verheißene vollständige, reichliche **Ausgießung** oder **Taufe** des Geistes. Gal. 3, 14. nimmt den Ausdruck aus Jes. 44, 3. Die Hauptstelle Joel 3. stellt auch die Gnadenzeit des Geistes vor den Gerichtstag, wie zu Fr. 236. gesagt war. Ueber alles **Fleisch**, das ihn bedarf — ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, Standes — auch auf die Uebrigen, die noch gerufen werden. (Petrus holt Apostg. 2, 39. den Schluß der vorher von ihm abgebrochenen Stelle nach.) — Daß der Geist vom Sohne, wie vom Vater ausgehet, scheint klar aus der Benennung: Gottes und Christi Geist, so wie aus Joh. 14, 26. 15, 26. Man sage den Kindern ein kurzes Wort über den Streit des Filioque. Etwa so: Solltet ihrs denken, daß früher die Christen so thöricht waren, in Joh. 15, 26. das buchstäbliche: „der vom Vater ausgehet" mit Zank zu behaupten, und darüber zu vergessen, was eben vorher steht: welchen ich euch senden werde?" Und daß aus solchem Wortstreit über Geheimnisse eine große Kirchentrennung geworden? (Bei diesem Anlaß ist dann die oben Lekt. 4. übergangne griechische Kirche zu erwähnen.) Würde das wohl geschehen sein, wenn man bedacht hätte, was die **Hauptsache** für uns ist bei der Lehre vom heil. Geist? Was ist diese Hauptsache? Die folgende Frage antwortet: Sein Wirken in uns zum Heil! Verstehet nur das recht, liebe Kinder, wenn auch das Bisherige euch dunkel bliebe!

242. Kommet zu mir! rief der Gekommene; und das geschieht noch jetzt im Glauben. Was hilfts dem Kranken, zu wissen, wo der Arzt wohnt und wie er heißt? Doch beruhigen sich die todten Namenchristen dabei. — Der Geist ist der innere geheime **Zug**, wiederum sowohl dem Vater als dem Sohne zugeschrieben. Herzliche Anrede, Ermahnung, ihn zu erkennen, und ihm zu folgen. Auf dies erste **Ziehen** folgt dann das vollständige **Regieren**. — Abermalige, tiefer greifende Rekapitulation des Zusammenhangs im Großen, wie sie bei allen Abschnitten wiederkehren muß. Das Gesetz hat euch verdammt, da tröstet ihr euch mit dem Glauben, und sprecht zuerst: Ich glaube an Gott den Vater — —. Aber wie dürft ihr den allmächtigen Schöpfer in eurer Sünde so getrost Vater heißen und auf ihn vertrauen? Ihr sprechet weiter: Ja, ich glaube auch an seinen Sohn, der uns erlöset hat — —. Aber wie kommt ihr arme ohnmächtige Menschen dazu, mit dem gewaltigen: Ich glaube an — wahrhaftig Christum euch zuzueignen, seine Erlösten zu werden? Ihr sprechet endlich: Ja, ich glaube auch an den heil. Geist, der mich zu Christo und durch Christum zum Vater zieht und bringt. So muß der **dritte** Artikel für unsre Erfahrung eigentlich der **erste** sein. — Im Schlußgebet erste feierliche Anrufung: Komm heiliger Geist!

---

37. Von der christlichen Kirche Stiftung und jetzigem Stande.

243. **Darum**, weil auch durch die Himmelfahrt das Werk der Erlösung noch nicht **an den Menschen** vollendet war. Der christlichen Kirche Stiftung und jetziger Stand: das ist eben alles nachzuholende Geschichtliche, das zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi liegt. Daher die Fragen dieser Lektion: Was geschah? Was wurde gewirkt? Was ist ferner geschehen? Wie stehet es jetzt? Der Katechismus bezog sich im ersten Artikel vornehmlich auf das A. T. (namentlich am Schluß Lekt. 27.); im zweiten Artikel ging die Entwickelung parallel mit Jesu Geschichte in den Evangelien; jetzt rückt sie zunächst weiter in die Apostelgeschichte, und endlich mit der Heilsordnung in die Episteln, mit Lekt. 43. in die Apokalypse. — Es geschahe, **wie verheißen war**: nicht bloß im ganzen A. T., sondern zuletzt noch durch Jesum, bis Apostg. 1, 4. 8. **Ueber Alle**: nicht bloß das Häuflein der 120 schon Glaubenden, sondern Alle die ferner gläubig wurden. Ja nicht etwa nur über

die Apostel, oder nur einmal an diesem Pfingsttage! — Jeder Christ an seinem Theil noch heut zu Tage ein lebendiger Beweis, daß Jesus der Herr sei, durch das neue Leben des Geistes, das man an ihm sehen und hören kann (Apostg. 2, 33.) — Der Sturm als erste Stimme, die Menge herbeizurufen (V. 6.), das Feuer als Sinnbild des herniederfahrenden Geistes, die mancherlei Sprachen als Weissagung vom fortgesetzten Pfingsten aller Völker. Was seit Babel um der Sünde willen getrennt ist, wird im Reiche Christi wieder vereinigt.

244. Wie im ersten Artikel Himmel und Erde als Werk des allmächtigen Schöpfers, so steht im dritten die **Kirche** sogleich neben dem heil. Geist als neue Schöpfung desselben. Und die **Hauptwerkzeuge** des heil. Geistes für dies Hauptwerk waren die Apostel, daher hier von ihnen die Rede sein, und zugleich den Kindern befestigt werden muß, daß Christus in ihrer Predigt und Lehre selber fortredet. (Nach Umständen mit Polemik gegen den neueren falschen Unterschied zwischen Christi und der Apostel Wort.) — Die Namen und Personen der Apostel, so wie hernach das Geschichtliche unter h) und i) ist als bekannt abzufragen. Wie sichs mit des Matthias Würde eigentlich verhält, bleibe dahingestellt; daß aber auch **Paulus** jedenfalls ein vom Herrn geordneter Apostel ist, werde eingeschärft, damit etwanigen Zweifeln über die gleiche Autorität seiner vielen Briefe zu begegnen. Schon Apostg. 9, 15.: auserwähltes Rüstzeug. Dann K. 22, 15. die eigentliche Definition des Apostolates: Zeuge zu **allen Menschen**, aus eignem **Sehen und Hören**. Endlich K. 26, 16.: ich ordne dich — 17.: ich sende dich, wie Joh. 20, 21. — Bei dem Worte **Kirche** denkt nur ja nicht an das äußerliche Haus: es ist ein geistlicher Bau aus Menschenseelen, durch Einwohnung des Geistes der rechte **Tempel**, dessen Vorbild der nun abgethane des A. T. war. Nicht die Leute in der Kirche, sondern die Kirche in den Leuten.

245. Das war der ganz natürliche Gang: je mehr schon geborene Christen, desto mehr Unbekehrte oder doch Schwache darunter; je weitere Ausdehnung, desto geringer die Kraft der Gemeinschaft. Aber man darf doch nicht (mit den Schwärmern und Separatisten, die etwa hier Erwähnung finden) sagen, dieser jetzige gemischte Haufe sei gar keine Christenheit mehr. Es ist noch genug vom ersten Grunde vorhanden, wie gleich die folgende Frage angibt.

246. **Im Anfange** gehörten wirklich nur lauter erneuerte, geheiligte, vom Geist bewohnte Seelen dazu; jetzt ist das anders geworden, und doch gehören auch jetzt nur Solche zur Kirche, die noch die Hauptstücke von der ersten Stiftung her

wenigstens äußerlich haben. Die angegebenen **drei Kennzeichen** müssen alle beisammen sein. Zu allererst das äußerliche Bekenntniß des Glaubens an Vater, Sohn und Geist (höchstens noch auf der Gränze mitzurechnen die ebionitische und socinianische Deutung dieser Lehre); es wird angenommen bei allen Gliedern der Gesellschaft, die nicht förmlich und feierlich sich lossagen und austreten (was die jetzigen Ungläubigen nicht thun). Aber dazu, weil ein bloß überlieferter Glaube keinen bleibenden Grund hat, der Besitz der heil. Schrift, wenigstens bei Denen, die daraus predigen sollen (katholische Kirche). Ohne Bibel keine Kirche! Endlich zu dem Allen noch die zwei von Christo selbst verordneten äußern Kennzeichen, die Sakramente. Eine Anzahl Gläubiger ohne Taufe ist noch keine Kirche geworden, eine Anzahl Getaufter ohne Abendmahl bleibt es nicht. Kommt ihr also künftig in ein Land, wo ihr das noch findet, so seid ihr noch in der **Christenheit**. — Die Mängel in der **Lehre** sind die ersten, doch an sich noch die geringsten, obwohl Ursach zu allem fernern Verfall. Der Mangel der **Kirchenzucht** und Ordnung ist schlimmer, und bewirkt dann die eigentliche Verderbniß des **Lebens**. Allein der Herr läßt sich jetzt in seiner Stiftung zu den Sündern herab und duldet ihre Gemeinschaft, grade wie er es einst persönlich gethan. Nicht eine Anstalt für Geheiligte, sondern für Berufung und Heiligung der Sünder ist die äußere Kirche. Das nicht auszuraufende Unkraut ist vielleicht künftiger Waizen; das **Netz** der Gnadenmittel umschließt auch die Namenchristen, damit sie wahre Christen werden können: das ist Jesu Plan und Wille, wie er vorhergesagt hat.

247. Für weiter denkende Kinder lassen sich etwa die Lutheraner mit den Paulischen, die Reformirten mit den Apollischen, die Katholiken mit den Kephischen, kleinere Sekten und Separatisten mit den Christischen vergleichen. — Die große Bedeutung des zweiten Hauptstücks im Katechismus liegt eben darin, daß das apostolische Symbol wirklich noch **das Einheitsband aller Kirchen** ist. Daß es nicht auf die Erkenntniß ankommt, sondern auf den Herzensglauben, kann Katechumenen nicht oft genug gesagt werden. Es gibt redliche Katholiken, irrende Marienanbeter u. s. w., die bessere Christen sein können, als der schriftgelehrteste unter uns. (Merkt euch das! Auch das gehört zur nothwendigen Anweisung an Konfirmanden für künftig mögliche Fälle.) Das schlagendste Hauptbeispiel geben die Judenchristen zu Anfang, nach Apostg. 21, 20. wirklich gläubig geworden, und doch Eiferer um das Gesetz, irrend in der wichtigen Hauptlehre über Gesetz und Glauben, die unser Katechismus so dringend voranstellte. — Unsre evangelische Kirche

hat am reinsten gelehret zu Anfang, leider thut sie's jetzt nicht mehr so. Und ob die Lehre noch fest stände, doch sind die Mängel in Zucht und Leben auch von Anfang her groß gewesen, und jetzt vollends arg. Grade das ist das Falsche der Katholiken, und von uns nicht nachzumachen: daß irgend eine äußre Kirche für alleinseligmachend und unfehlbar erklärt werde. Es gab nur Eine reine und heilige Kirche für eine kurze Weile, die apostolische (welche das Nic. Bekenntniß erwähnt); jede nachherige hat sich stets dahin zurück zu reformiren, siehe schon Fr. 24.

248. Hier schließe man wieder paränetisch mit ernstlicher Beschreibung und Ermahnung, als wozu die meisten Lektionsschlüsse, wo es irgend anging, eingerichtet sind. Die Konfirmation will nicht bloß zur Menge der Namenchristen hinzuthun — Gott gebe auch bei euch den rechten Segen dazu!

---

38. Von der unsichtbaren Kirche, oder der Gemeine und Gemeinschaft der Heiligen.

249. Das sind Alle, welche den Namen allein mit der That führen, den Christennamen, welcher den Andern nur um ihretwillen mit beigelegt wird, der Waizen zwischen dem Unkraut auf dem Acker des Herrn. Man frage gleich zuvor, ehe man den zweiten Satz lesen läßt: Wissen wir gewiß, wer dazu gehört? Können und dürfen wir diese eigentliche rechte Kirche herausfinden und absondern von ihrer Vermischung? Die Kinder werden schon aus dem Gleichniß des Herrn die richtige Antwort geben. — Wer die Heiligen des Herrn auch nur in einer kleinen Abtheilung der Christenheit auszusondern unternähme, würde gewiß doppelt fehlen: Manche annehmen, die nur den äußern Schein haben, und dagegen Manche mit Unrecht abweisen, in denen schon der verborgene Anfang der Bekehrung sich findet (Unkraut ausraufen, das eben zu Waizen werden will). Die wahre Kirche ist freilich hier oder da, denn sie besteht ja aus wirklichen, an ihrem Ort vorhandenen Menschen; aber **man wird nicht** sagen: Siehe, hier oder da! Darum **unsichtbare** Kirche, nicht vor Gott, doch für Menschenaugen; darum ein Gegenstand des **Glaubens** im dritten Artikel. So gewiß wir glauben, daß ein heil. Geist auf Erden sei und wirke, so gewiß halten wir auch dafür, daß er seine Behausung habe. Man beschreibe recht konkret die Zerstreutheit und Getheiltheit der Kinder Gottes, um dann mit Nachdruck fortzufahren: aber

doch **Eine** Kirche! Dies „Eine" ist im Bekenntniß besonders zu betonen (groß zu schreiben). Wir sehen nur viele, zum Theil unheilige, verderbte Kirchen (Fr. 247.), und etwa **einzelne** wahre Christen in ihrer Vereinzelung; aber unsichtbar wirklich bestehet die Einheit. Wo Ein Geist ist, da ist auch Ein Leib; wo einerlei Beruf und Hoffnung, da auch Ein Weg und Wandel. Der **Herr selbst** ist das Haupt dieses Leibes, der Hirt dieser Heerde, der wahre Pabst, als dessen Stellvertreter wir keinen Menschen auf Erden brauchen; der **Geist selbst** ist die inwendige Verbindung, zu der nicht immer eine auswendige nöthig ist. — Ferner eine **allgemeine** christliche Kirche, welches Wort in vielen Katechismusausgaben mit großem Unrecht fehlt, und jetzt durchaus wieder hergestellt werden sollte. Rechter Sinn des Namens **katholisch**, der keiner einzelnen sichtbaren Kirche ausschließlich gebührt. Alles, was Mensch und Sünder heißt in allen Landen, kann Glied der allgemeinen Kirche Christi sein. Sei auf Erden, heiße vor der Welt, was es auch sein möge: wenn du **ein Christ** bist, so geht das über alle Unterschiede. Fürsten und Bettler, Hottentotten und Grönländer mit uns, weiße, schwarze und braune Menschen u. s. w.

250. Das Wort im Bekenntniß meint Beides, und wird daher auch verschieden ausgedrückt: bald **Gemeine**, bald **Gemeinschaft** der Heiligen. Der Beweis, daß es eine wirkliche Gemeine sei, zeigt sich eben in der Gemeinschaft: hiedurch muß das Verborgene stets sich zu offenbaren, das Unsichtbare sichtbar zu werden, das Geglaubte als wirklich zu erscheinen sich bestreben. — Die denselben Freund haben, sind unter einander Freunde; die denselben Vater lieben, in Einem Hause unter desselben Geistes Erziehung stehen, sind Geschwister. Joh. 17.: Ich in ihnen, darum Alle Eins in mir. Auf daß die Welt erkenne! Aber die Welt wills leider nicht erkennen, und vermuthet lieber einen geheimen Bund der Frommen, die sich gleich überall zusammenfinden, weil sie nicht begreifen mag, daß ihnen das nur natürlich ist. Sie haben Einen Gott und Herrn zusammen, darum sind auch dessen Gaben und Gnaden **Gemeingut**: was Jeder hat, gehört den Andern allen mit. 1 Kor. 3, 22.: Keine Parthei darf insonderheit sprechen, daß Paulus, Apollo, Kephas ihr gehöre; was Gott durch seine Knechte gibt, soll der ganzen Kirche zu Gute kommen. **Oder die Welt**, d. h. auch die zeitlichen Gaben und Güter. Wenn unter dem zusammenhaltenden Häuflein der Frommen an einem Orte nur Etliche mit Erkenntniß gesegnet sind, so werden sie die Schwachen lehren und leiten; wenn nur Etliche reich, so werden sie die Armen nicht darben lassen. Es ist ein lebendiger, **wachsender** Tempel mit lebendigen, sich selbst zusammenbauenden

Steinen, d. h. eben ein **Leib** mit **Gliedern**. Röm. 12, 5.: unter einander ist einer des andern Glied, das Auge dient den Füßen und Händen u. s. w., Jedes dem Ganzen. Der Mörtel aber des Tempels oder das Blut des Leibes ist die **Liebe**. Da ist nun die Hauptsache fürs Leben und Wachsen das „in einander gefüget" sein, die „**Gelenke** der Handreichung;" Hauptzweck der Handreichung aber das Heilig- und Seligwerden, das treue Fortwandeln, bis Alle mit einander in den Himmel kommen. Dahin wollen sie Alle, und Keiner für sich allein, sondern sie fassen einander an auf dem Wege. — Diese **Gemeinschaft** ist die natürliche Probe dafür, ob man zur **Gemeine** gehöre. Wer gar keine **christliche** Freundschaft und Verbindung mit andern Christen hätte, so lang er deren irgend finden und erreichen mag, ist auch kein wahrer Christ, sonderr ein todtes, abgelöstes Glied. Behauptest du ein Glied am Leibe des Herrn zu sein, so zeige mir die Gelenke deines Zusammenhangs!

251. Zwei Beiwörter aus dem Bekenntniß gaben wir vorhin der **rechten** „christlichen Kirche", nehmlich der **unsichtbaren**, daß sie allein wahrhaftig sei die **Eine** und **allgemeine**; nun bleibt noch übrig das dritte Beiwort: die **heilige**. An sich selbst ist sie auch noch nicht ganz heilig, aber weil Christus ihr Haupt sie zur Heiligung berufen hat, nennt man sie mit Recht schon so; was das Haupt für die Glieder hat, gilt diesen schon, als hätten sie es ganz. Manche waren sogar arge Sünder **vorher**, aber das **ist** abgethan; Alle **sind** noch unvollkommen, aber das **wird** fortwährend immer völliger abgethan. Man wende das in Anrede auf die Kinder an. — Die **streitende** und die **triumphirende** Kirche bilden nur die untere und obere Abtheilung der Einen Gemeine der Heiligen; die Vollendeten feiern nach dem Streit, ruhen am Ziele, die noch Pilgernden pilgern eben deswegen, weil sie sich das Ziel schon zugeeignet haben, streiten mit Zuversicht um den Sieg. Welch ein erhabener Gedanke: Einheit der geringsten Gläubigen auf Erden mit den gekrönten Hauptkämpfern von jeher! Ihr, liebe Kinder, seid jetzt solche geringe Anfänger, aber sobald und so lang es euch nur ein Ernst ist, rechnet euch getrost schon zusammen mit Abraham, Isaak und Jakob, Petrus, Johannes und Paulus, Luther u. s. w. (In Eph. 1. ist hervorzuheben V. 10., dann ferner: wir auch schon **zum Erbtheil gekommen**, das Evangelium von eurer **Seligkeit**. Glänzende Hauptstelle aber bleibt hier Hebr. 12.) — An welchem Tage im Jahr soll auch bei uns insonderheit die streitende Kirche zur triumphirenden aufblicken? Todtenfest, mit sehr tiefer Bedeutung, ein schönes, bisher mit Unrecht den Evangelischen fehlen-

des Fest: doch ohne die falsche Anrufung der himmlischen Heiligen um ihre Fürbitte, so wie ohne das ungeheißene, anmaßliche Bitten für die Todten.

252. Das hiesige Kirchlein des Herrn hat freilich nicht weniger als die ganze Macht der Welt und Hölle von allen Seiten wider sich, doch ist ihm Matth. 16, 18. versichert. (Ps. 46. als bekannte Reformationsfest-Epistel in Erinnerung gebracht.) Es gilt nur das treue Beharren die kleine, kurze Weile des Erdenlebens hindurch. Anrede: fürchtet euch also nicht u. s. w. Hauptgrund des Verzagens: Ach ich bin so **allein**! Aber erstlich ist der **Herr** mit uns, der die Seinen kennt, schützt und bewahret; sodann sind auch stets **Brüder** vorhanden. Die sichtbare Kirche ist nie ganz ohne eine unsichtbare in ihr. Zu allen Zeiten großen Verfalls bestätigte sich das Vorbild aus Elias Geschichte, das darum der Apostel so anführt. Und dies „überbleibende Häuflein" ist eben die Gemeine der Heiligen. Glaube nur, daß auch Andre kämpfen und bitten wie du, selbst wo du es von Niemanden sähest; fühle dich nur stark als wahrhaftiges Glied eines wirklich vorhandenen Leibes!

253. Aufweckende Uebergangsfrage: Aber von Einer Person wenigstens muß es Jeder sicher wissen, ob sie zur wahren Kirche gehöre oder nicht: von wem wohl? (Eine Schülerin antwortete mir einmal: Von dem Prediger, dem man folgt. Da war leicht weiter zu fragen, bis die Antwort kam: Jeder von sich selbst.) Leider begnügen sich Viele in dieser allerwichtigsten Frage mit unsichern Vermuthungen: Ich werde **doch wohl** nicht von Christo abgewiesen werden, bin ja nicht so arg; ich werde **doch wohl** so gut ein Christ sein und selig werden, als Dieser und Jener, u. s. w. Nein, nicht so! Gewißheit thut hier Noth! Die zwei **Kennzeichen** und **Bedingungen** der Mitgliedschaft an der Gemeine der Heiligen sind natürlich nach den beiden Seiten: **Absonderung** von den Unheiligen (aber nicht äußerliche, mönchische, sondern Scheidung in **Sinn** und **Wandel** — wofür die Hauptstelle 2 Kor. 6. als Schluß des ganzen Katechismus wiederkehren wird), **Gemeinschaft** mit den Frommen, so viel man vermag. Die ganze Stelle 2 Tim. 2, 19—21. ist in Einem Bilde gehalten. Der **Grundstein** des Hauses liegt fest, und hat **Inschrift** auf beiden Seiten. Auf der untern Seite die geheime: Der Herr kennet die Seinen! **Das** ist der unterste, festeste Grund, und wird offen zu lesen sein, wenn aus dem jetzigen Bau ein neuer entsteht. Auf der obern Seite das öffentliche Wort: Wer ein Christ heißt, soll einer werden! Das ist die Absicht und Meinung der gemischten Kirchen-Anstalt.

254. Diese Frage ist nur ganz ins Schlußgebet zusam-

menzufassen um den Segen des Geistes zur nun folgenden Lehre über die Heiligung und Heilsordnung.

---

39. Von der Heiligung und Heilsordnung überhaupt.

255. Erste Einwandsfrage gegen 237. 242. 254., so recht den Kindern in den Mund zu legen: Aber wir dachten bisher, die Gaben des heil. Geistes wären nur etwas Besonderes für die ersten Zeiten oder doch nur für Manche noch jetzt; muß **denn wirklich** jeder, auch der geringste Christ sie haben? — Antwort Ja und Nein, je nachdem es verstanden wird. Man sage etwas über die Fortdauer der Wundergaben in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, ihre damalige Bedeutung, und warum sie jetzt nicht mehr sich erzeigen, wenigstens nicht mehr öffentlich und regelmäßig (denn s. Fr. 60.). Desgleichen über die Mannigfaltigkeit der Lehrgaben, oder vielmehr der Gaben zur Erbauung Andrer überhaupt. 1 Kor. 13, 1—2. gibt den Uebergang zur Erklärung, daß namentlich die Lehrgaben, aber auch sogar die Wundergaben an sich selbst nicht heilig und selig machen. Es kann Jemand als eine Glocke in Gottes Hand Andre ins Himmelreich läuten, und selbst (durch eigne Schuld) draußen bleiben. Mancher ist, wie die Leute sprechen, in der Schrift erfahren, bibelfest, weiß vortrefflich fromm zu reden und vermahnen, doch fehlts ihm selber am Besten. Auch Judas that bei der ersten Aussendung der Apostel Wunder in Jesu Namen. Matth. 7, 22. — Aber wie beim ersten und zweiten Artikel: Ich glaube an Gott als meinen Gott und Vater, ich glaube an Christum als meinen Heiland — so auch beim dritten: Ich verlasse mich darauf, daß der heil. Geist für **mich** da ist, in mir wirken will und wird. Ach **das** erkennen die Namenchristen am wenigsten, darum wird Pfingsten unter den drei Hauptfesten am meisten entheiligt!

256. Man lese gleich die Stellen, so weit es noch nöthig ist, überall die Namen des Geistes hervorhebend, und wiederhole dann den Text in der Weise, daß man zeigt: Nicht wahr, das sind lauter allgemeine Wirkungen? Braucht ihr nicht Alle, daß das Reich Gottes zu euch komme und des Teufels Macht weiche — — Wahrheit, Weisheit, Furcht des Herrn, Glauben, Gebetszuversicht, und so weiter? (Finger Gottes, wie sonst Hand oder Arm, hier aber, um das leise und doch kräftige Rühren anzuzeigen, oder das geheime Wunder, wie bei den Gesetztafeln.) — **Unser** Geist ist **nicht** gut und heilig, wird

es erst wieder durch den Geist Gottes, der eben darum für uns der heilige oder heiligende (Röm. 1, 4.) heißt.

257. Zweite Einwandsfrage gegen den nun biblisch erwiesenen Satz, daß wir alle den heil. Geist haben sollen; abermalige Ausflucht nach der andern Seite, um sich nur nicht drein zu ergeben, daß man ihn ernstlich suche und erbitte: Haben wir ihn denn nicht schon? — Antwort wiederum Ja und Nein in verschiednem Sinne. Sprecht ja nicht etwa: Unser Herz ist doch nicht so gar böse, wie man uns lehret, es ist Gutes an uns! Allerdings; aber was der Mensch von Natur ist, sieht man auch nur ganz an den Heiden und Heidenkindern. Bei euch ist schon Gnade wirksam von der Taufe her, durch vielfachen Einfluß des Gehörens zur Christenheit von innen und außen. Aber **das** ist nur Vorbereitung durch die Erstlinge, noch nicht die rechte, ganze Gabe und volle Einwohnung, die nicht anders als im erwachsenen Alter empfangen werden kann, und wobei es auch an den in der Kindheit Getauften zugehen muß, wie bei der Bekehrung der ersten Christen. — Daß man nicht mit dem heil. Geiste geboren werden kann bloß um der Eltern willen, bezeugt eben die Taufe. Ferner daß diese als Kindertaufe noch nicht hinreicht, zeigt der anfängliche Mangel des Glaubens. Endlich läßt sich dieser Glaube, der den Geist ganz empfängt, auch nicht anlehren und anerziehen: das zeigen viele Erfahrungen von äußerlich gut gewöhnten Kindern, die hernach jämmerlich umschlagen und offenbaren, daß noch kein rechter Grund in ihnen war. Ueberhaupt: den Geist empfangen im vollen Sinn ist nicht Sache des Beibringens durch Andre, der allmähligen Gewohnheit, des Hineinwachsens von Jugend auf; sondern in dem Alter der Unterscheidung muß das ernstliche **Verlangen** und **Bitten** eintreten. Das ist jetzt eure Zeit, o Kinder! Aber auch wenn ihr durch die Handauflegung der Konfirmation wahrhaftig nun den Geist empfangen habt, gilt es doch ferner wach halten die Gabe, daß sie nicht wieder einschlafe, oder eigentlich nach des Apostels Ausdruck anfachen, wieder aufblasen den Funken, ἀναζωπυρεῖν.

258. Daher: „der dritte Artikel, von der **Heiligung**." Es ist aber die Heiligung das *in* **uns** Bringen der *für* uns vollbrachten **Erlösung**, nach 1 Petr. 1, 2. die wirkliche **Besprengung** mit dem Blute, das uns zu reinigen vergossen ist. Wie bei Christo der Stand der Erniedrigung und Erhöhung, so bei uns mit noch viel größerem Unterschied der **Stand der Natur und der Gnade**. Die Versetzung aus einem in den andern ist eine völlige Wiedergeburt zu neuen Menschen.

259. Die **Berufung** fing bei euch schon an mit den ersten Worten, die ihr von Gott und Christo gehört; als beru=

fene Christenkinder kommt ihr zum Konfirmanden-Unterricht. O daß auch schon mehr als bloß das in euch angefangen hätte! Jetzt sollt ihr aber den ganzen Weg nach seinen Schritten und Stufen nicht bloß kennen lernen (zur vollständigen Berufung), sondern auch weiter und weiter betreten. — Alles in seiner Ordnung! Das erläutere man einstweilen vorblickend mit den wichtigsten Beispielen: nicht etwa Buße thun, ehe man dazu gerufen wäre; nicht Vergebung der Sünden voraus, und die Buße hinterdrein; nicht Heiligung in guten Werken, ehe das Herz den Gnadentrost und die Kindschaft empfangen hat.

---

40. Beruf und Erwählung, Buße und Bekehrung.

Wenn von irgend einem Abschnitte des Katechismus zugegeben werden muß, daß er zu reichlich ausgestattet sei und zu tief greife, um mit Konfirmanden in der gesetzten Zeit völlig bewältigt werden zu können, so ist es allerdings die nunmehr Lekt. 40—42. folgende Entwicklung der Heilsordnung. Aber der Fehler liegt nicht in dem Stoff, sondern in der beklagenswerthen zu frühen Konfirmation. Ich habe selbst das gewisse Gefühl, daß die Kinder meistens den Inhalt dieses Abschnittes nicht ganz sich aneignen können; doch blieb mir nach dem Plane des ganzen Buches und den oben in der Einleitung ausgesprochenen Grundsätzen nichts Andres übrig, als auch hier, im allerwichtigsten Theile, wenigstens das Hauptmaterial der biblisch-kirchlichen Lehre hinzustellen und für die Zukunft mitzugeben. Oder sollte ich nach dem ganzen bisherigen Gange grade jetzt oberflächlich und ungründlich werden? — Man thue mit Ernst und Eifer, nach genauester Vorbereitung, so viel man jedesmal kann; man ziehe besonders hier, wozu ich selbst mich genöthigt sehe, die Fülle des Lehrbuches kräftig zusammen, sei in der Spruch-Auswahl sparsam, um desto paränetischer sprechen zu können, lasse manches Tiefere nur eben mit lesen, ohne es zu verfolgen, u. s. w. Aber man sage auch den Kindern ernstlich: diese Seiten des Katechismus ständen vornehmlich zu künftiger Betrachtung in dem Alter der reifern Erfahrung da, zum fortwährenden Wegweiser für das Leben; man sorge dafür, daß Alle wenigstens einen lebendigen Eindruck davon bekommen, wie tief und vielumfassend das Werk des heil. Geistes in uns sei, wie so gar ernst und durchgreifend das wahre, lebendige Christenthum. Diesen Eindruck zu machen und dabei einzelnen Kindern etwa, die durch Gottes Gabe fähiger sind, den vollen Stoff

zur Anregung hinzugeben: das ist meines Bedünkens das Beste, was dem Konfirmator hier zu erstreben übrig bleibt, und eben darum habe ich den Katechismus mit Wohlbedacht nicht anders eingerichtet.

260. Der Ruf Gottes an uns ist, zunächst ganz allgemein gefaßt, ein Kundthun seines Willens, aber eben darin ist schon ein Doppeltes enthalten. Gott will uns selig machen nach dem **gnädigen**, aber dazu gut nach dem **heiligen** Willen; darum redet er **ernstlich** und **freundlich** mit uns, von unserm **Verderben** und von seinem **Heil**. Freilich, zuvor muß den Kranken ihre Krankheit bewiesen werden, s. schon Fr. 150. Gewissen und Gesetz waren die Vorbereitung, daher solcher Ruf uns nicht plötzlich sonderbar dünken mag, als mit einemmal vom Himmel fallend, sondern wir haben Grund genug, drauf zu hören und ihn zu verstehen, wenn wir nur wollen. (Manche reden hiebei noch von dem Berufen durch allerlei Lebensführungen, in Zucht oder Wohlthat; das ist aber nicht streng biblischer Sprachgebrauch, indem nur das eigentliche **Wort** ruft, die Schickungen Gottes sind begleitende Kommentare gleichsam des Wortes). — Die **äußre Kirche Christi** ist die Anstalt zum **Rufen** der Sünder nach Fr. 246., wer ein Christ heißet, hat eben darin seine Berufung. Gott **kommt zuvor**, denn der Mensch in der Sünde macht nimmermehr den Anfang, seinen Gott wieder zu suchen. Adam hätte nie umkehrend gerufen: Herr, wo bist du? aber der Herr suchte ihn: **Adam, wo bist du?** In diesem ersten Worte Gottes nach der Sünde ist der Hauptinhalt aller seiner folgenden Reden schon wie im Kern beschlossen. (Fr. 4.) Das Rufen Gottes läßt sich auch fassen als erstes **Erwecken** des tief Schlafenden.

261. Die mündliche Rede hat viel stärkere Kraft ans Herz, als irgend Geschriebenes; darum schickt Gott den Menschen vornehmlich und eigentlich nicht ein Buch, sondern Boten und Prediger. Zu den Heiden sollen Missionare oder Apostel **gesandt** werden, daß sie **hören**, nicht bloß Bibeln zum Lesen gegeben. Nicht einmal der Engel predigte dem Cornelius das Evangelium von dem Heiland, sondern wies ihn dazu an Petrus. Wenn immer gesund Gewesene einen Arzt anpreisen, das hat nicht solchen Nachdruck, als wenn es thun, die selber zuerst von gleicher Krankheit geheilt wurden. Aus Erfahrung predigen Menschen ihren Mitmenschen nach Gottes Ordnung. (Denkt aber dabei nicht bloß an Predigten von der Kanzel, jedes Verkündigen und Sagen ist damit gemeint, auch jetzt dieser Unterricht.) Nach Apostg. 16, 14. ist unser williges Hören freilich Bedingung, aber aus diesem bloßen **Zuhören** macht erst der Geist ein wirkliches, kräftiges **Achthaben** mit offnem Herzen.

Nach Eph. 1, 13. bleibt die Ordnung: erst das Wort hören, dann den Geist empfangen, und der Fortschritt vermittelt durch unser Glauben. — Auffallende Zwischenfrage: Wie kann man denn nun aber wissen, welches Menschenwort wahrhaftig Gottes Wort sei, und welcher Mensch, der sich so heißt, ein Gesandter des Herrn an uns? Doch nicht Jeder, der den Titel führt oder sich dafür ausgibt? Damit wir nicht dem Betrug menschlichen Irrthums anheimfallen, gab Gott auch ein geschriebnes Wort als Richtschnur und Text des gepredigten. Daher geben wir den Missionaren an die Heiden alsbald Bibeln mit. Sogar die Apostel predigten nach der Schrift, und zwar aus Gottes Ordnung und Jesu Befehl. Zwar **soll** eigentlich Jeder durch mündliche Predigt gerufen werden, doch **mag** oder kann allenfalls, ausnahmsweise bei der Menschen Schuld, ein redliches Herz auch allein aus der Bibel das Wort vernehmen. Ihr, lieben Kinder, habt jetzt schon die Predigt; sollte sie euch künftig jemals fehlen, dann mögt ihr euch um so leichter an die von Kind auf gelernte Schrift halten. (Das Ganze erinnert zurück an Fr. 69. und 73.)

262. Erste Antwort: **Nicht** aus Gottes Schuld und Willen! Seine Gnade ist allgemein, wie das A. und N. T. bezeugt. — Fernere Frage: Aber es gibt doch Juden, welche das Evangelium **nicht mehr** —, und Heiden, die es **noch nicht** haben; wie gehet das zu? Die Juden sind selber Schuld, und an den Heiden tragen die Christen die Schuld, daß es mit vielen so lange dauert; doch will Gott zum Zeichen seines Willens auch auf Erden noch allgemeine Predigt verschaffen. — Uebrig bleibende Frage: Aber was ist zu denken von den **vorher** dahingestorbnen Heiden, von den **nachher** die Schuld ihrer Väter büßenden Juden? Wird Gott sie wohl bloß darum verloren gehen lassen? Letzte Antwort von der Predigt an die Todten (Fr. 222.). Daher oben in der Frage nur stand: **so viel wir sehen**, hier auf Erden; denn die Berufung ergehet allerdings wirklich an alle Menschen. (Vorbeugende Bemerkung, daß darum die Mission nicht minder dringend bleibe. Denn es ist doch viel besser, die Armen nicht erst ein ganzes Sündenleben lang sich verderben zu lassen, und Christi Befehl gilt obenan.)

263. Abermaliges Bedenken: Wie sind denn aber die Bibelstellen von den **Auserwählten** zu verstehen? Einfach schlagende Antwort: **Nicht** so, als ob **Gott** nicht Alle erwählen wolle, die er berufen läßt. Sein **Rufen** bezeugt ja grade sein **Wählen**, sonst wäre es wahrlich Schein und Spott (was durch menschliche Gleichnisse sehr deutlich gemacht werden kann). Kurze Nachricht von der reformirten Prädestinationslehre, einer

traurigen Verirrung, die auf ein paar Bibelstellen hinsieht, und diese falsch verstehend die ganze übrige Bibel vergißt. Von der wahren Seite dieses, oft ehrwürdigen Irrthums, und wie der innerste Grund in der falschen Annahme unwiderstehlicher Gnadenwirkung, ganz ohne irgend ein Zuthun des Menschen, liege — ist wohl gewöhnlichen Kindern nichts zu sagen. Ueberhaupt genügt vielleicht bei dieser ganzen Frage eine lebendig erklärende Darstellung ohne alle Sprüche (die für den Lehrer und künftig lesende Kinder dastehn); oder man hebe etwa Röm. 1, 16. 9, 30—33. Röm. 14, 15. 2 Petr. 2, 1. Röm. 8, 29. 30 heraus. Man sage: Das ist jetzt für euch nicht genau zu betrachten! und warne nöthigenfalls vor Grübelei. — Zwischenfrage: Was heißts denn nun aber, daß das N. T. so oft von Erwählten und Auserwählten redet, wenn es nicht so zu verstehen? **Einmal** bezeichnet es, daß Gottes Gnadenwahl wirklich werden konnte, **sodann** hat es sein Absehn auf die Ausscheidung von der Welt. — Endlich bleibt nur das als Wahrheit übrig, daß Gott freilich **zuvorgesehen** hat; übersieht man in der Hauptstelle Röm. 8, 29. 30. diesen wichtigen Anfang vor dem „verordnet", so mißversteht man eben. Gott **will**, daß **Allen** geholfen werde, aber er **weiß** dabei, daß nur Etliche sich werden helfen lassen, und hat darum für Diese den ganzen Weltplan eingerichtet.

264. Die **Wahl** stehet bei uns, nicht bei Gott. Man übersetze die mosaischen Stellen in neutestamentlichen Ausdruck (übersehe auch nicht 5 Mos. 30, 19.: daß du das **Leben** erwählest!), und frage dann: Wo hat Christus selber den Juden klar gesagt, er habe gewollt aber sie nicht? — Niemand warte träge und vermessen darauf, daß ihn Gott zwingend angreifen soll! Wovon unten Fr. 276. ein Mehreres. Das Verachten der ersten Einladungen rächt sich durch Fortsetzung und Verstärkung solchen Unglaubens. Schrecklich, Gottes Wort als Lüge zu achten: und doch, wie Viele thun das! Gott hält die Größe der Sünde, die Gefahr des Verderbens vor; der Mensch **meint**: es ist doch nicht so arg und ernst zu nehmen, und rechnet auf Seligwerden auch außer dem gezeigten Wege. **Oder** anderseits, obwohl seltener: Gott verheißt allgemeine Gnade, und ein **trotziger** Verbrecher schließt sich wie Kain und Judas muthwillig aus. Also nicht glauben an das Wort von der Sünde oder das Wort von der Gnade. — An die Geschichte von Pharao, die ja wohl bekannte, erinnere man allgemein, hebe die angeführten Stellen hervor, und deute darnach die Redensart: **Gott** verstockte den Pharao. Sie ist eine bittre Klage der Barmherzigkeit, daß nur das Gegentheil von ihrer

Absicht gewirkt worden sei, wie ein Prediger klagt: Ach den hab' ich vollends taub gepredigt! oder ein Vater vom Sohne: Mit all meinen Züchtigungen hab' ich ihn nur hart geschlagen! — An Israel sehen wir sogar im Ganzen eine auf die Nachkommen fortgepflanzte Verstockung.

265. Nicht wahr, **ihr** fürchtet euch vor dem Hartwerden, ihr wollt euch jetzt rufen und weisen lassen? (Leider kann auf jeder Stufe der Heilsordnung der Mensch nicht weiter wollen, und dadurch wieder zurückfallen, wie sich ferner ergeben wird.) Weil **Sünder** gerufen werden, so ist natürlich das Erste ein Ruf **zur Buße**. Niemand macht sich auch nur die Buße selbst aus eigner Kraft, aber Gott gibt sie den Aufrichtigen und Willigen. (2 Tim. 2, 25.: ob ihnen Gott einst noch geben **könne**, was sie jetzt von sich stoßen.) — Was Fr. 153. allgemein vorklang, tritt hier näher hervor. Der Mensch hat **Verstand, Gefühl** und **Willen**, in fortschreitender Entwicklung; hiernach ist die Buße 1) ein **Erkennen** (Ps. 51, 5—7. Matth. 5, 3.), dann 2) ein **Empfinden** (Matth. 5, 4. 2 Kor. 7, 10.), endlich 3) ein **Verlangen** und **Wollen** (was Ps. 51, 3—4. gleich voransteht, s. v. a. Luk. 18, 13. Matth. 5, 6.), ein fester Wunsch und **Vorsatz** (Ps. 51, 12—15). Nicht so ein todtes und kaltes Zugestehn; ich habe gesündigt, als gelte es, grob zu reden, eine falsch ausgespielte Karte! Auch nicht ein weichliches Klagen und Trauern, als müsse es doch einmal beim Alten bleiben! Man lese etwa Ps. 51. gleich zusammen, und frage nach den entsprechenden Sätzen der Bergpredigt. Man bemerke aber zum Schluß, daß die **Buße** noch lange nicht die ganze **Heiligung** selber ist, sondern nur der Anfang dazu.

266. Es gibt auch eine falsche Buße, eine halbe und immer nur halbe, weil sie unredlich ist, bloße Rührungen und Ansätze, ohne daß je etwas Entschiedenes und Bleibendes draus wird. (Vielmal: ich sollte mich wohl aufmachen zum Vater — und doch nicht: ich **will**. Oder auch das gleichsam, und doch kein wirkliches: Und er machte sich auf und **kam**.) Weil die Bekehrung der unmittelbare Beweis der Buße ist, so steht in der Bibel Beides oft beisammen, ja auch Eins mit für das Andre. Das **Bekehren** ist ein völliges **Umkehren** der Herzensrichtung, Umwenden des Weges, nicht mit einem Fuß, nicht ein paar Schritte nur, sondern ganz — das: **Gewollt! Gethan!** welches der Buße Ausgang wird. Das gewaltige **Von** und **Zu** spricht der Herr selbst nachdrücklich aus Apostg. 26. Man sagt: Bekehrung **zu Gott**, als dem vergebenden Helfer (worin schon Fr. 267. sich vorbereitet); und, weil die Hülfe **in Christo** sich uns aufs völligste darbietet, noch bestimmter: Be-

kehrung **zum Heiland**. Da haben wir nun das „zu Ihm kommen" Fr. 242. schon gründlicher verstanden.

---

41. Vergebung der Sünden, Erleuchtung, Heiligung und Wiedergeburt.

267. Man knüpfe an diese erste Frage sogleich eine rückwärts gehende Wiederholung der vorigen Lektion. Was haben sie schon erfahren? Antw. Ehe es zur wirklichen **Bekehrung** kam, thaten sie **Buße**; ehe das in ihnen zu Stande kam, mußte sie Gott dazu **rufen**. Daß aber der Ruf Gottes an Alle **ernstlich gemeint** ist, ohne Schein und Spott (zugleich eine **Gnadenwahl** Aller): das beweist sich eben, indem **Alle**, die den Ruf **ernstlich nehmen** und kommen, nun auch Gnade empfangen. — Diese **gewisse Versicherung**, daß auch **mir** gehöre die, freilich längst allgemein verheißene Vergebung der Sünden, ist ganz etwas Anderes, als nur der allgemeine Glaube an das Gnadenwort. Frägt man herum in den Christengemeinden: Sind dir deine Sünden vergeben? so spricht fast ein Jeder: Ja freilich, wie sollte das nicht! Und doch haben die Meisten noch keine Versicherung darüber, wie ihr noch unruhiges, böses Gewissen, ihre geheime Scheu und Fremdigkeit gegen Gott beweist. Ihr, liebe Kinder, sollt euch nicht eher beruhigen, als bis ihr der Gnade innerlich versichert seid. — Jes. 1, 18. erläutere man durch Rückblick auf die vorhergehende harte Bestrafung V. 10. ff. Wer nun nicht „kommt, daß Gott mit ihm rechte", dem wird auch nicht hernach die Gnade zugesprochen. — Andrer Name für „Vergebung der Sünden" ist der Ausdruck **Kindschaft**, Gewißheit der **Wiederannahme** nach der reuigen Rückkehr. Desgleichen reden davon die tiefbedeutsamen Ausdrücke des Apostels: **Friede** mit Gott, **Zugang** zur Gnade. Nichts mehr zwischen uns und Gott, die Thür allezeit offen für uns, und bei uns Freudigkeit einzugehen. **Jederzeit beten können** mit getrostem Herzen, auch (was die **Probe** dafür) in der Noth, bei plötzlichem Schrecken, u. s. w. — Die letzten drei Sätze des dritten Artikels umfassen das ganze Werk des heil. Geistes in den Heiligen Gottes nach **Anfang** und **Ende**. Der eigentliche **Anfang** (wozu Berufung, Buße, Bekehrung nur das Vorbereitende), der **Eintritt** in die Gemeine der Heiligen geschieht durch die Vergebung der Sünden; und wie im zweiten Artikel Geburt und Tod Jesu bei-

sammen stehen, so hier die letzte Verklärung in voller Seligkeit mit der ersten Gründung des neuen Menschen in uns.

268. **Rechtfertigung**, d. h. **Lossprechung** von der vorigen Schuld, wieder nur ein andrer Ausdruck der Schrift für dieselbe tröstende Versicherung: Dir ist vergeben, du bist wieder mein Kind! Man gehe zurück auf Fr. 152. Daß dabei die äußeren Folgen und Strafen der Sünden oft bleiben, aber nicht mehr als verdammende, sondern als heilende Strafen, möchte ein hier zu weit abführender Nebenblick sein; dagegen versäume man nicht an Röm. 3, 28. und Jak. 2, 24. zu zeigen, daß die Schrift selber sich nirgend widerspricht und sehr genau redet, so wie bei dem unbefugten „allein" Luthers einen Vorblick auf die Werke des Glaubens gegen Mißverstand zu thun. — Von der Sünde wider den heil. Geist nur ganz kurz, um abermals zu bezeugen, daß bei Gott nur Gnade, und nur bei den Menschen die Schuld des Gerichtes ist. Alle sollen haben! spricht Gott mit offnen Händen. Aber freilich: Wer seine Hände zurückstößt, kann und soll nichts haben. Wie ein Mensch in solchen Trotz und Unfähigkeit zum Glauben (Fr. 264.) gerathe, das ist für euch jetzt noch zu schwer und auch unnöthig auseinanderzusetzen. Merket nur: alttestamentliche Vorbilder dafür sind Kain, Esau, Saul, wirkliches Beispiel im N. T. Judas. Dessen Buße ohne Glaube ward Verzweiflung, dagegen Petri Buße Gnade fand. Wäre Judas noch gekommen, Christus hätte auch ihn nicht hinausgestoßen. Darum merket ferner: Wer sich betrübt und ängstigt, ob er die unvergebliche Sünde begangen habe, der beweist eben damit das Gegentheil.

269. Im Anfang der Bekehrung wurden uns nur eben „die Augen aufgethan", um im Großen „Finsterniß" und „Licht" zu unterscheiden (Apostg. 26, 18.), und uns von der Sünde zu Gott zu wenden. Nun erst, im **göttlichen Lichte**, lernen wir tiefer erkennen sowohl das Licht als die Finsterniß. Im Anfang der Bekehrung ging es noch nicht ganz freiwillig und freudig zu; das Rufen und Schelten, Treiben und Ziehen wurde uns zu stark, daß wir nur nicht länger widerstanden. Also halb noch gedrungen und gezwungen, halb von selber kamen und bekannten und gelobten wir: welches Werk daher besonders meist durch Kampf und Unruhe geht. Aber nach dem empfangenen Gnadentroste ist alle Furcht vor tieferer Sündenerkenntniß benommen, vielmehr eine Lust dazu erweckt, aus Eifer der Liebe. Vorher stand das ertappte und gescholtene Kind vor dem Vater, und trotzte nicht mehr, sondern gestand und hielt stille; nachher, von der Freundlichkeit gerührt, kommt es aus eignem Antrieb wieder: Bitte, Vater, sage mir doch noch mehr all mein Unrecht und Verderben, damit ich Alles abbitte und los-

werde! — **Das ist das Innewerden**, wenn wir im Gehorsam auf Gottes Ruf seinen Willen gethan; das ist ein **Schmecken und Sehen**, wie freundlich Gott uns Argen, wie erquickend sein Gnadenwort unsern gedemüthigten Herzen ist. Vorher sprechen Viele davon wie der Blinde von der Farbe. Aber hernach, wenn die große Wendung geschehen, lernen wir erst im Leben nach, um **inwendig** zu wissen, was wir bisher „auswendig wußten." Gott helfe euch dazu, lieben Kinder! Gott **erleuchte** euch so, wie ich euch nur **unterrichten** kann, gleich als Christus selbst zuvor seinen Jüngern that. Ruhet nicht eher, als bis ihr sagen dürft: Der helle Schein in unsern Herzen ist aufgegangen! (Eph. 1, 18—19.: wie selig sollen wir dort werden! wie selig hat uns Gottes gewaltige Kraft jetzt schon gemacht!)

270. Aehnliche Ausflucht, wie bei Fr. 255. Freilich darf Niemand sagen: so und so lehret mich inwendig der heil. Geist — wenn es dem ersten, gewissen Worte des heil. Geistes in der Bibel widerspräche. Vor solcher **Schwärmerei** zu bewahren, haben wir eben das feste Wort zum Prüfstein, vergl. bei der Predigt Fr. 261. Aber darum doch kein bloßes todtes Glauben an den äußern Buchstaben, sondern innre, eigne Gewißheit — wodurch sich jetzt die Einleitung Fr. 7. vollständig erledigt. Wie Joh. 4, 42. spricht nun der erleuchtete Christ zum Lehrer und Prediger: So hast du mirs gesagt, so stehts in der Bibel vor mir geschrieben, so ists auch in mir wirklich geworden, es stimmt zusammen! Ich **weiß** es, denn ich habe es **erlebt**, und erlebe es alle Tage. Ich habe den Ruf gehört, ich habe Buße gethan und mich bekehrt, ich habe die Kindschaft empfangen, u. s. w.

271. Man kann noch dazu setzen: unser Verstand oder **Gefühl**; auch das ist bloße Schwärmerei, denn es gilt auch den **Willen**, den ganzen Menschen. Erleuchtung ohne Heiligung ist nichts Anderes als Einbildung und Betrug. Die unvergleichlich vielseitige, unerschöpfliche Instruktion Pauli durch den Herrn Apostg. 26, 18. stellt abermals tiefbedeutsam das „**geheiligt** werden" als Weg und Bedingung zwischen Anfang und Ziel. Das alte **Herz** wird **gereinigt**, d. h. eben ein **neues**, reines geschaffen. **Durch und durch**, nach Geist, Seel und Leib, also aus dem neuen Herzen auch ein neuer Wandel in Gottes Geboten. Das Gesetz des A. T. in den Steintafeln blieb vor und außer uns, daß wir an seinem unerbittlichen Fordern und Fluchen uns zuvor den harten Kopf zerstoßen; nun aber ist das von Natur auch steinerne Herz weich geworden, und der **rechte** Finger Gottes (Fr. 256.) schreibt darein: Ich **will, ich kann**! zu allem: **Du sollst**! Nun haben wir tiefer

verstanden den Anfang (Fr. 237.), wie der Geist **lebendig macht**; nun sind wir das wirklich neugeschaffne **Werk** Gottes des heil. Geistes, Jeder für sich, wie die Kirche im Ganzen.

Von hier aus zuvor ein Rückblick! Sechs Stufen, je zwei zusammen gehörend: Berufung und Buße, Bekehrung und Rechtfertigung, Erleuchtung und Heiligung; alle sechs aber zusammengefaßt im siebenten Namen: **Wiedergeburt**. In diesem ganzen Werke kommt zwar alle **Kraft** nur von Gott, doch gehet es durch beständigen Wechsel zwischen **Gottes** Wirken und **des Menschen** Wollen.

Wenn uns Gott ruft, so thun wir Buße.

(Leider Manche nicht, die dem Rufe nicht folgen!)

Wenn wir ferner uns bekehren, so rechtfertigt uns Gott mit Vergebung der Sünden.

(Leider Manche kommen nicht dahin, deren Buße stets halb bleibt!)

Wenn uns Gott ferner erleuchtet, so sollen wir auch willig sein zur Heiligung.

(Leider Manche bleiben sogar hier wieder stehen!)

272. **Merken** muß mans freilich, denn es gibt etwas zu thun, zu erleben und erfahren dabei! Nun verstehen wir abermals tiefer, was schon Fr. 253. gesagt war. Es gilt wahrlich nicht: Ich werde doch **wohl** wiedergeboren sein. Hast du dich neu und rein **angezogen**? Das muß ich gewiß wissen, wenn ich das alte Schmutzkleid wirklich abgethan, das neue dafür angethan habe. Wie vielmehr muß ich wissen, ob ich den alten **Menschen** abgelegt und den neuen angezogen! (Man individualisire herzlich eingreifend je nach Beschaffenheit der Kinder, worin das vergangene Alte besteht!) — Der Wiedergeborne ist nun wirklich durch den Geist zum Sohne, durch den Sohn zum Vater gekommen; wie Eph. 3, 16—19. ausspricht: stark durch den **Geist** — **Christum** zu wohnen — erfüllet mit **Gottesfülle**. Ja das Letztere heißt Petrus sogar eine Theilhaftigkeit der **göttlichen Natur**, und das ist das eigentliche: **aus Gott geboren**. — So weit seid ihr noch lange nicht, liebe Kinder. Aber daß in der Konfirmation wenigstens bei euch Allen der Grund der **Sündenvergebung** und **Kindschaft** gelegt werde, damit nun der empfangene Geist im weiteren Leben das Uebrige darauf bauen kann, das helfe Gott, das bittet ihr von ihm, der es euch anbietet und gerne gibt! — Man bete zum Schluß gründlich darum, so recht aus den Kindern heraus und wieder in sie hinein; man behandle diese Stunden überhaupt so feierlich andringend, daß man auch die Leichtsinnigen wo möglich überwältige und zwinge, jetzt in beständi-

gem Sinnen des Herzens über den gewaltigen Inhalt des Unterrichtes einherzugehen.

---

42. Vom Wandel, Kampf und Bewahrung der Wiedergebornen.

273. Vom todten und lebendigen Glauben siehe Fr. 153., wo schon die Stelle aus Jakobus ihre Erörterung fand; jetzt soll das nur tiefer verstanden werden. Leider eine sehr allgemeine Einbildung, daß das alte Herz ohne Buße und Erneuerung spricht: Ich glaube! Und doch ist die Probe des lebendigen, thätigen Glaubens eigentlich klar und entscheidend genug. **Die Gebote**, was früher unmöglich war, nun wirklich **halten**, und zwar nicht bloß in Werken und Wandel von außen, sondern in der Liebe des neuen Herzens. Gal. 5, 22. erläutere man durchgängig aus dem Gegentheil. — Beides muß beständig zusammengehen: vor der Welt leuchten und im Herzen sich reinigen (von allem **Auswuchs** oder Nachwuchs der Bosheit, wie Jak. 1, 21. eigentlich lautet); man darf nicht über Einem von Beiden das Andre vergessen. Nicht bloß Andern ein Beispiel sein wollen, sondern immer wieder zuvor in sich einkehren; nicht bloß einsiedlerisch und ängstlich mit sich selber kämpfen, sondern freudig heraustreten zu Gottes Ehre.

274. Der Fragende meint gleichsam (wie Manche sehr thöricht meinen): Ich habe gedacht, die wären nun ganz heilig und fertig! Nein, eine vollendete Heiligkeit ohne Kampf ist die Wiedergeburt und neue Natur keineswegs. Der Streit **fängt erst recht an**: grade wer ihn **noch nicht** hat, beweiset damit, er sei noch ganz todt und fleischlich ohne Geist. Der Streit **höret auch nimmer auf**: wer ihn nicht mehr zu haben meint, ist in Selbstbetrug wieder eingeschlafen; denn so lange wir in der bösen Welt und im Fleisch und Blut leben, heißt es noch, daß die Sünde „uns immer anklebt." Man sehe nun wieder Fr. 155. am Anfang des Hauptstücks. — Freilich, nicht mehr unter dem Gesetz, nicht aus Furcht und Zwang, um der Verdammniß willen, was früher doch nichts half; aber das **Treiben der Liebe** ist ein viel schärferes als die Peitsche der Zucht (was an menschlichen Beispielen schon grob sich zeigt). Das „die Welt Ueberwinden" verlangt abermals lebendige Schilderung, wie schon Fr. 233. vorbereitet war. Aber nicht bloß die Welt von außen; erst wer die Welt **in sich** überwindet, wird Sieger, wie späterhin Fr. 326. noch genauer vorkommt. —

Ohne diesen Kampf kann der Begnadigte wieder in die erste Trägheit und Trotzigkeit zurückfallen, die Sir. 5, 4—7. bezeichnet ist, s. dort weiter V. 8. Was hier schon stehet als vorläufige Anbahnung für Fr. 277.

275. Diese Frage unterscheidet sich von der vorigen: Aber, wenn nun auch *in* den Wiedergeborenen noch die Sünde reizt, bis in Werk und **Wandel** dringt sie doch wohl nie mehr heraus, das muß man doch eben durchsetzen können bei dem Kämpfen dawider? — Hier kommt Alles darauf an, das Ja oder Nein im verschiedenen Sinne gründlich klar zu machen, denn dies ist der Haupt- und Mittelpunkt der ganzen Lektion. Die bekannte, oft gemißbrauchte, selten scharf und tief besprochene Unterscheidung von Bosheits- und Schwachheits-Sünden! Wer aber nicht aus eigner Erleuchtung lebendig durch den Geist davon an Kinderherzen sprechen kann, dem hülfe alle Anweisung in Worten nichts. „Ich **will** fromm sein" — spricht der Eine zuerst mit ganzem Ernst, und sündigt doch noch hinterdrein; weil und wenn das Erste sein Ernst war, ist die Sünde nur Schwachheit, und Gott, der die Herzen kennet, weiß das von ihm. Aber Menschen mißbrauchen das böse Beispiel zum Betrug. „Ich **will** auch noch sündigen" — spricht der Andre daneben, und denkt dabei so gut fromm zu sein, als Jener, der das Gleiche gethan hat oder thut; aber wenn und weil bei ihm der Muthwille zur Sünde das Erste war, ist seine Frömmigkeit nicht ächt. Aus Unwissenheit und Uebereilung, d. h. nur mit **halbem** Wissen; bei Kampf dawider ohne völligen Sieg, d. h. nur mit **halbem** Willen. Das Gegentheil: ganz mit Wissen und Willen. „Was gern die Welt nur Schwachheit heißt, ist ihrer Bosheit Stärke." Sichre Probe der bloßen Schwachheit, welche durchaus nicht fehlen darf: das Merken der Sünde mit wirklichem Schmerz, die ernstliche Reue und Buße hinterdrein. Großer Unterschied der ersten Hauptbuße und ersten Rechtfertigung von dieser **täglichen** Buße und täglichen Vergebung! O wie Viele mißbrauchen Luthers Worte: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergibt" für ihren Muthwillen als Unbekehrte! Aber seid ihr denn Gläubige, und in der wahren Christenheit? Vergibt euch denn wirklich **der heil. Geist** die Sünde im bußfertigen Herzen? — Merkwürdige Erscheinung, daß von jeher die rohesten Sünder keine Sünder sein wollten, aber die größten Heiligen am demüthigsten von ihrer Sündigkeit sprachen. Nicht als ob man in der Heiligung auf einem Flecke bliebe, dasselbe stets wieder thäte, oder wohl gar ärger würde; vielmehr werden die Sünden wirklich immer **kleiner**, aber sie kommen dem Gewissen immer **größer** vor, und das mit Recht.

Der geförderte Christ macht sich um Dinge ein Gewissen, die er im Anfange kaum geachtet hat. Je reiner, desto mehr fällt der kleinste übrige Flecken auf.

276. Aehnliche Antwort, wie vorhin 274. Der natürliche Mensch spricht in seiner Thorheit, wie dort die Juden: Bin ich denn nicht frei? und es ist nicht wahr. Als wenn man einem Gefesselten noch dazu den Verstand verrücken könnte, daß er die Ketten für Schmuck hält und darin jubelt. Ferner das **Wählen** ist noch nicht die eigentliche Freiheit. Wer vor einem Leidenden ruhig spräche: Ich kann ihm jetzt helfen, ich kann ihn aber auch liegen lassen und abweisen, was will ich thun? der hätte noch gar nicht die eigentliche Liebe. Das Gute thun müssen und das Böse nicht mehr thun können aus innerm Trieb und Zustand, das ist die rechte Freiheit. — Daß Gott nicht zwingt, war schon zum Anfang bei der Berufung Fr. 264. gesagt, und dabei bleibt es in der ganzen Heilsordnung bis ans Ende. Großer Mißverstand: Ich will mich nicht anstrengen, denn ich kann ja doch nicht eher wollen, als bis der Geist mich treibt. Grade zum ernstlichen Wollen treibt er dich, dein Wille ists, worin er geheim und wunderbar wirkt; du mußt ringen, als käme Alles von dir her, und doch wissen, daß die Kraft von Gott kommt, Phil. 2, 12—13. Ihr, liebe Kinder, werdet jetzt im Leiblichen, wo man mehr von euch verlangt, die Erfahrung machen, daß die schwache Kraft grade durch Arbeit und Uebung sich stärkt; grade so ists in der Seele. Der neue Mensch ist auch zuerst als Kindlein geboren und muß wachsen durch Treue. Daß nach Petri Ausdruck **unser Fleiß** die im Beruf dargebotene **Erwählung** von Gott erst **fest macht**, ist ein nachdrückliches Bibelzeugniß gegen die Irrlehre von zwingender, unwiderruflicher, Alles allein thuender Gnade. Zu Phil. 3.: Jetzt freilich wißt ihrs wohl, daß ihr noch lange nicht vollkommen seid, sondern einen weiten Weg vor euch habt; aber künftig, wenn es Noth thut, mögen euch solche jetzt gelernte Sprüche wieder einfallen! — Man beschreibe das **Wachen** recht kindlich konkret, und fahre dann fort: Aber unser Wachen mit allem Eifer thuts wieder nicht allein und hält nicht aus, darum **Beten** dazu! (S. später Fr. 327. 328.) Meinen, daß man keine Erinnerung und Warnung mehr brauche, sondern dieselbe gar übel nehmen, ein sehr schlimmes Zeichen.

277. Kurze Nachricht von der den Rückfall für unmöglich haltenden Irrlehre, mit Bezug auf Fr. 263. Je höher wir schon standen, desto tiefer der Fall; bis an die Himmelsthür, ehe wir drinnen sind, bleibt der Höllenabgrund neben dem schmalen Pfade, und die Gefahr zu stürzen ist nicht vorbei. Das Rückwärts-Umkehren der schon einmal Bekehrten ist entsetzlich!

Die zweite Buße ist desto schwerer, weil die zweite Sünde so viel ärger war, und bei dem völligen Abfall, wovon Hebr. 10. redet, tritt die Sünde wider den heil. Geist ein, daß Christi Fürbitte nicht mehr gilt: Sie wissen nicht was sie thun.

278. Nicht wir **bewahren** uns, sondern der Herr; nicht wir sind eigentlich **treu**, sondern Gott ist getreu. Das ganze Geheimniß der Sicherheit liegt also bis zuletzt einzig im **Glauben** und **Trauen**, nicht auf uns selbst, sondern ganz auf unsern Gott uns verlassen. So vollendet sich der erste Glaube, mit dem wir den Ruf hörten, als ausdauernde Treue bis ans Ende, Alles aus Gottes Kraft und doch Alles nicht ohne uns. Herzliche Ermahnung zum Schluß, und Gebet um Fortführung und Vollendung des wenigstens jetzt gewiß (das muß der lebendige Lehrer mit Zuversicht sagen können!) in Jedem angefangenen Werkes bis zur Offenbarung des Lehrers und der Kinder zusammen am jüngsten Tage. An welches Gebet man zu Anfang der folgenden Lektion eben so ernst wieder anknüpfe, nun noch an das gewisse Sterben erinnernd.

---

43. Auferstehung des Fleisches und ewiges Leben.

279. Auch ihr sterbt gewiß, früh oder spät, vielleicht sogar bald! Nicht wahr, ihr fürchtet euch noch davor? Das ist jetzt ganz natürlich bei euch, und wer das Gegentheil sagte, dem würde ichs kaum glauben. Aber ihr möchtet doch gern lernen, wie man diese Furcht verliert und einst mit Freuden stirbt? Dazu werdet ihr eben konfirmirt: lebt von nun an treu als Kinder Gottes, und ihr werdets erlangen! Der Tod ist die Probe des ganzen Lebens; für diesen einen Augenblick des Sieges gilt der ganze Kampf vorher, und christlich leben heißt nichts Anderes als selig sterben lernen. Man rekapitulire das Erlösungswerk aus 1 Kor. 1, 30. nach Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (Fr. 210. und 261. 219. und 268. 224. und 271. 231. und 279.). Die Vollendung am Schluß heißt nun erst die ganze **Erlösung**, grade wie Röm. 8, 23. die vollständige **Kindschaft**. Dann ist unsre Natur im Innersten wiedergeboren und umgekehrt, wenn aus der Furcht vor dem Tode ein Verlangen darnach geworden!

280. Der **Tod** ist nach der bekannten Erklärung die Trennung von Leib und Seele; daß die Seele nur aus dem Leibe fährt und nicht stirbt, glauben trotz des Anscheins vor Augen doch alle Heidenvölker, so tief gewurzelt in uns ist die

Wahrheit von unserer Unsterblichkeit. Den Zustand einer ohne Leib fortdauernden Seele können wir aber darum nicht völlig begreifen oder uns deutlich vorstellen, weil alle unsre Vorstellungen nach bisheriger Erfahrung den Leib dazu denken müssen (wie das Gleichniß Jesu Luk. 16. bildlich eben so redet). Ist auch nicht nöthig: gehe nur Schritt vor Schritt den Weg, statt stehen zu bleiben, und unnütz zu grübeln über das Ziel, das du noch nicht hast; du wirst schon hinkommen! — Nach dem Tode kein Anderer als hier! Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Der erste Augenblick außer dem Leibe hängt am letzten im Leibe, denn es ist und bleibt ja dieselbe Seele. Man zeuge scharf gegen den so häufigen Wahn, als ob der Tod und das sich begraben Lassen mit einemmale die Sünde abstreifen könne (**verklären**, wie man spricht)! Der reiche Mann hat dort dasselbe eitle Vertrauen auf den Vater Abraham, dieselbe Unwissenheit in der Heilsordnung, daß er zwar von **Buße** im Gewissen, nicht aber vom **Glauben** und **Hören** des Wortes Gottes weiß; er kennt den Lazarus, denkt an seine Brüder zurück u. s. w. (Weish. 4, 20. gleich die ersten Worte nicht falsch zu verstehen, wie alles Folgende lehrt.) — Das **erste** Gericht im Tode steht entgegen dem **letzten** oder jüngsten, mit dem es gleichwohl schon genauen Zusammenhang hat. Ein Jeglicher genau an **seinen**, seiner vorgefundenen Beschaffenheit angemessenen Ort. Die in dem Herrn Sterbenden sind nunmehr frei vom Durchgange durch die Unterwelt (Hades, Scheol); bei denen, nach dem klaren Ausdruck Marc. 16., Seligkeit oder Verdammniß noch nicht entschieden werden kann, weil die vorhergehende Predigt noch nicht Alles an ihnen gethan, die bekommen eine weitere Gnadenzeit; die aber das Wort schon hier ganz gehabt, was sollte denen drüben noch Anderes und Neues gepredigt werden? (So stelle man wenigstens die Sache in großen Grundzügen für Katechumenen; was noch dahinter liegt von Frist zur Heiligung und zum völligen Hören der noch nicht ganz ans Herz gekommenen Predigt, das gehört nicht in die öffentliche Lehre.) Also im ersten Gericht noch drei Wege und ein Mittelstand, im letzten aber nur zweierlei Spruch.

281. Da in dieser Lektion überhaupt mit den vielen (hoffentlich großentheils den Kindern jetzt schon bekannten) Sprüchen sparsam umgegangen werden muß, so erläutre man namentlich diese Frage erst ganz für sich, und lese dann einige Hauptsprüche, so wie 1 Kor. 15, 20. 35—40. 42—46. 50—51. gleich im Zusammenhang. — Daß der alte Leib verweset, **sehen** wir vor Augen; dennoch **glauben** wir nach der Schrift, daß ein neuer Leib erstehen soll aus dem bleibenden Keime. Das apostolische Gleichniß vom Waizenkorn und Samen werde

so recht anschaulich gemacht, und auf den zuerst kaum sichtbaren **Keim**, den eigentlichen Samen, dessen Schale alles Uebrige nur ist, gewiesen. Apostg. 26, 8.: derselbe Gott, der diesen Leib, wie er dann im Tode daliegt, vorher ein ganzes Leben lang wunderbar beleben konnte*), wird auch noch Weiteres vermögen! Der neue Leib ist ein andrer und doch derselbe, denn er ist das Gewächs aus dem alten; darum heißt er Hiob 19. doch: meine Haut, mein Fleisch. Unnützen Anstoß nehmen Viele an der Auferstehung des **Fleisches**; es soll so viel heißen als des **Leibes**, ist aber biblisch richtig, denn siehe 1 Kor. 15, 39. 40. Luk. 24, 39. Joh. 6, 56. 63. — Der biblische Ausdruck **schlafen** bezieht sich recht eigentlich auf den **Leib**, nicht auf die Seele. In der letzten Aufweckung des Auferstehungskeimes, in der Verklärung des fleischlichen Todesleibes zu einem geistlichen Leibe voll lauter Leben erweist sich schließlich der **Geist** Gottes als „der da lebendig macht."

282. Von der ersten Auferstehung ist uns in der heil. Schrift grade nur das Erste (Matth. 27, 52.) und das Letzte (Offenb. 20.) berichtet; wir vermuthen, daß dazwischen fortwährend Manchen diese Auszeichnung zu Theil werden mag, z. B. den Aposteln (vergl. Phil. 3, 11.). — Daß der **ganze Mensch** endlich auch am Leibe empfange, was der ganze Mensch im Leibesleben verdient hat, erfordert eben so sehr Gottes Gerechtigkeit als die Natur des Menschen. — Jes. 66, 24. spricht im Gleichniß, das von der Verwesung oder Verbrennung der Leichen hergenommen: die Qual auch des Leibes der Verdammten ist ein ewiges Sterben und doch nicht Sterben, ein nie aufhörender Tod; gleich als wenn ihr euch dächtet, die Seele müßte drin bleiben und mitfühlen, während die Würmer ihren Leichnam zernagen, und das ginge immer so fort. (Zugleich ist der **Wurm** die verleiblichte Ausgeburt des bösen Gewissens von Innen, das **Feuer** die Einwirkung der göttlichen Gerechtigkeit.)

283. **Ewiges Leben** ist der Gegensatz zum ewigen Sterben des andern Todes. Die Seele selig, der Leib herrlich. Es ist ein vom Vater aus Gnaden uns bereitetes **Erbe**, durchaus nicht zu erwerben und verdienen; doch zugleich, weil wir dazu nicht müßig sein durften, ein **Lohn**, d. h. eine **Frucht** oder **Ernte**. (O wie viel Thoren, die Unkraut säen, und dann doch gute Ernte hoffen!) Weil aber wiederum Alles von Gott kommt,

---

*) Man sage den Kindern etwa, daß ein Mensch durch Ausdünstung und Ersetzung ohnehin alle 7 bis 8 Jahre eigentlich seinen Leib wechselt.

auch der Same zu dieser Ernte, so wie Wachsthum und Bewahrung, darum ist und bleibt es die **Gnadengabe.**

284. **Pfand** heißt s. v. a. Handgeld, Angeld, Vorschmack und Probe. Nicht **bloß** als Hoffnung ohne sichern Grund: ich will einmal selig **werden**, sondern irgendwie schon jetzt im Herzen: ich **bin** selig! So spricht die Schrift und so ist es; diese inwendige Versicherung sagt erst das völlige **Amen** zu allen drei Artikeln. Faßt nun zusammen! Gott hat euch **geschaffen**, nach seinem Rathschlusse **von** Ewigkeit: das war der Anfang. Gott will euch **selig machen** aus seiner Gnade **in** Ewigkeit: das ist das Ende. Ihr seid zu ewiger Fortdauer geschaffen, zu ewiger Seligkeit erlöst; nun gilts das euch Bereitete **ergreifen**, euch dazu bereiten lassen! Das Gesetz mit seinem: Du sollst! hat dazu nur das Drohen der Verdammniß; aber das treibt nicht zum Guten, und aus Furcht vor der Hölle ist noch Niemand heilig und selig geworden. **Aus Lust zur vorgehaltenen Seligkeit** wird man selig, denn: „wer solche **Hoffnung** hat, der reinigt sich!" 1 Tim. 6, 12. recht eigentlich für Konfirmanden; die Fragen an euch zum Bekenntniß meinen: **Glaubst du** deinen Beruf zum ewigen Leben? **Willst du** das im guten Kampf ergreifen? Schlußgebet freudiger **Ermunterung** aus dem Glauben an alle Gutthaten Gottes von Anfang bis zu Ende des Bekenntnisses.

Drittes Hauptstück.

Von dem Gebete der Gläubigen.

44. Das Gebet überhaupt und dessen Erhörung.

285. Das hier Gesagte sind **Luthers** eigene Worte in seinem, noch vor dem Katechismus erschienenen Betbüchlein, und es ist in der Kürze für Kinder kaum etwas Besseres über den Zusammenhang der drei ersten Hauptstücke zu sagen. Es faßt sich in die drei einzigen, inhaltschweren Worte: **Was, Wo** und **Wie.** „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" Da siehe zur ersten Antwort ins Gesetz! Aber das hab ich nicht gehalten, vermags auch nicht, und das Gesetz läßt mich bleiben einen verdammten und verlorenen Menschen; wo ist Hülfe und Erlösung für mich? „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Bist du so weit, daß du solche zweite, bessere

Frage thust, da höre das Glaubensbekenntniß der Christenheit von Vater, Sohn und Geist. Gott hat ein Heil für dich bereitet, sein Sohn ist dein Heiland geworden, sein Geist will das gute Werk in dir anfangen und vollenden. Bleibt nur noch übrig die letzte, eigentliche Haupt- und Grundfrage: Wie wird das mein? Und die einige Antwort lautet: Bitte, so wird dir gegeben! Das ist das erste **Ergreifen** 1 Tim. 6, 12.

286. Kein Bibelspruch ist passender für das erste Anfangsbitten, als Marc. 9, 23. 24. Hat uns das Evangelium berufen und den **Glauben** uns vorgehalten, so war das eben die Stimme: Wenn du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Und nun tritt ein das Gebet: Ich glaube, Herr (ich möchte gern glauben, welches eben der Anfang des Glaubens ist von unserer Seite), hilf meinem Unglauben! Von nun an ists beständig der **heil. Geist**, dessen Kraft (zunächst als **Glaubenskraft**) uns immer besser beten lehret. Wir wissen nicht das **Was** und **Wie**, und sind obendrein **schwach** zum Ausführen (Röm. 8.); das beste Gebet aber vor Gott ist zuletzt das unaussprechliche Seufzen des Geistes aus unserm Herzen. Daß Judä 21. sich auf die drei Artikel bezieht, kam schon oben Fr. 156. vor; jetzt wird V. 20. das **Beten** als das eigentliche Erbauen auf diesen „unsern allerheiligsten Glauben" hervorgehoben. Also vor und nach der Konfirmation oder dem Glaubensgelübde habt ihr zu beten. Gebet zugleich des Glaubens **Frucht** und **Mittel** (Same zu immer weiterm Wachsthum des Glaubens). Wer nicht betet, der glaubt auch gewißlich Gottes Wort und Berufung noch nicht im Ernst, denn er begehret nicht, holt sich nicht die angebotene Gnade und Seligkeit; was mit irdischer Güter Beispielen leicht zu belegen. So viel dich der Glaube zum Beten treibt, nur so viel ists ein lebendiger, das bleibt die Probe. Wie die Werke das **auswendige** Kennzeichen, so noch mehr und gewisser zuvor das Gebet das **inwendige** Kennzeichen des Glaubens. Wer aber betet, empfängt, darum wird in solcher Erfahrung und Erhörung der Glaube immer stärker; also daß es in uns durch Glauben, Beten, und wieder Glauben und Beten als mit beständigem Wechsel geht.

287. So großen Lohn, daß Gott unser Gott wird mit Allem, was er für uns hat! (Siehe schon zu Anfang des Glaubens Fr. 159.) Jetzt wird noch deutlicher, wie Beten des Glaubens Frucht und Probe sei. Denkt euch Heidenkinder, denen man noch nichts vom Beten gesagt, aber sie unterrichtet hat nach den zwei ersten Hauptstücken, wie euch bisher geschehen. Läßt man sie damit gleichsam allein, und es ist ihnen ein Ernst geworden, was werden sie thun? Gewiß von selber **könnten**

und sollten sie drauf kommen: Nun weil Gott mein Vater ist, will ich ihn anrufen; der Allwissende und Allgegenwärtige ist mir nah und hörts, der Barmherzige wird mirs nicht übel sondern wohl aufnehmen und mich erhören. — Dennoch ist der Mensch von Natur so über die Maßen scheu und träge zum Bitten vor Gott, daß Gottes Fordern und Verlangen noch ausdrücklich dazu kommen muß; also bittet Er uns erst darum, daß wir ihn doch bitten möchten! Niemand wird sich beschweren, der König habe ihm gar strengen Befehl gegeben, weil er gesagt: Komm allezeit zu mir, und begehre frei, was du wünschest und brauchst! Aber so verkehrt sind Viele gegen Gott, und das Befolgen der gnädigsten Erlaubniß machen sie als Frohndienst ab, als gäbe es obendrein ein eilftes Gebot: Du sollst beten! (Wunderlicher Ausdruck daher: „sein Gebet verrichten.") Dergleichen ist freilich kein wirkliches Beten, sondern ein Schein- und Heuchelwerk unter solchem Namen.

288. Gott **kann** und **will**, das steht fest aus seinem Wort. Auf den Einwand gegen Gebetserhörung wurde schon Fr. 181. geantwortet, woran jetzt wieder anzuknüpfen. Gott weiß Alles zuvor, wie wenn der König (im vorigen Gleichniß) auf Jahr und Tag hinaus schon Jeglichem sein Päckchen hätte zurechtlegen können, daß ers abhole. Er ist also an sich selbst unveränderlich; aber weil wir nach so hohen Gedanken eigentlich gar nicht von Gott reden und seiner gebrauchen könnten, so redet die Schrift menschlich davon, wie es **für uns** ist. Gott gibt uns, wenn wir empfangen; er läßt sich erbitten, wenn wir es in der Zeit erfahren. — Die biblischen Geschichten von Kraft und Erhörung des Gebetes müssen fast alle den Kindern als bekannt abzufragen sein; man hebe nur etwa wörtlich hervor 1 Sam. 7. Jak. 5. 2 Kön. 19. Dan. 9. (Apostg. 12. zeigt sich weiter gar merkwürdig, daß die eben noch Betenden dennoch an der vor die Thür kommenden Erhörung zweifeln.) Und nun mit Nachdruck: nicht etwa damals nur, was die Bibel erzählt, sondern so ferner bei allen Gläubigen bis heute! Habt ihrs nicht schon erfahren? Versuchts nur, und ihr werdet es immer reichlicher erleben. Merkwürdige Beispiele von Erhörung aus neuer und neuester Zeit: Luthers Gebet für Melanchthon, die um der Großmutter Hütte gebaute Mauer, u. s. w.

289. Es versteht sich von selber, daß z. B. Niemand mit wahrem Glauben **im Namen Jesu** um Reichthum, Erlangen des eignen Willens, Bequemlichkeit zur Sünde bitten kann. Das führt hinüber zu dem „übel bitten" in der folgenden Frage.

290. Mit dem sogenannten Gebet Heuchelei treiben, eine der ärgsten Sünden, und doch so häufig! Nicht ohne Noth

steht Ps. 145, 18. wiederholt dabei: die ihn mit Ernst anrufen. Das Wort „andächtig" bedeutet, daß wir ganz denken an das, was wir eben vorhaben, und wird noch so von allerlei andern Dingen gebraucht. Der Ernst des aufrichtigen Gebetes liegt darin, daß wir an uns, die wir reden, und an Gott, zu dem wir reden, denken, d. h. wohl bedenken, was wir sind und was er ist: darin liegt, daraus folgt alles Weitere. Ich habe nichts zu fordern, aber Gott will mir gerne geben; ich bin ein Sünder, aber Gott ist gnädig. Luk. 18, 13. muß jedes Gebetes Grundinhalt sein. Der Zweifler (Jak. 1.) hält die Hand nicht still, die er ausgestreckt hat, oder zieht sie gar wieder zurück. — Im Fortgange wird dann der Glaube zum Anhalten und Ringen, die bußfertige Demuth zur Ergebenheit in Gottes Willen.

---

45. Des Gebetes Inhalt, Zeit und Art. Das Gebet des Herrn.

291. Also nicht etwa, wie Manche in guter Meinung, aber eben so sehr gegen die Bibel als gegen die Natur der Sache, sprechen: Bloß um geistige Güter darf man ausdrücklich bitten, das Andere geht seinen festen Gang. Gott würde die armen Menschen, wie sie einmal sind, ganz zurückschrecken, wenn er nicht auch um Irdisches sich bitten ließe. Nicht bloß der Anfang des Betens im Unglück (Noth lehrt beten) käme dann nicht zu Stande, sondern auch im Fortgange bei den Gläubigen wäre es ihrer Schwachheit zu schwer gemacht. Tiefer, fruchtbarer Gedanke in Phil. 4, 6., daß Sorgen und Beten als Gegensatz einander ausschließt: Alles, um das wir je sorgen möchten, sollen wir anstatt dessen ins Gebet führen. (Die Kinder werden die Parallele 1 Petr. 5, 7. leicht dazu nennen.) — Freilich, daß der Seele Noth die Hauptsache bleibt, das ist die Wahrheit im vorhin erwähnten Irrthum. Trachtet am ersten, d. h. natürlich auch: Bittet am ersten! Der Psalter ist voll der schönsten Bitten um Gnadengüter wider die Sünde; hier stehn nur einige bekannte Hauptstellen als Erinnerung daran.

292. Bisher haben wir, wie in unsrer deutschen Sprache, Beten noch immer gleich Bitten genommen. Und freilich, es gibt nie ein Reden mit Gott, wobei es hieße: Jetzt wüßte ich einmal gar nichts zu bitten. Aber man spricht das doch nicht immer wieder aus, und hat auch noch Anderes mit seinem Gott

zu reden. **Umgang mit Gott**, als einem nahen und antwortenden Freunde; **Gespräch des Herzens** mit ihm, das ist das eigentliche Beten überhaupt. Den Unterschied vom bloßen Denken an Gott (Andächtigsein) habt ihr jetzt gleich vor Augen: wir denken hoffentlich die ganze Stunde hindurch an ihn, sollten es wenigstens, aber nur zu Anfang und Ende wird ausdrücklich gebetet. — Was zu Fr. 286. von des Glaubens Beweis und Probe schon gesagt war, tritt jetzt konkreter heraus, und entwickelt sich auf höherer Stufe. Wer ernstlich an Gott als *seinen* Gott glaubt und mit solchem Zutrauen ihn *lieb hat*, wie sollte der nicht **mit ihm reden** wollen? Spricht doch Niemand von einem irdischen Freunde: ich liebe ihn sehr, habe großes Zutrauen zu ihm, aber ich weiß eben nichts mit ihm zu sprechen, aus Umgang und Gespräch mit ihm mache ich mir nichts! — Das Herz ausschütten vor Gott, daß Nichts darin zurückbleibt, ist schon darum natürlich, weil Gott das Zurückbehaltene doch ohnehin weiß; wer das bedenkt (Fr. 290.), wird also nie anders beten als so ganz ohne allen Rückhalt. Das Herz betet eigentlich, nicht der Mund; nur beim Gebete kann Sagen und Denken völlig einerlei werden. Mancher seufzt: Ach wenn ich Jemanden hätte, vor dem ich mich ganz ausschütten könnte zu aller Zeit! Und in der That, kaum bei dem besten Freunde unter den Menschen ist dies je vollkommen möglich. Aber eben dazu habt ihr den himmlischen Freund, lieben Leute (Ps. 62, 9.), bringt Ihm doch das Herz! Gott schüttet auch uns in der Bibel, durch Christum sein ganzes Herz aus; eine Liebe ist der andern werth.

293. Als wenn ein Kind jedesmal nur zum Vater käme, wenn es haben will, und dann, sogar den Dank vergessend, wieder davon liefe! Solche Kinder Gottes sind Viele. Nach Ps. 50, 23. die **Dankbarkeit** als eigentlicher Anfang der Frömmigkeit; siehe den Gegensatz Röm. 1, 21. Aber selbst im Dank ist noch etwas geblieben von dem Selbstsüchtigen, Eigennützigen, das zuerst zur Bitte trieb. (In einer Festung, die der Feind anzünden will, die aber errettet wird, dankt ein armer Einwohner dem lieben Gott nur für sein Hüttchen. Daß er daran zuerst denkt, ist natürlich; wenn er aber die ganze übrige Stadt völlig vergißt und nicht weiter hinaus denkt, so ist es wahrlich ein schlechter Sinn.) Was ist das schönste, beste Gebet, worin wir den himmlischen Geistern, die Gott anbeten, am ähnlichsten werden? Lob und Preis des Heiligen, so daß Alles, was uns selbst betrifft, untergeht in der Freude an Seiner Ehre.

294. Nicht mönchisch darf man sich hinsetzen, und die Hände in den Schooß legen, denn Gott will uns thätig haben in den Werken seiner Gebote. Also nicht: ich kann nicht arbei-

beiten, denn ich muß beten. Aber eben so wenig umgekehrt: ich kann nicht beten, denn ich muß arbeiten, habe gar zu viel zu thun. Beides besteht gar wohl zusammen. Nicht als ob nun das „Schicken des Herzens zu Gott" unter der Arbeit ein bloßes „Denken an ihn" (Fr. 292.) wäre; vielmehr sollen wir immer besser lernen, aus allem Denken an Gott wirklich ein inwendiges Hinwenden zu Ihm, Wandeln vor Ihm (Wallen und Pulsschlagen nach Ihm) zu machen. Aber Niemand sage ferner: Ich habe das erreicht und bete ohne Unterlaß im Herzen, wozu soll ich noch manchmal besonders mit Worten beten? Damit stehets wie Fr. 70. mit dem beständigen Sabbath. Unsre Schwachheit bedarf, daß wir uns oftmals durch Wortgebet üben und stärken. Es unterscheidet sich also: allgemeines und besondres Gebet, Herzens- und Wortgebet, beständiges und manchmaliges — was alles derselbe Unterschied. Das Eine hilft zum Andern. Außer den sich von selbst verstehenden Anlässen, wenn grade Bedürfniß, Dankbarkeit oder sonst Rührung des heil. Geistes uns treibt, sind schon an jedem Tage die drei bedeutsamen Hauptzeiten: Morgen und Abend, die an des Lebens Anfang und Ende erinnern; das Mittagsmahl, ein Bild für alle Gaben und Wohlthaten Gottes im Leben.

295. Vom äußern Schein des Gebetes als arger Sünde war schon Fr. 290. die Rede; hier setze man etwa dazu, daß man sich anderseits des Gebetes nicht **schämen** darf vor den Leuten (z. B. des Tischgebetes vor Gästen oder im Wirthshaus), unter welchem Vorwande Mancher eigentlich niemals betet. (Die Religion und Andacht ist bei dergleichen Leuten etwas so Geheimes, daß sie ganz fehlt!) Das Zuschließen des Kämmerleins nicht nach dem Buchstaben; sonst könnte wiederum ein Heuchler hingehn und laut rufen: Jetzt geh ich beten, jetzt schließe ich zu, u. s. w. Namentlich das Herzens-Kämmerlein will geschlossen sein! Die **vielen Worte** sind vom Uebel, wenn man meinet, das helfe zur Erhörung; desgleichen die Aengstlichkeit um richtige und schöne Worte. Du brauchst es wahrlich nicht schön zu machen, denn vor Gott ist doch eigentlich nichts schön genug; je freier aus dem Herzen, desto besser gefällts ihm eben, 1 Chron. 30, 17. Folglich wiederum, wenn das Herz voll ist, so mache auch viele Worte und bete brünstig lange; nur nicht ohne das, um es lang zu machen. (Ueble Sitte weitläuftig tautologischen Tischgebetes auf dem Lande.) — Man kann in jeder Lage und Stellung des Leibes beten, wie es die Umstände ergeben, z. B. ein Kranker, Verunglückter. Man soll auch nicht den Kindern das Händefalten früher beibringen, ehe sie wenigstens etwas begreifen, was Beten sei, damit nicht der erste Eindruck sich festsetze: Beten heißt, so oder so sich gebehr-

den. Aber wo wir Freiheit dazu haben, ist die Gebehrde ein natürlicher Ausdruck des Sinnes. Ein Abendgebet auf den Knieen vorm Bette wird oft andächtiger und ernstlicher sein, als wenn ich erst liegend anfange. Man sollte das **knieende** Gebet (vergl. ganz oben Fr. 49.) in der Kirche durchaus wieder einführen in manchen Fällen, z. B. bei der Bußtagsliturgie. (An manchen Orten wird noch in allen Betstunden beim Unser-Vater geknieet.) — Im Alterthum breitete man die Hände gen Himmel aus (2 Mos. 9, 29. 1 Kön. 8, 22. 54. Jes. 1, 15.), die Engländer strecken die Arme vor sich hin oder halten eine Hand vors Gesicht; das Händefalten bei uns bedeutet das Wegthun alles Andern. Wie die Finger, so die Gedanken fest zusammengeschlossen!

296. Man ermahne sehr innig und fast geheimnißvoll zutraulich die Kinder zum gesegneten Beten **mit einander**; aber man warne sie auch mit ein paar Worten vor der selbst dabei einschleichenden Eitelkeit, und sage, daß nur innige, ganz vertrauliche Freundschaft das gemeinsame Gebet erlaubt. Vom Gebet für die Prediger war Fr. 69., von der Fürbitte für die Obrigkeit Fr. 87. die Rede. Hier zum erstern noch etwas über Missionsfürbitten nach Matth. 9, 38., zum andern abermals die sehr nöthige Ermahnung zur Andacht beim allgemeinen Kirchengebet. — Rückblick in den drei Sätzen: Noth lehrt beten, Wohlthat lehrt danken, Liebe lehrt fürbitten. „Gott unser Aller Gott und Vater" — macht nun den Uebergang zum Gebete des Herrn.

297. Eigne Worte aus vollem Herzen sind freilich das Allerbeste, und ein sehr ungeschicktes freies Gebet immer mehr werth, als unandächtiger Gebrauch der schönsten Worte. Wie solltest du nicht Worte finden, wenns ernstlich gilt? Wer recht in Noth, recht voll Dank ist, wird nicht erst in einem Buche nachschlagen, was er zu Gott reden soll. Aber um den Geist des Gebetes zu erwecken und stärken, auch für besondre Fälle der Anfechtung und Schwachheit hat die Bibel Gebetsworte für uns, desgleichen manches gute Buch von frommen Betern. Davon unterscheidet sich noch das **Unser-Vater**, insofern diese Worte recht eigentlich zum gemeinsam feierlichen Gebrauche von dem Herrn selber bestimmt sind. Er meinte damit keineswegs bloß: etwa in dieser Art, um solche Dinge sollt ihr beten (wie es Matth. 6. noch scheinen mag); sondern die wörtliche Wiederholung Luk. 11. beweist offenbar, was der Katechismus davon sagt.

Nachdem so zuvor das Gebet überhaupt als drittes Hauptstück hingestellt worden, hat das besondre Durchgehen des Unser-Vater dreierlei katechetische Bedeutung. Zuerst ists eine

schließliche, gedrängte Rekapitulation der beiden vorigen Hauptstücke (wie der Schlußsatz dieser Lektion schon anzeigt und die Folge entwickeln wird); sodann eine Gelegenheit, manches Einzelne noch näher zu entwickeln (wie besonders von Gottes Reich, vom Vergeben wie Gott vergibt, von der Versuchung, von der Sünde als Grundübel); endlich soll nun vollends der Kopf zum Herzen gebracht, alles Gelernte in inwendige Uebung gesetzt und der paränetische Charakter des ganzen Unterrichtes vollendet werden. Man lege das ins diesmalige Schlußgebet: Herr, zeige ihnen, daß nun vollends nur fürs wirkliche Thun und Erfahren geredet wird, und **lehre sie beten!**

---

46. Der Anruf und die erste Bitte.

298. Man sage anstatt **Anruf** nicht **Vorrede**, wie mit manchem Andern unbesehen sich forterbt in den meisten Schulausgaben des Katechismus und daher in den Schulen gebräuchlich bleibt. Denn die „Vorrede" zeigt etwas an, das noch vor der Sache selbst kommt, der erste Satz aber des Unser-Vater gehört wirklich schon mit zum Gebet. Kein Gebet ohne namentliches Anrufen Deß, zu dem wir beten, ja sogar **Anrufen** oft selbst gradehin s. v. a. Beten, d. h. sich gläubig an Gott wenden. Ich glaube an Gott den Vater — daraus macht eben der lebendige Glaube zuerst ein bekennendes, suchendes: **Unser-Vater!** Wozu alsbald gehört: **durch Christum**, so wie ferner: **in dem heiligen Geist**, der das Abba lehrt. — Alle Nothdurft für Leib und Seele, um alles Gute bei Gott, wider alles Böse an uns: was wäre denn sonst noch zu bitten? Ferner wer bitten heißt, verheißt eben damit zu geben; folglich die sieben Bitten, welche der Sohn uns in den Mund legt, zugleich **sieben Verheißungen** des Vaters durch ihn, wozu nun 1 Joh. 5, 14. 15. gehört. Jede Bitte, die nicht in diesen sieben ihren Platz nachweisen kann, ist vom Uebel. Man frage die Kinder über solche Bitten erst: Wo stehn sie im Unser-Vater? und dann: **Gegen** welche Bitte gehen sie? (Z. B. Mache mich doch auch so wohlhabend wenigstens als den Nachbar, laß mir nur diesmal meinen Willen, schaffe mir Vorrath auf einige Zeit, hilf daß mich die Leute ehren und rühmen u. s. w.)

Warum stellte Luther im Katechismus die Anfangsworte um? Weil es schon vorher im Volke so gebräuchlich war, aus dem Pater noster entstanden, und er sich gern an alles Vorhandne anschloß. Dennoch hat er in der Bibel dafür das rich-

tige Deutsch gesetzt.*) Weil die Lutheraner sonderbar genug Alles grade so festhielten, wie es Luther einmal gesagt hatte, blieb auch dies ein Unterschied von den Reformirten. Bei der Union, um in dem gemeinsamen Gebete die nöthige Einheit herzustellen, hat man natürlich das Richtigere, wie es in der Bibel steht, vorgezogen, und nach der Agende in der Kirche lautet es bei uns: Unser Vater. Mögen eure Eltern und sonst alte Leute immerhin die alte Gewohnheit beibehalten; ihr Kinder sollt euch lieber bei Zeiten gewöhnen, nun auch überall zu sprechen, wie man in der Kirche spricht. (Daß viele Schulmeister das Vater-unser beibehalten, ist nicht recht und man soll sie ernstlich daran erinnern.) Ein kleiner Nebenvortheil sogar, den, wer das Volk recht kennt, nicht für Einbildung halten wird, besteht in dem Verdrängen der Gedankenlosigkeit, welche aus der Redensart: „ein **Vaterunser** beten" weiter in den Anfang des Betens vordringt, und den heiligen Anruf selber gleichsam nur als **Titel** (nicht einmal Vorrede!) hinspricht. Man wird hier nicht eher etwas ausrichten, als bis man auch diesen Namen des Gebetes zu verdrängen sucht.**)

299. Wir fangen nur getrost an zu sagen, wie uns nicht bloß erlaubt sondern geheißen ist, und denken: es wird schon weiter gehen, daß immer mehr Ernst und Wahrheit draus werde. — Hoffentlich war doch bisher bei Keinem unter euch (was leider auch vorkommt!) der Name „Vater" so viel als: der strenge Herr, der böse Mann, vor dem ich mich fürchte! sondern es hieß auch: wie die lieben Kinder **ihren lieben Vater**. Welche Liebe ist noch zärtlicher als die des Vaters? Dennoch Jes. 49, 15.

300. Nicht bloß zunächst aller schon wiedergeborenen wirklichen Kinder Gottes gedenken wir in dem **Unser**, sondern sogar aller Menschen, die frei dazu eingeladen sind, es zu werden. Wer nur dies Gebet ernstlich beten will, bei dem gilts auch sogleich, denn „Gott will uns damit locken." Die Missionare machen nicht etwa aus dem Gebete des Herrn ein Heiligthum, das sie erst nach Prüfung der wirklichen Kindschaft aufthun und erlauben; sie bieten es, wie Gott auch unter uns thut, Jedermann und schon den Kindlein getrost an. — Nicht einmal zuerst an uns selbst sollen wir denken und dann an die

---

*) Man sehe hierüber **Rienäckers** Abhandlung in den Theol. Studien und Kritiken 1837. zweites Heft.

) Nur in **Luthers Lied: Vater unser im Himmelreich — mag man ohne Schaden, ihm zum Andenken, seine eigne Rede unreformirt lassen, da Gesänge ohnehin die Wörtlichkeit verlassen.

Andern dazu, sondern umgekehrt: Wie viele Kinder hat Gott auf der weiten Erde, die so zu ihm rufen und rufen dürfen; da will ich muthig auch mitrufen! Gleich als wenn ein Bittsteller nicht ängstlich allein in des Königs Audienzsaal tritt, sondern mengt sich unter die große Zahl, die er zu seinem Troste schon vorfindet, so treten wir mit diesem Anruf alsbald in den großen Gebetssaal, in die Gebetsgemeinschaft aller Welt.

301. Sich Gott ferne von uns zu denken, würde grade bei der Anrede sehr schlecht passen; vielmehr sprechen wir auf Erden so, weil sich der Himmel in Christo uns aufgethan und herabgeneigt hat. Ueber jedem Betplätzchen steht Jakobs Himmelsleiter. Aber unser **himmlischer** Vater heißt im Gegensatze zuerst, wie Luther es trifft: unser **rechter**, eigentlicher, ewiger Vater, im Vergleich mit welchem Niemand auf Erden an sich selber diesen Namen verdient, Matth. 23, 9. (Nur als Gottes Bild und Stellvertreter, nach dem vierten Gebot.) Sodann der **allgemeine**, über Alles was da Kinder heißt; wer nur unterm Himmel ist, der hat auch die Vatergüte über sich, so weit der Himmel reicht. Endlich der reiche, **allmächtige** Vater, der eben so wohl kann als er will, dagegen menschliche Väter sehr oft nichts vermögen. Und dies führt wieder hinüber zum Letzten: Sprecht es mit Ehrfurcht, denn ihr rufet Den an, der im Himmel thronet! Die Gedanken nach Oben! Es ist nicht eine leichte und geringe Rede; die Zuversicht soll nicht falsche Dreistigkeit werden, als dürftet ihr auch zum höchsten Vater leichtsinnig mit jedem Wunsch und Einfalle laufen, wie es bei dem dummen Kindlein beständig heißt: Vater gib mir dies und das, noch viel mehr gewöhnlich: Mutter! Mutter! als wäre sie bloß jeden Augenblick für der Kinder Begehren da.

302. Gott kann uns noch nicht ganz **antworten**: Und ihr seid meine rechten lieben Kinder, an denen ich nichts als Wohlgefallen habe! Vielmehr ist die erste Antwort vom Himmel, die wir gleich nach dem Anruf im Herzen hören sollen: Nun wenn ihr mich Vater heißet, so thuts nicht nur zur Unehre, sondern laßt meinen großen Vaternamen an euch geheiliget werden! Also besinnen wir uns gleichsam mit demüthigem Schrecken über das große Wort, das wir eben in den Mund genommen und bitten weiter um die Wahrheit desselben: Hilf daß wir den Namen unseres Vaters nicht unnützlich führen! Der Anruf war das in Anbetung verwandelte erste Gebot, nun in der ersten Bitte das zweite; doch gehört dieselbe zugleich fast noch zum Anruf, und liegt allen andern zum Grunde. Gott allein die Ehre, wie sichs gebührt! das ist die Summa dessen, was, und der **Grund**, warum wirs bitten. (Wobei sich wie-

der die zu Fr. 182. behauptete Grundbedeutung des Wortes heilig herausstellt.)

303. Die ganze Stelle 1 Petr. 1, 13—17. umfaßt treffend den Sinn und Inhalt von Anruf und erster Bitte zusammen: die angebotene Gnade des Vaters durch Christum (das erste Locken), die heilige Ehrfurcht dabei, weil Gott der Vater ist, und die daraus folgende Ermahnung, sich zu heiligen. Und zwar dem Vater zur Ehre, als gehorsame Kinder, die seines Namens, Berufs und Willens nicht mehr unwissend sind. — Der ganze Sinn der ersten Bitte entwickelt sich anschaulich stufenweise. 1) Wenn ich sie über kleine Kinder bete, die eben zur Schule gekommen sind, so heißt es: Lehre sie dich erkennen! Eben so für die Heiden, unwissende Christen, u. s. w. Also das der erste Sinn, der auch uns immer noch gilt: Offenbare dich immer besser! 2) Wenn ein Evangelischer im katholischen Lande so betet, wird ihm weiter der Sinn kommen: Gib dein Wort lauter und rein, wehre seiner Verfälschung! Und so leider auch in unsrer Kirche. 3) Die größte Unehre hat Gott aber, so zu sagen, an Denen, die ihn bekennen und doch mit dem Leben verleugnen. Röm. 2. und Hesek. 36. galt einst von Israel unter den Heiden, jetzt ists mit den Christen nicht anders. Ach welchen bösen Namen haben überall in der Heidenwelt die falschen Christen ihrem Gott gemacht, daß dies fast das ärgste Hinderniß der Missionen bleibt! Wie würden sich die Juden längst bekehrt haben, wenn die Christenheit, unter der sie leben, wäre wie sie sein soll! Wie Mancher endlich unter den Christen wird verführt, wenn er scheinbar fromme Kirch- und Abendmahlsgänger doch weltlich leben siehet! — Ihr als Konfirmirte, als neugeborene Kinder Gottes sollt es nicht so machen. — Summa der Bitte: Ach daß alle Welt lernte dich Vater heißen! Ach daß dies überall ohne Wahn und Irrthum dabei geschähe! Ach daß Alle, die nach deinem Wort Unser Vater sagen, dich als gehorsame Kinder mit dem Leben ehrten!

304. Wir bekennen, daß wir schuldig sind, Alles zu Gottes Ehre zu thun, und geloben auch, daß wir dazu willig sind; denn um was ich bitte, das muß doch mein Wunsch und Wille sein. Aber wie man bei so Vielem, das die Christen thun und reden, fragen muß: Thust, redest du das jetzt zu Gottes Ehre? so denkt euch, wie Gott der Herzenskündiger so viele Beter der ersten Bitte (zur Antwort) fragen könnte! (Ueberhaupt gar wichtig beim Gebete, sich zu denken, vielmehr still im Herzen wirklich zu hören, was Gott antwortet, darauf und dazwischen spricht; denn es soll ja ein Gespräch des Herzens mit ihm sein.) „Weißt du denn auch nur, was das heißt? Ist dirs ein Ernst damit? Wie darfst du mich mit Lügenmund

bitten um das, was dein Herz und Leben von sich stößt?" Bei Nichts in der Welt wird schrecklicher gelogen, als beim Plapperwerk des Unser-Vater. Jede Lüge gegen Menschen ist noch nicht so arg als Lüge vor Gott, im Gebete; vollends das vollkommenste, tiefsinnigste Gebet, das nur für wirklich aufrichtigen Kindersinn wahr ist! — Der Schlußsatz mildert wieder den abschreckenden Ernst dieser Betrachtung. Wir versprechen ja nicht eigentlich, sondern bitten. Wie gegen Menschen Mancher immerfort verspricht ohne Ernst, so gibts eine nicht seltne, aber sehr falsche Art zu beten, da man dem lieben Gott unbedacht und anmaßlich alle möglichen Gelübde: Ich will von nun an, ich verspreche dir u. s. w. vorsagt. So lehrt uns Jesus, der unsre Schwachheit besser kennt, nicht beten; nur Ein Geloben hat er zur fünften Bitte gethan.

---

47. Die zweite und dritte Bitte.

305. Gottes Namen heiligen heißt Gott die gebührende Ehre geben; was ist dies aber anders, als ihm unterthänig werden, sich unterwerfen, sich von ihm regieren lassen? Wo Gottes Name geehrt wird, da kommt sein Reich, nehmlich das Gnadenreich. (Das Machtreich braucht nicht erst zu kommen, sondern besteht immerdar ungestört.) Hier wird nun der erste und nächste Gedanke sein an die vielen Christen, die Gottes Namen schon wissen, aber nicht recht heiligen, daß sie sich regieren ließen; sodann schauen wir weiter umher über die ganze Erde, die Gottes Reich werden soll.

306. Sehr mißverständlich leider, und fast einer Berichtigung dringend bedürftig sind Luthers Worte: Gottes Reich kömmt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst — was ja, buchstäblich genommen, der ganzen Bitte widerspräche. Doch eben daran sieht man wieder, daß er nur meinen konnte: Gottes Reich ist wohl schon gekommen, d. h. zum Anfang und Anbruch, seit Matth. 3, 2. Zum völligen Kommen im ganzen Sinne bleibt dann unser Bitten und Trachten darnach unerläßlich. Wie einst „die Kinder des Reichs", die schon als zuerst geladene Gäste am Tische saßen, wieder hinausgestoßen wurden, so steht dasselbe der falschen Christenheit bevor, wie dies in Jesu Worten mitgemeint ist. (Nicht: die Kinder Abrahams.) Also gilts, des Reiches Kinder werden und bleiben! — An die große Ernte der Heidenwelt hat die ganze Christenheit, auch die evangelische, seltsamer Weise so lange gar nicht ernst-

lich gedacht; sie hat weder für sie gebetet in ihren kirchlichen Gebeten und Liedern, noch mit der That Arbeiter ausgesandt. **Luther** wußte nun wohl ohne Zweifel, daß bei der zweiten Bitte auch an Alle auf Erden, zu denen Gottes Reich noch gar nicht gekommen, gedacht werden müsse; aber weil die Missionssache damals in der Christenheit gar nicht bestand und vorhanden war, wollte er im Katechismus die **Kinder** nicht grade an etwas ganz Neues, noch Fehlendes erinnern. (Gottlob! **ihr** dürft jetzt von Anfang auf das Missionswerk hingewiesen werden.) Darum hat er mit seinem: „**auch zu uns**“ nur an die Christen gedacht; wie es ferner lautet: Wenn der himmlische Vater **uns**, die wir das **Wort** schon haben, auch den **Geist** zum Worte gibt, daß wir recht glauben und leben. — Man zeige in der Bibel den doppelten Sprachgebrauch, wonach **Reich Gottes** einmal das schon in Christo nahe herbeigekommene Gnadenreich anzeigt, dann aber auch das zukünftige Reich der Herrlichkeit, das nach Luk. 21, 31. erst **nahe** werden soll. Auch um dies letztere bitten wir mit, denn sein **Kommen** ist das ersehnte Ziel, wenn das erstere vollständig gekommen ist.

307. **Reich** ist Herrschaft, Obermacht, folglich s. v. a. Gewalt, **Kraft** Gottes, dies aber ist der **heil. Geist**. Wo Gott regiert, da thut ers durch den Geist in den Herzen. Seinem Reiche steht entgegen des Teufels Reich; zwischen beiden gilts den großen Streit, und in jedem Menschen die große **Versetzung** Kol. 1, 13. — Nicht nur **anheben** fromm zu sein wie bei der Konfirmation, sondern auch ausdauern mit würdigem Wandel bis ans Ende! Wir könnten die Bitte auch ausdrücken: Laß uns dereinst in das Reich kommen, nehmlich ins Himmelreich, Ehrenreich; aber weil dazu **das Gnadenreich zuvor in uns** kommen muß, und eben darin die Hülfe von Gottes Seite besteht, so sprechen wir wie es lautet.

308. Die drei ersten Bitten sagen mit andern Worten eigentlich nur Eins, jede folgende **erläutert** die vorhergehende; daher sie ohne **Und** neben einander stehen. (Auch Luther zeigt dies an, indem er die dritte Bitte wieder mit den zwei vorigen zusammenfaßt: so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen.) Gottes Name und **Ehre** fordert, daß er herrsche; wo er herrschen soll, in seinem **Reiche** muß sein, als des Königs **Wille** geschehen. Das ist zusammen die **Anbetung**, also die Wahrheit des **Anrufs**: Unser Vater! der hiernach in den drei Bitten auseinandergelegt wird. Erst wenn diese ganz erfüllt sind, ist der Anruf zur Vollendung gekommen. Zugleich eine **dreieinige** Bitte: um Heiligung des Vaternamens im Reiche des Sohnes durch den in Kraft des Geistes ausgerichteten Willen. — Luthers wie-

derum unklare Worte, daß der Wille wohl ohne unser Gebet geschieht, können nichts Anderes meinen, als den Willen im Reiche der Natur und Vorsehung, endlich mit Gewalt, zum Gericht. Regiere und richte die Welt! dürfen wir freilich nicht erst bitten, weil es ohnehin geschieht; aber: Regiere unsre Herzen! das sollen wir eben erbitten, um dem Gericht zu entgehen. Auch in der Hölle geschieht Gottes Wille durch die Verdammniß; aber für die Erde meinen wir den guten und gnädigen Heils-Willen, wonach sie himmlisch werden soll. Hauptwort also der Bitte, das den ganzen Nachdruck hat: **wie im Himmel, also auch** auf Erden. Jetzt werden wir an die **himmlischen Kinder** des himmlischen Vaters, den wir anriefen, erinnert. **Warum** ist denn bei den Kindern **auf Erden** Gottes guter Wille noch nicht ihr eigner Wille? Weil hier ein **böser Gegenwille** herrscht, der **gebrochen** werden muß! Unübertrefflich ist daher die folgende Erklärung Luthers.

309. Ach wie Wenige fassen es ernstlich, daß diese Bitte ein **Brechen** und **Hindern** des bösen Gegenwillens verlangt! — Wehre dem Teufel! Reiße deine Kinder aus der Welt! Ertödte des Fleisches Lust und Eigenwillen in ihnen! Obenan des Teufels herrschender arger Wille: daß sie **nicht** glauben und selig werden — das reine Gegentheil der göttlichen Absicht des gepredigten Wortes: daß sie glauben und selig werden. In des Teufels Betrug und Banden stehet die Welt, die sich nicht will selig machen lassen, und es auch bei den Kindern Gottes zu hindern trachtet. Die Welt liegt im Argen, d. h. sie ist des Teufels, das drücke man den Kindern gewaltig ins Herz. Erst **lockt** sie mit ihrer **Lust** (die nach 1 Joh. 2, 17. dem Willen Gottes entgegensteht), und wer ihr nicht folgen will, den verfolgt und schmähet sie, den will sie mit Gewalt schrecken; siehe schon Fr. 205. Also: hilf, lieber Vater, daß uns der Teufel nicht um die Seligkeit bringe, indem er uns durch die Welt mit Locken und Drohen von der Heiligung abwendig macht! — Endlich aber hat solcher böse Rath und Wille noch in unserm eignen Fleische den Sitz; von welchem zusammen Fr. 325. näher die Rede wird. In Eph. 2, 2—3. stehen alle Dreie bezeichnet. — Zum **Thun** des Willens wird freilich das **Erkennen** gefordert; wer nicht darnach trachtet und forscht, weiß nicht was er redet in der dritten Bitte, und Gott kann ihm antworten: Was bittest du um meinen Willen, nach dem du ja nicht einmal frägst!

310. Inwiefern alle Bitten ein Gelübde einschließen, war Fr. 304. ein für allemal gesagt, und wiederholt sich nun bei jeder einzelnen. Hier kommt noch das schuldige **Thun** nicht bloß für uns selber, sondern auch für **Andre** dazu, nach der

zuletzt geschehenen Ausdehnung der Fürbitte: „auf Erden.“ Beim Beten muß ja immer das Thun sein, s. Fr. 294. O wie gedankenlos haben so viel tausend Christen die drei ersten Bitten, sonderlich die zweite gesprochen ohne alle Missionsthätigkeit! Es ist ein Widerspruch, Gott um Ausbreitung seines Reiches zu bitten, und das nach seinem Befehl zur Erhörung uns gebotene Dienen und Helfen dabei zu unterlassen. Zunächst den Christen neben uns sollen wir zur Erbauung förderlich sein (nicht als Weltkinder nach Fr. 309. Gottes Willen an ihnen hindern!) mit Wort und Wandel. Aber auch die Heidenboten sind an uns gewiesen, wofür die wichtige Hauptstelle 3 Joh 5—8. gründlich ins Licht zu setzen. Von den Heiden können sie nichts nehmen, müssen den himmlischen Schatz, dessen Werth noch nicht verstanden wird, umsonst anbieten; folglich sollen **wir Christen** ihren Lohn und Unterhalt darreichen. (Es ist sehr passend, ein besondres **Konfirmanden**-Opfer für die Mission einzufordern, als Dankopfer für die große Gnade, welche die Konfirmation vorausgibt vor den armen Heiden.) — Endlich die tiefste Spitze der dritten Bitte geht gegen den Eigenwillen. In jedem Menschen steckt ein beständiges: **Mein** Wille geschehe! dagegen sollen wir von Herzen sprechen: Nur **dein** Wille, o Gott! Nun ist Gottes guter und gnädiger Wille wohl, uns endlich das Reich zu geben, aber nicht ohne Trübsal und heilsames, zubereitendes Leiden vorher. Also: Wir versprechen dir auch still zu halten, lieber himmlischer Vater, wenn du uns züchtigest; ja wir bitten dich um solche Zucht, damit wir recht gehorsame Kinder werden.

---

48. Die vierte Bitte.

311. Wie das Erste in unserem Katechismus mit Recht das Gesetz war, damit wir uns vor allen Dingen als Sünder demüthigen, und das neue Vertrauen (Glauben) auf den Gott, der dennoch unser Vater wieder geworden, uns vorgehalten ist: so lehrt uns das Gebet des Herrn vor allen Dingen aus dem Gesetz der Heiligkeit Gottes, jetzt aber auf den Grund des Glaubens (im Anrufe) ein freiwillig verlangendes, Gnadenkraft erwartendes Gebet machen. Das ist sein erster Haupttheil: im Anruf und der ersten Bitte treten die ersten Gebote bestimmter hervor, dann umfaßt das **Reich** alle **Gesetze**, die darin gelten, überhaupt, den **Willen** des Herrschers, welcher

geschehen soll. — Bis hieher war das Gemüth des Betenden ganz zu Gott emporgehoben; daher dreimal „dein“ gesagt, als Exposition des Vaternamens. Nun im zweiten Haupttheile wird insonderheit noch ausdrücklicher gebeten, daß er unser Vater bleiben möge; daher von jetzt an: unser Brot, vergib uns, u. s. w. Die vierte Bitte läßt sich wenigstens, um den Kindern die Rekapitulation der beiden Hauptstücke im dritten zu bezeichnen, sehr bequem mit dem ersten Artikel zusammenstellen. — Die drei ersten Bitten sind, wie dem wahren Kinde Gottes die natürlichsten, mit denen es anfangen muß, so eben darum dem unbekehrten Haufen die fernsten und schwersten; daher gewiß Viele gar nichts dabei denken, und erst in der vierten eigentlich zu beten anfangen. Wenn sie aber vollends bei der fünften wieder aufhören, und sich durch die irdische Gabe, die sie zuerst wünschen, nicht einmal weiter zur geistlichen locken lassen (vergl. Fr. 291.), also ihr ganzes, kurzes Unser-Vater bloß im Brotfordern besteht: dann ists traurig und ganz verkehrt!

312. Wenn Jemand mit seinem Geben schon meinem Bitten zuvorgekommen ist, und ich erkenne das, so bringe ich dennoch die Bitte nach, d. h. ich bekenne demüthig und danksagend, daß ich zu bitten schuldig gewesen. Dies ist zunächst und allermeist, obwohl nicht immer freilich, der Sinn der vierten Bitte, von Luther treffend hervorgehoben. — Wir bekennen, daß Gott es ist, der da gibt, auch wo wir darum thätig sind, also die Unentbehrlichkeit des Segens und Gedeihens von ihm zu unserm irdischen Unterhalt. (Wer von euch, ihr Kinder, wenn ihr nun selbst euer Brot verdienen müßt, sprechen wollte: Nun das will ich mir schon schaffen! und dabei Gottes vergessen — wider den zeuge die vierte Bitte.) 1 Tim. 4, 4. 5. auch im Gegentheil: ohne Danksagung Alles verwerflich. Allen bösen Menschen, die Gott nicht danken, ist das irdische Gut wohl gegeben, aber nicht gesegnet; sie machen sich selbst lauter Fluch und Verderben aus der guten Gabe Gottes. Denn wer nicht dankt, gebraucht auch nicht recht, und der rechte Gebrauch ist selber eigentlich die fortgesetzte Danksagung. (Beispiel: wenn einem Armen ein Wohlthäter das Nöthige darreicht, daß er seine Schulden bezahle und ehrlich Geschäft anfange, er thuts aber nicht sondern verschwendet und verschwelgt es.)

313. Was könnte wohl einem Menschen noch fehlen, der alles hier von Luther Aufgezählte zusammen besitzt? Kaum werden sich solche irdisch Glückliche ohne irgend einen Mangel finden. Also das meint Luther nicht, daß wir dies Alles zusammen verlangen sollten. Er will nur sagen: so uns hier oder da eins dieser Stücke, d. h. irgend etwas, das zum guten, ge-

funden und ruhigen Leben gehört, zu besondrer Noth fehlen würde, hätten wir auch eine kindliche Bitte darum frei; d. h. überhaupt, man solle nicht grade nur ans **Brot** denken, sondern an Lebensunterhalt, irdische Nothdurft, wie auch wir den Ausdruck sonst zu gebrauchen pflegen. — Die Hauptsache aber bleibt, daß uns das bescheidne, geringe Wort auf Zufriedenheit mit dem Nöthigen (ἐπιούσιος, was zum Bestehen hinreicht) verweisen will. Unser kurzes Leben ist ein dahin eilendes Heute, nie sind wir des Morgen gewiß; es ist eine Reise, wo jeder Tag uns ans Ziel bringen kann; wir bedürfen also nur das tägliche, jedesmalige Aus- und Durchkommen: das Alles bekennen wir in dieser Bitte, und wer nicht so gesinnt ist, widerspricht im Herzen. — Der Aermste sorgt nicht, sondern wirft die Sorge getrost auf den Vater, der verheißen hat, was er bitten heißt; auch der Reichste aber wird nicht **sicher**, sondern bedenkt, daß Gott alle Morgen, wie das Leben, so alle Güter uns neu darreicht. Auch was wir längst **haben**, gibt Gott immerdar, d. h. erhält es uns. Folglich Arm und Reich in dieser Bitte gleich als Kinder, die vor Gottes Thür ihr Brot holen gehn.

314. Bisher wurden die Wörter **Gib** und **Brot** und **täglich** zum Verständniß gebracht, nun folgt das **unser**, so wie Fr. 315. noch das **uns**. — Zwar steht 1 Mos. 3, 19. im Grundtexte nicht wörtlich: **dein** Brot; doch weil Luther den Sprachgebrauch auch des N. T. (2 Thess. 3.) richtig damit trifft, mags für Kinder und Volk dabei bleiben. Die Leute hättens freilich gern, wenn ihnen das Brot noch immer, wie das Manna damals, vom Himmel vor die Thüren fiele. (Doch auch nicht ins Zelt, auf den Tisch; Israel mußte wenigstens sammeln gehn.) Aber Gottes Ordnung stand wieder fest, sobald die Kinder Israel von des angewiesenen Landes Getreide aßen. — **Fremdes** Brot essen heißt eben dreierlei: gestohlen, gewuchert oder gebettelt, letzteres auf allerlei Art, auch das Schmeicheln und Schmarotzen begreifend. Der Christ soll von denen, die da draußen sind, Keines bedürfen (1 Thess.), daß er sich nicht versündigen müsse für der Menschen Gunst und Gabe (Sir. 40.); er dankt seinem Gott, indem er das Seine thut, und ist darin ein freies Kind des himmlischen Vaters. (Pred. Sal. 5, 8. ein schöner Spruch, der leider nicht in Luthers Uebersetzung steht: Der Erde Gewinn ist allerwärts; wer sein Feld bauet, ist ein König.) Unter den Bettlern sind gewiß bei weitem die Meisten durch eigne Versäumniß, jetzt oder früher, an ihrem Zustande Schuld; besondre Prüfungen Gottes, die auch den Frommen zum Betteln zwingen, sind so seltene Ausnahmen, daß David Ps. 37, 25. im Ganzen Recht behält. Ja

der Gläubige geht eigentlich auch dann nur vor Gottes Thür, nicht der Menschen. — Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen; also umgekehrt: Wer schon ißt, soll die Arbeit dafür **nachbringen** (wie vorhin Fr. 312. die Bitte). Es lautet nicht fein, wenn die Leute vom reichen Müssiggänger sagen, daß **er** sein Brot nicht verdiene.

315. Rückkehr zum schon Fr. 117. Gesagten. Wenn Einem von euch jetzt Jemand eine reiche Gabe in die Hand legte, und der Empfänger spräche: Ich danke, daß du **uns** dies geschenkt — so gäbe er damit zu verstehen, daß er im Namen der Andern, auch für sie es bekommen zu haben glaubt. So wird hier in dem „**uns**" alle Gabe Gottes als Gemeingut seiner Kinder bezeichnet, und kein eigennütziges „**Mein**" findet Platz im Unser-Vater. In Jes. 58, 7. wieder die drei Hauptgaben: Nahrung, Obdach und Kleidung (1 Tim. 6, 8. zusammen Bedeckung); desgleichen mit Nachdruck: **dein** Brot, denn der Nächste ist **dein** Fleisch. (Gegenwort des Geizes in Nabels Munde 1 Sam. 25, 11.) Weil nach Fr. 294. Beten und **Thun** zusammengehört, so wäre es gar falsch, für den Armen bitten und ihm doch nicht selber geben, wo man kann. Wo man aber nicht kann, bleibt doch die liebende Fürbitte auch für der Brüder leibliche Noth; nicht ein kaltes: Wenn Ich nur habe —!

316. Daß, wie Luther früher auslegte, und noch immer Manche meinen, Jesus hier **bloß** um das Seelenbrot bitten lehre, ist gewiß nicht richtig; denn die Erlaubniß der Bitte um das irdische Bedürfniß darf dem Mustergebete nicht fehlen, s. Fr. 291. 298. Der Ausdruck meint sogar offenbar zunächst, nach dem Buchstaben, bloß das Brot des Leibes. Aber wie der Meister über der höhern Speise das Essen ganz vergaß (Joh. 4, 31. ff.), so soll der Jünger wenigstens nie über dem Leiblichen ganz das Höhere vergessen. Folglich als **Erinnerung** an das Brot der Seelen steht zugleich die vierte Bitte da, und leitet so zu den drei folgenden hinüber. Das irdische Brot erhält nur, die schon leben; das himmlische gibt vielmehr den geistlich Todten erst **das neue Leben**, ist eine Speise der Auferweckung. Beten wir als Jesu Jünger, wie sollten uns nicht bei dem Worte „Brot" jedenfalls seine gewaltigen Reden Joh. 6. einfallen? — Schließlich mache man etwa nochmals auf den bisherigen Zusammenhang der Bitten aufmerksam, und zeige beispielsweise, daß sie durchaus in keiner andern Ordnung stehen könnten. (Nicht etwa mechanisch neben einander: Wir bitten um dies, und um das, und um noch etwas!) Dies zu erkennen, ist bei den Bitten eben so wichtig, als bei den Ge-

boten; denn tiefes Verständniß des heiligen Wortes findet nie Statt, wenn man es vereinzelt, sondern nur im Zusammenfassen.

---

49. Die fünfte Bitte.

317. Von jetzt an folgt Verbindung der einzelnen Bitten, zweimal mit Und, zuletzt noch genauer mit Sondern. — Zweierlei Zusammenhang findet Statt zwischen der vierten und fünften Bitte: das Brot erinnert uns sowohl daran, daß wirs nicht werth sind, als auch an das höhere Brot und Bedürfniß. (Welches von Beidem drückt Luthers Erklärung aus?) Wie die Sündenvergebung der stets neue Grund und Anfang sei, darüber siehe zurück in Fr. 267. und 275.; woraus ferner sich ergibt, daß man zwar gewissermaßen die fünfte Bitte auf den zweiten, die sechste und siebente auf den dritten Artikel beziehen mag, eigentlich aber alle drei den zweiten und dritten vereinigt darstellen. (Die Sündenvergebung ist ja die tägliche für die Heiligen, Fr. 318., und in der Erlösung zum ewigen Leben wird eben das Werk Christi schließlich zusammengefaßt.)

An vier Orten (woran man jetzt erinnern mag) hat Luther im Katechismus anders gesetzt als in der Bibel. Feiertag für Sabbath, was jedoch theils nöthig war, theils nur Uebersetzung des Sinnes; das tausendste Glied im Schluß der Gebote, eine wirklich falsche Uebersetzung, die auch den Sinn verdunkelt; Vater unser, mit an sich unschuldiger Fortsetzung des Hergebrachten; endlich hier Schuld statt Schulden, man weiß nicht recht warum. Nebenfrage: Und was hat er gar nicht gesetzt, obgleich es in der Bibel steht? Das zweite Gebot.

Was meint Luther mit: solche Bitte? Offenbar die vorige um des Leibes Nothdurft, wie die folgenden Worte lehren.

318. Es ist derselbe grobe Mißverstand und Mißbrauch, wie er im dritten Artikel zu Fr. 275. bemerkt wurde, wenn die Unbekehrten all ihre täglich fortgesetzte Bosheitschuld so ohne Weiteres ins Unser-Vater hineinwerfen und damit abmachen wollen! Die erste Buße und Vergebung fällt noch ganz außerhalb dieses Gebetes. Ein Unbekehrter kann ja nicht einmal den Anruf, noch weniger die drei ersten Bitten aufrichtig beten, kommt also gar nicht bis hieher. Wie man die vierte Bitte nicht vereinzelt herausnehmen darf, eben so auch nicht die fünfte. — Ueber die Schwachheitsünden der Frommen siehe wieder Fr. 275. (Ps. 143, 2. mit deinem Knechte!) Selbst

wenn Jemand, was doch nicht möglich, einmal spräche: Heute hab ich keine Sünde begangen! so bedürfte er dennoch der Vergebung für das Unterlassen oder Schuldigbleiben so manches Guten, für die innern Mängel seines Guten. — Wir erforschen zwar nie Alles, daß verborgne Fehler übrig bleiben; doch sind wir schuldig zu erforschen und gestehen, so viel uns möglich wird. (Ps. 32, 6. Auch alle Heiligen sollen dich so mit aufrichtigem Geständniß um Gnade anrufen, wenn das Gewissen spricht und die Gerichte drohen.) „Vater, vergib mir alles Unrecht, das ich heute gethan!" spricht ein Kind. „Was meinst du denn damit?" fragt der Vater. „Ach ich weiß es nicht, wills auch nicht wissen, aber vergib mir nur geschwind, unbesehen!" Das ist wahrlich neue, schwerere Schuld sträflichen Trotzes.

319. Jetzt das Wort **Vergebung** erklärt, wie vorhin **Schulden**. Geringachtung der Sünde, Fordern und Voraussetzen der Vergebung dafür macht sogleich ein viel Aergeres aus dem Begangenen. Und doch, in wie manchem Herzen lautet es eigentlich, wenn mans hervorzieht: Was noch an Schwächen und Versehen sich findet, sind Kleinigkeiten, die Gott ja wohl bei der übrigen Frömmigkeit nicht ansehen darf, d. h. vergeben muß!! — Auch das Geringste verdient Strafe, und ohne demüthige Bitte dawider wird der ganze Fluch der Verdammniß daraus — Man rede dringend innig über die große Hauptsache, jedesmal gleich abzubitten ohne Aufschub! Nicht erst eine Summe sich häufen lassen von einer Beichte zur andern, oder gar träge denken: es wird mir ja wohl wieder einmal bußfertig zu Muthe werden, bis dahin will ichs lassen! Das kann unmöglich ernstliche Reue sein. Nein, täglich wenigstens die Vergebung holen, wie das tägliche Brot; am Ende nicht einmal bis zum Abend, nicht eine Stunde warten. Aus dem Gedanken: das war nicht recht — mache sogleich ein Gebet: vergib mirs! Denn so viel Zeit du zum Ersten hast in jedem Augenblicke, so viel auch zum Andern.

320. Verstehe die Worte ja nicht etwa: wie oder weil wir vergeben haben — sondern als Gelübde des Dankes und Anerkenntniß der Bedingung: wie auch wir nun vergeben **wollen** (nach Luther). Von Natur ist der Mensch durchaus unwillig und unfähig, dem Nächsten irgend etwas herzgründlich zu vergeben; erst die Erkenntniß der eignen viel größeren Schuld vor Gott und das Empfangen der Gnade muß seinen Stolz brechen, seine Härte beschämend erweichen. — Die **Bedingung** steht aber so fest, daß Jesus Matth. 6. unmittelbar nach dem Unser-Vater und auch sonst wiederholt diesen Hauptpunkt einschärft; nach Matth. 18. wird dem Unversöhnlichen die, aller-

dings zuvor schon zugesprochene Versöhnung wieder genommen. — Nun bedenkt, daß jedes Unser-Vater unter den Christen Friede und Liebe machen müßte, wie unbeschreiblich also von den Meisten in dieser Bitte gelogen wird! (Der Herr hat den lebendigen Grund aller Christentugend an die einfachste, nächste Bitte eines Jeden, der noch ein Gewissen hat, geknüpft, und das Herz aller Dogmatik und Moral in ihrer Einheit uns auf die Lippen gelegt; dennoch bleibt es umsonst.) — Der Schlußsatz liegt wohl den Kindern etwas fern, durfte aber für die Zukunft nicht ganz fehlen. Uebergang: Freilich sind die Menschen gewöhnlich eher zu leichtsinnig des Trostes gewiß; doch gibt es Gottlob! auch Zeiten der Verzagtheit bei den Frommen, und das ist euch sogar fürs Künftige zu wünschen. Dann wendet sich das Verhältniß scheinbar um, und unsre Liebe zum Nächsten wird uns ein Beweis des (der Anfechtung nur verborgenen) Gnadenstandes. Wer in Reue zerknirscht ist, denkt gewiß nicht an Zorn und Rache. „Ach wenn ich nur gewiß glauben könnte, daß Gott mir vergibt!" Dann frage man: „Nun du vergibst doch von Herzen deinen Schuldigern?" und wenn die Antwort lautet: „Ja wohl, wie sollt' ich nicht!" so gilt der Trost: „Meinest du, Gott sei härter als du? Siehe eben das kommt schon von Seiner Gnade her, sonst wärest du wahrlich nicht so gesinnt."

321. Die beständige Erinnerung an das nur zu leicht Vergessene ist eben darum ins tägliche Gebet gerückt; jedes demüthige vor Gott Treten sei eine Versöhnung mit den Menschen. — Davids Sünde Ps. 51. ging vielfach gegen Menschen (Bathseba, Urias, Joab, alles Volk), doch sprach er: An dir allein! Wie ein austheilender Diener den Dank sich nicht zueignen darf für die Wohlthat seines Herrn (aller Dank gegen Menschen eigentlich weiter gehet auf Gott): eben so reicht alles **Bitten** um Vergebung nur durch die Menschen zu Gott hinauf. Wenn ein von mir Beleidigter hartnäckig mir die Versöhnung weigert, vielleicht durch mein Bitten erst recht stolz wird, so schadet das mir nichts an der Gnade Gottes. Desgleichen bin ich anderseits nicht Gott (1 Mos. 50, 19.: Bin ich denn wie Gott?), nach Belieben die Schuld zu erlassen oder behalten. Die Schuld bestand auch gar nicht darin, daß **mir** etwas Uebles angethan worden (womit dem Sünder allezeit Recht geschieht), sondern im Bruch des göttlichen Gebotes. — Weil wir mit dem **„uns"** für alle Welt bitten, so lügt der Unversöhnliche hier doppelt: einmal in der ausdrücklichen Rede: wie wir vergeben; sodann schon in der Bitte: Vergib **uns**, wenn sein Herz heimlich Ausnahme macht: Aber Diesem

und

und Jenem nicht! Denn ernstlich wollen, daß Gott dem Feinde vergebe und dies selber nicht thun, ist unmöglich.

322. Vor Menschen spricht oft der Mund das kalte, erzwungne Wort: Ich vergebe dir! und das Herz weiß nichts davon. Aber im Gebet, **vor dem Herzenskündiger**, soll solch ein Wort Wahrheit sein **von Herzensgrund**! Die Probe des „herzlich vergeben" ist nach Luthers höchst treffender Auslegung das „gerne wohlthun." Spricht etwa Jemand: „Geh nur hin, ich habe dir vergeben!" und meint damit schon sich sehr bezwungen, ja alle Christenpflicht geübt zu haben. Kommt aber der Beleidiger über ein Vierteljahr, um eine Hülfe und Wohlthat zu bitten, so heißt es: „**Das** willst **du** noch obendrein von mir verlangen? Weißt du nicht, was du mir damals angethan?" Worin der Beweis folgt, daß nicht wirklich vergeben, sondern die Rache nachgetragen war. — „Gib mir auch einmal, **wie** ich dir jetzt gebe" — spricht ein frecher Spötter, indem er die leere Hand mir hinhält. So kann jedes Kind verstehen, was das **Wie** in der fünften Bitte bedeutet, und doch **wollens** die argen Menschen nicht begreifen! Der den Bruder Verdammende bittet hiermit Gott selber um die Verdammniß, und das wird ihm einst zur Antwort vorgerechnet werden.

---

50. Die sechste Bitte.

323. Wenn mir die Sünde recht leid thut, so begreift das zweierlei Wunsch, indem ich rückwärts und vorwärts, in die Vergangenheit und Zukunft blicke: ach hätt' ichs nicht gethan! ach thät' ichs doch nie wieder! Da das Erste zu spät kommt und nichts mehr ändert, so ist das Letzte sogar noch natürlicher und wesentlicher bei der Reue. Daher schon bei den kleinen Kindern das: Ich wills nicht wieder thun. — Statt dieses Vorsatzes oder Versprechens aber (s. zu Fr. 304.) lehrt uns der Herr vielmehr bekennen, daß das Verderben und die Versuchung noch da sei, also um Beistand und Bewahrung bitten. Der eigne Vorsatz wird vorausgesetzt, doch nur als unzureichend.

324. Das eine Versuchen wird erklärt durch „reizen und locken", das andre durch „prüfen, auf die Probe stellen"; das eine will, daß wir sündigen, das andre, daß wir Gehorsam und Treue beweisen. Vor Gott dem Allwissenden braucht unser Inneres nicht erst durch That offenbar zu werden; er könnte Jeden gerecht richten nach dem was in ihm ist, d. h. was er

Gutes oder Böses hätte thun können unter Umständen. Aber vor uns selbst soll unser Herz sich zeigen, damit wir von der stolzen Einbildung geheilt, durch Ausbrüche der Sünde gedemüthigt, dann durch Uebung der Treue stark gemacht werden. Und eben so vor **aller Welt**, theils zur Warnung oder Ermunterung, theils damit endlich Gottes Gerechtigkeit bei Lohn oder Strafe anerkannt werde. Der Plan der göttlichen Regierung gehet überhaupt dahin, **daß Alles offenbar werde.** — Jedes Gebot ist eine Probe oder Versuchung; jedes Geschick, das uns trifft, eine Frage, wie wir uns dabei verhalten; jede Gelegenheit zum Guten ist zugleich eine zum Bösen und umgekehrt. Wer das Gebot übertritt, dem ists Versuchung geworden, und wer die Versuchung standhaft überwindet, dem hat sie sich in eine Gelegenheit zur Tugend verwandelt. An diesen letzten Hauptsatz knüpft sich unmittelbar die Einsicht von Unvermeidlichkeit der Versuchung. Was wäre das für ein Kind, welches spräche: Du darfst mir aber nichts befehlen, Vater, um mich nicht zum Ungehorsam zu versuchen! Oder ein Dienstbote: Ich bin ehrlich, aber Sie müssen nichts Lockendes vor mir liegen lassen! Mit ganz kleinen, kindischen Kindern verfährt man zu Anfang so; aber die Erziehung zur Freiheit wäre dabei nicht möglich. Das biblische „bewähren" ist, nach dem gewöhnlichen Bilde, zugleich ein Wegthun des Unächten und ein Beweisen des Aechten.

325. Hier liegt der eigentliche Hauptgrund, warum dem Teufel Macht gelassen wird; der Böse muß als Werkzeug zur Bewährung der Guten dienen. — Der Satan, der in Judas fuhr, hatte auch dem Petrus und allen Aposteln, wie der Herr versichert, nachgestellt. Die ihm ohnehin sicher sind, braucht er nicht besonders hart anzugreifen; aber die Seelen, die ihm entgehen wollen, hält er mit allem Eifer fest, und ist darum der Frommen ärgster Feind. Wie Gottes Werkzeug der Teufel, so des Teufels wiederum die Welt. (Eph. 6, 12.: es scheint nur Fleisch und Blut, d. h. Menschen, aber im Versteck hinter dem Menschlichen ists eigentlich die regierende Macht der Finsterniß.) Mit und ohne Willen sind die Menschen des Satans Diener zu Aergerniß und Versuchung: die Spötter unterm Kreuze sprachen des Teufels Wort an Jesum (Matth. 27, 40. 4, 3.) auch aus eigner Bosheit; Petrus aber Matth. 16, 22. unwissend, in guter Meinung. (**Satan** heißt hier der Apostel nur, weil dieser ihn jetzt gebraucht; von ihm selbst gilt: du meinest, was **menschlich** ist. Menschliche gute Meinung, fleischliche Liebe u. s. w. ist oft das gefährlichste Werkzeug des Versuchers!) Matth. 10, 28. wird leider fast allgemein, und doch gewiß falsch, von der Furcht **Gottes** ausgelegt. Gott ists

wahrlich nicht, der die Seele tödtet oder verderbt, und in der ganzen Rede lehrt Jesus nicht Furcht vor dem Vater, sondern Vertrauen zu ihm. Dieser Sinn tritt durch die Ausdrücke Luc. 12, 4. 5. noch entschiedner hervor: den einen Hauptfeind fürchten und durch dessen Werkzeuge bis auf den Grund seiner argen Absicht durchschauen, das ist eben der Vortheil zum Ueberwinden.

326. Jakobus nennt nur die eigne Lust, weil dies die Hauptsache und das Entscheidende bleibt; fände der Satan und die Welt gar nichts Einstimmendes, gleichsam Verbündetes in uns, so würden sie uns nichts anhaben. (Im Anfang erregte der Versucher erst in Eva die **Lust**, und so wurde sie dem Adam seine verführende **Welt**.) Wer darauf pocht, daß Jakobus in dieser Stelle nichts vom Teufel sagt, merke nur, daß er desgleichen nichts vom Reizen und Locken durch andre Menschen, das er doch gewiß nicht leugnen will, erwähnt; hernach aber siehe in demselben Briefe Kap. 1, 27. 3, 15. 4, 4. 7. — Weil des Menschen Herz entweder trotzt oder verzagt, so sind die zwei Abwege zum Fall: entweder stolze Sicherheit, Einbildung, daß man stark sei und es keine Noth mehr habe (Fr. 277.), was Luther in dem Worte **Mißglauben** (falsches Vertrauen, Glauben an sich selbst) meint; oder furchtsame Ergebung in die Macht der Sünde, als sei sie doch unüberwindlich, was Luthers **Verzweiflung** ausdrückt. Man stelle Beides recht populär vor Augen in den gewöhnlichen Reden solcher Leute. Gegen Beides reicht die sechste Bitte das Mittel dar; gegen den Uebermuth die heilsame **Furcht**, gegen die Verzagtheit das tröstliche **Vertrauen**, siehe hernach Fr. 328.

327. Die alte Uebersetzung (noch im Sächsischen beim liturgischen Gesange zur Kommunion gebräuchlich) lautet deutlicher: nicht **einführ** uns in Versuchung, d. h. nicht so tief hinein, daß wir drin stecken bleiben, hilf uns wieder heraus, stoße uns nicht hülflos in dieselbe. Jeder Mensch hat seinen Preis, wie man sagt; für jede Tugend läßt sich ein Maaß der Versuchung denken, wo sie unterliegen müßte. Aber wenn Gott in seiner Weltregierung solche, unsrer Schwachheit unüberwindliche Reize zuließe, dann wäre er wirklich gleich dem Teufel, der uns verderben und stürzen will. Das sei ferne! Jak. 1, 13. Hier ist die festgezogene Gränze für die Macht Satans und der Welt an uns. Gott verheißt überall in seinem Wort, und selbst durch diese sechste Bitte, daß er nicht über Vermögen uns versuchen lasse. „Menschliche Versuchung" ist entgegengesetzt der übermenschlichen, die über Menschenkräfte ginge. Wo dies wirklich einträte, da ist auch jedesmal übermenschliches Vermögen durch die Gnade bereit. Wer sich über zu schwere, zwin-

gende Versuchung beschwert, hat in diesem Stück wieder das Unser-Vater noch nicht gelernt, und lästert Gott, denn er spricht, als ob der Teufel Herr wäre! Jede Gelegenheit zum Bösen ist ja auch eine zum Guten, heißt es jetzt, wie vorhin Fr. 324. zunächst das Umgekehrte heraustrat.

328. Das Gegentheil der Bitte wäre die stolze Forderung: Versuche mich nur! Ich will jede Probe bestehen. Daß ich mich selbst in Acht nehme, versteht sich bei dem Bitten wider ein Uebel von selbst; wer sich muthwillig in die Gefahr gibt, ist, als ob er Gift äße und dazu betete: Laß mirs wohl bekommen! Die Anweisung und Darreichung der Mittel und Waffen ist eben die Erhörung unsres Gebets. Gleich als ob du bätest: Hilf mir über diesen schlimmen Weg! und man reichte dir zur Antwort einen starken Stab. Den mußt du nun freilich nehmen und brauchen. Man sucht gerne Genossen des Unrechts, um sich dadurch zu entschuldigen, am Ende gar über Verführung von denen zu klagen, die man eigentlich zuerst verführt hat. — Die Bitte, wieder zugleich als Fürbitte gefaßt, enthält das Gelübde: Ich will Niemanden versuchen, wie ich bitte, daß es mir selbst und Niemanden geschehe. (Nach Aehnlichkeit der vorigen Bitte: wie auch wir nicht in Versuchung führen wollen unsern Nächsten.)

---

51. Die siebente Bitte und der Beschluß.

329. Alle Bitten zusammen sprechen freilich das Eine aus: Mach uns glückselig, nimm das Uebel von uns, d. h. erlöse uns! Es wäre daher an der letzten (welche Luther die **Summa** nennt) genug, wenn man sie nur recht verstände, und gebührend dabei bedächte die Ehre des erlösenden Gottes (denn dein ist das Reich —). Wie aber im Gesetz die beiden Haupt- und Grundgebote (das erste und letzte) eine weitere Auseinanderlegung zwischen sich haben, eben so hier die erste und letzte Bitte, welche in ähnlichem Verhältnisse stehen. Namentlich muß dem Bitten um Erlösung vom **Uebel** unmittelbar vorhergehen das Bitten um Unschuld und Heiligkeit (Rechtfertigung und Heiligung), damit man die **Sünde** als das rechte Grundübel erkenne. Ohne die Sünde los zu werden, doch vom Uebel erlöst werden ist unmöglich, und dies verlangen eine völlige Thorheit.

330. Die Reformirten übersetzen und beten: von dem **Bösen**, und sind wohl gar noch ungewiß, ob nicht etwa **der** Böse zu verstehen sei. Aber abgesehn von der Unschicklichkeit,

wenn aller Kinder Gottes Gebet in der Schlußspitze sich ausdrücklich gegen den Teufel richten sollte, lehrt Joh. 17, 15. und noch gewisser 2 Tim. 4, 18. die rechte Auslegung: von der Sünde und allem aus ihr kommenden Unheil und Verderben. Wie wir also in der Union jetzt beim Anrufe der sonst reformirten Sitte folgen, so bei der Schlußbitte der sonst lutherischen. — Wegen des Bindewortes **Sondern** zählten desgleichen die Reformirten beide Sätze als Eine Bitte zusammen, doch bleiben wir besser bei der heiligen Siebenzahl. So viel aber zeigt dieser Zusammenhang, daß nicht bloß an irdisches Uebel und Unglück zu denken sei, wobei dann das Bindewort gar nicht paßte. Soll das denn immer so fortwähren, daß wir täglich in Schuld gefallen Vergebung brauchen, immerdar vor Versuchung uns fürchten und dawider streiten müssen? Das ist der Gedanke, aus welchem weiter das Verlangen und Hoffen hervorbricht: Mach uns endlich ganz los und frei! Röm. 8, 23. — Wir bekennen, daß uns das Uebel drückt hienieden, oder daß die Erde ein Jammerthal sei, wie Luther nach Ps. 84, 7. sagte. Für leichtfertig glückliche Leute, denen nichts fehlt, ist solche Bitte nicht. Wer sich nicht, um der Sünde willen, aus dem irdischen Zustande heraussehnet, wem vielmehr Sterben noch als das ärgste Uebel erscheint, der weiß nicht, was er redet in solchen Worten. Darum seien dieselben auch der übermüthigen Jugend schon eine ernstliche Beschämung!

331. Vorfrage: Ists nicht aber zu streng und hochgespannt, daß man nur vom geistlichen Uebel Erlösung begehren soll, und ists denn gar nicht erlaubt, auch wider Schmerz und Noth, die uns doch drücken, zu bitten? — Antwort: So ists damit nicht gemeint; daß das Verlangen, nicht zu leiden, zwar Schwachheit ist, aber keine Sünde, sehen wir an Christo selber, darum er gewiß diesem Flehen auch einen Platz gegeben hat in seinem Gebete. Sonderlich ist ein großer Theil der Psalmen Hülferuf der Heiligen in Nöthen, wofür hier nur ein paar Stellen als Beispiel. — Aber das sind die Thoren, welche das Unser-Vater vom Ende anfangen, nur immer bittend: Erlöse uns vom Uebel! und dabei obendrein nicht verstehen, was das Uebel sei. Mach' uns nur von der jetzigen Noth los, meinen sie, sollten wir auch Sünder bleiben und endlich in die Verdammniß fahren! Die größte Strafe ist, wenn Gott solchem Begehren den Willen thut, daß es heißt: Du hast **dein** Gutes (das du allein dafür hieltest und suchtest) empfangen, du hast deinen Lohn dahin. — Man vergleiche die vierte Bitte. Dort wird zunächst an das leibliche Bedürfniß gedacht, und dann weiter ans geistliche; hier meinen wir umgekehrt zuerst das Uebel der Seelen (das daher bei Luther voran stehen sollte),

und verstehen dann, wie das leibliche damit zusammenhängt. Siehe du selber zu, sprechen wir vor Gott, welches das rechte Uebel sei, und von welchem die Erlösung anfangen müsse.

332. Das sogenannte Uebel in der Zeitlichkeit ist vielmehr selbst die Erlösung vom eigentlichen, alleinigen, ewigen Uebel. Als Gott nach dem Sündenfall den Anfang der Hülfe machte, war das Erste die Verordnung von Arbeit und Schmerz, ein heimlicher Segen unter des Fluches Gestalt. Was würde aus dem Menschengeschlecht ohne Noth und Leiden werden! Die Noth ist jetzt noch das Beste auf Erden für die Sünder. Wir müssen alle leiden, wie die zwei Schächer neben Christo. Was zuerst unsre verdiente Strafe ist (wir empfahen, was unsre Thaten werth sind), und dem Einen der Eingang zum ewigen Gerichte bleibt, das wird dem Andern durch den Glauben zum **Kreuz Christi**, zum Eingang in Paradies und Herrlichkeit. Welch ein hoher Ehrentitel unsrer Noth, wenn sie die Gnade aus Zorngericht in heilsame Züchtigung wandelt! Das Kreuz ist der Orden ihres Königs, den die Christen tragen. Die Noth ist den Gottseligen eine „liebe Noth“, Röm. 5. Jak. 1. Aber Wenige werden so gottselig, daß es ihnen damit ein ganzer Ernst wäre. — Völliges Erdenglück wäre die schwerste **Versuchung**; folglich bedeutet das **Sondern** zwischen beiden Bitten auch: Hilf uns nur so, daß es der Seele nicht schadet, aus der jetzigen Noth zum ewigen Glücke! Wer Gottes Zucht hasset, ist ein Kind, das zum Vater spräche: Schlage und strafe, d. h. erziehe mich nicht, sei nicht Vater an mir! Oder ein Kranker, der vom Arzte verlangt: Gib mir keine bittre Arznei, schneide die Wunde nicht u. s. w. Leiden muß der Sünder nun einmal, entweder hier zeitlich oder dort ewiglich: da soll uns die Wahl nicht schwer werden. Das Sprüchwort: „**Ende gut, Alles gut**“ findet hier den tiefsten Sinn, so wie seine Umkehrung: Ende böse, Alles böse.

333. Wir stellen Gott anheim, was wir von Ihm bitten: wie wir in der vierten Bitte bekennen, daß wir nicht selber das Brot uns schaffen können, in der fünften und sechsten, daß wir uns nicht selbst von Schulden lossprechen, in der Versuchung bewahren können. Wer sich selbst helfen, sein Glück machen, sein eigner **Erlöser** werden will, ist ein armer Thor, und stürzt sich durch die Sünde der Eigenhülfe nur in größere Noth. — Hiob 5, 17. ein auffallender Gegensatz: **Selig**, den Gott **strafet**, nehmlich zur heilsamen Zucht. V. 18. bildlich: als ein Wundarzt. V. 19.: durch alle Trübsale des Lebens hindurchbringen, und in der letzten des Todes völlig erlösen. 2 Tim. 4, 18. wahrscheinlich Anspielung auf Schlußbitte und Lobpreisung des Unser-Vaters zusammen (vergl. oben 1 Petr. 1,

13—17.). — Auch das Verlangen, bald zu sterben, ist eine erlaubte Bitte, und in der siebenten enthalten. Ja es wird dies recht eigentlich die **letzte** Bitte in den Schmerzen des Todes.

Man kann hier den Kindern im Rückblick auf das Ganze zeigen, wie die Ordnung der sieben Bitten zugleich das ganze Menschenleben umfaßt. Das kleinste Kind, sobald ihm etwas von Gott gesagt ist, lernt gen Himmel blicken, und den lieben **Vater**, der droben ist, **anrufen**. Damit das aber kein Unnützlichführen des heiligen **Namens** bleibe, wird es nun unterwiesen, wie er an uns geheiligt werde, und lernt weiter von Gottes **Reich** und **Willen**. Das waren eure Schuljahre, liebe Kinder! Von jetzt an sollt ihr den zeitlichen Erwerb anfangen, und euer eigenes **Brot** essen. Da werdet ihr leider eine Weile das Irdische voranstellen, und der drei ersten Bitten, wenn auch hoffentlich nicht ganz, vergessen. Dann kommt die Erinnerung zurück, daß der Seele Brot, das Gott geben will, wichtiger sei: nun erst ist Christus euch recht zur **Weisheit** geworden. Nun die tiefere Erkenntniß der **Schulden**, mit denen ihr euer Gelübde gebrochen u. s. w., nun erst die gründliche Erfahrung eurer Schwachheit und der Kampf des reiferen Christenlebens gegen die **Versuchung**: Christus eure **Gerechtigkeit** und **Heiligung**. Endlich im Alter bis zum Tode das immer sehnlichere Seufzen nach der **Erlösung** von dem **Uebel**.

334. Daß die Lobpreisung in Luthers Katechismus fehlt, ist wiederum nicht recht. — Sie folgt auf den Schluß alles Bittens; denn was wäre wohl noch zu bitten, nachdem in den sieben Bitten Alles gesagt ist? Es kann nur das Loben und Danken folgen, d. h. die gewisse Zuversicht der Erhörung, welche das Gebetene schon **hat** (1 Joh. 5, 15.). In 1 Chron. 30. liegen die Grundzüge der sich vielleicht darauf beziehenden Doxologie. — Jedes Gebet versetzt uns, durch den freudigen Zugang der Anrede, in den Himmel, vor Gottes Angesicht. Jedes Gebet soll mit **Amen** schließen, d. h. den **Glauben** stärken, welcher die zukünftige Seligkeit schon als gegenwärtig ergreift. Zwar muß es auch schon mit einem, obwohl schwachen Amen anfangen (das ist der Glaube im **Anruf**), aber nach dem Bitten ist das Amen stärker geworden, und die dankende **Lobpreisung** selber ist dies Amen. Die Lobpreisung bleibet **ewig**, wenn alle Bitten aufgehört haben, und wir selbst mit unserm Vater im Himmel sind; wenn der Name an uns geheiligt, das Reich gekommen ist, der Wille geschieht, kein Erdenbrot mehr nöthig, keine Schulden mehr Vergebung bedürfen, aller Versuchung und alles Uebels ein Ende geworden.

Amen, in Jesu Reden von Luther mit „**wahrlich**" über-

setzt, in den drei Artikeln aufgelöst: Das ist gewißlich wahr! Aus dem lutherischen Schluß zum Unser-Vater war schon oben Fr. 298. vorausgenommen, daß alle uns gebotene Bitten zugleich sichere **Verheißungen** sind. — Ernste Schlußermahnung an die Kinder über das Gebet des Herrn, Warnung vor der beständigen Gefahr des gedankenlosen Plapperns. Leset in diesem Katechismus die (deshalb hier besonders ausführliche) Erklärung wieder nach, sobald ihr merket, daß die Gefahr euch von neuem droht; gewöhnt euch immer fester daran, den Grundsinn der heiligen Worte jedesmal im innersten Herzen fest und einfach zusammenzufassen! — Wer es vermag, bete zuletzt mit freier lebendiger Paraphrase des Ganzen.

Viertes Hauptstück.

Von dem Sakramente der heiligen Taufe, sammt der Konfirmation.

52. Von den Gnadenmitteln und Sacramenten überhaupt.

335. Das erste Hauptstück zeigt uns die **Sünde**, das zweite bietet die **Gnade** an, und die drei andern sprechen von **Gnadenmitteln**, wie schon ganz am Anfange Fr. 27. gesagt war. Inwendig, für das Herz gibt es nur Ein wesentliches Gnadenmittel, das Glauben oder vielmehr **Bitten** im Glauben, s. Fr. 285. 286. **Ohne** gläubiges Beten und Verlangen des Herzens kann **kein äußres** Mittel uns wirklich **Gnade** geben oder zum Gnadenmittel werden. Dennoch reichet uns Gott auch äußre Mittel dar, nehmlich zur Stärkung unseres schwachen Glaubens, wie hernach Fr. 339. deutlicher heraustreten wird.

336. Wie unter allen Gnadenmitteln überhaupt das Gebet das erste, für alle andern unentbehrliche war, grade so wiederum unter den **äußern** das **Wort Gottes** obenan. Keine Feier und heilige Handlung, kein Sakrament sogar ohne das **Wort** dabei, welches eigentlich den Segen verheißt und vermittelt. Ueber Predigt und Bibel siehe zurück Fr. 261. und 21. — Zu Gottes Wort kommen dann, ganz allgemein ausgedrückt, die **heiligen Zeiten** und **heiligen Handlungen**. Erstere fassen sich zusammen im **Kirchenjahr**, über dessen Plan und Sinn im Ganzen hier den Kindern das Nöthige zu sagen ist, nachdem schon Fr. 67. das Einzelne vorbereitet war. Wich-

tigkeit des **Gemeinschaftlichen** bei allen Festzeiten, Eindruck des Gedankens: In der ganzen Christenheit wird jetzt Geburt oder Tod oder Auferstehung Christi verkündigt! Heilsamkeit des **Oeffentlichen** dabei, so daß auch der Gleichgültigste, der unter den Christen lebt, sich nicht aller Erinnerung entziehen kann. Die zwei Hälften, welche das Trinitatisfest, das Fest der vollendeten Offenbarung Gottes in seiner Kirche, scheidet. Die **Geschichtszeit** führt das Erlösungswerk in seinen Stufen nach und nach an den Gläubigen vorüber, enthält daher die Hauptfeste und zwei Vorbereitungszeiten für Advent und Passion (deren äußre, geziemende Heiligung leider jetzt sehr darniederliegt). Die **Lehrzeit** sodann ist der Ermahnung zum christlichen Leben aus dem Glauben bestimmt. Jeder Festtag, jede heilige Zeit hat einen besondern Segen für uns, wenn wir durch rechte Feier ihn suchen. Desgleichen jede **heilige Handlung** irgend einer Art: eine Trauung kann auch beiwohnende Ehegatten neu ermahnen, ein Begräbniß die Trauernden kräftig trösten, aber auch Unbekehrten zum erschütternden Anlaß der Buße werden, u. s. w.

337. Was die Kirche geordnet hat, kommt mittelbar ebenfalls von Gott (Fr. 69.), doch bleibt ein Unterschied dabei. Wie unter den Festtagen nur der **Sonntag** von Gott selbst unmittelbar und ausdrücklich geboten ist, so unter den heiligen Handlungen die **Sakramente**. Ihre Würde scheint besser hervorzutreten, wenn man sie erst von außen als heilige Handlungen überhaupt faßt, und dann ihren Unterschied von den übrigen. Wenn im Gebete (nach **Kniewels** Ausdruck) sich unsre **Glaubenshand** zum Himmel emporstreckt, so reicht uns dagegen in den Sakramenten (und in dem **Worte**, das auch sie erst begründet) Gott seine **Gnadenhand** hernieder. Das Eigenthümliche der Sakramente ist aber noch dazu eine **besondre Gabe**, die grade in das verordnete Zeichen gehüllt ist, wie wenn mir Jemand ein Goldstück in Papier gewickelt darreichte. Diese Gabe wird bei der äußern Handlung **angeboten** wenigstens für Alle, auch die sie nicht begehren und nehmen, wirklich **dargereicht** den gläubig Verlangenden, aufs neue **versiegelt** und befestigt Denen, die schon haben. — Das Wort **Sakrament** (in dieser Meinung des kirchlichen Sprachgebrauches) findet sich zwar nicht in der Bibel, wohl aber das Zeugniß für die Sache selbst; man könnte auch sagen: wunderbare oder **Wunder-Handlungen**. — Die katholische Kirche hat einen andern Begriff des Wortes, und faßt sehr Verschiedenes unter gleichen Namen. Unsre evangelische Kirche weiß aber wohl, was sie will mit ihren **zwei** Sakramenten. (Der Buße fehlt sogar das äußre Zeichen gänzlich, der Firmung und letzten Oe-

lung das Wort göttlichen Befehles, der Ehe und Priesterweihe wenigstens die eigenthümliche Verheißung, die daran haftete. Selbst **Wort Gottes** und **Gebet** sind keine Sakramente, weil dem Gebrauche des Wortes nichts Einzelnes, Bestimmtes vorgeschrieben oder verheißen ist, und weil beim Gebet wiederum das äußre Wort als solches gleichgültig bleibt. Das Unser-Vater wäre ein Sakrament, wenn an dem jedesmaligen Aussprechen grade dieser Worte ein besondrer Segen hinge.)

338. Daher Luthers: Wie kann Wasser, wie kann Essen und Trinken solche große Dinge thun? Jeder Wahn, als ob ein Aeußerliches durch sich selber (Opus operatum) in der Seele etwas wirkte, vor Gott eine Kraft für uns hätte, ist **heidnischer** Aberglaube, wie er sich freilich auch bei Juden und Christen findet. Nur **während des Gebrauches** ist das Zeichen mit der wunderbaren Kraft erfüllt: man sage etwas vom abergläubischen Mißbrauch des Taufwassers (wogegen ehedem das Ausgießen verordnet werden mußte) und des Kommunionweines (nach Krankenkommunionen zur leiblichen Heilung), so wie von abgöttischer Anbetung der Hostie (worüber Fr. 358. mehr folgt). Ferner, daß nur der Gebrauch **im Glauben** die äußerliche Verrichtung zum Sakramente macht, erläutert etwa Karls des Großen Verfahren, die Sachsen zur Taufe in den Fluß zu treiben, oder jene Geschichte aus Hindostan, wo Spötter eine Taufe (nach vorheriger Verabredung des Geldlohnes zwischen Missionar und Täufling!) als Schauspiel aufführten.

339. Der völlige Glaube nimmt das bloße **Wort** als gewisses **Amen**, was es freilich ist, und hätte genug daran. So statt der Taufe eines Heiden nur die Verkündigung: „Wer glaubt, wird selig! Gehe hin und sei deß gewiß, du bist nun ein Christ, ein Erbe des ewigen Lebens." Desgleichen statt des Abendmahls nur die Versicherung: „Christus ist auch für dich gestorben, kehrt auch in dich ein, siehe du hast ihn jetzt!" Aber nicht wahr, das ist nicht genug für menschliche Schwachheit? Darum die Zeichen als Siegel ans Wort gehängt. — Die zweifache Beziehung des Sakramentes stellt sich dar in dem Ausdruck: **Auch ich** habe nun diese Gnade (so wahr und gewiß ich das Pfand dafür empfangen), und ich habe sie gemeinsam **mit Allen** (die desselben Zeichens theilhaftig sind). Die innere **Kirche** könnte nie sicher und deutlich als äußre hervortreten ohne sichtbare Handlungen; darum hat Christus, der sonst nichts Aeußerliches verordnete, doch wenigstens diese **Merkmale des Bekenntnisses** eingesetzt für Alle, die zur Kirche kommen und ferner bei ihr bleiben. Das ist die **andre Seite** der Sakramente, insofern **wir** etwas dabei **thun**; Beides die Gabe

Gottes und unser Bekenntniß des Empfangens gehören zusammen, als **Bundeshandlung**.

340. Obwohl alles Vorige schon an Taufe und Abendmahl erläutert werden mußte, so folgt doch mit Recht erst jetzt, nach den allgemeinen Festsetzungen über Sakramente, die ausdrückliche Erklärung, welche zwei es seien. Tief kann man nun wohl mit Kindern nicht eingehen in die wesentlichen, innern Verhältnisse zwischen Taufe und Abendmahl; es genügt die einfache Bestimmung, wie sie hier stehet, nebst Hinweisung auf die alttestamentlichen Vorbilder. Die Analogie zwischen Beschneidung und Taufe springt in die Augen. Das Osterlamm ist (nebst dem jährlichen Versöhnopfer) als Repräsentation aller Opfer überhaupt zu fassen, und zwar besonders, insofern das Essen vom **Opfermahl** die Gemeinschaft mit Israel bezeugt. (Bei dem Passah ist jeder Israelit Priester.) Daß aber beide Handlungen als alttestamentliche nur **Zeichen** und **Vorbilder** waren, **nicht** wirkliche Sakramente, liegt in dem Wesen des A. T., dessen Gebräuche noch keine Verheißung der Kraft haben konnten. (Also fehlt von den drei Stücken Fr. 337. das eine: die besondre Gnade darin.) — Von **Taufe** und **Abendmahl** selbst ist natürlich hier nichts Näheres vorauszunehmen, da es im Folgenden sich entwickeln soll.

341. Wo der rechte Sinn und Ernst sich findet, wäre stille Bestätigung des Taufbundes im Herzen der Herangewachsenen, stille Selbstprüfung und Beichte vor Gott bei den Kommunikanten genug. (Daher in Ausnahmsfällen Kommunion ohne Beichte, und Zulassung unkonfirmirter Kranken auch zum zweiten Sakrament.) Aber um guter Ursach willen, wie sich weiter ergeben wird, hat die Kirche solche Ordnung aufgerichtet, jedes der zwei Sakramente mit einer dazu gehörigen Feier besser zu heiligen.

---

53. Von der Taufe überhaupt.

342. Es war von Gott so geschickt, daß der äußre Gebrauch bei der christlichen Taufe nichts ganz Neues für die Welt wäre. Zu allererst waren Waschungen und Taufen mit religiöser Bedeutung auch bei den Heiden gebräuchlich, da die Sache sehr einfach und natürlich ist. Dann entstand in Israel zweierlei Vorbereitung des nachherigen Sakramentes: die von Juden **an bekehrten Heiden** vollzogene Taufe, noch ganz ohne Gottes Befehl, bloß ein äußerlich **Zeichen**; hierauf die **Johan-**

nestaufe (mit welcher die von Jesu Jüngern vollzogene einerlei ist), schon mit **göttlicher Einsetzung**, doch noch ohne **besondre Gabe** darin. Dies Dritte folglich macht erst Christi Taufe zum Sakrament, seit dem Pfingsttage. — Jesus mußte sich selber taufen lassen, um auch das letzte Gesetz Gottes über Israel zu erfüllen; an ihm, dem Gerechten aber, wandelt sich freilich das Zeichen der Buße in Offenbarung der Heiligkeit, und zur bloßen Ceremonie kommt die Kraft des Geistes. Also **diese** Taufe zugleich schon ein **Vorbild** des von Christo auf uns übergehenden Sakraments: „Dieser ists, der mit dem heil. Geist taufet." — Apostg. 8, 35—38. zeigt alle Hauptstücke der damaligen Ordnung: Predigt, und zwar von Jesu, nach der Schrift; dann Glaube des Herzens, Bekenntniß des Mundes, Taufe. Kap. 19, 3—5. befestigt vollends den Unterschied des Sakramentes von der Johannestaufe.

343. Niemand kann sich selbst taufen (wie vor einiger Zeit ein jüdischer Proselyt in Polen sich unterstand!), denn der Täufer vertritt die schon vorhandne Gemeinde, die schon Glaubenden und Bekennenden, zu welchen der Täufling als neues Glied gefügt wird. Das **Wort Gottes** in der Taufe gilt theils als **Berufung** auf den Befehl des Herrn (**Gottes Gebot** bei Luther, insofern eins damit), theils aber auch als **Anrufung** des dreieinigen Namens (des Menschen **Gebet** im **Glauben** an das Verheißungswort). Ich taufe dich im Namen oder in den Namen, d. h. damit du diesen Gott hinfort auch als deinen Gott anrufest und bekennest. — Alle sonstigen Gebräuche, Gebete, Zeichen u. s. w. sind Nebensache, und soll deren ja nicht zu viel sein. Daß, die das **Wort** predigen, in der Regel auch die **Sakramente**, als des Wortes Siegel, von Amts wegen handhaben, ist gegen Leichtsinn und Mißbrauch sehr heilsam;*) doch läßt die Kirche mit Recht nach Umständen die Taufe gelten, welche irgend ein Christ verrichtet hat. (Der Schullehrer, die Hebamme, der Vater, u. s. w. Kirchliche Bestätigung, die nach verschiedner Sitte dann nachfolgt. Im Heidenlande kann jeder Getaufte, wo er allein wäre, wieder Andre taufen.)

344. Luthers Worte beziehen sich deutlich auf die drei Namen, in der angegebnen Ordnung: indem zunächst der **Geist**, die **Gabe** im Wasser, uns durch den Anfang der Sündenvergebung in die ganze Erlösung des **Sohnes** einführt, und wir so des **Vaters** liebe Kinder werden zur ewigen Seligkeit. Wie

---

*) Ach daß nicht leider selbst Geistliche zuweilen so leichtfertig mit der Taufe umgingen!

Jesus an unsrer Statt in die Taufe eingegangen (und zwar in die eigentliche Luc. 12, 50., die im Jordan nur vorgebildet wurde, so kommen wir jetzt an Jesu Statt und die Stimme Matth. 3, 17. wird auch über uns gesprochen. Das heißt eben Christum **anziehen**, und dies Anziehen des neuen Menschen in Christo stellte die alte Kirche durch die weißen Kleider der Täuflinge dar.

345. Bei **Seligkeit** und Erlösung vom **Tode** versteht sichs ohnehin von selbst, daß nur von gewisser Zusicherung, noch nicht von völligem Empfang die Rede sei. Gottes **Geben** im Sakrament ist bei der **Taufe**, als dem Sakramente des Anfangs, natürlich noch mehr ein **Verheißen**, und zwar eben so natürlich nur für den Glauben. Dieses Glaubens Bekenntniß und **Gelübde** wird folglich von unsrer Seite vorausgesetzt (s. oben Fr. 339.), und so entsteht der **Taufbund** zwischen Gott und uns. — Alles von Christo den ersten Jüngern Gesagte war für die ganze künftige Gemeinde gesagt; jeder Getaufte ist nun auch ein Jünger, folglich ist ihm das ganze Wort Christi ferner zu übergeben. Also, wie bei der Taufe ein **Wort Gottes**, so auch **vorher** (die Predigt oder Verkündigung des Namens) und **nachher** (Apostg. 2, 42. der Apostel Lehre, der kirchliche Unterricht, die weitere Auslegung des Namens).

346. Es ist abermals zu tadeln, daß die unverantwortliche Sorglosigkeit, mit welcher dem Volke die kirchlichen Lehrmittel gedruckt zu werden pflegen, in den meisten Exemplaren des Luth. Katechismus das Hauptwort des aus Tit. 3. gezogenen Satzes wegläßt! Bei Luther stand ursprünglich richtig: Er macht uns selig, nos salvos fecit. Grade daß **Gott selber** allein uns selig **machen** kann, wiewohl ers **durch** das Geistesbad im Wasser thut, soll hier behauptet werden. — Es heißt im zweiten Satze Marc. 16, 16. bloß: wer aber nicht **glaubet**, nicht: wer nicht getaufet wird. Die **Kindlein** sind also nicht verloren, weil ihnen das Wasser gefehlt: die **Nothtaufe** ist für die Eltern eine schuldige, ehrfurchtsvolle Heilighaltung des göttlichen Befehls, doch soll sich kein Aberglaube daran hängen. (Ungetaufte Kinder sind so wenig schon darum ewig verloren, als die ungetauften Heiden.) Die **Gläubigen**, heißt es weiter. Aber wie kann Jemand glauben und doch nicht getauft werden? Ists ihm irgend möglich, so muß er die Taufe suchen, sonst wäre sein Glaube noch kein ganzer, noch ohne Gehorsam und Bekenntniß, also in diesem Stück wirklicher Unglaube, der des Herrn Befehl verachtet. (Furchtsame Bekehrte im Heidenland, welche die Schmach scheuen.) Aber es kann Fälle geben, wo der Gläubige keine Schuld hat am Mangel der Taufe; z. B. wenn nach des Missionars Abreise in weite Ferne, erst

durch Nachwirkung des zurückgelassenen Wortes (oder gar bloß durch Bücher) mitten unter Heiden Jemand gläubig geworden. — Die Taufe an sich (objektiv) besteht aus dem **Wasser** und **Wort** zusammen (Eph. 5, 26.); zur **Wirksamkeit** der Taufe **an uns** (subjektiv) gehört noch der **Glaube**. Daher es bei Luther deutlicher heißen sollte: denn ohne Gottes Wort und ohne Glauben daran —, aber mit dem Worte Gottes ist es Allen, die da glauben —. Euch, lieben Kinder, ist der heil. Geist, die eigentliche Kraft und Gabe der Taufe, längst **abgebildet** und **verheißen**; kommt nun euer Glaube dazu, so **empfanget** ihr ihn. Fr. 257.

347. Dieser Satz bildet den Uebergang zur Kindertaufe. Wie wenig das Wasser an sich die Sache sei, lehrt auch der bedeutsame Umstand, daß die Apostel selber zum Theil gar nicht mit Wasser getauft waren. Unsre preußische Agende betet zu Gott für den Täufling: „daß er den ewigen Segen deiner himmlischen Taufe erlange"; worin kein falscher Idealismus liegt, wie die Scheibelianer klagen, sondern eine richtige Erklärung über das Verhältniß des Aeußern und Wesentlichen.

---

54. Von der Kindertaufe und Konfirmation.

348. Andre Kinder, als innerhalb der Christenheit von christlichen Eltern geborene (Fr. 1.), soll man freilich niemals taufen. Diese aber sind keine Heiden mehr von Anfang an, sondern man darf eine freudige **Hoffnung und Zuversicht** für sie hegen, daß sie heranwachsend auch glauben werden. Der Grund dieser Zuversicht liegt in der Macht der Gnade und Wahrheit, wie sie die Christenheit kennt. Dennoch muß anderseits eine **Bürgschaft** geschehen, eine bestimmte Zusicherung, daß man die Kinder wirklich in alle Gnadenmittel einführen wolle. Die ersten und nächsten Bürgen sind und bleiben die **Eltern**. Ob diese stürben oder ihre Schuldigkeit nicht thäten, so tritt die Pflicht der Taufzeugen ein. Diese sind nehmlich nicht bloß Zeugen, sondern **Pathen**, d. h. geistliche Versorger, Eltern in Gott für die Kinder, daher die **Gevattern** oder Mitväter (wie man Gebrüder, Geschwister sagt) der leiblichen Eltern. Und ob auch die Pathen das Nöthige nicht thun könnten oder wollten, so bleibt doch die ganze **Kirche**, welche die getauften Kinder zum Schul- und Konfirmanden-Unterricht fordert. — Erste Zwischenfrage: Ists denn aber erlaubt, so das Wasser vorauszunehmen an den Kindlein, in Hoffnung auf die

nachfolgende Vollendung des Sakramentes? Erste, vorläufige Antwort: O ja, daß die zwei im Sakrament verbundenen Stücke, Wasser und Geist, sich in der Zeit auch trennen lassen, lehrt schon der umgekehrte Fall Apost. 10.

349. Fernere Zweifelfrage: Läßt sich aber das Recht der Kindertaufe wirklich sicher erweisen? Es gibt doch ansehnliche Christenpartheien (von welchen hier den Kindern etwas zu sagen), die vom Taufen der Kinder nichts wissen wollen, und sind dabei sonst sehr eifrige, ehrwürdige Christen. Haben sie nicht etwa Recht und wir Unrecht? Wir müssen ernstlich zusehen, wie es sich damit halte. — Die Antwort gibt zuerst **vier Gründe**: aus der Natur der Sache, dem Wort Christi, Erklärungen der Apostel, Praxis der ersten Kirche. 1) Die innre Entwickelung des Menschen von Kind auf ist insofern ein verschlossenes Geheimniß für uns, daß Niemand mit Sicherheit ein Jahr oder eine Zeit setzen mag, von wann Gottes Geist sein Einwirken anfangen könne. Gewiß, sobald das eigne Bewußtsein erwacht, hat auch Gottes Gnade den Zugang (ja nach Luc. 1, 15. ist das noch früher möglich). Wie bald nun soll man taufen und damit bezeugen, daß Christenkinder nicht außer dem Gnadenbunde Christi, nicht bloße Heidennatur sind? Das Sicherste und Beste bleibt, sie alsbald nach der Geburt Christo darzubringen. 2) Christus ließ die Kindlein zu sich kommen, und segnete sie, gewiß nicht ohne Kraft dieses Segens. Er verwies den Jüngern die Meinung, als seien solche Kindlein dessen noch nicht fähig. Dieser Ausspruch des Herrn wird also mit Recht gleichsam als Einsetzung der Kindertaufe dabei verkündigt. 3) Damit stimmen die Erklärungen der Apostel, indem Petrus Apostg. 2. gleich zu Anfang die Kinder der Getauften mit in den Bund schließt, und Paulus 1 Kor. 7. ein Geheiligtsein derselben durch den Glauben der Eltern bezeugt. Wenn er das sogar behauptete, wo nur Ein Theil der Eltern zur Christenheit gehörte, wievielmehr wird es bei jetzigen Christenkindern gelten? Das Alles aber könnte noch als menschliche Betrachtung und Auslegung unsicher scheinen, wenn es nicht die Kirche von Anfang so verstanden und darnach gethan hätte. 4) Die Kindertaufe ist uralt, und ihre Einführung, ohne daß man den Widerspruch durchgesetzt hat, ist undenkbar, wenn nicht die Apostel selber den Anfang machten. Die Nachrichten in Apostg. 16. sind besonders darum ohne Zweifel von Kindern zu verstehen, weil beidemal nur der **Glaube** der Einen Person ausdrücklich genannt wird. — Man lese die vier Gründe nochmals, und füge dann zum Schlusse den **Thatbeweis** hinzu: Gott weiset die ihm gebrachten Kinder wirklich nicht ab, sondern segnet sie von Anfang mit den Erstlingen seines Gnaden-

geistes, s. zurück Fr. 257. (Ach wenn ihr noch ganz ohne Gnade, in der heidnischen Natur aufgewachsen wäret, wie ganz anders würde es mit euch stehen!) Folglich ist die Kindertaufe nur ein Anerkenntniß dafür, daß Gottes Gnade völlig als **zuvorkommend** wirkt, und ihr Anfang vor jeden Anfang unserer Entwickelung fällt. Die **Sünde** ist mit der Geburt schon da, folglich auch die **Gnade** von der Geburt an. Die Taufe ist die allererste **Berufung** zum offen stehenden Heil, Fr. 260.

350. Auch bei den Erwachsenen ist ja die Taufe jedenfalls nur der **Anfang** (Fr. 340.), welcher in nachfolgender Glaubenstreue vollendet werden muß (Fr. 345.). Insofern also jeder Getaufte sein ganzes Leben lang in die Kraft und Wahrheit seiner Taufe **hineinwachsen** soll, verschwindet der Unterschied zwischen früherer und späterer Taufe, oder vielmehr je früher, desto mächtiger ihre Gnade. — Weil an dem äußerlichen Zeichen für sich nichts gelegen ist, und mehr oder weniger Wasser es freilich nicht thut, so konnte man mit Recht für Kinder das Tauchen in ein Besprengen verwandeln. (In Rußland taucht man die Kinder noch ein, bei uns würde es schädlich sein.) Wie das Untertauchen oder „Ersäufen" ein **Bild** des **Begrabens** in Christi Tod war, so ist jetzt wiederum das Besprengen ein Bild und Denkmal des ehemaligen Untertauchens. „Ich taufe dich" heißt: das soll gelten, als ob ich dich ganz in das heilsame Wasser einsenkte. — Christi Tod und Auferstehung war an ihm selbst die eigentliche Taufe (Fr. 342.), und in das an ihm zuerst für uns Geschehene werden wir eingepflanzt durch das Sakrament.

351. Wie der Apostel Röm. 6. auch die erwachsen getauften Christen noch ermahnte, so gilt dasselbe allen jetzt Getauften. Die **tägliche Buße und Erneuerung** (Absterben und Wiederaufleben) der Wiedergeborenen (nach Fr. 275.) ist die beständig sich fortsetzende, und dadurch erst ganz erfüllte **Taufe** im Leben. Bei jeder Sünde stets von neuem gedacht: Das gehört noch als Unflath ins Taufwasser, das ist ja eigentlich schon verurtheilt, getödtet, begraben in Christi Tode! Die Hauptsache aber bleibt, daß uns die **Kraft** dazu versichert ist, sonst wäre freilich, was Luther nach der Schrift vom alten Adam und neuen Menschen sagt, eine für uns unmögliche Aufgabe. „Durch die Herrlichkeit (herrliche Macht) des Vaters, also **mögen, können** auch wir in einem neuen Leben wandeln", wie es eigentlich lautet. Spricht ein Christ: „ich muß meine Sünde, meinen alten Menschen behalten, ich kann ihn nicht ertödten" — so frägt man ihn: Ist nicht Christus gestorben auch für deine Sünde? „Wenns nur gewiß wäre, daß das wirklich auch mir gilt und gehört" — bist du nicht in

Christi

Christi Tod getauft? Wiederum: Ist nicht Christus auch für dich auferstanden? Ist dir nicht die ganze Frucht und Kraft seiner Auferstehung zum neuen Leben schon in der Taufe zugesichert? So nimmt also der Glaube die ganze Heiligung aus der ein für allemal vorhandenen Taufgnade.

352. Nicht bloß für die Kinder, auch zur beständigen Erinnerung und Ermahnung der Alten, daß sie nach ihrem Taufbunde leben sollen, dient die Konfirmation. (Auch ihr denkt künftig nicht etwa, wenn ihr Anderer Konfirmation beiwohnet: das gehet mich nichts mehr an!) Das Apostg. 8. Erzählte ist das erste Beispiel einer nachfolgenden Ergänzung der Taufe; daraus entstand die **Firmung**, welche nach und nach ausartete in einen bedeutungslosen, überflüssigen Gebrauch, wie ihn die katholische Kirche an Kindern von sieben Jahren an, die griechische gar an Neugebornen mit der Taufe zugleich vollzieht. Anstatt dessen besteht jezo **bei uns** (in der evangelischen Kirche, erst geraume Zeit nach der Reformation aus dringendem Bedürfniß entstanden) die eigentliche, rechte **Konfirmation**, wie sie zur Kindertaufe wesentlich gehört, und wie ihre wahre Bedeutung erst in neuester Zeit immer tiefer erkannt zu werden anfängt. Ach wie manches getaufte Kind würde vollends ohne diese Feierlichkeit seines Bundes mit Gott vergessen! — Ihr sollt nunmehr nicht wieder nur so konfirmirt werden wider Wissen und Willen, wie man euch getauft hat. Es soll durchaus **eigner Glaube** und **freier Wille** sein. Man hat euch zwar auch nicht erst gefragt, ob ihr eure Taufe gelten lassen und die Konfirmation empfangen wollt, denn man setzt es voraus. Daß ein unterrichtetes Christenkind gesprochen hätte: Ich glaube nicht an den Gott der Christenheit, ich will nicht als wahr annehmen, was in der Bibel steht, ich will kein Christ werden! Davon ist noch kein Beispiel bekannt geworden. (Die Macht der in der Kirche aufgerichteten Wahrheit überwältigt auch die Zweifelnden, daß sie den Widerspruch nicht wagen.) Aber zur ersten Tauffrage: **Glaubst du** an Gott den Vater u. s. w. kommt die andre: **Willst du** (auf diesen Glauben) getauft sein, d. h. willst du darnach zu leben dich verpflichten? Das wollt ihr doch auch von Herzen, liebe Kinder, so daß ihr euch jetzt taufen ließet, wenn es noch nicht geschehen wäre? Wenn ein Kind aufrichtig und frech genug wäre, zu sagen: Ich will nicht! da konfirmirt man es nicht. (So bei solcher Erklärung durch die That, d. h. bei grober Sünde ohne sichern Beweis der Reue.) — Dies Bekenntniß: Ich glaube! und Gelübde: Ich will! ist also zusammen das Eine bei der Konfirmation, was ihr zu **bezeugen** habt. Das Andere ist: was **euch zu Theil werden** soll, nehmlich Kraft und Segen des Geistes, um wel-

chen Gott über euch angerufen wird. — **Konfirmiren** heißt bestätigen, befestigen, fest machen; man kann Beides sagen, daß ihr eure Taufe bestätiget, und daß ihr selbst konfirmirt werdet, d. h. im christlichen Glauben fest und wehrhaft gemacht zum wahren christlichen Leben. Dies muß lebenslang fortgehen, nach 2 Petr. 1, 30. Und eigentlich ist es nur **Gott**, der uns konfirmiret durch den heil. Geist.

353. Der Konfirmationstag heißt euch zurücksehen auf den Tauftag und die seitdem vergangene Zeit, vorwärts blicken auf das ganze Leben von nun an. 1) Die Erinnerung an den **Tauftag** erfülle euch mit **Dank** für die unaussperchliche Gnade eurer Erwählung; hiedurch ist der Konfirmationstag vor Allem ein **Fest- und Freudentag**, denn ihr stehet vor Gott als seine Kinder und Erben des ewigen Lebens, der Himmel und aller himmlische Segen ist euch aufgethan, ausgeschüttet, geschenkt! Als wovon ihr in allem Guten, das Gott bis jetzt an euch gethan, schon die Erstlinge empfangen habt. 2) Aber die Erinnerung an diese **Zwischenzeit** macht zugleich einen **Bußtag** daraus, denn ihr müßt vor Gott kommen mit einer Beichte über alle Sünden eurer Kindheit und Jugend. In den frühesten Jahren war es kindische Unart, weiterhin schon immer mehr wirkliche Sünde gegen euer Wissen und Gewissen, Ungehorsam gegen Gottes Wort und Geist; doch wird euch Alles vergeben, und Gott erneuert auch seinerseits den Bund mit euch. Also 3) für die **Zukunft** ein aufrichtiges Gelübde, im Glauben an Gottes Hülfe. Thut ab, was kindisch war! Schicket euch zum Ernste des Christenlebens! Bedenkt die heiligen Rechte, welche die Kirche und der Staat euch jetzt geben: Genuß des Abendmahls, Pathenstand, Zeugniß und Eid! Auch vor menschlichem Gerichte trifft euch von nun an für Vergehen, davor euch Gott behüte, die volle Strafe, wie jeden Andern. Erschrecket aber nicht und fürchtet euch nicht, sondern ergreifet nur kindlich und freudig den Segen!

354. Wir haben zwar keine besondre, ausdrückliche Verheißung dafür, aber theils gilt noch die Verheißung von der Taufe her, theils die allgemeine Versicherung des Erhörens für das **Gebet**. Nur daß **ihr selber** das Herz nicht zuschließt, sondern ernstlich bittet, denn ohne das kann alle Fürbitte der Eltern, Pathen, Freunde, des Pfarrers und der ganzen Gemeinde nichts helfen. — Wie hier für Einzelne noch speciell zu reden ist, lehre Jeden das priesterliche Herz.

Fünftes Hauptstück.

Von dem Sakramente des Altars, sammt der Beichte.

55. Vom heiligen Abendmahl überhaupt.

Die noch übrigen drei Stunden, welche ja nicht zufällig den Schluß des Ganzen bilden, sind nun vollends nicht als Unterricht, sondern als feierliche Weihe und Vorbereitung zum ersten Abendmahlsgenuß zu behandeln. Wo, wie es gewiß den Vorzug hat, die öffentliche Prüfung der Konfirmanden am Sonntage vor Palmarum *) schon Statt findet, fallen auch hiedurch diese Schlußlektionen in die letzte Woche, nach der Prüfung, und erlangen so einen eigenthümlichen Charakter.

355. Das zweite Sakrament nicht ohne Vorgang des ersten. Also wie Ungetaufte es noch nicht empfangen, so auch nicht Unkonfirmirte, als die noch nicht vollständig getauft sind, denen die Taufe noch nicht zum eignen Gelübde geworden. Unbekehrte, d. h. die nicht aufrichtig in die Wahrheit ihres Taufgelübdes eingetreten sind, sind eigentlich auch abzumahnen; denn das Sakrament des Abendmahls will nicht der erste Anfang des neuen Lebens sein, nur dessen Stärkung und Nahrung. (Vorläufiger Wink: Bei offenbarer Bosheit soll man ausschließen!) Für die Schwachheit der Aufrichtigen und Demüthigen gilt diese Bundeserneuerung: man wird nicht noch einmal getauft, nicht noch einmal konfirmirt, aber man kommt immer von neuem zum Tische des Herrn.

Von den heiligen Evangelisten berichten nur Drei die Einsetzung des Abendmahls, weil Johannes, der vierte, bloß ein Ergänzer der vorigen sein will, daher das Abendmahl aus ihnen voraussetzt, und dagegen Fußwaschung, letzte Gespräche u. s. w. hinzufügt. Der Apostel Paulus aber, als ihn Mißbräuche und Unordnungen in Korinth zu neuer Feststellung des

---

*) Gegen die, wirklich viel seltnere Konfirmation zu Quasimodogeniti läßt sich einwenden, daß die erste Kommunion der Konfirmirten dann keinen besondern, festen Zeitpunkt hat. Sie gleich an die Konfirmation zu schließen, überfüllt die Kinder; dagegen vom **Psalmsonntag** bis zur feierlichen **Osterkommunion** (die in keiner Gemeinde fehlen sollte!) ihnen wieder Ruhe gegönnt wird. **Ostern**, das Grundfest der Kirche, sei das erste, das ihre neuen Glieder durch das erste Abendmahl feiern; Pfingsten ist theils durch Weltlust entheiligt, theils wegen der bürgerlichen Verhältnisse nicht geeignet.

Sakramentes veranlaßten, berief sich dabei auf unmittelbare Offenbarung des Herrn (1 Kor. 11, 23. nach allein richtiger Auslegung). Man mache die Kinder aufmerksam, wie diese nochmalige Bestätigung uns das Heilige desto heiliger machen soll.

356. Lebendige Schilderung des letzten Zusammenseins Jesu mit den Seinen und des bevorstehenden Abschiedes gehört hieher, desgleichen kurze Nachricht von dem mit der Feier verbundenen Liebesmahle bei den ersten Christen. Wo, die an Ihn glauben und Ihn lieb haben, in seinem Namen einträchtig beisammen sind, da will er der unsichtbare Wirth und Hausvater werden, wie damals im letzten Tischkreise der Apostel: das ist die lieblichste Vorstellung von dem heiligen Sakrament, und darum die ursprüngliche Art der Feier wirklich die passendste. — Dennoch besteht das Wesen des Sakramentes nicht in solchen umgebenden Gebräuchen und Weisen (vergl. Fr. 343.), und Niemand soll sich abergläubisch an Nebensachen hängen oder auch nur damit verwöhnen. Wer weiß, wo ihr etwa im Leben hinkommt und dort andre Sitten findet: sorgt bei Zeiten dafür, daß euch die Verschiedenheit dann nicht störend werde. (Bret oder Oblaten, Anfassen des Kelches oder nicht, Knien oder Stehen; schweizerische Weise, das Sakrament in die Kirchstühle herumzusenden; holländische Sitte, sich um einen Tisch zu setzen; u. s. w.) — Freilich **fast** unumgänglich, wenigstens höchst natürlich, wie von selbst sich verstehend ist das **Segnen** der Zeichen (das der Apostel besonders beim Kelche nennt) durch Gebet und Wort Gottes, also vornehmlich durch feierliche Erneuerung der Einsetzungsworte; desgleichen bei dem Brote das **Brechen**, welches die Schrift stets ausdrücklich wiederholt. Sein Leib ward für uns **gebrochen**, wie sein Blut **vergossen**: das ist das Eine darin. Das Andre aber **unsre** Gemeinschaft in der Theilhaftigkeit an dem Herrn, so daß zugleich für den Grundgedanken der **Union** nichts Bedeutsameres eingeführt oder wiederhergestellt werden konnte. (Das Brechen der Doppel-Oblaten wenigstens für Zweie ist wiederum **Bild** des Abbrechens von Einem Brote für Alle, grade wie bei der Taufe das Besprengen für das Untertauchen. Ueber all diese Einzelheiten kann man den Konfirmanden die nöthige Erklärung nicht genau genug geben, aber auch nicht ernst und feierlich genug.)

357. Vier Namen, die sämmtlich in der Schrift sich finden. **Nachtmahl** ist mehr der reformirte Ausdruck, nach süddeutschem Sprachgebrauch; lutherische Kinder in der Union müssen ihn kennen lernen für künftige Fälle. Die Brüdergemeinde hält die Feier noch des Abends; die großen Landeskirchen müssen jetzt dies und manches Andre, um Leichtsinn und Unordnung vorzubeugen, ändern. (Man nehme die Liebesmahle schon

in Corinth zum Beispiel!) Doch sind bei uns die brennenden Kerzen eine Erinnerung an die Abendzeit. — **Altar** ist eigentlich nicht s. v. a. Tisch (vielmehr Heerd, Opferheerd); doch wird der Tisch des neutestamentlichen Opfermahles mit dem Altar **verglichen**. — Endlich daß **Kommunion** „Gemeinschaft" bedeutet, hebe man recht hervor, um jedem gedankenlosen Gebrauche dieses Wortes (und seiner Ableitungen) zu wehren. Verstehe nehmlich dreierlei Gemeinschaft: der Zeichen mit dem Leib und Blut, unser selbst mit Christo, unser selbst mit der Gemeinde (die auch des Herrn **Leib** heißt), also unter einander. Jedes Kommuniciren eines Einzelnen ist zwar nicht schlechthin zu verwerfen (denn er vereinigt sich wenigstens im Geist mit der Kirche), doch auf Noth= und Ausnahmsfälle zu beschränken. Die sogenannten Abspeisungen, wodurch sich nach übler Sitte, besonders auf dem Lande, so Mancher der öffentlichen Sakramentfeier entzieht, sind höchstens für Alte und Kranke zu gestatten. Bei Hauskommunionen Kranker oder Sterbender sollten wo möglich die Familienglieder Antheil nehmen; es wäre in vieler Hinsicht heilsam, diesen schönen Gebrauch allmählig zur Volkssitte zu erheben.

358. Leib und Blut haben hier nicht etwa bildliche Bedeutung, was Luther abwehren will mit seinem: der **wahre** Leib und Blut. Das „**gebrochen**" grade späterhin bei Paulus hat großen Nachdruck. Testamentworte stellt man sorgfältig und buchstäblich genau; der wunderbar geheimnißvolle Ausdruck: **Das ist** —! im Munde des Herrn empfängt also durch die Umstände noch größere Festigkeit. Luther im Streitgespräch mit den Reformirten schrieb sichs auf den Tisch, um nicht davon zu weichen: wohl uns, daß er damals nicht gewichen! Mit **Zwingli's** Meinung kann man sich nicht uniren, obwohl sie auch in Liebe dulden; **Calvins** Lehre, wie vielmal gesagt worden, hätte Luther schwerlich so hart abgewiesen. Falsche Meinung, als ob alle Reformirten als solche die wirkliche, sakramentliche Gegenwart Christi leugneten; Warnung vor Grübelei und menschlichen Bestimmungen über das **Wie** derselben. Die Katholiken mit ihrer Verwandlungslehre (Anbetung der Hostie, Frohnleichnamsfest, wobei sie die Worte „**das ist**" von den dazugehörigen „nehmet hin und esset, trinket" losreißen) glauben zu viel, die flacheren Reformirten mit ihrer Bedeutungslehre zu wenig; zwischen Beiden kann man das Wort des Herrn gläubig festhalten wie Luther oder Calvin. Was und wie viel von dem allen an diesem Orte zu sagen sei, muß die eigne Ueberzeugung und der Kinder Fähigkeit ergeben; jedenfalls nur Grundzüge ohne tieferes Eingehen.

359. Daß wir dabei an Christum, und zwar sonderlich

an seinen Tod denken, ist natürlich. Doch hat unter den Evangelisten nur Lucas das „zu meinem Gedächtniß"; alle drei dagegen haben das wichtige „das ist", und auch Matthäus der Apostel nur dies. Zu der **Verkündigung** des Todes im eignen Herzen kommt das Verkündigen, Bekennen, Bezeugen vor der Gemeinde, ja vor aller Welt; auch wo die Predigt und Lehre von der Erlösung durch Christi Tod schwiege, steht doch dies heilige Zeugniß fest, und wird bleiben ferner durch alle Zeiten des Abfalls, ist schon jetzt eine jedesmalige Predigt an den Unglauben. Dies ist wieder, wie bei der Taufe (nach Fr. 339.), die Seite, wodurch das Sakrament auch **Bekenntniß** und **Zeugniß** wird, aber darum nicht die innerste, eigentliche Hauptsache. Wenn wir nur unsre Andacht dem Herrn darbrächten, so paßte es ja gar nicht, daß uns etwas zu essen und trinken dargereicht wird, und man müßte das Sinnbild eher umkehren; ferner wäre es eine schlechte Tröstung und Stärkung der Schwachheit. (Denkt einmal, wenn ihr künftig euch nach Christo sehntet — — und es hieße nun bloß: Denkt recht lebhaft an Ihn! Das können wir eben nicht einmal von selber ohne seine Kraft, die es erst von neuem wirkt, indem er in uns kommt.)

360. Die drei Gaben des Sakramentes, welche Luther nennt, sind genau dieselben, welche er auch bei der Taufe nannte. Sündenvergebung bleibt immer wieder der Anfang aller geistlichen Nahrung (s. Fr. 317.). Aber aus diesem Anfange kommt weiter das neue Leben zur Heiligung, so gewiß Christus für uns nicht bloß gestorben, sondern auch auferstanden ist. Wir genießen Ihn ganz im Sakramente, die Frucht seines Todes verklärt sich in uns zur Auferstehung. Und die geistliche Auferstehung ist Pfand und Bürgschaft der leiblichen am Ende: der lebendige Christus in uns kann ja freilich nicht im Tode bleiben. (Daher eben das Abendmahl als letzter Trost auf dem Sterbebette.)

361. Was mit dem „sonderlichen Gefühl" gemeint ist, werdet ihr erst erfahren, lieben Kinder. Der Herr gebe euch solche fühlbare Rührung und Empfindung, so es ihm gefällt, zum ersten Genuß! Aber seid nicht ängstlich diesmal oder künftig, wenn sie auch ausbliebe, erst später nachkäme, u. s. w. (Nur dann erschrecket, wenn euch je ganz leichtsinnig oder zerstreut bei dem Abendmahl zu Muthe werden könnte!) Es ist doch ein heimlich, inwendig Ding, wie der heil. Geist überhaupt, den wir auch nicht fühlen. Bei sinnlicher Rührung und vielem Weinen und Zittern kann man sich täuschen, fleischliche Empfindung, die grade aus Schwäche kommt, mit der Gnade von Oben verwechseln. Die Nachwirkung im Leben ist das

Sicherste, gleichwie man nach leiblicher Speise sich neu gestärkt findet. Hauptstücke dieser Frucht des Sakramentes: Lösung von der Sünde, Vereinigung mit Christo, Gehorsam, Bruderliebe, Muth zum Kreuz.

362. Sehet also nicht Brot und Wein an, die Gedanken darauf zu heften; sondern, wie die uralte Liturgie zuletzt fragte: „Habt ihr alle die Herzen droben, droben bei dem Herrn? Ist auch Keiner hier, der etwas hat wider den Andern?" Wer nicht glaubet, spricht Jacobus, soll nicht denken, daß er etwas empfahen werde, viel weniger also Christi Fleisch und Blut! Das kann man nach Joh. 6. offenbar nur zum Leben, zur Seligkeit empfangen. — Schon der Korinther Leichtsinn machte ein bloßes Essen und Trinken daraus („nicht des Herrn Abendmahl!"); so wird heut zu Tage leider Manchen die Kommunion eine Gelegenheit zur Eitelkeit (wie der Kirchenbesuch überhaupt — Staat der Frauensleute), eine arge Heuchelei, eine eingebildete Erlaubniß zu neuen Sünden!! Doch beweist sich, daß der Herr hier ganz besonders nahe, vor der Thür ist, an der durchgängigen Erscheinung, daß auch die Härtesten und Frechsten vor diesem Heiligthum äußere Scheu und Ehrfurcht behalten, daß viel Unbekehrte doch wenigstens bei der Kommunion etwas ergriffen, demüthig, andächtig sich zeigen. Von Seiten des Herrn heißt es immerdar: **Nehmet hin!** Wer nun mit **verlangendem Glauben** entgegenkommt, der **hat**, und nur der kann haben und empfangen, wie Luthers Erklärung selber ausdrücklich bekennt.

---

56 Vom würdigen Genuß des Abendmahls und der Beichte.

Diese ganze Lektion muß natürlich mit durchgängigem Bezug auf die künftigen Kommunionen der Kinder behandelt werden; vornehmlich zwar ist von dem bevorstehenden ersten Abendmahl zu reden, doch keineswegs von diesem allein.

363. Die alte Volkssitte, am Kommuniontage vor Empfang des Sakraments nichts zu genießen, ist gut und löblich, denn sie erinnert an die Heiligkeit der Handlung. Wer aber etwa, wegen Kränklichkeit, solches Fasten nicht vertragen könnte, soll sich kein Gewissen drüber machen; bei ihm würde es ja die Andacht eher stören als fördern. Man spreche weiter z. B. vom Anzug (auf dem Lande für das weibliche Geschlecht wichtig), Knien, Verbeugen u. dgl. Das Alles ist Nebensache, die

Hauptsache bleibt des Herzens demüthiges, bußfertiges Verlangen; hier aber gilt die Grundregel: Wie wir überhaupt zum Heiland kommen sollen, so auch insonderheit zum Abendmahl. Er ist der Arzt der Kranken, der Tröster der Traurigen, die Versöhnung der Sünder. Je zerbrochener das Herz, desto näher ist ihm eben der Herr (und im Gegentheil). Luther sagt nicht: der den Glauben hat an die Worte: **Das ist** —! Mancher streitet mit Eifer für das Geheimniß im Abendmahl, und vergißt darüber die Würdigkeit des eignen Herzens; diese besteht im Glauben an das Wort „**für Euch**", d. h. im **hungernden, dürstenden** Glauben, welcher allein empfängt.

364. Wie bei der Taufe nach Fr. 346. nur die **Verachtung** des Sakramentes verdammt, so ist hier nur unwürdig, wer das Heiligthum nicht heiligt, obgleich er doch weiß und wissen kann was es ist. Mag bei Etlichen vielleicht ihr Leichtsinn durch Unwissenheit Entschuldigung finden, das gilt euch nicht, denen es gesagt ist, wenigstens jetzt noch! — Dreierlei Art unwürdigen Gebrauchs: aus Gewohnheit, völlig gedankenlos, auch strafbar genug, weil der Konfirmationsbund wieder vergessen ist; aus bewußter Heuchelei und Menschenscheu, daß die Leute nicht denken sollen, man sei gar kein Christ; am ärgsten endlich, aus selbstverschuldetem, muthwillig sich eingeredetem Aberglauben, als sei dies Essen und Trinken ein Zaubermittel wider die Sündenschuld. Gott bewahre euch in alle Zukunft vor jeglichem dieser Abwege! — Schuldig sein am Leibe und Blute des Herrn, d. h. sich freventlich vergreifen an der allerhöchsten Person des gekreuzigten Sohnes Gottes, die hier eigenthümlich nahe und gegenwärtig ist: als ob man ihn küßte wie Judas, ihn trotzig und spöttisch angriffe wie seine Feinde, als ob man ihn mit neuer Sünde kreuzigte und von sich stieße, anstatt Heil aus seinem Tode zu holen. Der Unwürdige isset und trinket sich **nicht** das Leben (folglich **empfängt** er nicht wirklich des Herrn Leib und Blut in den inwendigen Menschen), sondern ein Gericht (nicht eigentlich: **das** Gericht). Dies besteht aber natürlich in der Schwächung und Ertödtung des geistlichen Lebens, anstatt dessen Stärkung (1 Kor. 11, 30.), d. h. in Verstockung, Verhärtung des Herzens. Gefühlloser Mißbrauch des Heiligsten muß nothwendig verhärten. Was könnte es wohl geben, daß den Menschen noch mehr ergriffe, rührte, zu Buße und Glauben triebe, als die Nähe des Herrn im Sakrament? Wer auch **das** von sich abhält, dem ist mit nichts Anderem beizukommen. Leider zeigt sich diese schauerliche Strafe des vielen unwürdigen Kommunicirens deutlich an dem trägen, todten Haufen des Christenvolkes: fürchtet und hütet euch mit großem Ernste davor!

365. Nicht etwa zurückbleiben — wie schon Fr. 363. gesagt war. Welche Thorheit: Ich bin zu krank, als daß ich zum Arzte gehen dürfte! Das gilt bei dem Seelenarzte, der Alles vermag, nimmermehr. Daß wir oftmals oder wiederholt zum Sakramente kommen sollen, hat er ausdrücklich geboten, wenn auch nicht näher bestimmt für den Einzelnen, wie oft grade. Jährlich einmal ist gewiß zu wenig, so viel läßt sich, ohne die Herzen falsch zu richten, sagen. Wer auf diese Weise sich verhält, kann unmöglich nach Christo hungern und dürsten, wie es recht ist. Die ersten Christen feierten des Herrn Mahl bei jeder Versammlung, an jedem Sonntage; noch jetzt sollte wenigstens bei größeren Gemeinden kein Hauptgottesdienst ohne Kommunion am Schlusse sein. Ihr müßt durchaus nicht der leidigen Sitte folgen, daß man zu gemessenen Zeiten, so oder so vielmal im Jahre kommunicirt; das ist schon eine falsche Stellung der Sache, man soll **aus Bedürfniß des Herzens** kommen, so oft man Trost und Stärkung wieder nöthig hat. Nehmt euch das fest vor; eure Eltern oder Herrschaften werdens euch nicht wehren (und dürfen es nicht!), wenn ihr eben so bescheiden als ernstlich es verlanget. (Ich pflege hiebei, um den Kindern den Einwand von der bloß zwei- oder dreimaligen, regelmäßig festgesetzten Kommunion des Pfarrers selber zu benehmen, ein aufrichtiges Wort zu sagen über das Unrecht der Kirchensitte, welche ihm nicht gestattet, sich selbst das Sakrament zu reichen, ihn also an den benachbarten Beichtvater bindet. Ich muß mich leider gehorsam fügen, und die Freiheit jedes Geringsten in der Gemeinde, nach Herzensbedürfniß das Abendmahl zu genießen, entbehren; die ihr aber solche Freiheit habt, gebrauchet sie dankbar!)

366. Nicht: was wissen oder sagen die Leute von mir? denn die sehen nicht ins Herz, und haben oft ein verkehrtes Urtheil, billigen oder loben grade, was vor Gott nichts taugt. Auch nicht: was bin ich mir bewußt? und damit geschwinde fertig; denn man denkt gewöhnlich zu gut von sich selber. Gottes Wort, wie Gottes Geist es uns deutet, ist der Spiegel zur Prüfung. — Dazu muß man natürlich beten: Erforsche und prüfe Du mich, o Herr! Dazu aber muß man in die Stille gehen; sonst ist weder das Gebet ernstlich, noch kann man des Herrn leise Antwort darauf vernehmen. Nicht erst, wenn ihr zur Beichte in die Kirche kommt, gehe die Prüfung an; sondern von da an, daß ihr euch vorgenommen habt, wieder das Abendmahl zu halten, suchet die Stille von außen, so viel euch möglich, und kehret betend in euch ein. Gottes Wort ist Gesetz und Evangelium, also doppelte Prüfung nach Beidem. Stets erneuerte Betrachtung der Gebote, wie ihr gelernt habt

sie geistlich verstehen; Aufsuchung der vorherrschenden Sünden, der zuletzt geschehenen Uebertretungen, und Erforschung ihrer bösen Ursach im Herzen. Eben so ferner Prüfung des innern Zustandes nach der Heilsordnung im dritten Artikel, vor allen Dingen, ob der bußfertige Glaube, der allein Christi sich tröstet, oder noch Selbstgerechtigkeit vorhanden sei. — Wo es bei solcher Prüfung an Erkenntniß der Schwachheit und Sündigkeit fehlt, da ist gefährlicher Selbstbetrug, denn s. Fr. 275. Es soll aber zur Demüthigung dann kommen die Ermunterung des Glaubens: andächtiges Lesen der Leidensgeschichte des Herrn, der letzten Reden an die Jünger ist besonders passend dafür. (Leset auch dies Hauptstück hier im Katechismus wieder nach!)

367. Der Mensch prüfe sich selbst! Dies Eine Wort des Apostels wäre genug für Jeden, dem es gesagt ist, also daß er keine Entschuldigung hat. Aber die Kirche ist eine gar freundliche, liebreiche Mutter, sie kann des Ermahnens und Fürsorgens nicht genug thun bei ihren schwachen Kindern; darum die Beichte als beständige Erneuerung jenes Wortes: Prüfet euch selbst! Auch die Beichte des freundschaftlichen Vertrauens nach Jac. 5, 16. ist noch jetzt sehr heilsam, Trost und Ermahnung aus dem Mund eines lieben Bruders eben so kräftig, als was der Geistliche sagt, wenn es aus Glauben in Glauben gehet. Lernet auch das gebrauchen, so werdet ihr dadurch stärker werden, den Seelsorger als den verordneten Seelenfreund anzusehen. — In Noth- und Ausnahmsfällen mag man einmal ohne Beichte vor dem Diener, wenn nur nicht ohne Beichte vor dem Herrn, hinzunahn; in der Regel ist die segensreiche Ordnung heilig zu halten, um unser selbst und Andrer willen.

368. Das gewöhnliche fünfte Hauptstück von der Beichte (wovon schon Fr. 27.) paßt nicht mehr ganz auf die jetzige Ordnung. — Dreierlei Art der Beichte: die katholische **Ohrenbeichte**, als Gewissenszwang und Menschenknechtschaft wider Gottes Wort; die in der Reformation daraus gebliebene **Privatbeichte**, eigentlich das Beste, aber nur, wo sie recht behandelt wird; die **allgemeine Beichte**, welche wegen Verfall unsrer Kirche sich leider gebildet hat. Weil nun einmal viele Christen den Segen der Privatbeichte nicht zu schätzen wissen, sondern sie lästig finden (ja sogar mancher Geistlichen Sinn und Wandel die dazu vollends nöthige Würde verhindert), so muß man sichs gefallen lassen, wie es jetzt größtentheils ist. Achtet nur das einzige, kleine „Ja“ eurer Beichte, das kaum von Jedem hörbar wird, nicht gering! (Auch steht euch daneben stets die Privatbeichte offen, sobald ihr darnach verlangt. Die preußische Agende bietet jedesmal des Beichtvaters **besonderen Rath und Trost** an: überhört diese Aufforderung nicht, sie

ist ernstlich gemeint! Sucht mit Vertrauen den Seelsorger in seiner Wohnung auf!) — **Vorher** bei der allgemeinen, **nachher** bei der Privat-Beichte wird zur Vermahnung geredet. Von der Absolution wird im Folgenden das Weitere gesagt.

369. Ihr sollt dem Seelsorger zwar auch sonst Gelegenheit geben zur nöthigen Warnung oder Tröstung, jedenfalls aber die **Beichtrede** als eine rechte Hauptpredigt aufs andächtigste gebrauchen. Und weil er euch (bei der allgemeinen Beichte) nicht besonders anreden kann, wie ihrs braucht, sollt ihr desto gewissenhafter selbst bedenken, was von dem Gesagten **euch** insonderheit gebühre, ob mehr die Warnung oder die Tröstung.

Beschluß.

57. Vom Amte der Schlüssel.

370. An diesem Orte ist theils recht evangelisch zu reden von Kraft der Absolution aus Gottes Wort allein (gegen die katholische Meinung von den Personen der Priester), theils auch etwa, je nachdem man darüber denkt, ein Wort der Zurechtstellung über das leidige **Beichtgeld**. (Es sollte freilich nicht sein, denn es stört die Andacht, gibt Anlaß zu verkehrten Gedanken oder doch unziemlichen Reden, und benimmt dem Beichtvater die Freiheit, zu recht fleißigem Abendmahlsgenuß aufzufordern. Doch läßt sich dergleichen nicht überall bald abschaffen; darum richtet den Prediger nicht, der es nimmt, und laßt euch nicht dadurch stören oder ärgern!) — Wie ich jetzt bei eurer Konfirmation und ersten Kommunion nicht dem Einzelnen sicher ins Herz sehen kann, so überhaupt. Die Absolutionsformel lautet darum auch nicht: euch allen, die ihr jetzt gebeichtet, das Ja gesprochen habt; sondern bloß: allen, die ihre Sünde herzlich bereuen u. s. w. Das ist im Grunde weiter nichts, als die Anwendung des Evangeliums auf die einzelne Person. Und wenn ein **Kind** mir aus Gottes Wort den Trost der Gnade sagt, so gilts gleich kräftig, wenn nur mein Glaube es ergreifen will.

371. Das hier Gesagte werde von dem Seelsorger ganz konkret und zutraulich, so weit es für die Kinder sein kann, aus dem eigenen Amtsleben erläutert. In vier Stufen kann die Behandlung der Unwürdigen, die doch zum Abendmahl kommen, aufsteigen. Das Erste gilt den Meisten, deren Heuchelei

man nicht einzeln kennt: man überläßt ihrem Gewissen, selbst zu merken, daß die Absolution ihnen nicht gilt. Zweitens, wenn besondre Ursach dazu vorhanden, gebraucht man eine ausdrückliche **Retentionsformel** gleich nach der Absolutionsformel, wie die preußische Agende sie enthält, und wie überall Aehnliches gestattet sein sollte. (Jedesmal dies öffentliche Zeugniß, daß den Unbußfertigen die Sünden behalten bleiben, beizufügen, ist nicht zweckmäßig; denn die Leute werden gar zu leicht gleichgültig gegen dergleichen. Also nur zuweilen, wenn der Seelsorger es dringend nöthig findet; höret dann ernstlich drauf und fragt im Herzen: Herr, bin ichs?) Auf dritter Stufe greift man noch weiter, indem man Diesen und Jenen in der Stille persönlich **abmahnt**, ihm die Besorgniß, er sei unwürdig, bezeugt, jedoch nach seinem Gewissen überläßt, wie ers annehmen will. Endlich die ausgesprochene **Zurückweisung** im äußersten Fall, bei offenbarem Aergerniß und trotzigem Beharren darin. Freilich, wer auch nur spricht: Es thut mir leid, ich will mich bekehren — den muß man auf seine Gefahr, daß er geheuchelt habe, wiederum zulassen; der Bann trifft nur, die nicht einmal äußerlich der Vermahnung des Seelsorgers sich unterwerfen. — Denket also künftig nicht etwa, ihr seiet würdige Kommunikanten, so lang ihr nicht wirklich abgewiesen werdet!

372. Die Macht der Schlüssel, die Vollmacht zu **binden** oder **lösen** (d. h. eben nach alter Sprache, zu- oder aufzuschließen) ist nicht etwa den Aposteln allein (noch weniger bloß dem Petrus und seinem Nachfolger, denn vergleiche Matth. 16. und 18.), auch nicht den Pfarrern als solchen gegeben, sondern der **Kirche**. Nach Matth. 18, 20. ist jedes Häuflein von zwei oder drei Gläubigen (wie etwa im Heidenlande) eine **Gemeinde**, und übt im Namen des Herrn dieses Recht. Der Diener der Kirche, bei größerer Zahl, vergibt oder behält die Sünde nur im Namen der Gemeinde, die allein auf Erden an Christi Statt stehet, 2 Kor. 2, 10. — Wie schon Fr. 370. die Absolution nur das besonders gesagte Evangelium hieß, so zeigt sich jetzt das Schlüsselamt eigentlich zuerst in der **Predigt**, als wovon sogar Joh. 20, 22—23. zunächst gemeint ist. Das Amt des Wortes Gottes predigt die **Versöhnung**, spricht beständig die Absolution aus über die Bußfertigen und Gläubigen; aber eben darum droht es den Andern zugleich die **Verdammniß**, kündigt ihnen die Ausschließung vom Himmelreich an. Beides läßt sich nicht trennen, sobald es Ernst mit dem Worte ist; Beides ist schon in der Predigt so kräftig, daß es vor Gott gilt. Laßt euch nie dahinreißen in das thörichte Gerede, das nur auf die Person des Predigers siehet, von Strafpredigten, Eifern u. dgl. spricht; verachtet weder den Trost noch

die Drohung des Wortes Gottes im Munde seiner Diener! Dann wird es, Gott gebe, nicht so weit mit euch kommen, daß die Drohung als ausdrücklicher Bann sich fühlbar machen müsse.

373. Die Kirche Christi ist eine liebreiche Mutter, die nicht gern und geschwinde straft. Matth. 18. gibt die feste Regel für den rechten Zustand jeder Gemeinde. Die brüderliche Bestrafung auf erster Stufe V. 15. kann von wahren Christen unter allen Umständen noch jetzt geübt werden. Die Vermahnung vor Zeugen V. 16. zuweilen auch noch in aller Stille; als Ordnung und Regel aber verlangt sie einen **Kirchenvorstand**, Presbyterium, von welcher heilsamen, ja unumgänglichen Einrichtung hier das Nöthige den Kindern zu sagen. (Reformirte Verfassung, Stillstand in der Schweiz; Bedauern des Mangels, wo dieser Statt findet. Die Vermahnung und Zucht soll ja nicht als von des Pfarrers einziger Person kommen; wo er allein handeln muß, wirkt es eben darum nicht recht.) Das Bringen vor die Gemeinde, als dritte Stufe noch vor dem Ausschluß nach V. 17. wäre dann öffentliche Verwarnung und Fürbitte, die auch wenigstens hie und da noch besteht. — Die Hauptsache bei all solcher **Kirchenzucht** und aufgelegter **Kirchenbuße** bleibt, daß Alles im Geiste der Liebe, zur Besserung geschehe. Spott und Schande draus machen, ist ganz vom Uebel, weil es erbittert und die Wirkung hindert. Eben darum, weil der jetzige Christenhaufe den öffentlich Gestraften nicht mit Liebe zu behandeln vermag, hat man diese guten Ordnungen meist abschaffen müssen. (Konkrete Beispiele je nach dem örtlichen Zustand.) Vielleicht bessert sichs wieder, daß ihr, liebe Kinder, die Wiederherstellung erlebt.

374. Wie verfallen die Kirchenzucht jetzt ist, sehet und merket ihr nun von selbst; aber es muß euch ausdrücklich gesagt werden bei der Aufnahme in diese verfallene Kirche. Man läßt euch leider durch die Konfirmation frei dahingehen, und hinfort wird wenig zu eurer Vermahnung und Einschränkung von Seiten der Kirchengewalt geschehen. Das ist schlimm: mißbrauchet es nicht, sondern helft vielmehr den Stand der Dinge bessern! Die jungen Christen die jedesmalige neue Hoffnung der Kirche und Gemeinde: wollt ihr diese wehmüthige Hoffnung denn wieder täuschen? — O über den jämmerlichen Wahn, nur nach den **Andern** sich zu richten, und Entschuldigung daraus zu suchen, wie die Andern es treiben! Darauf werdet ihr jetzt nicht konfirmirt, sondern auf den Herrn selber und sein Wort. Wer das Rechte weiß (und ihr wißts nun!) kann an seinem Theil treu bleiben und zur Besserung helfen, ob er auch in ganz verwilderte Gemeinde, zu schlimmer Gesellschaft, unter träge und untreue Pfarrer käme. Es ist heut zu

Tage unmöglich, den Konfirmanden allgemeine Ehrfurcht vor Allem, was Geistlicher heißt, einzuprägen. Des Amtes Würde sollen sie kennen lernen, aber eben darum über Unwürdigkeit der Personen Warnung empfangen. Jeder rechtschaffene Seelsorger wird sich im Gewissen gedrungen fühlen, dergleichen den armen, preisgegebenen Kindern ernstlich zu sagen, und nur Pfaffensinn, der sich selber das Urtheil spricht, kann etwas dawider haben.) — Die wahren Christen sollen nach des Herrn Beruf, wenn auch kein Mensch ihnen das Amt gibt, **Gehülfen, Mitarbeiter** der Pfarrer sein, die ohne solche Hülfe wenig vermögen. Zur Erbauung des Nächsten soll von jetzt ab, in den erstern Jahren, schon euer **Wandel** gereichen: eure stille Treue kann manchen alten Christen beschämen, wenn er sieht, wie eifrig ihr jungen noch das von ihm gebrochene Gelübde haltet. Weiterhin, je älter ihr werdet, habt ihr auch ein **Wort** der Ermahnung und Bestrafung frei; ja ihr seid eben so sehr dazu verpflichtet, als es euch zu Anfang noch nicht ziemen würde. Die Gemeinschaft der Frommen unter dem großen Haufen der Namenchristen (Fr. 253.) bildet die eigentliche **Gemeinde** des Herrn (ecclesiolae in ecclesia), und diese kann unter jetzigen Umständen den allein gültigen Ausschluß der Bösen üben, diesen zum Heil, oder doch sich selbst zur Bewahrung und zum **Zeugniß, Bekenntniß**. Wie ihr bei der Konfirmation euch als wahre Christen bekennet, so sei fortan euer Leben die Fortsetzung dieses Bekenntnisses!

Der Schlußsatz wird, wie sich leicht verstehet, feierlich vom Lehrer gelesen und das Schlußgebet daran geknüpft.

Anhang.

Probe eines verbesserten Lutherischen Katechismus.

In der Evangelischen Kirchenzeitung 1833. Nr. 44. habe ich schon mich öffentlich ausgesprochen über die Vorzüge des Lutherischen Katechismus im Ganzen, wonach wir uns denselben als kirchliche Grundlage des Schul- und Konfirmandenunterrichts nicht wollen entreißen lassen, so wie über die nicht zu leugnenden Mängel, welche dies herrliche Ganze doch hie und da im Einzelnen an sich trägt. Diese Mängel könnten sehr wohl, unbeschadet der Trefflichkeit des Ganzen, ja vielmehr zu seinem Vortheil berichtigt werden; und eben darum sollte das

eigentlich auch geschehen in einer Kirche, wie die unsre, die prinzipmäßig nicht am überlieferten menschlichen Buchstaben festhält, sondern all ihr Besitzthum an Bekenntniß und Lehrmittel fortwährend vollkommener nach dem göttlichen Worte auszubilden sucht. Diese Aufgabe der kirchlichen Thätigkeit ist zwar leider bisher noch wenig erkannt, natürlich noch weniger an deren Lösung gegangen worden, und es scheint, als sollte sichs nun einmal in Extremen bewegen, wie der Stand der Dinge bei Luthers Bibelübersetzung und unsern alten Kirchenliedern zeigt. Man meistert entweder fälschlich, wirft wohl gar ganz weg, oder man glaubt dagegen das Vorhandene unangetastet bewahren zu müssen. Es sei aus dem oben erwähnten Aufsatze wiederholt: „Ach daß unsre arme, in Extreme und Einseitigkeiten auslaufende, ohne feste Einheit der Gläubigen zu gemeinsam-kirchlichen Werken noch sehr unfähige, wiewohl neu erwachte evangelische Kirche doch bald zu solchen weisen Reinigungen ihrer alten theuren Schätze von den Flecken, die sich nach dreihundert Jahren freilich daran zeigen, wach und geneigt werden möchte! Müssen wir denn das Alte, wenn es nicht göttlich sondern menschlich ist, entweder unangetastet bewahren oder ganz wegthun, gibt es denn keinen Mittelweg dazwischen?"

Daß Luthers Katechismus nicht etwa einem ganz andern weichen, sondern in seinem guten Rechte bleiben soll, haben wir auch durch unsre Bearbeitung abermals unserseits bezeugt; ja wir wünschen fast, daß er vermöge der Freiheit, welche die Union gibt, sich auch in Schulen und Gemeinden sonst reformirten Bekenntnisses übersiedeln möge. Denn wir ziehen ihn, wie jedem neueren, so auch den reformirten alten Katechismen mit Ueberzeugung vor. Daß er aber im Einzelnen seine Ungenauigkeiten, Unvollständigkeiten, auch wirkliche Unrichtigkeiten hat, das verschweigt unser Büchlein ebenfalls nicht, und solches offne Erklären scheint uns schon an sich selber Pflicht, selbst gegen die geringsten Katechumenen einer nicht an Menschenwort gebundenen Kirche, noch mehr aber erforderliche Vorbereitung zu weiteren Schritten.

Gewiß Mancher, der bei Luthers Katechismus bleibt, nimmt sich jetzt so heraus, ihn hier und da zu ergänzen und berichtigen. Sollte man nicht mit der Zeit einen Schritt weiter gehn dürfen? Sollte man nicht, was offenbar unrichtig ist (wie die Auslassung des zweiten und falsche Fassung des letzten Gebotes), endlich gradezu in dem den Kindern gegebenen Texte schon ändern? Nicht auffallende Lücken (wie beim vierten Gebot grade der Tag fehlt, beim ersten Artikel die Vorsehung überhaupt, bei der zweiten Bitte die Missionssache) passend ausfüllen? Nicht bedenkliche, dem Mißverstand ausgesetzte Stellen

(Alles zum Besten kehren — der heil. Geist hat mich erleuchtet) richtiger fassen? Sollte man nicht überhaupt nachhelfen, ausbilden, vervollkommnen dürfen in allerlei Weise für das jetzige Bedürfniß, so daß es zwar in Grundlage, Hauptinhalt und Ton immer noch Luthers Katechismus bliebe, aber gleichsam eine neue Auflage desselben? Wir können das weder für unevangelisch, noch auch für unlutherisch halten, wir finden es nur natürlich und zweckmäßig in einer Zeit, wo so viele matte und ungeschickte Katechismen (daß man nicht mehr sage!) frei kursiren, und leider nicht selten, wo man Anstoß an Einzelheiten des lutherischen nimmt, eben darum zu dergleichen gegriffen wird. Wir sind überzeugt, daß ein berichtigter Text, in welchen das Wichtigste, was der genauere Unterricht jetzt dazu sagen muß, schon eingefügt ist, für Lehrer und Kinder gleich zweckmäßig sein müßte. Als symbolisches Buch bleibe immerhin der alte Text unverändert; nur für das praktische Bedürfniß der Gegenwart gebrauche man der evangelischen Freiheit, grade wie neben der Confessio invariata doch mancherlei theologische Erörterungen und Modifikationen derselben, was Ausdruck und Darstellung betrifft, im wissenschaftlichen Leben sich finden.

Ich glaube nun freilich nicht, daß irgend ein solcher **verbesserter lutherischer Katechismus** sich, wie es heut zu Tage stehet, baldige Anerkennung und Verbreitung in weiterem Kreise zu versprechen habe. Kirchenbehörden, die in dergleichen Dingen bildend eingreifen könnten und wollten, haben wir nicht; was aber von Einzelnen ausgeht, unterliegt nach der unbeschreiblichen Unart unsrer in Subjektivitäten zerfahrenen, fast noch immer gemeinschaftslosen Kirche (was leider auch von der eigentlichen Kirche, der Gemeinde der Gläubigen, gesagt werden muß!) alsbald einer mäkelnden Kritik und dem Vorwurfe der Anmaßung. Als ob es nicht dieselbe Anmaßung wäre, die nur das Einzelne zu betadeln weiß, anstatt in den Gedanken des Ganzen einzugehen, die nichts Dargebotenes ergreifen und nichts Angefangenes fortsetzen will!

Dennoch kann ichs nicht unterlassen, mich mit meiner guten Meinung preiszugeben, und bei Gelegenheit gegenwärtigen Hülfsbüchleins abermal (mit weniger Nachbesserung) diejenige Probe eines verbesserten Luth. Katechismus abdrucken zu lassen, welche ebenfalls bereits in der Ev. Kirchenzeitung 1834. Nr. 31. mitgetheilt war, auch seitdem in K. F. **Hoffmanns** Katechismus (13. Aufl. Hirschberg 1836.) aufgenommen worden. Es ist ja wohl eine bescheidene Gestalt, wenn so Bedeutsames sich nur als Anhang eines geringen Schriftchens darbietet und ruhig erwartet, hervorgezogen zu werden, wenn das Gewicht der Sache dies zu wirken vermag. In meinem hier kommentirten

Kate-

Katechismus habe ich noch nicht gewagt, den lutherischen Buchstaben zu ändern; selbst das unterlasse ich noch als anmaßlich vorgreifend, einen verbesserten Text ganz für sich zum wirklichen Schulgebrauch abdrucken zu lassen; dazu haben Andre späterhin Freiheit, wenn es so weit käme.

In meinem Katechismus selbst und in dem Hülfsbüchlein ist an den betreffenden Stellen meist schon ausgesprochen, was und warum bei Luther zu ändern sei; doch erlaube man hier des Ueberblicks wegen, theils das Gesagte kurz wieder anzuführen, theils, was in der Ev. Kirchenzeitung stehet und was noch etwa dazukömmt, jetzt vollständig beizufügen als erläuternden Kommentar über das Verhältniß des alten und neuen Textes.

Das erste Hauptstück. Von dem Gesetze Gottes.

Schon die Ueberschriften sind wichtig, wie oben S. 11. gesagt war.

Das erste Gebot. Bleibt unverändert.

Das andere Gebot. Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen; du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen, denn ich bin der Herr dein Gott.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir sein unsichtbar und unbegreiflich Wesen uns nicht abbilden oder vorstellen nach eigener Kunst und Gedanken, noch unser Gemächt anstatt Gottes verehren; sondern wir sollen Gott anbeten, wie er sich durch sein Wort und Ebenbild geoffenbaret hat.

Die nähere Fassung ist biblisch, wie man siehet, ganz nach Apostg. 17, 29. 7, 41. Das Ebenbild Gottes ist Christus; er heißt aber zugleich das Wort, um das Ganze noch geistiger zu fassen. Daß Luther das zweite Gebot offenbar unrichtig ausgelassen hat, wurde oben Fr. 41. nachgewiesen, und es fehlt nicht mehr viel daran, daß alle Theologen davon überzeugt sind. Wie sich der Kälberdienst von dem Baalsdienst unterscheidet, so das Verbot, ein Gleichniß für Jehovah zu bilden, von dem Verbot der andern Götter. Wie darf man also noch länger auslassen und bei Seite thun, was Gott gesagt hat, bloß weil Luther dies aus Mißverständniß zuerst gethan? Schon Spener in seinem Katechismus machte auf die reformirte Fassung als daneben bestehend und vielleicht richtiger wieder aufmerksam. Was soll denn jetzt vollends in der Union geschehen? Wollen wir den Reformirten zumuthen, das Richtige aufzugeben? (Wie

in der preußischen Agende sonderbar genug die Lutherischen Gebote stehen.) Soll denn nicht bald aus der unordentlichen Vermischung sich eine gleichmäßige, gemeinsame Form erheben? Es wäre doch sehr gut, wenn man in derselben, nun verbundenen Kirche auch ohne Unterschied den nachdrücklichen, populär wichtigen Namen: das **zweite, dritte** Gebot u. s. w. gebrauchen könnte. Das wirkliche zweite Gebot sollte uns nicht länger entzogen werden: „da es nach seinem Buchstaben noch immer gegen die Katholiken, nach seinem Geiste gegen die Vorstellungen der unerleuchteten Vernunft von Gott (die rationalistischen, selbstgemachten Gedankengötzen) sehr wichtig bleibt."

Das dritte Gebot. Unverändert.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir seinen Namen weder gedankenlos mißbrauchen, noch damit leichtfertig fluchen, schwören, oder gar vermessen lügen und trügen; sondern wir sollen denselben in allen Nöthen anrufen, beten, danken und loben.

Bei Luther fehlt leider grade das „unnützlich führen" im strengsten Sinne, der gedankenlose Mißbrauch des heiligsten Namens zum bloßen Flick- und Füllwort der Rede. Wenn er das Fluchen und Schwören gleich unbedingt verbietet, wie das Lügen und Trügen, ist das nicht ungenau und wegen des Schwörens bedenklich? Das Zaubern dagegen kann allerdings aus dem öffentlichen Schul- und Kirchenwort für Jedermann jetzt wegfallen, und der Privat-Erörterung nach Bedürfniß anheimgegeben werden. Endlich die Umstellung „danken und loben" ist sachgemäß, stehet auch selbst bei Luther im ersten Artikel.

Das vierte Gebot. Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir seines heiligen Tages Stiftung zu besonderem Gedächtniß nicht vergessen; auch an demselbigen jetzo die Predigt aus Gottes Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören, und unser Leben darnach richten.

Es bereitet sich auch in unsrer Kirche immer mehr (neuerlich von Dr. Liebetrut gründlich angeregt) eine strengere Ansicht vor über das Verhältniß des christlichen Sonntags zum ursprünglichen Sabbath, und wir sind überzeugt, sie wird im Wesentlichen durchdringen. Wenn nicht wirklich ein heiliger **Tag** bleibt, so fiele eins der Gebote aus dem nicht aufgehobenen Dekalogus dennoch aus, als sei es nur Ritualgesetz gewesen, und nicht, wie alle zehn Gebote, nur Einschärfen der ersten Ordnung von Anfang. Einen bloß geistlichen Sinn des Sabbathgebotes ohne Sabbath verstehen wir nicht. Die besondern Anordnungen und Strafgesetze über die alttestamentliche Sab-

bathfeier sind freilich aufgehoben (und nur das meint Röm. 14, 5. 6. Kol. 2, 16.); die englische und amerikanische Strenge wollen wir auch nicht gut heißen, sondern durch evangelische Freiheit mildern: doch bleibt jedenfalls etwas übrig, das wir bisher mit Unrecht übersehen haben. Dem sei indeß, wie ihm wolle, so viel ist für jede Ansicht vom Sonntage klar, daß Luthers Wort zu wenig sagt, wenn es bloß von der **Predigt** spricht, und gar nicht von dem **Tage**, der doch irgendwie ganz, in allen seinen Stunden, geheiliget werden soll. Wir haben den neuen Text absichtlich unbestimmt gelassen, so daß man die kirchliche Stiftung des jetzigen Feiertages, die einmal da ist, nach Belieben verstehen mag; nur daß auch dem Tage (der als Ruhe- oder Feiertag dem Herrn heilig ist) sein Recht geschehe. Die Predigt **aus** Gottes Wort ist hoffentlich das Richtigere, nicht ohne jetzt nöthigen Wink auf das falsche Predigen. Anstatt des „lernen", das ein wenig zu schulmäßig klingt, thut Noth eine Hinweisung darauf, wie die Feier und Predigt am besonderen Tage ihre Frucht schaffen soll im ganzen übrigen **Leben**.

Das fünfte Gebot. Unverändert.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren, die an seiner Statt über uns sind, nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen gehorchen, dienen, sie lieb und werth haben.

Hier muß durchaus, um das „**Ehren**" recht zu erklären, der Haupt- und Grundbegriff des Gebotes: „die an Gottes Statt sind" deutlicher heraustreten. Nur dadurch ergibt sich klar die (oben Fr. 91. erörterte) Stellung dieses Gebotes noch auf der ersten Tafel, indem bei jedem der fünf ersten Gebote zum Grunde liegt: Ich bin der Herr dein Gott. 3 Mos. 19, 3. Nur dadurch beweist sich ferner das Recht zu der Erweiterung: Eltern **und Herren**. Ueber die Umstellung von gehorchen und dienen s. schon Fr. 77.

Das sechste Gebot. Du sollst nicht tödten.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leib und Leben keinen Schaden noch Leid thun oder gönnen, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Leib **und Leben** als populärer Hauptausdruck, der nicht fehlen sollte, deutet für die katechetische Benutzung zugleich an, wie jeder Schaden am Leibe zum Schaden am Leben werden kann, also schon partielle oder mögliche Tödtung in sich schließt. Das beigefügte „gönnen" für den geistlichen Sinn wird man ja wohl zweckmäßig finden, mit Hinblick auf Christi und Johannis Deutungen vom Haß und Zorn.

Das siebente Gebot. Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir der heiligen Ehe nichts zuwider thun bei dem Nächsten oder uns selber, sondern keusch und züchtig leben in Gedanken, Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Hier ist Ehe der Hauptbegriff, wie vorhin beim vierten Gebote der Tag. Wenn er nun auch in Luthers „ein Jeglicher sein Gemahl" mit enthalten liegt, so sollte er doch entschiedener vortreten. Wie grade für Kinder am zweckmäßigsten daraus Alles hergeleitet, und **ehebrechen** als **etwas der Ehe zuwider thun** gefaßt wird, hat unser Katechismus gezeigt. Die heilsame Erweiterung: „**in Gedanken**, Worten und Werken" ist aus der gewöhnlichen Kirchenbeichte genommen.

Das achte Gebot. Du sollst nicht stehlen.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Hab und Gut nicht nehmen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen oder sonst daran Schaden thun; sondern ihm sein Eigenthum gönnen von Herzen, und dasselbige helfen bessern und behüten.

Hab und Gut, als Parallele zu Leib und Leben, drückt den Hauptbegriff des **Eigenthums** viel besser aus als Geld und Gut. Falsche Waare oder Handel bei Luther sollen freilich nur Beispiele sein, das wird aber nicht immer recht verstanden; das Allgemeinere dafür rückt passend aus Luthers neuntem Gebote (das ja ohnehin wegfallen muß) hier ein, und bezeichnet das **Betrügen** ganz treffend. Das „Gönnen" muß wiederum den **Neid** abweisen, als den Diebstahl im Herzen. Endlich gilt es nicht bloß, fremdes Gut **an uns** bringen, sondern auch den Nächsten um dasselbe bringen, ihm daran Schaden thun (wie an Leib und Leben); s. oben Fr. 115.

Das neunte Gebot. Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das? Wir sollen — — (unverändert) — **entschuldigen, lieber das Gute von ihm reden, und Alles, so viel mit der Wahrheit bestehet, in Liebe zum Besten kehren.**

Man sehe das zu Fr. 130. Gesagte. Unsre Berichtigung drückt nur deutlicher aus, was Luther jedenfalls gemeint hat, und wehret dem Mißverstand seiner gar zu kurzen Rede. Von wem nichts Gutes zu reden ist, wie denn da? **Alles** zum Besten kehren wäre wieder ein falsches Zeugniß, und als solches jedenfalls **wider** den Nächsten. Wider die Wahrheit **für** ihn reden, ist nur ein Schein, und ihm doch zum Schaden; nach

der Wahrheit wider ihn zeugen, ist eigentlich ein Liebesdienst für ihn. Bei dem neuen Texte tritt schließlich nochmals die **Wahrheit** als oberstes Gesetz aller Rede heraus.

Das zehnte Gebot. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib u. s. w.

Was ist das? Gott will uns damit lehren, als in der Summa, daß wir schuldig sind, dem Nächsten sein Recht zu lassen und alle Gebote zu halten von Herzen ohne Heuchelschein; darum sollen wir streiten gegen die böse Lust in uns, und weil sie dennoch bleibet, unsere Sünde erkennen aus Gottes Gesetz.

„Daß das vermeinte neunte und zehnte Gebot nur eines sind, ergibt sich biblisch unwidersprechlich aus der Umstellung der einzelnen Beispiele in den beiden Stellen 2 Mos. 20, 17. und 5 Mos. 5, 21., so wie aus den Anführungen des N. T. Röm. 7, 7. 13, 9." (Desgleichen, weil das Gleichnißverbot gezählt werden muß, und doch nur zehn Gebote sind, auch die Theilung zu fünf und fünf auf beide Tafeln die natürlichste bleibt.) „Auch ist grade hier sehr zu bedauern, daß Luthers Auslegung die geistliche Spitze des ganzen Gesetzes, die Bezeichnung auch der bloßen Lust als Sünde, völlig verfehlt, und mit ihren sonderbaren Ausdrücken nur wieder in die Werke des sechsten und siebenten Gebotes zurückfällt." (Ev. K. Z.) Schon das ist eine nöthige Berichtigung, im Gebotstext selber die beiden biblischen Ausdrücke: Laß dich nicht gelüsten! Du sollst nicht begehren! wiederherzustellen; denn sie begründen zwar nicht ein doppeltes Gebot, es liegt aber doch eine verschiedene Wendung des Sinnes darin. Auch wegen der Citate im Römerbriefe darf das „Gelüsten" dem Katechismus nicht fehlen. — Die von uns gewählten Ausdrücke der ganz neuen Auslegung sind sorgfältig erwogen. Als in der Summa — nach Luthers siebenter Bitte; zugleich, weil es kein eigentlich neues Gebot ist, sondern eine Schlußerklärung, wie **alle Gebote** gemeint seien. Auch die **Lust** ist **böse**; dies übersehen, führt in den **Heuchelschein** des Pharisäismus, der falschen Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Dem Nächsten sein Recht lassen — das steht im Gebote voran, als Summa der zweiten Tafel; doch ist auch böse Lust wider die erste Tafel gemeint, daher: **und** alle Gebote! Wir sind **schuldig**, nicht zu begehren, folglich wider die Begierde zu **streiten**; da aber dieser Kampf nicht zum Siege führt, so bleibt als Resultat Röm. 3, 20.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Er sagt also nach dem ersten und zweiten Gebot, und meinets für das ganze Gesetz: Ich, der Herr, dein Gott, bin

ein starker eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, bei denen, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Was ist das? Gott dräuet zu strafen Alle, die von ihm weichen und seine Gebote übertreten, die Kinder, wie die Väter, wenn das Maaß der Sünden erfüllet ist; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und ein Beispiel nehmen an seinen Gerichten, zu entgehen der ewigen Pein. Er verheißet aber aus Gnaden lauter Gutes seinem Volke, das ihm dienet und hält seine Gebote; darum sollten wir ihn freilich auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.

Gegen das „tausendste Glied" hat sich unser Katechismus und Hülfsbüchlein schon erklärt; hier ist überhaupt der ganze Text wörtlich nach Luthers Bibelübersetzung hergestellt. Wie der Väter Missethat an den Kindern heimgesucht wird, bedarf durchaus einer Erklärung, die wir aus 1 Mos. 15, 16. Matth. 23, 32. geben; ferner ist nöthig zu bemerken, daß das Ganze zunächst nur von zeitlichen Gerichten gesagt ist, jedoch als warnenden Vorbildern der ewigen Pein (Verdammniß, der eigentliche Fluch des Gesetzes). Daß unter den vielen Tausenden zunächst Israel gemeint ist, jedoch als Vorbild seines Volkes überhaupt, wird passend gegenüber gestellt; so wie als schicklicher Uebergang zum Glauben schließt: daß wir Gott freilich lieben sollten — wenn wir nur könnten! 5 Mos. 5, 29.

Das andere Hauptstück. Von dem Glauben der christlichen Kirche.

Der erste Artikel. Von Gott dem Vater. Ich glaube an u. s. w.

Die Ueberschriften der Artikel von den drei Personen sind jedenfalls richtiger, als: von der Schöpfung, Erlösung, Heiligung. Denn theils wirkt ja in jedem der drei Werke die Dreieinigkeit zusammen, theils bezeichnet „Schöpfung" am wenigsten den vollen Sinn des ersten Artikels (Vertrauen auf den Schöpfer, Erhalter und Regierer als auf den Vater Christi und in Christo unsern Vater), theils endlich wird nur durch die drei Namen die Entwicklung des Glaubensbekenntnisses aus der Tauffermel angedeutet.

Was ist das? Ich glaube, daß mich Gott — — — noch erhält; daß er mir dazu gibt Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, mich mit — — ver-

sorget, gleichwie er alle seine Kreaturen erhält und ernähret; stehet auch Alles in seiner Macht und Willen, daher mir aus Zufall kein Leides geschehen mag, dieweil mich Gott wider alle Fährlichkeit u. s. w.

Weib und Kind, Acker und Vieh, kann im Kinder-Katechismus füglich wegbleiben, da die Erklärung sonst ohnehin verlängert werden muß; daß Essen und Trinken vor Kleider und Schuh tritt, wird man nur natürlich finden: erst die Nahrung, dann die Bedeckung, d. h. Kleid und Haus oder Obdach. 1 Mos. 28, 20. 1 Tim. 6, 8. (Aus 5 Mos. 29, 5. die Schuhe.) Hauptmangel aber des lutherischen Textes bleibt, daß nicht nur die, der Schöpfung sammt allen Kreaturen entsprechende allgemeine Erhaltung aller Kreaturen fehlt, sondern sogar ein bestimmter Ausdruck der **Vorsehung** insgemein, indem Luther alsbald zu der **Behütung** der Gläubigen eilte. Wir vermitteln dies durch den passenden Uebergang: **aus Zufall kein Leides** (vergl. die erste Heidelberger Frage), und nehmen wiederum dies durch die Worte: „**Alles in seiner Macht**" (zugleich nebst dem folgenden wie in Luthers Glauben, Vers 1.) als einfache Folgerung aus dem „**allmächtigen** Schöpfer" heraus.

Der andere Artikel. Von Gott dem Sohn. Und ich glaube an u. s. w.

Nachdem die lange Erklärung dazwischengetreten, muß, um dem gedankenlosen Plappern möglichst zu wehren, das „ich glaube" gewiß wiederholt werden. Was jeder sorgfältige Lehrer den Kindern mündlich hinzufügt, warum sollte man es nicht gleich seines Ortes in den Text rücken?

Was ist das? Ich glaube, daß — — — Herr, der mich verdammten und verlorenen Menschen erlöset — — Teufels, nicht mit Leben und Lehren allein, sondern allermeist mit seinem — —, — ihm diene, hier in Gerechtigkeit und Heiligkeit, dereinst aber nach allem Kreuz und Kampf in ewiger Seligkeit; gleichwie u. s. w.

Warum verdammt besser vor verloren steht, s. oben Fr. 200. Die Worte: „nicht mit Gold oder Silber" hat Luther freilich als biblisch aus 1 Petr. 1, 18. genommen, doch dachte er dabei höchst wahrscheinlich an den Ablaßkram seiner Zeit. Gegen welchen rationalistischen Kram unsrer Zeit wir jetzt lieber sagen möchten: „nicht mit Leben und Lehren allein" — wird man ja wohl verstehen. Ließe sich Beides rund und gut neben einander stellen, so behielten wir auch das Gold und Silber; wir geben aber der vorgeschlagnen Aenderung um so mehr den Vorzug, da sie zugleich eine allgemeine Erklärung darüber enthält, warum im apostolischen Symbol das Leben und Lehren gar nicht besonders genannt ist, so wie eine Veranlassung, beim Un-

terrichte hier davon zu sprechen. Luthers „in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit" (wofür obendrein die Kinder gewöhnlich plappern: und **Schuld** und Seligkeit!) faßt etwas unklar das Jetzt und Dereinst, das Reich der Gnade und Herrlichkeit zusammen, da er doch selbst im schönen Schlußsatze wieder sondert. Wir suchen dem abzuhelfen durch **Heiligkeit** als Weg zwischen Gerechtigkeit (Rechtfertigung) und **Seligkeit**, doch noch dem **Hier** zugewiesen, und rücken dabei den Hauptbegriff des **Gleichwie** noch klarer heraus: nach allem Kreuz und Kampf, mit Christo durch Leiden zur Herrlichkeit dringend.

Der dritte Artikel. Von Gott dem heiligen Geist. Ich glaube an den heil. Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche u. s. w.

Das ursprünglich auch bei Luther befindliche, nur hernach in fast allen Ausgaben untergegangene: „**allgemeine**" ist **jetzt** mit der preußischen Agende wieder einzusetzen.

Was ist das? Ich glaube, daß ich nicht — — also zu ihm kommen kann, daß ich durch ihn heilig und selig werde; sondern gleichwie der heil. Geist die christliche Kirche gestiftet und gesammelt, und auch mich dazu durch das Evangelium berufen hat, also will er mich ferner mit seinen Gaben und Kräften erfüllen und heiligen, daß ich mit rechter Zuversicht der Vergebung der Sünden mich getröste; auch im frommen Wandel mit allen Kindern Gottes mich treiben, stärken und bewahren bis ans Ende; worauf er am jüngsten Tage — — ein ewiges Leben in verklärtem Leibe geben wird. D. i. g. wahr.

„Im dritten Artikel ist uns immer höchst anstößig gewesen, daß die Kinder schon bekennen sollen: der heil. Geist **hat mich** durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben **erleuchtet**, im rechten Glauben **geheiligt** und **erhalten**, **gleichwie** er die ganze Christenheit auf Erden u. s. w. Man erkläre und verwahre hier noch so viel, die Formel bleibt fester im Gedächtniß, und fördert den todten Glauben, der dann auch nicht ermangeln wird, das Folgende: in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt — sich ohne Weiteres anzueignen." (Ev. K. Z.) In der That, hier treffen wir auf eine von den Stellen, wo Luthers gut gemeinter, aber unvorsichtiger **Ausdruck** nicht ganz ohne Schuld erscheint an dem todten Glaubensruhm der weiland lutherischen Kirche. Daß der heil. Geist auch die Kinder schon **berufen hat**, ist gewiß; aber aus diesem Beruf können sie zunächst nur nehmen das Vertrauen, daß er sie auch ferner **erfüllen** und **heiligen will**. (Eben das heißt ja: Ich glaube an den heil. Geist, gebe mich erwartend seiner Wirkung hin!) An Christum

glauben ist gut erklärt durch zu ihm kommen, aber auch das bedarf wohl noch der jetzt beigefügten weitern Erklärung: seiner Erlösung theilhaftig werden. Die christliche **Kirche** gehört offenbar, wie im Symbol, so in der Erläuterung entschiedener **voran**, als bei Luther der Fall ist, wo sie erst (als ganze Christenheit) nachfolgt; schon wegen der Hinweisung auf Pfingsten, den Anfangspunkt. Es ist ferner nicht sowohl der heil. Geist, welcher die Sünden **vergibt**, mit der Bibel zu reden (und wozu doch grade hier das täglich und reichlich?), sondern der uns die **Zuversicht** darauf gewiß macht im Herzen: **darum** stehet die Vergebung hier im dritten Artikel. Daß der **fromme Wandel** bei Luther ganz fehlt, und nur im „Glauben" mitverstanden werden muß, ist, namentlich neben der reichlichen Sündenvergebung, ein bedenklicher Uebelstand; wir haben dafür das **Treiben** oder Regieren mit allen **Kindern** Gottes (Geist der Kindschaft) aus Röm. 8, 14. gesetzt. Endlich erfordert die Auferstehung des **Fleisches** noch ihren entsprechenden Ausdruck: in verklärtem Leibe. Die Verklärung oder Verherrlichung ist des Geistes letztes Werk, wie die Berufung das erste.

Das dritte Hauptstück. Von dem Gebete der Gläubigen, oder vom heiligen Unser-Vater.

Der Anruf. Unser Vater, der du bist im Himmel.

Ueber den Ausdruck „Anruf", so wie über Unser Vater siehe oben zu Fr. 298.

Was ist das? Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser aller rechter höchster Vater, und wir durch Christum wieder seine Kinder, auf daß wir in Jesu Namen miteinander getrost ihn bitten mögen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

So wird noch genauer das **Unser** erklärt durch: aller, miteinander — und **im Himmel** durch: höchster. Luthers: „wir seine rechten Kinder" bedarf gegen Verdrehung des wichtigen Beisatzes: durch Christum wieder; so wie die Grundbedeutung des Gebetes, das uns der Herr, der Sohn, in den Mund legt, gleich zu Anfange des Unterrichts hervortreten muß, als Lehre vom Gebet **in Jesu Namen**. Eine Kleinigkeit noch: mögen statt sollen, grade wie Röm. 6, 4.

Die erste Bitte. Geheiliget u. s. w.

Was ist das? Gottes Name — — — auch bei uns heilig gehalten werde, wie ihm gebühret.

Wie geschieht das? Wo das Wort — — — der entheiliget auf Erden den Namen Gottes u. s. w.

Heilig gehalten, wie ihm gebühret — ist deutlicher. An-

statt „unter uns“ besser: auf Erden — im Gegensatz zu dem himmlischen Namen (wegen des Zusammenhangs der ersten Bitte mit dem Anruf, s. oben Fr. 302.), und weil falsche Christen nicht bloß unter sich, sondern vor den Heiden den Namen Gottes entheiligen. Röm. 2, 24. Hes. 36, 22. 23.

Die zweite Bitte. Dein Reich komme.

Was ist das? Gottes Reich ist wohl vor unserm Gebet von ihm selbst gekommen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es immer weiter komme zu allen Menschen und Heiden, sonderlich auch in aller Christen Herzen.

Wie geschieht das? Unverändert.

„Bei Luther ist theils der Ausdruck: Gottes Reich kömmt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst — sehr mißverständlich (und scheint der Bitte gradehin zu widersprechen, als sei sie nicht nöthig), theils fehlt mit großem Unrecht jede Beziehung auf das Missionswerk unter den Heiden. Wollen wir denn aus dieser Bitte mit Recht jetzt unsre Missionspflicht herleiten, aber es dabei lassen, daß die Christenkinder von Jugend auf nur an sich und die Christenheit dabei zu denken gelehrt werden?“ (Ev. K. Z.) Im erstern Satze ist nunmehr deutlich gesagt, was Luther nur meinen konnte, und im andern hinzugethan, was er selbst wahrlich, heut zu Tage lebend, hinzuthun würde. Soll auch bei neuen großen Entwicklungen in der Kirche ein menschlicher Buchstabe, der früher vor ihnen entstanden, unentwickelt stehen bleiben, so ist es gewiß vom Uebel. Die Kirche besitzt den überlieferten menschlichen Kommentar des göttlichen Wortes als einen lebendig angeeigneten, d. h. sie muß ihn ihres Fortschrittes theilhaftig machen. Statt: auch zu uns — endlich schärfer: in die **Herzen**, durch den heil. Geist, als rechter Uebergang zur folgenden schönen Frage.

Die dritte Bitte. Dein Wille u. s. w.

Was ist das? Gottes guter und gnädiger Wille muß freilich zuletzt auch ohne unser Gebet geschehen, mit Gewalt und Gericht; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch auf Erden mit freiwilligem Sinne geschehe, wie ihn die lieben Engel und Heiligen im Himmel thun.

Gottes Wille geschieht wohl ohne unser Gebet — eben so unklar und der deutlichen Hervorhebung des Gedankens in den Ausdruck bedürftig, als vorhin: Gottes Reich kommt. Vornehmlich aber bedarf das Hauptwort: **Wie** im Himmel, einer klaren Beleuchtung.

Wie geschieht das? Wenn Gott allen — — —, sondern lehret und leitet uns fest in seinem Befehl, Zucht

und Gehorsam, zum ewigen Heil, das ist sein gnädiger und guter Wille.

„Wort und Glauben“ kehrt bei Luther zu stereotypisch wieder; hieher gehört ein Genaueres: Befehl zunächst in allen Geboten, Zucht in den heilsamen, oft schmerzlichen Führungen, für Beides (das Lehren und Leiten) der schuldige Gehorsam; und zwar zum ewigen Heil, weil Gottes Wille nur unsre Seligkeit sein kann.

Die vierte Bitte. Unser u. s. w.

Was ist das? Unverändert.

Wie geschieht das? Wenn wir erkennen, daß Alles von Gottes Segen kommt, und vertrauen ihm, daß er uns nicht versagen wird unsere Nothdurft, so wir schuldigen Fleiß dazu thun; darum nicht ängstlich sorgen, noch sicher uns vermessen, vielmehr immerdar die Ehre geben dem einigen Versorger, der uns die besten Gaben in Christo bescheret: das heißt mit Danksaguug empfahen unser täglich Brot.

„Die Frage und Antwort: Was heißt denn täglich Brot? scheint uns völlig verfehlt; indem theils dieser Ausdruck kaum der Erklärung bedarf, theils nun Luther den vollständigsten Inbegriff aller zeitlichen Güter angibt, so daß der Mensch noch gefunden werden soll, welcher das alles besäße. Hier ist also grade das Begnügen mit der Nothdurft höchst bedenklich bei Seite gestellt, und der Bitte eine ganz schiefe Richtung auf das Verlangen nach irdischem Wohlsein gegeben.“ (Ev. K. Z.) Wir wissen nicht besser zu helfen, als wenn wir diesmal den ganzen Passus streichen, und an seine Stelle setzen ein den andern Bitten paralleles: Wie geschieht das? welches das „mit Danksagung empfahen“ gewiß auch verdient. Da findet dann alles Nöthige bei dieser dem gemeinen Mann so wichtigen Bitte seinen Platz: Gottes Segen, Begnügen mit der Nothdurft, Vertrauen auf den Versorger, schuldiger Fleiß (unser Brot zu essen, s. Fr. 314.), endlich Andeutung des geistlichen Brotes zum Uebergang.

Die fünfte Bitte. Und vergib uns unsre Schulden u. s. w.

Nicht Schuld, sondern wörtlich nach der Schrift und Luthers Uebersetzung.

Was ist das? Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen noch strafen wolle unsre Sünde, damit wir uns leider noch täglich versehen, und bleiben ihm viel schuldig, das er fordern könnte, sind auch der keines werth, das wir von ihm bitten;

sondern er wolle uns Alles aus Gnaden geben und die verdiente Strafe erlassen.

Warum versprechen wir dabei, auch zu vergeben? So Gott uns vergeben will in Christo, da ists freilich recht und nöthig, daß wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun unsern Beleidigern, für die wir ja mitbitten zu Gott; darum versprechen wir solches vor ihm und bekennen, daß er uns thun wird, wie wir dem Nächsten gethan.

Daß wir „täglich viel sündigen", bedarf gegen des Volkes Mißverstand, der das ganze unbekehrte Leben in diese Bitte werfen will, wohl auch einer Beschränkung; unser Wort hebt es darum heraus, daß nur von Schwachheitssünden und Mangel in den guten Werken (Rückstand in der Schuldigkeit) die Rede ist. Das zugefügte Gelübde verdient jedenfalls auch eine besondre Frage, welche den rechten Sinn des „Wie" ins Licht stellt. Nicht bloß: wir wollen —, sondern: wir sollen vergeben; sonst nimmt Gott seine Vergebung wieder zurück. Das liegt ja auch im ernsten Hintergrunde, wie der Heiland selbst Matth. 6, 14. 15. auslegt. Daran schließt sich noch passend die überführende Hinweisung auf die eigentliche Probe des herzlichen Vergebens (noch mehr als das Wohlthun), das **Fürbitten**, das uns grade hier in den Mund gelegt ist.

Die sechste Bitte. Und führe u. s. w.

Was ist das? Gott versucht zwar Niemand zum Verderben, sondern zu allem Guten läßt er die Versuchung geschehen; aber um unserer Schwachheit willen bitten wir in diesem Gebet, daß uns Gott wolle durch seinen Beistand vor allen Sünden behüten und bewahren.

Wie geschieht das? Wenn der himmlische Vater seine Kraft lässet mächtig sein in unserer Schwachheit, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrügen noch verführen mag in Mißglauben oder Verzweiflung und allerhand Schande und Laster; und ob wir auch hart angefochten würden, stehet er uns dennoch bei, daß wir nicht unterliegen, sondern ihm treu verbleiben.

Außer dem zu kurz hingeworfenen: Gott versucht zwar Niemand — hat hier Luther eigentlich nichts Uebles; weil aber in den Bitten einmal ausführlichere Aenderung angefangen, fahren wir gleicherweise fort, katechetisch vollständiger zu reden. Unsre Schwachheit, Gottes Kraft zum Beistand — und die in der Bitte liegende Verheißung, daß er uns helfen wird, sind dann die Hauptpunkte, welche stärker hervortreten.

Die siebente Bitte. Sondern erlöse u. s. w.

Was ist das? Wir bitten in —, daß uns der Va-

ter im Himmel mit dem Grundübel der Sünde und Verdammniß auch von allem anderen Uebel, das uns auf Erden noch drücket, nach seinem Wohlgefallen erlöse, und zuletzt u. s. w.

Luthers; „allerlei Uebel" — trifft den Nagel wahrlich nicht auf den Kopf, vollends bei der unpassenden Stellung: Leibes und der Seelen, und dann nochmals: Gutes und Ehre! Das ist ja grade der hochwichtige Grundgedanke, daß es eigentlich nur Ein Grundübel gibt, mit welchem allein wir alles andre Uebel, dessen Druck wir hier beklagen dürfen, loswerden können, und zwar nach Gottes Wohlgefallen, völlig erst zuletzt.

Die Lobpreisung. Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Was heißt das? Damit bekennen wir freudig, daß Gottes die Macht und Ehre sei, uns zu erlösen und selig zu machen; loben und danken deß im Voraus schon, und sind gewiß, alle unsere Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret, denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und durch Christum verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

Auch wenn die Doxologie, worüber sich doch noch streiten läßt, nicht von Christo herrührte, so hat sie nun der Geist der Gemeinde hinzugefügt, und sie verlangt in einem Kirchenbuche ihre Erklärung, noch mehr als das Amen, welches Luther allein damit bedachte. Wir halten seine schönen Schlußworte auch fest, legen sie aber in die Danksagung, welche nach allen Bitten im Voraus folget, schon mit hinein, schließen auch: durch Christum, wie wir im Anruf damit begonnen.

Das vierte Hauptstück. Von dem Sakramente der heil. Taufe, sammt der Konfirmation.

Zum Ersten. Was ist die Taufe? — — das Wasser nach Gottes Gebot gebrauchet und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn —? Unverändert.

Solche, nicht eben anstößige, sondern nur der Erklärung bedürftige Archaismen, wie hier Luthers „Wasser in Gottes Gebot verfasset", möchten für sich ohne Schaden stehen bleiben, als ehrwürdige Zeichen des Alters; wenn man aber sonst gute Ursach zu ändern findet und doch einmal das Ganze sich zu verjüngen anfängt, dann ist das Verständliche jedenfalls besser.

Zum Andern. Was gibt oder nützet die Taufe? Sie macht die Vergebung der Sünden, Erlösung vom

Tod und Teufel und ewige Seligkeit, so Gott in Christo darbeut durch den heiligen Geist, allen denen zu eigen, die ihr Wasser im Glauben empfangen.

Wo stehet das geschrieben? Da unser Herr Christus spricht, Marci am letzten: Wer u. s. w.

Daß die Taufe selber, wie Luther spricht, Vergebung der Sünden wirke, vom Tod und Teufel erlöse, die ewige Seligkeit gebe, ist ungenau und nicht mit der Schrift geredet, s. hernach Tit. 3, 5. (Nur 1 Petr. 3, 21. gränzt an solchen Ausdruck, wegen besondern Zusammenhanges.) Man setze also lieber, was überhaupt den Begriff des Sakramentes darstellt: sie macht uns das Dargebotene zu eigen. Die drei Güter, welche Luther nennt, beziehen sich sehr richtig auf Vater, Sohn und Geist (Fr. 344. unseres Kat.): da liegt es also ganz nahe, in Fortsetzung des eben vorhergegangnen Spruches Matth. 28, 19. dies noch hervorzuheben. Es fehlt ja ohnehin ein Ausdruck dafür, daß **der heil. Geist** die eigentliche Gabe und Kraft im Wasser sei, wodurch es zur Taufe Christi, zum Sakramente wird. Hiedurch, und durch den Schlußsatz: „im Glauben empfangen" wird nun erst das Folgende gründlich vorbereitet.

Zum Dritten. Wie kann Wasser —? Wasser thuts freilich nicht, wie Christus auch saget, sondern das Wort Gottes, so den Geist zum Wasser bringt, und der Glaube, so — — trauet. Denn ohne Gottes Wort und ohne Glauben daran ist das Wasser — —, — ists Allen, die da glauben, eine Taufe u. s. w.

Wo stehet das geschrieben? Sanct Paulus sagt zum Tito im dritten Kapitel: Gott macht uns selig durch das Bad u. s. w.

Luther legte, wie oben gesagt, gar zu viel nur immer ins **Wort**: schon richtig, wie ers verstand, aber man kann doch oft genauer reden. So ists hier nicht sowohl das Wort, als vielmehr der **Geist**, welcher als Sakramentsgabe **mit und bei** dem Wasser ist. Der Beisatz: wie Christus auch saget — bezieht sich nicht bloß auf die eben dagewesenen Worte Marci am letzten, sondern zugleich und mehr auf seinen Ausspruch über Taufen mit Wasser und mit dem heil. Geist, Apostg. 1, 5. Ferner, wenn Luther zu Anfang das **Wort** und den Glauben als objektive und subjektive Bedingung der Wirksamkeit des Sakramentes gesetzt hat, so muß auch im Folgenden wieder Beides zusammen stehen. Die Gnade des Lebens und der neuen Geburt wird ja durchaus nur den Gläubigen zu Theil, obgleich sie objektiv aus dem kräftigen Worte der Einsetzung **sich darbietet**. Die lange dritte Antwort diesmal ebenfalls

abzutheilen durch ein: Wo stehet das geschrieben? ist natürlich und erleichtert den Kindern das Lernen. Ueber den wiederherzustellenden Anfang des Citates s. oben Fr. 346.

Zum Vierten. Was bedeutet darum solch Wassertaufen? Es bedeutet, daß der alte Mensch in uns durch tägliche Reue und Buße soll ertödtet werden u. s. w.

Diese treffliche Antwort leitet sich durch **darum** (statt **denn**) noch gründlicher aus der „Wiedergeburt und Erneuerung" bei Paulus her. Alter **Mensch**, mit allen Stellen der Lutherbibel, statt des leider spöttlich gewordenen „alter **Adam**" — dergleichen sollte längst in neuen Ausgaben ohne Weiteres gesetzt sein; das eben so biblische **ertödtet** statt des jetzt unschicklichen Kraftausdrucks **ersäufet** gehört unmittelbar dazu.

Wo stehet das geschrieben? Sanct Paulus zu den Römern u. s. w. An diese biblische Anweisung, wie die einmal an uns vollzogene Taufe nun im ganzen Leben wahr, wirklich und kräftig werden soll je mehr und mehr, schließt sich gewiß höchst passend diejenige Erklärung über Kindertaufe und Konfirmation, welche unserm Katechismus jetzt durchaus nicht fehlen sollte. Es liegt ja am Tage, daß alles bisher Gesagte zunächst buchstäblich nur der Taufe der Erwachsenen gilt, und auf die Kindertaufe erst unter Modifikation Anwendung findet. Es thut eben so Noth, daß die Kirche (gegen vielfach erwachtes Bedenken) ihr Recht zur Taufe der Kindlein bezeuge, als daß in einem Katechismus jetzt (wo die Bedeutung der Konfirmation immer ernster in die Erkenntniß tritt) wenigstens Ein Wort den Lehrer veranlasse, von der Vollendung der Taufe in der Konfirmation zu reden. Wir schlagen also, damit es möglichst kurz sei, nur folgende Erweiterung vor:

Zum Fünften. Wie hält sichs nun mit der Wassertaufe der Kindlein? Man tauft sie nach alter Ordnung um des Glaubens der Kirche willen, in der sie heilig sind, und lehret sie halten Alles, was Christus befohlen hat; damit aber der Taufe Kraft hernachmals in den Erzogenen völlig werde, folget des Geistes ganze Gabe für die Gläubigen in der Konfirmation.

Man siehet die Beziehung auf 1 Kor. 7, 14. und Matth. 28, 20. Des Geistes ganze Gabe stehet entgegen der vorläufigen Erstlingswirkung schon in und seit der Taufe, um diese nicht etwa zu leugnen. So schließt das Hauptstück richtig wieder mit dem Geist für den Glauben, und bezeichnet die Konfirmation einfach als den kräftigen Anfang zum Völligwerden der Taufe im ganzen Leben.

Das fünfte Hauptstück. Von dem Sakrament des heil. Abendmahls, sammt der Beichte.

Schon um das Biblische gleichmäßig herzustellen, und sodann wegen der Union mit den Reformirten setzt man lieber Abendmahl statt Sakrament des Altars.

Zum Ersten. Was ist das Abendmahl des Herrn? Es ist der wahre Leib u. s. w.

Wo stehet das geschrieben? Unverändert.

Wie vorhin: Was ist die Taufe? so auch jetzt; nur noch feierlicher nach 1 Kor. 11, 20.: das Abendmahl des Herrn.

Zum Andern. Was nützet also solch Essen und Trinken? Das zeigen uns — — — und Seligkeit zu eigen geschenkt wird; denn wo u. s. w.

Was nützet also? wie vorhin: Was bedeutet **darum**? Aber nicht bloß **durch** solche **Worte**, wie bei Luther steht, wirds uns gegeben, sondern das Sakrament, im Glauben genossen, machts uns **zu eigen** — wie vorhin bei der Taufe.

Zum Dritten. Wie kann —? Essen und Trinken thuts freilich nicht, wie der Apostel auch saget, sondern die Worte, so da stehen: das ist mein Leib und Blut, und: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte erst zum Sakrament machen das leibliche Essen und Trinken; und wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nehmlich Christi Leib und Blut und Reinigung von Sünden.

Wie der Apostel auch saget — wieder zur möglichst vollständigen Parallele mit dem vorigen Hauptstück. Der Apostel sagt es 1 Kor. 11. vor und nach dem Bericht von der Einsetzung; nehmlich V. 22. unterscheidet er das bloße „essen und trinken" als „nicht des Herrn Abendmahl", und V. 26—29. verlangt er wieder zum Essen und Trinken die Würdigkeit, damit man sich nicht bloß **an** des Herrn Leib und Blut versündige, sondern es zum Leben empfange. Nichts scheint uns klarer, als daß hiernach der Ungläubige und Unwürdige nicht theilhaftig werden kann der sakramentlichen Gabe, obwohl sie objektiv, als Gegenstand der Verschuldung, ihm gegenwärtig und nahe ist. Sagt doch Luther selbst, nur **wer glaubet, habe**, was die Worte sagen und wie sie lauten. Sonderbar jedoch, und ein Zeugniß der in diesem Stück ihm gebliebenen Unklarheit, daß er grade hier „Vergebung der Sünden" als einzigen Inhalt dieser Worte hinstellt, anstatt des sonst so gewaltig von ihm betonten: **Das ist!** Unsre höchst einfach sich ergebende Vervollständigung zeigt nun von selbst, daß nur der Glaubende

wirklich empfängt, und das ist dann freilich ein vielumstrittener Punkt, wo unser Aendern den dogmatischen Inhalt des kirchlichen Symbols modificirt (der einzige im Ganzen, so viel wir verstehen). Wir können uns aber nicht helfen, und haben gewiß jetzt die meisten, sonst ernsten Lutheraner auf unsrer Seite. Nach Joh. 6. insonderheit und dem ganzen biblischen Lehrtypus wird es sich nimmermehr begreiflich machen lassen, was ein Genuß des Leibes und Blutes Christi von den Ungläubigen, zum Gericht und nicht zum Leben, eigentlich sein könne. — Daß wir für das etwas ungeschickte: „die Worte sind, neben dem leiblichen Essen und Trinken, als das Hauptstück im Sakrament" einen deutlichern Ausdruck setzen, wird man natürlich finden; desgleichen am Schlusse die johanneische Reinigung von Sünden statt der bloßen Vergebung, weil ja die Mittheilung Christi nun ein Mehreres, auch die Heiligung einschließt.

Zum Vierten. Wer empfähet denn —? Fasten und — —, — der den Glauben hat an des Herrn Wort und verlanget ernstlich in ihm geheiliget zu werden. Wer aber nicht glaubet oder nicht verlanget, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort für euch erfordert bußfertige, gläubige und hungrige Herzen.

Luthers ganze Exposition in diesem Hauptstück bewegt sich bis ans Ende etwas zu enge im bloßen „Vergebung" und „glauben", nehmlich für den Ausdruck, in den er freilich die richtige Meinung legte. Darf man ihm denn nicht heraushelfen, und bestimmter nennen, was es bei dem würdigen, segensreichen Genusse gilt? Wie unsre Beichte auch den ernstlichen Vorsatz der Besserung, d. h. die Willigkeit und Sehnsucht, sich bessern und heiligen zu lassen, hinzufügt, so sollte ja hier desgleichen so etwas stehen. Nicht bloß das „**Zweifeln**" macht unwürdig und ungeschickt, sondern auch die Sattheit des Herzens bei dem steifsten Glauben an das „für euch" und „das ist", welcher so zum Aberglauben wird, und Beides nicht verstehet. Für euch, ihr Sünder — das will **bußfertig** erkannt sein. **Für** euch — das ergreift man **gläubig**, und zwar mit verlangendem Glauben, d. h. **hungrig**, und nur so wird das lebendige „**Das ist**" wirklich **hingenommen** und gegessen, hingenommen und getrunken.

Zum Fünften. Was hat nun die Kirche verordnet, daß Niemand dabei unwürdig bleibe? Sie hat verordnet, daß, wer zum Abendmahl gehet, zuvor von seinem Seelsorger Vermahnung und Zuspruch empfange; und wird einem Jeglichen, der Reue und Buße ernstlich bezeuget, auch die Vergebung aus Christi Vollmacht zugesprochen in der heiligen Beichte.

Dies sei genug anstatt des unlutherischen, jetzt ohnehin der kirchlichen Ordnung nicht mehr genau entsprechenden Hauptstückes vom Amte der Schlüssel. So entsprechen einander die zwei kirchlichen Verwahrungen der Sakramente, Konfirmation und Beichte. Die Kirche hat verordnet — ist Gegensatz zum obigen: von Christo selbst eingesetzt. Die Ausdrücke sind unbestimmt gehalten, jede Art der gebräuchlichen Beichte umfassend, und doch die Vermahnung vor und neben dem Zuspruch nicht vergessend. Daß Joh. 20, 23. zwar auch auf eigentliches Absolviren einzelner Personen Anwendung findet, doch zunächst das Zeugniß in der Predigt überhaupt bezeichnet, weiß die jetzige Exegese; darum bleibe das eine Sache für sich, und werde nur schließlich darauf gedeutet für unsre Beichte mit den Worten: aus Christi Vollmacht.

Wem nun ein solcher Katechismus, Luthers Grundlage behaltend und doch für den Unterricht bräuchlicher gemacht, zusagt, der thue damit, was er mag und darf. Es sei noch zum Ueberfluß bemerkt, daß ein Jeglicher volle Freiheit hat, diesen hier mitgetheilten Text weiter abdrucken zu lassen, sei es für sich allein oder anderwärts.

Druckfehler.

Seite 11. unten in der Note lies: Bürgerliche statt: bürgerliche.
— 66. Zeile 16 von oben streiche das Komma hinter: hasset.
— 149. — 18 von unten lies: den statt; dem.
— 177. — 15 von unten lies: davon statt: Davon.
— 178. — 6 von oben lies: 2 Petr. 1, 10.
— 188. — 14 von oben lies noch statt: nach.
— 189. letzte Zeile setze (vor: Es.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stier, Rudolf,

Hülfsbüchlein des Lehrers zu meinem Katechismus für den Konfirmanden-Unterricht Nebst Probe eines verbesserten Lutherischen Katechismus

Berlin 1838

Catech. 623 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389984-3